

# Anhang II

zu

Matthias Krannich

## Das Kirchenasyl.

Eine empirische Studie zu den Auswirkungen auf das  
Gemeindeleben

Magisterarbeit  
im Fach Evangelische Theologie

an der Humboldt Universität zu Berlin

## Inhalt des Anhangs II

### Gemeinde A.

Interview mit einem GKR-Mitglied	1
Interview mit einem Kirchenasyl-Helfer	18
Interview mit einem Kirchenasyl-Flüchtling	35
Interview mit einem weiteren Kirchenasyl-Flüchtling	40

### Gemeinde B.

Interview mit einem GKR-Mitglied und einer Engagierten	51
--	----

### Gemeinde C.

Interview mit einem GKR-Mitglied	86
Interview mit einem Kirchenasyl-Helfer	101
Interview mit einem Kirchenasyl-Flüchtling	124

### Gemeinde D.

Interview mit einem GKR-Mitglied	129
Interview mit einer Kirchenasyl-Helferin	141

### Gemeinde E.

Interview mit einem GKR-Mitglied	153
----------------------------------	-----

### Gemeinde F.

Interview mit einem GKR-Mitglied	181
Interview mit einer Kirchenasyl-Helferin	190

# Gemeinde A.

## Interview mit einem GKR-Mitglied

Das Interview fand auf der Terrasse des Hauses der Interviewpartnerin statt. Ihr  
5 Ehemann war im Haus, nahm aber nicht am Interview teil. Andere Personen wa-  
ren auch nicht anwesend. Der Interviewleitfaden wurde ihr zu Beginn des Inter-  
views ausgehändigt. Sie bezog sich während des Gespräches des öfteren darauf.

*Interviewer: Ich würde gerne mit Fragen zu Ihrer Person beginnen, nämlich de-  
10 nen nach Ihrem Alter, Geschlecht und Beruf.*

Frau E.: Inzwischen bin ich 66 Jahre alt. Ich bin Rentnerin, davor war ich Lehre-  
rin und habe am Gymnasium unterrichtet: die Fächer Politische Wissenschaften,  
Geschichte und Französisch.

15 *Interviewer: Wie lange sind Sie im Gemeindegemeinderat?*

Frau E.: Im GKR bin ich nun schon seit mehr als 20 Jahren und war auch 16  
Jahre lang Vorsitzende des GKR.

*Interviewer: Und damit größtenteils die Vorsitzende des GKR.*

20 Frau E.: Ich war bis 2001 Vorsitzende, also für die 90er Jahre dann eben auch  
zuständig für die Ausführung der Beschlüsse, die auch irgendwo die Asylarbeit  
betrafen, ganz klar.

*Interviewer: Und welche Tages- oder Wochenzeitungen lesen Sie?*

25 Frau E.: Tageszeitung: Tagesspiegel, Wochenzeitung: Zeit und hin und wieder  
auch den Spiegel. Also ich habe schon aus beruflichen Gründen mich immer  
sehr informieren lassen.

*Interviewer: Inwiefern engagierten Sie sich gesellschaftlich: in den 80er Jahren  
30 und zu Beginn des Kirchenasyls? Ich denke dabei vor allem an die Friedens-  
und Ökologiebewegung dieser Zeit aber auch an irgendein anderes Engage-  
ment.*

Frau E.: Ich bin hier in die Gemeinde zugezogen. Das ist die Kirchengemeinde  
A., die sehr engagiert in der Friedensarbeit war, schon 1979 sich dafür einge-

setzt hatte, dass das Thema Wohnhaus von Martin Niemöller, das bis zu dieser Zeit ein Pfarrhaus war und nicht gebraucht wurde, in ein Friedenszentrum umgewandelt wurde. Dort lebt und wirkt ein Verein, der den Menschen, die von „Aktion Sühnezeichen“ kommen, die das Haus nach wie vor bewirtschaften und dafür zuständig sind. Und ganz besonders zu Beginn und in den 80er Jahren sowohl auf dem Gebiet der Friedensbewegung – ich erinnere an die große Demonstration 83 wegen dem NATO-Doppelbeschluss – und in der Ökologiebewegung immer mit dran waren. In dieser Zeit bin ich in die Gemeinde gekommen und habe daher, ich war schon immer engagiert auf diesem Gebiet, mich gleich in diesen Bereich mit hinein begeben. Anfang der 80er Jahre kamen aufgrund des Abkommens zwischen unserem damaligen Außenminister Genscher und äh Argentinien die ersten Argentinier nach Berlin. Sie wurden dann in der Gemeinde mit betreut. Wir haben noch heute Kontakt zu einem, der seinerzeit 1981 bei uns auf den Kirchentreppen gesessen hat.

15

*Interviewer: Inwiefern wurde das Engagement in der Friedensbewegung von der Gemeinde mitgetragen?*

Frau E.: Das ist mit Sicherheit für einen engagierten und sehr aktiven und auch für einen den Gemeindegemeinderat bildenden Teil kennzeichnend. Die Gemeinde ist aber vom Einzugsbereich her eine absolut bürgerliche Gemeinde. Wie es zu Niemöllers Zeiten war, so ist es auch heute, es gibt manche, die sehr engagiert sind, die auch von anderen Gemeinden sich umgemeinden haben lassen, weil hier die aktive Friedensarbeit geleistet wurde, und hier engagiert mitwirkten.

25 *Interviewer: Gut, dann kann ich jetzt die Fragen zum eigentlichen Kirchenasyl stellen.*

Frau E.: Die Gemeinde war von Anfang an aktiv, ganz besonders auch immer in Bereichen mit politischen Aktionen, so z. B. der Umtausch der Gutscheine. Seinerzeit erhielten die Asylbewerber oder die Menschen, die zu uns nach Deutschland kamen und noch keine vom Staat her legalisierte Bleibe hatten, Wertgutscheine mit denen sie nur einkaufen konnten und die Gemeinde bekam – das war unser Pfarrer S., der sehr engagiert mitgewirkt hat und der überhaupt immer wieder die politische Speerspitze war. Die Gemeinde begann, die Wertgutscheine selber zu nehmen und für die Wertgutscheine einzukaufen, so dass das nicht

die Menschen selber tun mussten. Wir haben also die Wertgutscheine umgetauscht, so dass die Menschen sich für Geld das kaufen konnten, was sie wollten und haben dann letzten Endes für diese Wertgutscheine selbst eingekauft. Das ist Anfang der 80er Jahre gewesen.

5

*Interviewer: War diese Erfahrung der Auslöser für die Gemeinde, sich im Kirchenasyl zu engagieren?*

Frau E.: Zunächst mal war das keine Schlüsselerfahrung für das Kirchenasyl.

Das war einfach die Hilfe Menschen, die überhaupt in unserem Umkreis lebten, ihnen die Möglichkeit zu geben, für sich einzukaufen, was sie wirklich brauchten. Der Senat hat ja dann diese Wertgutscheinaktion zurückgenommen nach einigen Jahren. Schlüsselerlebnisse waren dann andere Fälle: da die Gemeinde immer schon aus Freundschaftsgründen eng zusammengearbeitet hatte mit der Gemeinde Heilig-Kreuz. Die Pfarrer Q./T. und der Pfarrer bei uns kannten sich schon aus Zeiten, wo sie am praktisch-theologischen Ausbildungsseminar zusammengearbeitet hatten, und so ist da ohnehin eine sehr dezidierte Politik im Sinne für die Flüchtlinge entstanden. Und als 1984 dann in Heilig-Kreuz das erste Kirchenasyl war, wurde es dann auch von A. aus mit begleitet.

20 *Interviewer: Und als es zu den ersten Kirchenasylen kam, hat der GKR Grundsatzbeschlüsse zum Kirchenasyl gefasst?*

Frau E.: Nein, da waren noch keine Grundsatzbeschlüsse, es war überhaupt eine heiß diskutierte Angelegenheit. Der GKR war in den 80er Jahren sehr kontrovers besetzt, und deshalb haben sich auch Menschen hinein wählen lassen, die eine andere politische Linie verfolgten. Es war nicht immer leicht, für die Ideen dann auch wirklich eine Mehrheit zu erhalten, so dass auch im GKR Gruppen sich bildeten, die engagiert zusammen mit Herrn S. versuchten, diese Politik auch aufrecht zu erhalten, zu diskutieren. Es war eine heiße Phase, wo unendlich viel erwogen und wider fallen gelassen. Es kommt hinzu, dass in unserem Einzugsbereich seinerzeit in der L.-Straße das B.- und das Z.-Haus ansässig waren und auch da immer wieder Asylbewerber oder Flüchtlinge aufgenommen wurden, so dass da auch auf dieser Basis eine enge Zusammenarbeit war. Aber es war noch nicht unbedingt, dass der GKR hier mit befasst wurde und schon in den 80er Jahren Grundsatzbeschlüsse fasste. Die Linie war klar, aber sie wurde

immer wieder infrage gestellt.

*Interviewer: und war es so, dass die Gemeinde nach diesen Aktionen im Wesentlichen dahinter stand?*

- 5 Frau E.: A. ist immer wieder bekannt geworden durch sehr, sehr wirksame und große Aktionen Ende der 80er, bei denen die Kirchen in Anführungsstrichen besetzt wurden durch Bangladeshi, die abgeschoben werden sollten. Das war schon eine politische Aktion. Das war überlegt worden, wie erreichen wir Öffentlichkeit, und Öffentlichkeit erreicht man nur, wenn man wirklich an die Öffentlichkeit tritt und deutlich macht: hier sind Menschen zu uns gekommen, sie  
10 haben unsere Kirche besetzt, die gehen erst wieder, wenn hier die Lösungen gefunden werden. Es hat heftigste Auseinandersetzungen im GKR gegeben. Pfarrer S. hat das mitgeteilt. Wir haben dann versucht, einen entsprechenden Beschluss auch gegenüber unserem Konsistorium zu fassen. Das war schon damals  
15 politisch nicht ganz einfach, auch nicht im GKR, ist dann aber mit Billigung des GKR mehrheitlich so befasst worden, dass die Bangladeshi, mit denen auch vereinbart worden war, dass sie nicht etwa jetzt die normale Arbeit in der Kirche störten. Wir haben immer Musikaufnahmen in dieser Kirche gemacht, mit denen wir Geld verdient hatten, unter anderem auch um diese Arbeit zu leisten. Das hat  
20 auch bestens funktioniert, und die Bangladeshi haben dann tatsächlich ein Bleiberecht erhalten und wurden nicht abgeschoben. Also war es eine politische Aktion und hat nichts mit dem Kirchenasyl zu tun. Na gut, eine Gruppe von Menschen kam, um dann in der Kirche deutlich zu machen, dass wenn sie zurück abgeschoben werden würden, ihnen dort vielleicht nicht gleich Tod, aber Folter  
25 drohen würde. Das wurde erreicht mit dieser politischen Aktion. Der GKR hat erstmalig dann auch einen Grundsatzbeschluss verfasst, und deutlich gemacht, dass wir im Rahmen eines Kirchenasyls uns dazu stellen und Menschen aufnehmen. Diesen Grundsatzbeschluss haben wir annehmen können, damit – den haben wir immer wieder ergänzt, etwa 1993 als die Asylrecht- oder Grundgesetz-  
30 änderung zum 1. Juli - das auch eine heiße Diskussion bei uns – und mit der Aufnahme von Flüchtlingen ist dann ein solcher Beschluss befasst worden. Es muss noch hinzugefügt werden, dass noch einmal Anfang der 90er Jahre, das war 1991 im Herbst, die Gemeinde Aufsehen erregte innerhalb Berlins, weil dort die nach Hoyerswerda umverteilten jungen Menschen aus Hoyerswerda

vertrieben, geflüchtet waren. Jeder sieht sicherlich noch die Bilder vor sich: die Gesichter, die ängstlich aus den Fensterscheiben heraus starren. Diese Menschen kamen auf unterschiedlichen Wegen zu uns nach A. und wurden dann in A. in dem damals leer stehenden Haus, das dem Konsistorium gehört, in dem der Alt-  
5 bischof Scharf bis zu seinem Tode gelebt hatte, untergebracht. Und auch da hat der GKR einen entsprechenden Beschluss gefasst, dass die Gemeinde dahinter steht, und wieder mal war die Hilfsbereitschaft der Gemeinde und darüber hinaus sehr stark. Das war 91, etwa vier Wochen haben sie bei uns gelebt. Das waren auch Bangladeshi und dann Menschen aus der heutigen Demokratischen Re-  
10 publik Kongo, aus Angola und aus Ghana – 50 Menschen etwa. Nach zwei Wochen haben die Gemeinde Nikolassee die französisch sprechenden Flüchtlinge aufgenommen und die anderen wie wir in einem Haus, das eigentlich sagen wir mal für eine drei bis fünfköpfige Familie gedacht ist oder meinetwegen ein bisschen mehr, mit insgesamt zwei WCs, die vorhanden waren, hat schon aber weit  
15 über unseren Kapazitäten gelegen, es hat nicht funktioniert.

*Interviewer: Dann war das also so, dass die Gemeinde die einzelnen Kirchenasyle beschlossen hat und deren konkreten Probleme im GKR diskutiert wurden?*

20 Frau E.: Ja, also wir haben aufgrund dessen einen Grundsatzbeschluss gefasst und haben gesagt, dass der GKR damit einverstanden ist, dass im Ernstfall Menschen bei uns aufgenommen werden können, dass dann aber der GKR darüber entscheidet, ob die Menschen bei uns im Kirchenasyl bleiben. Denn der GKR ist das Organ, das nach außen hin dann auch Asylfälle vertritt und muss damit be-  
25 fasst werden. Aber grundsätzlich, da ja häufig Menschen kurzfristig und vor allem schnell untergebracht werden müssen, haben wir die Handlungsfähigkeit, die uns befugt zu entscheiden, und müssen dann dieses dem GKR mitteilen und auch darüber beraten, ob wir wirklich die Menschen, die zu uns kommen, dann auch über längere Zeit bei uns aufnehmen wollen. Wir haben aufgrund unserer  
30 Wohnraumsituation immer die Möglichkeit geschaffen, dass auch Menschen bei uns untergebracht werden konnten. Wir haben bei der Gebäudenutzung durchsetzen können, auch gegenüber dem Kirchenkreis, dass auch eine Minizweizimmerwohnung, die eigentlich eine Einzimmerwohnung ist aber mit Küche und Bad und zwei kleinen Räumen, dass die als Fluchtwohnung gilt und nicht jetzt

etwa vermietet werden muss, denn wir sind auch gehalten, mit unseren Möglichkeiten zu wirtschaften und es nicht brach liegen zu lassen. Wir haben in den 90er Jahren dann sehr viele unterschiedliche Asylfälle gehabt, die auch unterschiedlich lange gedauert haben, die dann nämlich von Herrn P., der weit über  
5 die Gemeindegrenzen hinaus bekannt ist als in Anführungsstrichen Asylpfarrer, der sich wirklich in Einzelfällen sehr gekümmert hat und den Menschen zu Seite gestanden hat. Es ist dann dem GKR mitgeteilt worden. Die Menschen haben nicht immer bei uns gewohnt, sondern woanders gewohnt und wurden von uns betreut je nach Möglichkeiten.

10

*Interviewer: Wurden die von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Fluchträume kontinuierlich genutzt oder gab es auch länger währende Leerstände?*

Frau E.: Es ist unterschiedlich. Die Räume haben durchaus auch leer gestanden, dort haben auch Menschen gewohnt, die eigentlich nicht mehr den Schutz der  
15 Gemeinde brauchten, sondern einfach aufgrund von Schwierigkeiten zunächst einmal noch begleitet und betreut werden mussten. Die Wohnung hat auch durchaus leer gestanden, ist auch mal anders genutzt worden auch für Menschen, die in Not waren und nicht gerade Flüchtlinge waren. Sie ist dann häufig mit der Zeit länger bewohnt geblieben, als eigentlich der Asylfall gedauert hat,  
20 weil sich über Jahre hinweg – wenn der Asylfall anderthalb Jahre etwa dauerte – sich eine enge Bindung entwickelt. Die Menschen, die zu uns kommen, dann auch hier wirklich sich wohl fühlen, und es auch der Gemeinde häufig schwer fällt, sich zu trennen. So ist das immer eine große Schwierigkeit, es vor allem als Fluchtwohnung zu haben. Wir sind in der Gemeinde auch immer etwas infrage  
25 gestellt worden. Mal hat sie geholfen und das war es, und das gibt auch Schwierigkeiten. Grundsätzlich aber ist die Wohnung dafür gedacht, Menschen aufzunehmen, von denen wir befürchten, dass sie sonst abgeschoben werden müssen, und wo wir eigentlich der Auffassung sind, dass nicht – nochmalige Aufarbeitung ihrer Situation doch ein Stück über die Härtefallkommission und andere  
30 Wege die Möglichkeit schaffen kann, dass sie hier bei uns bleiben können. So ist das im letzten Fall gewesen.

*Interviewer: Welche Rolle spielten die Asyl- und Flüchtlingsproblematik in der Gemeinde und inwiefern brachten sich die Flüchtlinge im Kirchenasyl in Got-*



*tesdiensten, kulturellen Veranstaltungen und diakonischer Arbeit ein?*

Frau E.: Dazu ist zu sagen, dass es sehr unterschiedlich gelaufen ist. Dass wir eigentlich immer, wenn wir den Eindruck hatten, dass Menschen, die bei uns Zuflucht gesucht haben, auch selbst innerlich so stabil sind, dass wir sie im Gottes-

5 dienst vorstellen können, wir sie im Gottesdienst vorgestellt haben und damit der Gemeinde die Möglichkeit gegeben haben, eben auch diese Menschen, die diese Gemeinde hier aufgenommen hat, kennen zu lernen und da-durch vielleicht auch selbst, wenn einzelne noch Zeit haben oder auch vielleicht finanziell unterstützen können, da mitgeholfen haben. Wir haben Kinder, die bei uns mit-

10 gewohnt haben, meist in unserer Kita, die dort in der Nähe ist in dem F.-Weg mit unterbringen können oder in die Schule gegangen und dann anschließend in den Hort. Kinder dort haben sie aufgefangen, sofern sie etwa in diesem Alter waren. Wir müssen noch mal zurückkommen auf die Zeit Anfang der 90er Jahre als die aus Hoyerswerda zu uns Geflüchteten kamen. Bei uns waren die franzö-

15 sisch Sprechenden. Kongolesen und Angolaner haben – es waren ja alles Männer – einen Chor gebildet – die sind sehr, sehr fromm – und haben uns damals dann zum Abschied im Gottesdienst ihre Lieder gesungen. Wir haben zu diesen Menschen und zu den anderen – die haben sehr, sehr lange als Chor gesungen – Kontakt gehabt. Sie sind immer wieder in unsere Gottesdienste gekommen, ha-

20 ben in einem Mitternachtsgottesdienst Heiligabend ihre Art Musik, ihre Bewegtheit und ihre Körpersprache hat die Menschen von den Bänken aufspringen lassen, und die ganze Kirche hat mitgesungen und sich bewegt. Das ist geschehen und auch immer wieder.

25 *Interviewer: Gab es andere Projekte, die die Gemeinde aufgrund ihrer Kirchenasyl-Erfahrung gegründet hat?*

Frau E.: Jein. Es hat immer wieder die Versuche gegeben, die sind dann auch zusammengebrochen. Es liegt sicher auch ein bisschen daran, dass die hier vom Einzugsbereich her in dieser Weise die Öffentlichkeit weniger dauerhaft dafür

30 haben gewinnen können. Flüchtlinge haben sich auch anders dann orientiert und sind zu uns gekommen. Wir haben uns mit ihnen hingestellt, sie haben mit uns diskutiert, aber in diesem Sinne etwas Dauerhaftes ist nicht entstanden. Der Chor war bei uns immer wieder zu Gast, hat aktiv bei uns geprobt. Daraus ist auch eine schwarzafrikanische Gemeinde entstanden. Sie haben bei uns ihre ei-



lingsarbeit betreffen oder doch lieber kulturelle Dinge. Also hier hat sich schon etwas verschoben, was aber auch mit unserer allgemeinen Haltung zusammen hängt. Das ist nicht nur der Mauerfall, aber hier hat sich einiges verschoben, wie z. B. für die Gemeinde wichtig geworden ist natürlich im Zusammenhang mit  
5 unserer Flüchtlingsarbeit, sich stärker der Frage des Rechtsradikalismus zu widmen, wieder auch zu versuchen, sei es durch Veranstaltungen, das Augenmerk darauf zu lenken, dass wir wirklich sehr aufmerksam bleiben müssen. Also es ist es keine deutliche Akzentverschiebung, aber es ist eine leichte Akzentverschiebung, in den Gemeinden hin zu ursprünglich mal originären Gemeindefarbeit, da  
10 kaum noch Platz für andere Dinge ist.

*Interviewer: Mit Ihrer Kirchensylarbeit hatten Sie natürlich Kontakt zum Kirchenkreis und zur Landeskirche; waren die Helfer der Kirchenasyle vor allem Mitglieder des GKR oder auch andere Gemeindeglieder?*

15 Frau E.: Nein, aus dem GKR waren wir eigentlich immer sehr wenige, kontinuierlich war ich eigentlich immer dabei. Der GKR verändert sich natürlich auch – er ist jünger geworden, und unsere jüngeren Mitglieder, für die – sie waren damals noch auf der Schulbank und dann im Studium – sind diese geschichtlichen Erfahrungen, die wir gemacht haben, waren schon wirklich Geschichte und Vergangenheit. Sie sind groß geworden mit einer ganz anderen – wir haben Notein-  
20 gang, es finden immer wieder jeden Freitag Konzerte statt – Konzerte in Anführungsstrichen, also in der Stadt ansässige Gruppen, die zu uns kommen und musizieren, also wirklich Bands, die wirklich bekannt sind also über die Musik dann in die Gemeinde gekommen und da eben ihre Kontakte hatten. Es waren  
25 eigentlich dann Menschen, die seit Jahrzehnten für die Gemeinde mit aktiv sind und sich dann als Helfer gemeldet haben und vom GKR heraus sehr unterstützt sind. Zurzeit sind sie zu zweit, die hier eben auch die Arbeit machen und dann halt Menschen bitten nicht nur aus dem GKR, sondern auch aus den anderen Gruppierungen. Müssen sie Zeit haben, es wird immer weniger, dass wir die  
30 Menschen finden, die wirklich ihre ganze Zeit einsetzen können, denn sie sind alle berufstätig oder die haben häufiger dann noch Familie, äh, kommen schon in den GKR, übernehmen ganz bestimmte Punkte, und mehr geht auch nicht.

*Interviewer: Hatten die Flüchtlinge im Kirchenasyl über den Helferkreis hinaus*

*Kontakt zu Gemeindegliedern?*

Frau E.: Gut, also das hängt sicher auch immer von der Möglichkeit der Ausdrucksfähigkeit ab, ob ich einen Dolmetscher brauche oder nicht. Das ist schon mal eine Voraussetzung, wenn ich mich unterhalten kann, wie es jetzt mit den  
5 Menschen, die zu uns kommen, ist, die zum Beispiel Englisch oder Französisch können – das sind die Sprachen, die ich kann, es ist einfacher, einen Kontakt aufzubauen, als wenn ich das nur über Körpersprache bringe, das kann ich, aber das ist dann eh recht oberflächlich, also ich kann nur minimal wirklich mit Menschen ins Gespräch kommen. Und ich habe sehr intensive Gespräche gehabt mit  
10 Menschen, die aus Angola geflüchtet sind. Weil ich Französisch kann und ganz anders ihre eigene Geschichte erfahren konnte als etwa mit Flüchtlingen, die dann aus Ex-Jugoslawien oder Kosovo zu uns gekommen sind. Wir brauchen meist noch einen Dolmetscher, und das macht die Sache dann etwas schwieriger.

15

*Interviewer: Ja, das waren Ihre Kontakte. Gab es aber zwischen anderen Gemeindegliedern und den Flüchtlingen Kontakte? Und wie entwickelten sich diese?*

Frau E.: Ja, also das war aus ganz unterschiedlichen Beweggründen, dass Gemeindeglieder Kontakt gesucht haben, und die auch über die Asylverfahren hinausgehend Flüchtlinge noch begleiten. Das hat es immer wieder gegeben in Einzelfällen und gibt es heute noch. Es gibt also langjährige Kontakte von Gemeindegliedern zu den ehemaligen Flüchtlingen, die mittlerweile – die Flüchtlinge – längst irgendwo in Berlin leben und auch ihr eigenes Leben aufgebaut haben. Aber da gibt es einzelne Kontakte, die sind nicht übermäßig viel,  
20 aber die gibt es. Da kann man zusammenfassend sagen, jedes Kirchenasyl hängt immer von einigen wenigen Personen ab, – Pfarrer und seinem Helferkreis – die die Arbeit dann auch machen, und dann kommen noch einige dazu und das hängt dann von unterschiedlichen Kriterien ab, ob sich da längere Kontakte entwickeln oder nicht. Es ist eine Zeitfrage. Es ist immer wieder, wenn ich diejenige,  
25 die jetzt noch bei uns wohnen, besuche, (*öffnet nach*) „Ach ...“ Warum ich hier sozusagen nicht jeden Tag komme. Sie haben mich also lange nicht mehr gesehen. Man fühlt sich immer irgendwo auch dadurch natürlich herausgefordert, man muss das auch einfach wissen, dass man sich auch wirklich zurück-

nehmen muss, sonst geht es nicht. Sonst kann man die Arbeit auch nicht machen. Ich habe einmal gehabt, dass ich zwei Wochen lang eine Familie aufgenommen habe bei mir im eigenen Haus: eine Palästinenserin. Sie war nämlich mit ihren jüngsten Kindern hier. Die Familie hatte zehn Kinder. Der Vater und die älteren, sie waren verteilt bei den anderen Verwandten. Die hatten von jetzt auf gleich durch einen implodierenden Fernseher einen Hausbrand, also keine Wohnung mehr. Ja ich habe auch erlebt, was es heißt, wenn man eine Familie aus einem völlig anderen Kulturkreis bei sich aufnimmt, staatenlose Palästinenser aus dem Libanon, und wenn ich dann abends nach Hause kam, dann hatte ich hier die gesamte Familie – die Mutter mit den zwölf Kindern versammelt. Und ich habe dann auch gemerkt: diese absolute Nähe, wo man sich nicht auslassen kann; das kann man nur kurzfristig durchhalten, das geht auf Dauer nicht. Also man braucht auch, dass man sich dann zurückziehen kann. Es war eine spannende Zeit, aber man muss da schon sehr großzügig sein, weil der Jüngere immer wieder auf dem Sofa lag, und die Brüder in der Küche zwischen einem hingen, und die Kinder da, und überhaupt alles belegt war, man kaum noch einen Stuhl hatte. Zum Glück habe ich hier durch die Bauweise unseres Hauses die Möglichkeit gehabt, mich unters Dach zurück-zuziehen. Zu dieser Zeit waren auch noch zwei Jungen von uns im Haus, so dass das wirklich nicht so ganz einfach war.

*Interviewer: Spielte das Kirchenasyl auch unter den Gemeindegliedern, die nicht unmittelbar mit der Kirchenasyl-Arbeit in Berührung waren eine Rolle?*

Frau E.: Ja, es ist unterschiedlich. Es hängt natürlich auch von unserer Politik ab, inwieweit wir das immer wieder in den Mittelpunkt stellen, inwieweit wir wirklich darauf hinweisen, dass unsere Gemeinde hier im Kirchenasyl aktiv ist. Das ist bekannt, das weiß man, auch neu zugezogene Gemeindemitglieder wissen das zunächst mal auch nicht, das ist auch nicht Thema im Kindergottesdienst. Wir haben eine Kinderbibelwoche gehabt und da sind eben dann auch Kinder gerade von unseren angolanischen Flüchtlingen, die mittlerweile alle zu Schule gehen, dabei gewesen. Im Großen und Ganzen weiß man das, toleriert das auch und hat, so lange beispielsweise Pfarrer P. bei uns war, der in seinen Predigten immer wieder das mit thematisiert hat, das ist eben derjenige, der für Asyl steht. Das ist heute ein bisschen anders. Wir haben nach dem Weggang von

Herrn P., der in Ruhestand ging, jetzt einen jüngeren Pfarrer, der sehr stark Eltern- und Kinder-Arbeit aufbaut, aber auch Asyl begleitet, aber das nicht zu seinem Hauptthema gemacht hat. Es hängt schon sehr stark davon ab, wer als Pfarrer, da kann ein GKR noch so stark sein und selbstbewusst sein, auch der GKR  
5 von hier, in der Wahrnehmung der Bevölkerung ist es der Pfarrer, der die Gemeinde dann nach außen vertritt, und wenn der Pfarrer so weniger diese Problematik zu seinem Thema macht, dann ist es auch nach außen nicht sichtbar. Da braucht man sich nichts vormachen: es ist der Pfarrer, auf den geguckt wird, selbst wenn da ein GKR ist, der dies oder das macht. Das ist eben so.

10

*Interviewer: Und inwiefern wurde die Kirchenasyl-Arbeit von den Gemeindegliedern mitgetragen oder sogar unterstützt?*

Frau E.: Es ist ganz gewiss immer eine Frage, wofür ich stehe. Uns fehlen nämlich überhaupt die Gemeinden in Berlin, die dabei sind; Menschen aufnehmen,  
15 Wohnungen zu Verfügung stellen, so ist das jedenfalls in unseren Westgemeinden und auch im Osten, es hängt schon auch an denen und von der Einstellung des Pfarrers ab, ganz dezidiert und deutlich zu machen, das dies ein Auftrag, ein christlicher Auftrag ist und das ist etwas anderes als wenn der GKR dies als seinen Auftrag sieht, verhandelt und sich mit dem Pfarrer auseinander setzt, und  
20 der Pfarrer kann mitmachen, aber das ist ganz wichtig. Bei uns ist es halt so, dass unserer Pfarrer selbstverständlich dieses mit vertritt, denn die Flüchtlingswohnung liegt im Pfarrhaus, und das er auch derjenige ist, der zunächst mal da ist und dem die Hand geschüttelt wird, der jetzt nicht die Arbeit macht. Aber das ist was anderes. Aber das ist nicht so sein Thema, und das kommt auch nicht in seinen  
25 Predigten vor, das ist noch mal wieder was anderes.

*Interviewer: Ja, kommen wir vom Pfarrer zum GKR, zur Struktur des GKR. Wie hat sich seine Struktur verändert seit Beginn der Kirchenasyl-Arbeit?*

Frau E.: Also in den 80er Jahren hatten wir eine kontroverse Zusammensetzung  
30 des GKR. Das war aber auch eine Zeit, in der kontrovers zwischen rechts und links oder zwischen politischen Lagern diskutiert wurde, und unser GKR war ein Abbild dieser Kontroverse. In den 90er Jahren hat sich manches beruhigt, dann noch mal 93 zum 1. Juli, vorher schon eine große Aktivität im GKR, um mit zu verhindern, dass dieses Asylgesetz so wie es Art. 16 war, nicht verändert

wird. Es hat sich aber manches beruhigt, und es hat sich auch verändert, was die Zusammensetzung des GKR betrifft: immer weniger haben wir eine solch kontroverse Gruppe. Das liegt aber auch mit an den Pfarrern, denn unsere Pfarrer waren in den 80er Jahren sehr unterschiedlich, und entsprechend gab es dann  
5 auch Lager – zu dem oder zu dem Pfarrer. Jetzt haben wir zwei Pfarrer, die sehr zusammen arbeiten und ihre Konfirmandenarbeit gemeinsam machen und die also anders als früher so politisch nicht in Erscheinung treten. Meistens ist die Gemeinde, aber es hat jetzt weniger mit Asylpolitik zu tun, sehr engagiert im christlich-jüdischen Gespräch, und hier ist eine starke Akzentsetzung auch. Das  
10 berührt historische Erfahrungen dieser Gemeinde, auf der auch die Flüchtlingsarbeit mit entstanden ist in der Friedensarbeit, aber unser politisches Klima hat sich verändert und das zeigt sich auch im GKR. Menschen, die jetzt bei uns sind, sind das die jüngeren, die kennen diese Zeit nicht – oder haben gerade Abitur gemacht bzw. noch nicht einmal, und sind jetzt – das ist logisch – was ich  
15 mit den Flüchtlingen jetzt zusammen mit Herrn S., das – nur in Führungszeichen – passt auch vom Alter her nicht, aber sonst gehöre ich zu den Ältesten der Gemeinde – des GKR, das ist klar. Der GKR ist ein ehrenamtliches Gremium, alle drei Jahre wird gewählt, verändert sich also die Zusammensetzung. Sechs Jahre ist man dort – die eine Legislaturperiode – dann gewähltes Mitglied. Das  
20 ist logisch, dass nicht immer wieder neue gewonnen werden und verändert sich.

*Interviewer: Veränderte sich die Struktur der Gemeinde seit Beginn der Kirchenasyl-Arbeit im weitesten Sinne, also hinsichtlich Größe der Gemeinde, Bevölkerungsschichten, Migranten. Und Kinderanteil?*

25 Frau E.: Wir haben natürlich im Vergleich zum Beginn meiner Amtszeit weniger Gemeindemitglieder. Das ist ganz allgemein so, auch wenn wir hier einen bürgerlichen Einzugskreis haben, so sind die meisten doch nur Steuern zahlende Mitglieder, die ihre Kinder auch zum Konfirmandenunterricht schicken. Die Bevölkerungsschichten verschieben sich vielleicht auch ein bisschen. Es hängt von  
30 den Wohnmöglichkeiten ab, der Migrantenanteil in der Gemeinde ist sehr gering. Es gibt Migranten, aber sehr, sehr wenige, es ist einfach zu teuer, hier zu wohnen. Diese Kinder, sind dann bei uns in den Kitas, sofern sie angemeldet werden. Wir haben insgesamt vier: zwei Kindertagesstätten und zwei so genannte Eltern-Kind-Gruppen, so dass wir also eine sehr aktive Kinderarbeit haben, so

120 Kinder etwa sind bei uns, und dort gibt es einige wenige. Aber das ist nicht wirklich eine in irgendeiner Weise auf Migrantenkinder ausgerichtete Arbeit.

*Interviewer: Auch wenn die Flüchtlinge aus dem Kirchenasyl für gewöhnlich hier nicht wohnen können, gab oder gibt es welche, die der Gemeinde beigetreten sind oder sich auf den weiten Weg zu Gottesdiensten oder Gemeindeveranstaltungen hierher gemacht haben?*

Frau E.: Na ja, wir haben nie, und das ist auch eine grundsätzliche Frage des Kirchenasyls, etwa danach gefragt, ob die Menschen unseres Glaubens sind. Wir haben sehr viele Muslime bei uns und dann haben wir die äußerst – wir würden sie mit Pfingstgemeinden vergleichen – frommen schwarzen Flüchtlinge, die dann nicht in unsere Gemeinde eintreten, aber zu unseren Gottesdiensten kommen, so dass wir da tatsächlich eigentlich unsere Arbeit unabhängig davon, ob Menschen Christen sind oder nicht grundsätzlich getan haben. Bei uns wohnt ein Ehepaar, das im Kirchenasyl allerdings in der P.-Gemeinde war, das zu uns gekommen ist und voll integriert ist. Sie sind Muslime, und wir haben seinerzeit, als es dann um Arbeit ging, versucht, dass dann beide bei uns weiter arbeiten können, uns auch unterhalten, und vielleicht wäre es dann leichter gewesen, wenn die eben auch unserer Kirche angehört hätten, aber da war es ganz erstaunlich: „Da haben wir erlebt, wie Christen mit Menschen umgehen, und ich möchte jetzt nicht deshalb meinen Glauben aufgeben, sondern das ist immer das, was ich an eurer Kirche sehr schätze, dass ihr auf uns zugegangen seid und aufgenommen habt, obwohl wir Muslime sind“, sagte die Frau. Dieses Ehepaar arbeitet auch bei uns. Also, dass die Gemeinde größer geworden wäre, kann ich nicht behaupten. Es hat sicher auch Menschen gegeben gerade in den 90er Jahren, aber vor allen Dingen noch stärker in den 80er Jahren – das hing mit der Friedensarbeit zusammen –, die der Gemeinde den Rücken gekehrt haben, weil unsere Gemeinde sehr politisch war, und das ist sie heute noch. Das ist halt so. Heute gehen die Menschen dann zur Domgemeinde aus bestimmten bürgerlichen Schichten, andere gehen woanders hin. Das hat es immer wieder gegeben, aber immer wieder Menschen, die sich ganz bewusst zu uns umgemeinden aus Berlin, aber das sind jetzt nicht Migranten, sondern das sind Menschen, denen die Linie der Gemeinde zusagt, die sich hierhin umgemeinden, und ihre Kinder sind im Konfirmandenunterricht und zu uns schicken, auch wenn sie eigentlich



nicht in unserem Einzugsbereich wohnen.

*Interviewer: Leistet die Gemeinde also primär Kinderarbeit oder engagiert sie sich stärker in der Flüchtlingsarbeit?*

5 Frau E.: Stärker, aufgrund der sowohl Kinderarbeit als auch Akzentsetzung dieser Gemeinde. Und da war die Großmutter oder sonst was, was da mal gewohnt hat und dann hier zum Kindergottesdienst gegangen ist. Es gibt viele Gründe. Es muss da nicht unbedingt sehr Wichtiges aus unserer Gemeindepolitik sein, das können ganz andere Gründe sein.

10

*Interviewer: Die Gemeinde hat also zwei Arbeitsschwerpunkte. Hat die Kirchenasyl-Arbeit irgendwelchen Einfluss auf die Personalpolitik oder die Mitarbeitersituation der Gemeinde gehabt?*

Frau E.: Die Mitarbeitersituation hat sich schon so wie in allen Kirchengemeinden hin zu immer weniger Mitarbeitern entwickelt. D. h. die Menschen, die bei uns arbeiten, sind oftmals auf Stellen mit so genanntem **Personen-**Vermerk, weil, wenn die einmal in Ruhestand gehen, wir die Stellen nicht wieder besetzen können, so dass viele schlicht ausgelaufen sind; Neuanstellungen eigentlich bei uns nur im Kindergarten stattfinden, das ist klar, denn hier werden die Kindergärten zu 92% vom Staat finanziert. Die Kinder – das ist ja ein subsidiärer Bereich für die die Kirche nach außen und überhaupt als wichtige Arbeit sich erworben hat, eine Arbeit, die auch für den Staat wichtig ist, da haben wir Neueinstellungen und im Übrigen haben wir, ja man kann schon sagen, kriegen wir keine Neueinstellung mehr. Wir haben nur eine Neueinstellung, aber das ist jetzt im

15  
20  
25

Verbund mit anderen Gemeinden geschehen, so dass wir mit 120% Jugendarbeit zwei Stellen besetzt haben mit zwei Menschen, die in drei Gemeinden arbeiten, aber das ist das Einzige, wo wir ein bisschen mit gearbeitet haben. Jetzt geht's nicht mehr.

30 *Interviewer: Die Kirchenasyl-Arbeit kostet natürlich Geld. Wie geht die Gemeinde damit um? Versuchte sie speziell für diese Arbeit Spenden zu akquirieren?*

Frau E.: Ja, wenn ein Fall, der, wo wirklich die Herzen in Bewegung geraten, in der Gemeinde dann auch deutlich gemacht wird, dann wir haben immer Spen-

den bekommen – Hilfsbereitschaft ist sehr groß. Wir haben sehr viele finanziellen Mitteln bekommen als wir etwa die Menschen aus Hoyerswerda bei uns aufgenommen haben. Das war eine enorme Summe. Wir haben da auch viele Sachspenden. Wir haben immer wieder Spenden, wenn wir einen Asylfall haben. Es  
5 gibt auch wenige, die langfristig spenden. Wir haben natürlich einen entsprechenden Titel für Ausländerarbeit, aber auch hier geht die Bereitschaft zurück. Es ist unterschiedlich, aber es hängt schon sehr davon ab, was gerade ansteht. Wenn wir eine Familie mit Kindern haben – wir haben so viel Platz auch nicht – oder eine Mutter mit Kind und die nun vorstellen können im Gottesdienst, oder  
10 auch durch Spendenaufrufe, dann sind wir sicher, dass wir Spenden bekommen

*Interviewer: Gab es Probleme oder Schwierigkeiten, die die Gemeinde wegen der Kirchenasyle hatte?*

Frau E.: Ja, haben wir im Grunde schon angesprochen. Das hat es natürlich immer wieder gegeben, dass wir Menschen aufnehmen, die doch eigentlich jetzt  
15 abgeschoben werden sollten, und dass der Staat, der auch hier derjenige ist, der letztendlich das Monopol hat, darüber zu entscheiden, wer angenommen werden muss, dass der Staat eigentlich – von der Gesellschaft her ja auch anzunehmen – eine richtige Entscheidung getroffen hat, werden wir immer wieder herausgefordert, und müssen halt Stellung beziehen, warum wir nun gerade diese Menschen  
20 aufgenommen haben, ob wir denn wirklich wissen – das und so weiter – das bleibt eine Schwierigkeit aller Kirchenasyl-Fälle, wenn nachweislich Menschen, die zu uns kommen, tatsächlich aufgrund irgendwelcher formaler Fehler hätten abgeschoben werden müssen oder sollen, wo eben doch nachweislich im Verfahren Fehler waren, die dann gut beendet werden, das ist für uns dann immer  
25 wichtig und bedeutet zumal, dass unsere Arbeit jetzt nicht heißt, wir nehmen Leute auf, um sie sozusagen zu verstecken. Wir treiben ein Spiel mit dem Staat, das tun wir nicht. Wir tun alles, um noch Wege und Lösungen zu finden, dass diese Menschen bei uns bleiben können, und dann ist es eine Möglichkeit gegenüber der Öffentlichkeit, deutlich zu machen. Natürlich werden wir als „Gutmenschen“ immer wieder herausgefordert, weil wir ja blauäugig in den Prozess  
30 hinein gehen und im Grunde nicht wissen, worum es geht oder manchmal Menschen bei uns aufnehmen, die vielleicht auch eine kriminelle Vergangenheit haben, wir wissen es ja nicht, das ist ganz klar. Doch im Großen und Ganzen den-

ke ich, ist zumindest in A. ein unterschiedliches Verhalten, aber die Gemeinde ist auch nicht aktiv. Wenn von sechs- oder fünftausend Gemeindemitglieder zu den Wahlen 600 kommen, es ist schon recht mager und davon sind noch mal 250 vielleicht, die zum aktiven Kern zu zählen sind – es ist nicht viel. Es ist etwas, aber es ist nicht sehr viel.

*Interviewer: Und gab es über dieses Rechtfertigungsproblem innerhalb der Gemeinde hinaus irgendwelche Probleme oder Schwierigkeiten in oder für die Gemeinde wegen der Kirchenasyle?*

10 Frau E.: Wüsste ich nicht. Das hat es sicher auch gegeben intern und große Auseinandersetzungen gegeben. Ähhh, es hat aber nie dazu geführt, dass etwa ein GKR-Mitglied dann seinen Posten niedergelegt hat. Es mag auch mal dazu geführt haben, dass wir eine Ankündigung eines Austritts hatten. Meist sagt man, man meldet sich um, oder tritt aus der Kirche ganz aus.

15

*Interviewer: Bleibt noch eine Frage: welche Bedeutung hat Ihre Kirchenasyls-Erfahrung für Sie selbst? Welche Auswirkungen hatte es? Wie beurteilen Sie es heute? Inwiefern beeinflusste es Ihr Selbstbild, Weltbild oder Staatsverständnis?*

Frau E.: Na ja (lacht) Ich habe erfahren, dass da halt – in den 90er Jahren habe ich noch nicht voll gearbeitet – wie sehr ich in die Arbeit hineingezogen werde. Für mich war es unheimlich wichtig, die Begegnung gerade mit Menschen ist etwas, was man einem nicht nehmen kann und die wirken sich auch aus. Neben allem anderen hat man seine Beziehungen gehalten. Mich selber anders sehen – ich habe eigentlich als Studentin, nur nicht mit den Ausländern – damals waren es die aus der DDR Flüchtenden, die wir in Marienfelde, wo das Notaufnahmehaus war, betreut und später noch die, die es zu uns schafften. Ich habe eigentlich immer in dieser Richtung mich engagiert, so dass ich eigentlich einen Weg gegangen bin, den ich immer für richtig gehalten habe, und durch mein Studium der Politik und Geschichte, da habe ich im Grunde nur meine Kenntnisse und mein Wissen vertieft und mein Verständnis meines Staates, den ich trotz allem, selbst wenn ich ihn herausfordere, unterstütze. Da hat sich nicht viel verändert, weil die Grundrechte, die uns zustehen und die Menschenrechte und um die geht es, wenn ich Flüchtlinge aufnehme, dass ich sie deutlich benennen kann und das aber auch kann. Das ist eine Frage, wie ich auftrete und wie ich zu mir stehe.

## Interview mit einem Kirchenasyl-Helfer

Das Interview fand im Wohnzimmer des Interviewpartners statt. Seine Ehefrau war in der Wohnung, jedoch nicht im Wohnzimmer und nahm auch nicht am Interview teil. Andere Personen waren nicht anwesend.

*Interviewer: Ich würde gerne mit Fragen zu Ihrer Person beginnen, nämlich denen nach Ihrem Alter, Geschlecht und Beruf.*

Herr A.: Ich bin 1938 geboren, bin also 68 Jahre alt. Ich war bis zur meiner Pensionierung vor drei Jahren Leiter des kirchlichen Archivs der EKD und der EKV – des evangelischen Zentralarchivs in Berlin. Ich bin also gelernter wissenschaftlicher Archivar.

*Interviewer: Und welche Tages- oder Wochenzeitungen lesen Sie?*

Herr A.: Hier in Berlin lesen wir den *Tagesspiegel*. Wir sind 1980 nach Berlin zurückgekehrt nach langer Zeit im Rheinland. Also den *Tagesspiegel* und regelmäßig den *Spiegel*, gelegentlich *die Zeit* – früher regelmäßig, aber dann haben wir sie abbestellt, weil wir nur einen Teil dieser Wochenzeitung gelesen haben.

*Interviewer: Welches gesellschaftliches Engagement hatten Sie zu Beginn der Kirchenasyl-Arbeit oder vielleicht in den 80er Jahren?*

Herr A.: Wenig, weil ich 1980 hierher nach Berlin kam und damals das Archiv aufgebaut habe, das hat die meiste Zeit in Anspruch genommen. Ich war also zwar im GKR, aber weder in der Friedens- noch in der Ökologie-Bewegung aktiv, Mitglied im GKR seit 1986 und etwa seit der gleichen Zeit acht Jahre lang Helfer im Kindergottesdienst.

*Interviewer: Und bevor wir direkt zum Kirchenasyl kommen, vielleicht vorab ihres Erachtens wichtige Auswirkungen der Kirchenasyl-Engagements war für Sie, für die Helfer, für die Gemeinde?*

Herr A.: Die Gemeinde in A. hat eine lange Tradition in der Asyl-Arbeit, das hat begonnen mit unserem Pfarrer S. schon Anfang der 80er Jahre. Ich habe damals mich auf diesem Gebiet nicht engagiert, nur bei Diskussionen im GKR, die waren damals sehr kontrovers. Wir hatten damals zwei Hohe Richter als Mitglieder

des GKR, unter anderem einen Richter am Kammergericht, der mit diesen Dingen zu tun hatte. Da habe ich mich dann immer sehr stark eingesetzt für das Engagement vom Pfarrer S. und unserer Gemeinde zugunsten der Ausländer. Das war z. B. damals die Frage, als die Ausländer kein Bargeld mehr bekamen, sondern nur Gutscheine, oder auch die Haltung gegenüber dem Innensenator, aber ich war zu der Zeit in der Gemeindegemeinschaft mit Ausländern und Kirchenasyl nicht beteiligt. Es war damals und bis heute, wenn auch nicht mehr so intensiv, vor allen Dingen Frau E., die, glaube, 15 Jahre lang die Vorsitzende unseres GKR war. Die hat also damals als Gemeindeglied neben dem Pfarrer S. und seinem Nach-Nachfolger dem Pfarrer P. sich mir der Ausländer- Arbeit und der Kirchenasyl-Arbeit beschäftigt. Ich bin erst nach meiner Pensionierung – also im Jahre 2003 – mit der Asyl-Arbeit in Berührung gekommen – ich hatte dann mehr Zeit zur Verfügung, und habe mich bereit erklärt, als wir einen konkreten Fall hatten – die Familie M., mich dort einzubringen, und ich bin der Beauftragte der Gemeinde für diese Arbeit geworden, aber erst im Jahre 2003.

*Interviewer: Und da wir schon bei diesen konkreten Fall sind, wie kamen Sie zu diesem Kirchenasyl-Engagement oder zu dieser Kirchenasyl-Arbeit?*

Herr A.: Wir haben hier in der Gemeinde seit vielen Jahren eine Unterkunft für Asylsuchende. Das war früher in einer anderen Wohnung und dann im Pfarrhaus, so in dem Haus neben der Kirche hatten wir eine Wohnung für Ausländer, die aus welchen Gründen auch immer von uns untergebracht werden mussten. Der konkrete Fall der Familie M. war ein Notruf einer Hilfsgruppe, die sie betreute. Die Familie M. – also das Ehepaar M. – stammt aus Bosnien-Herzegowina, und sollte abgeschoben werden, weil sie die Bedingungen für das Bleiberecht als Traumatisierte nicht erfüllten – sie hatten sich nach dem Stichtag erst gemeldet – da kam wie gesagt der Notruf zu uns vermittelt von unserem früheren Pfarrer P., der jetzt im Ruhestand lebt, aber nach wie vor enge Kontakte zu unserer Gemeinde hat, und da haben wir dann kurzfristig diese Wohnung geräumt, um das Ehepaar bei uns unterzubringen. Zumal Herr M. krank ist, seelisch krank, und eben eine Betreuung auch brauchte.

*Interviewer: Aha, das war jetzt offensichtlich die Begründung, weshalb Sie sich für Kirchenasyl selbst engagierten?*

Herr A.: Äh, ja, also ich hatte ja gesagt, mein Interesse war an dieser Arbeit immer groß, und ich habe auch im Rahmen des GKR mich dafür eingesetzt, aber bis dahin hatte ich nicht genügend Zeit, mich um Menschen zu kümmern. Das wusste ich von P., mit dem ich sehr eng zusammengearbeitet hatte auch in anderen Bereichen der Gemeindegemeinschaft, dass der Einsatz, die Betreuung viel Zeit kostet, und das wie gesagt war mir früher bei meinem Beruf nur schwer möglich, aber als dann dieser Konkrete Fall kam, habe ich sozusagen meine grundsätzliche Einstellung konkret geändert, aber eingeleitet von P., der – weil es mein erster Fall war – hat mir gezeigt, wie in früheren Fällen wir z. B. dokumentieren mussten. Unser Ziel war, nachzuweisen, dass dieses Ehepaar hier bleiben müsse, weil die gesundheitliche Versorgung des Ehemanns zurzeit und wahrscheinlich auch noch in den nächsten Jahren in Bosnien nicht gewährleistet ist.

15 *Interviewer: Sie hatten nun mit einem konkreten Fall zu tun im Kirchenasyl, wissen Sie, ob es allgemeinen Beschluss seitens des GKR beispielsweise gibt?*

Herr A.: Wir haben, und das war eben das Drängen von Herrn P., dann die Strukturen in der Kirchengemeinde dafür geschaffen. Das hat es vorher so ausdrücklich noch nicht gegeben. Wir haben einen Beschluss, einen grundsätzlichen Beschluss des GKR herbeigeführt, dass sich die Gemeinde für dieses Ehepaar einsetzt – und ich wurde dann auch beauftragt, an den Innensenator mich zu wenden – und gleichzeitig, dass wir eben diese Wohnung neben der Kirche, in dem Haus, wo auch andere Räume sind, für die Ausländerarbeit zur Verfügung zu stellen. Damit war unsere Arbeit abgesichert. Es wurde auch, wenn Sie wollen, ein Ausländerausschuss gewählt, eine kleine Gruppe, in der ein Pfarrer vertreten ist – wir sind eine Gemeinde mit zwei Pfarrern, – in der Frau E., die eben eine sehr große Erfahrung mit dem Kirchenasyl hat, und ich sitzen, und dieser kleine Ausschuss, der kann auch Entscheidungen treffen zwischen den Sitzungen des GKR, weil ja ganz oft Gefahr in Verzug ist, aber der GKR sollte dann später solche Dinge auch beschließen. Also wir haben eine – aus Anlass dieser Familie – eine, wenn Sie wollen, feste Struktur für Ausländer-Arbeit in der Gemeinde geschaffen, die es vorher so nicht gegeben hat.

30 Ich sehe jetzt gerade bei dieser einen Frage ... Ach so, engagiert bei der Ausländer-Arbeit oder Flüchtlingsarbeit, würde es immer unter Ausländerarbeit laufen,

das ist sozusagen, der umfassende Titel bis hin, wenn wir Kollekten sammeln, das nennen wir immer „Ausländer-Arbeit der Gemeinde“, damit wir die ganze Breite haben. Kirchenasyl ist nur ein bestimmter Aspekt, ganz oft geht es ja auch um Unterstützung in Notlagen. Also dieser engere Kreis– der Ausschuss –

5 besteht wie gesagt aus dem Pfarrer D., Frau E. und mir. Das ist der engere Kreis in der Gemeinde, der sich jetzt darum kümmert, und alter Hase in dieser Gruppe ist wie gesagt Frau E.. Die hat 1992 sich sehr engagiert, als die Gemeinde Angolaner aufgenommen hat, die damals aus Hoyerswerda geflohen sind vor den Übergriffen. Frau E. spricht fließend Französisch, und das hat dann sehr die

10 Verhandlungen erleichtert, denn die Afrikaner sprachen eben sehr wenig Deutsch, als sie zu uns kamen.

*Interviewer: So ein bisschen habe ich schon herausgehört, wie der reguläre Weg zu einem Kirchenasyl aussieht bzw., dass es keinen regulären Weg gibt,*

15 *dass eine Anfrage an die Gemeinde gestellt wird, und dann eben im akuten Fall der Kirchenasyl-Ausschluss beschließt und der GKR später zustimmen muss.*

Herr A.: Ja.

*Interviewer: Wie viele Kirchenasyle haben Sie selbst betreut?*

20 Herr A.: Nur dieses eine, denn wie gesagt, ich bin da erst jetzt in diese Arbeit hinein gewachsen, und die Familie wohnt noch bei uns. Wir haben erreicht, dass sie und zwar durch die Härtefallkommission, deren positives Votum dann der Innensenator gebilligt hat, dass dieses Ehepaar erstmal eine Aufenthaltserlaubnis für ein Jahr hat. Die läuft im kommenden Januar ab, und wir hoffen, dass sie

25 dann weiter verlängert wird. Wir haben aber mit der Familie ausgemacht, dass sie die Wohnung dann räumen sollen, damit wir für andere Menschen diese Möglichkeit zu helfen haben.

*Interviewer: Hat sich die Zusammensetzung des Kirchenasyl-Ausschlusses der*

30 *Gemeinde im Laufe der Zeit geändert oder waren das immer die vier Personen, die Sie schon genannt haben?*

Herr A.: Jetzt in der letzten Zeit – vorher war schon in den 80er Jahren S., unser Pfarrer, da kann ich Ihnen außer E. nicht sagen, wer sich zu dieser Zeit, also vor 20 Jahren besonders engagiert hat, da fehlt mir im Augenblick der Einblick. Ja,

doch Frau Z. noch. Das ist auch ein sehr aktives Gemeindeglied, das jetzt allerdings aufgrund des Alters und auch anderer Umstände sich etwas zurückgezogen hat. So in zehn Jahren war eben vor allen Dingen Frau E., die auch Vorsitzende des GKR war, dort beschäftigt. Juristischen Rat hat dann ein Mitglied des  
5 GKR gegeben, der Jurist ist, der zurzeit im Ausland ist. Na, aber aktiv – nein. Dann bei einzelnen, wenn Hilfe mal anstand, also wir hatten früher im GKR einen Arzt. Der hat uns dann Rat gegeben oder auch seine kollegialen Verbindungen, obwohl er schon im Ruhestand war, spielen lassen, auch in der Zeit als P. bei uns Pfarrer war, hat er seine intensiven Verbindungen. Herr P. und Frau  
10 E. sind auch Mitglied im Verein „Asyl in der Kirche“ und kennen da natürlich ganz viele Menschen und haben auch Kontakt zu den Nachbargemeinden, die dort aktiv sind. Also insofern sind wir durch diese Personen mit eingebunden. Gerade hier ob das der Kirchenkreis Zehlendorf ist oder auch zur J.-Gemeinde, das war ja die frühere Gemeinde von Pfarrer P., mit einer sehr regen Ausländer-  
15 Arbeit, aber das war nicht so sehr die Gemeinde, sondern es lief über die persönlichen Kontakte dieser beiden.

*Interviewer: Und so, wie ich das verstanden habe, waren diejenigen, die sich für das Kirchenasyl engagierten, Gemeindeglieder. Waren es größtenteils GKR-  
20 Mitglieder oder waren das Kirchengemeindeferne, die aus diesem Grunde zu dieser Gemeinde nach A. kamen?*

Herr A.: Soweit ich weiß, waren es nur Mitglieder der Kerngemeinde, wie wir so sagen, und Frau Z. war, glaube ich, zu der Zeit nicht im GKR, aber es konzentrierte sich schon auf diesen engeren Kreis der Gemeinde. Ich kann im Augenblick nicht sagen, ob jemand Kirchenferne durch die Arbeit zu uns gekommen ist. Es kann sein, früher unter S., aber da habe ich nicht genügend Einblick,  
25 das kann ich nicht sagen. Es gibt noch einen Fall in unserer Gemeinde, das waren Muslime aus Bulgarien, die dort ja zu den Verfolgten gehörten, und das ist ein sehr erfolgreicher Fall, denn die haben also jetzt auch eine unbegrenzte Aufenthaltserlaubnis und arbeiten sowohl er als auch sie in unserer Gemeinde mit.  
30 Das ist also ein sehr gelungenes Kirchenasyl, was in dem Fall nicht – ich weiß nicht genau, wie die Hilfe lief – aber das gehört zu den Erfolgsgeschichten unserer Gemeinde, weil dieses Ehepaar auch in der Gemeinde aktiv ist: also der eine macht bei uns die Arbeit eines Hausmeisters und arbeitet auf dem Friedhof, und



sie reinigt die Räume, und sie wirken auch beide immer mit bei den Gemeindefesten und Ähnlichem. Dieses Ehepaar ist ein fester Teil unserer Gemeinde geworden und damit auch positives Ergebnis unseres Einsatzes für Ausländer. Das Ehepaar, das ich betreue, ist etwas anders geartet: also Herr M., der ja seelisch  
5 krank ist, arbeitet im Garten mit, hilft mit; Frau M. ist auch bei allen Gelegenheiten sehr gerne bereit, aber sie ist eine sehr überzeugte Muslimin – z. B. betritt sie nicht unseren Kirchenraum – aber bei Festen wie gesagt hilft sie gerne mit, aber da ist also durch ihre sehr ausgeprägte muslimische Gläubigkeit, steht sie etwas fern ab. Das merke ich ja gerade – sie liebt ja die Kontakte – also vor  
10 allen Dingen hat sie eine andere Einstellung zu Männern: sie gibt ihnen grundsätzlich nicht die Hand. Also da ist doch ein erkennbarer Unterschied, deshalb ist das Ehepaar M. in der Gemeinde nicht so bekannt, abgesehen von dem Artikel, den ich Anfang des Jahres im Gemeindeblatt geschrieben habe, wo auch Fotos erschienen, und ich habe regelmäßig im Gottesdienst berichtet also bei den  
15 Abkündigungen, wie der Stand ist.

Es gab auch eine Sonderveranstaltung über die Ausländer-Arbeit. Das ist vor zwei Jahren, meine ich, gewesen. Das war die Ausstellung, die auch vom Diakonischen Werk ausging. Die haben auch in der Kirche gezeigt. Und das war noch zur Zeit, als P. Pfarrer war, da hatten wir im Rahmen der A.er Foyers, das waren  
20 Veranstaltungen, zu denen wir bekannte Menschen einluden mit einem Vortrag und einem Themengottesdienst, und da war auch einmal die Ausländer-Arbeit Thema. Da hatten wir damals auch die Ausländer-Beauftragte Frau John zu Gast, also das Thema beschäftigt die Gemeinde seit mehr als 20 Jahren.

25 *Interviewer: Und gab es aufgrund der Kirchenasyl-Arbeit in der Gemeinde Kooperation und Zusammenarbeit mit den anderen Gemeinden? Das haben Sie schon gesagt, aber mit Gemeinden anderer Konfessionen z. B. oder Gruppierungen, die gar nicht gemeindlich orientiert sind?*

Herr A.: Nicht, dass ich wüsste. Also Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden  
30 – ja. Zum Beispiel diese Familie, die jetzt bei uns beschäftigt ist, das ist die Ehefrau zugleich in einer anderen Gemeinde beschäftigt. Da haben wir also uns bemüht eben – Sie wissen ja, wie schwierig heute die finanzielle Lage einer Kirchengemeinde ist – ihr eine volle Stelle zu ermöglichen, indem wir in einer anderen Kirchengemeinde für sie eine Stelle gesucht haben. Das war also punktu-

elle Arbeit, sonst gemeinsame Aktion, da fällt mir nichts ein, da kann ich nichts sagen.

*Interviewer: Und die Öffentlichkeitsarbeit wurde nicht vom Kirchenasyl beeinflusst? Also Sie haben gesprochen vom Gemeindebrief z. B., aber gab es z. B. irgendwelche Kontakte Richtung Presse?*

Herr A.: Mh, ja, also wenn ich noch mal in die Vergangenheit gucke, S. hat damals auch die Presse aktiviert. Das waren zum Teil spektakuläre Ereignisse, denn in den 80er Jahren gab es die Ausländer-Arbeit ja der Kirchengemeinden ja in Punkten nur, so dass im Grunde auch die Presse auf so etwas reagierte, ja, das war auch für sie ein Thema. Wir haben in dem Fall M. die Presse bewusst nicht eingeschaltet, weil wir durch eine Abgeordnete im Abgeordnetenhaus so Zeichen bekommen hatten, wenn das Ganze relativ geräuschlos abläuft, wären die Chancen besser. Also das muss ich noch sagen: in diesem Fall der Familie M. hat der Arbeitskreis in unserer Gemeinde ganz eng zusammengearbeitet mit der Organisation, die das Ehepaar vorher betreut hatte und die sich auch an uns gewandt hatten – das war dieser Verein „Süd-Ost“ – und das ist deshalb so wichtig, weil das Ehepaar M. wenig Deutsch spricht. Sie sind zwar schon sehr lange hier, aber ihre Deutschkenntnisse sind nicht sehr gut, da war es ganz wichtig, dass sie begleitet wurden von Menschen, die ihre Sprache sprechen, und das bietet ja der Verein „Süd-Ost“, und eine große Unterstützung, die mich sehr beeindruckt hat, ist die flüchtlingspolitische Sprecherin der PDS-Fraktion, die auch sozusagen unser politischer Draht war, die auch, meine ich, ganz entscheidend zu dem Erfolg beigetragen hat, die immer wieder dem Innersenator oder seinem Staatssekretär in diesem Fall M. vorgelegt hatte. Bevor wir uns engagierten, hat sich die Fraktion der Grünen mit dem Fall beschäftigt, aber das hatte seinerzeit nichts gebracht: also die Ausländerbehörde hat dann weiter die Ausweisung betrieben, und wir waren Helfer in einer ganz schwierigen Situation: beide waren zwischendurch in Haft. Der Mann musste entlassen werden, wegen seiner angeschlagenen Gesundheit, aber es gab also vorher schon den Einsatz für das Ehepaar. Aber ich wiederhole noch mal, es gab das Signal, dass wir damit nicht an die Öffentlichkeit gehen sollten, das würde die Verhandlungen erschweren. Wir haben uns mal – sich wie gesagt auch der Innersenator, wenn ich das richtig einschätze, auf dieser Linie bewegt hat, - haben wir uns da rangehalten. Ich dachte,

es ist ein besonderer Fall, das ist wahrscheinlich auch jetzt erst möglich, das hängt mit der Person des jetzigen Innensenators zusammen, der sich von seinem Vorgänger jedenfalls für mich sehr positiv unterscheidet, und auch durch die Änderung des Ausländergesetzes die Stellung der Härtefallkommission ist jetzt  
5 gesetzlich verankert. Da hatten wir eine hervorragende Berichterstatteerin, das ist Frau V., die ganz offensichtlich den Fall so überzeugend dargestellt hat, dass die Kommission positiv entschieden hat, denn das ist ein Ehepaar Ende 50, der Mann ist krank. Das sind eigentlich nicht die Ausländer, die üblicherweise in der Härtefallkommission positiv beurteilt werden, es wären dann eher jüngere  
10 mit Kindern, insofern sind wir auch Frau V. sehr dankbar, dass sie so überzeugend den Fall dargestellt hat. Da die Verhandlungen in der Härtefallkommission vertraulich sind, hat sie mir nicht einen einzigen Satz darüber gesagt, aber vom Ergebnis her schließe ich, dass es an ihrem Vortrag gelegen haben muss.

15 *Interviewer: Die M.s waren also ein Ehepaar, wissen Sie auch von Kindern, die im Kirchenasyl?*

Herr A.: Ja, und zwar das Ehepaar M. hat zwei Töchter. Die ältere Tochter ist Anfang 30, sie hat hier in Berlin – sie war, als die Familie flüchtete, gerade in der Ausbildung als Erzieherin – und hat dann hier in Berlin einen anderen Ausländer, einen Syrer geheiratet, der eine Ausbildung als Arzt jetzt abgeschlossen hat. Sie haben auch Kinder, die haben jetzt zu unserer großen Freude auch die Aufenthaltserlaubnis bekommen, was nicht so ganz einfach war, weil sie eben aus Bosnien kommt und er aus Syrien, und dieser Familie, haben wir auch in einer schwierigen Zeit geholfen: die Familie, also vier Personen wohnen in einer  
20 relativ kleinen Wohnung, und als der Mann, der auch jetzt sich auf sein letztes Examen vorbereitete. Da haben wir Geld gesammelt, dass er sich für die letzten sechs Monate ein Studentenzimmer nehmen konnte, um ungestört von den Kindern dort sich auf das Examen vorzubereiten. In diesem Zusammenhang hat sich noch ein Mitglied der Gemeinde und Mitglied des GKR, sehr engagiert. Das ist  
25 Frau G.. Die ist beruflich in der Kita-Arbeit tätig in Spandau, und die Tochter M., also die Frau des Arztes, musste noch ihr praktisches halbes Jahr im einer Kita machen, um das Abschluss-Examen zu bekommen, und das war außerordentlich kompliziert, weil die Tochter strenge Muslimin ist – sie trägt also wie ihre Mutter immer Kopftuch – und es ist trotzdem Frau G. dann gelungen, für  
30

sie auch einen Ausbildungsplatz zu bekommen und auch eine Zwischenfinanzierung. Also im diesem Zusammenhang hat sich noch ein Gemeindeglied in der Ausländerarbeit, die allerdings außerhalb unserer Gemeinde ging, sehr engagiert.

- 5 Ach so, die Kinder sind nebenbei, also die Enkelkinder unseres Ehepaars, sind zu dem Kinderbibeltag in die Gemeinde gekommen und haben mit großer Freude daran teilgenommen. Also das ist ein Beispiel: die Kinder sprechen hervorragend Deutsch, haben sehr gute Schulleistungen. Das ist ein schönes Beispiel für ein zumindest Kennenlernen dann auch einer anderen Welt für sie, die Enkelkin-
- 10 der.

*Interviewer: Und noch mal konkret zu Kindern im Kirchenasyl. Also jetzt die Tochter von M. war mit 30 relativ alt, gab es auch, wissen Sie auch von jüngeren Kindern?*

- 15 Herr A.: Ach so, die zweite Tochter, die ist mit einem Stipendium einer türkischen, einer muslimischen Hilfsorganisation zurückgekehrt nach Bosnien. Da war sie 15, und da lebte die Familie in einer Einzimmerwohnung, und das gab mit dem kranken Vater eben große Probleme. Da ist dann die Tochter in ein Internat nach Bosnien zurückgekehrt, hat dort inzwischen Abitur gemacht, und
- 20 weiter unterstützt von dieser muslimischen Organisation, macht sie jetzt ihr Studium und schließt das in diesen Tagen ab als Erzieherin, als Lehrerin, Entschuldigung. Also das ist ein Fall, da hat sich die zweite Tochter aus äußerlichen Gründen – das muss damit zu tun haben, dass da eine schwierige Situation mit dem kranken Vater gewesen war – eben anders entschieden.

25

*Interviewer: Aber es klingt aber so, dass es trotzdem gut ausgegangen wäre. Und hat die Gemeinde aufgrund der Kirchenasyl-Erfahrung andere Aktivitäten entfaltet oder Projekte ins Leben gerufen? Also ich denke an irgend so was, was man eine Theatergruppe, Flüchtlingscafe oder was auch immer bezeichnen*

30 *könnte?*

Herr A.: Äh, nein. Es gibt ein Gemeindeglied, das auch zur Kerngemeinde gehört, das jahrzehntelang auch Mitglied im GKR war. Die ist von Haus aus Lehrerin und zwar für Deutsch und Geschichte, zehn Jahre älter als ich, die hat dann den M.s Deutschunterricht gegeben, und das war auch sehr wichtig, damit die

Familie hier Kontakt hatte noch zu den anderen Gemeindegliedern, und gerade dieser Deutschunterricht, das war eine gute Gelegenheit. Hinzu kam, ich sagte ja schon, dass Frau M., die eine sehr lebhaft und geistig eine sehr bewegliche Frau ist, lieber enge Kontakte zu Frauen hat, und das ist für sie ganz wichtig gewesen, dass Frau Dr. G., die diese Arbeit gemacht hat, hat sich jetzt allerdings zurückgezogen, weil die Familie sich gleich dann freigeschwommen hat, die bekommt jetzt ja auch das ALG II, ist also finanziell nicht mehr auf die Hilfe der Gemeinde angewiesen. Die können sich auch nachdem sie die Aufenthaltserlaubnis haben, wieder frei bewegen. Lange Zeit hatten sie ja große Angst, auf die Straße zu gehen, weil sie fürchteten, wieder verhaftet zu werden, und diese Verhaftung morgens um fünf Uhr und Abführung in Handschellen, die hat vor allen Dingen Frau M. wirklich bis in die Träume verfolgt, also ganz massive Angst da ausgelöst. Die ruhige Umgebung hier in A. – die Familie hat vorher in Neukölln gewohnt – hat auch den Gesundheitszustand ihres Mannes deutlich verbessert, also sie ist hier bei uns wirklich zu Ruhe gekommen, und da war es sehr schön, dass sie diesen großen Garten an der Kirche eben hat als Rückzugsbereich, auf dem Park nebenan, aber seitdem die Aufenthaltserlaubnis erteilt ist, wie gesagt können sie jetzt auch wieder vor allem Frau M. ihre muslimischen Bekannten in Kreuzberg oder Neukölln besuchen. Also die Aktivität hat sich verändert. Wir haben auch etwas gemacht, das war mein Engagement: Frau M. wollte immer arbeiten, das ist für sie sehr wichtig, unter Menschen zu kommen, und da habe ich dann, auch noch bevor die Aufenthaltserlaubnis erteilt war, sie im Rahmen eines Mini-Jobs beschäftigt, und das geht bis heute weiter. Inzwischen haben wir noch andere Arbeitsstellen für sie gefunden, so dass sie, das war auch eine Auflage des Innensenators, zu ihrem Lebensunterhalt selber beiträgt. Ihr Mann ist wegen seiner Erkrankung jetzt nach der Beurteilung auch durch das Job-Center nicht vermittlungsfähig, so dass er – er hilft zwar bei uns mit, aber er kann keine Tätigkeit aus Gesundheitsgründen ausüben.

30 *Interviewer: Und gab es aufgrund des Kirchenasyl-Engagements in der Gemeinde Aktivitäten, die vernachlässigt wurden, eingestellt wurden oder auch eher nicht?*

Herr A.: Nein, nein, das glaube ich nicht, denn also ich habe, wenn ich jetzt nur an mich denke, einfach die freie Zeit, die ich durch den Ruhestand hatte, zusätz-

lich eingebracht. Ich habe das, was ich sonst in der Gemeinde gemacht habe – z. B. Kollekten-Ausschuss oder die Sorge um die A.-Kirche, die künstlerische Ausgestaltung – das ist weiter gelaufen. Also ich kann nicht, nein, das glaube ich nicht. Natürlich hat sich auch die Aktivität unserer Gemeinde verändert: unter Pfarrer P. hatten wir eben hier in der Kirche die bewusste Öffnung nach außen durch das A.er Foyer, durch die Themengottesdienste. Sein Nachfolger, der Pfarrer D., der hat andere Schwerpunkte, aber einen Zusammenhang mit der Asylarbeit sehe ich da nicht.

10 *Interviewer: Zu den Kontakten der Flüchtlingen vom Kirchenasyl haben Sie bereits ein bisschen gesagt, z. B. dass die über den Helferkreis hinausgingen. Könnten Sie sagen, wie die Kontakte sich weiter entwickelt haben, ob die bestehen geblieben sind oder abgebrochen wurden?*

Herr A.: Also jetzt beim Fall M. bleibt das alles in diesem engeren Kreis. Also wie gesagt, die Frau G. hat sich wieder zurückgezogen, das hängt aber einfach mit ihrem Alter zusammen: sie ist ja zweite Hälfte siebzig. Bei diesem anderen Fall der Familie Y., weil sie in unserer Gemeinde wohnen, in der Gemeinde arbeiten, jeden Tag gab es viel Kontakt. Die sind wirklich Teil unserer Gemeinde geworden. Sie sind Muslime, aber die sind voll integriert und die entwickeln neue Kontakte. Die haben auch Kinder, durch die dann auch weitere Kontakte kommen. Nein, das... Mehr kann ich dazu nicht sagen.

25 *Interviewer: Können Sie mir vielleicht sagen, inwiefern die Kirchenasyle Auswirkung hatten auf die Beziehungen, auf das Verhältnis der Kirchenglieder untereinander? Also ich denke daran: kontroverse Diskussionen, intensiveres Zusammenstehen oder was auch immer.*

Herr A.: Ja, also ich hatte ja schon erzählt, dass zu der Zeit, als S. sich engagierte, und hier diese beiden Hohen Richter – wie gesagt, der eine am Kammergericht, der andere am Bundesverwaltungsgericht – da gab es sehr, sehr kontroverse Diskussionen im GKR, wirklich erbitterte. Allerdings haben beide Richter immer gesagt: „Wir unterstützten die Gemeinde, alle Rechtsmöglichkeiten für Asylbewerber auszunutzen.“ Also insofern waren wir uns schon einig, nur gerade der Richter am Kammergericht hatte die vielen Fälle, wo auch Missbrauch vorkam vor Augen. Die kamen auf seinen Schreibtisch und er hat bei einigen im

GKR oder in der Gemeinde dann eine gewisse Blauäugigkeit bedauert, aber das war damals – ich erinnere mich noch daran – wirklich im GKR ein strittiges Thema. Das hat sich jetzt geändert: zum Beispiel als wir dann im Zusammenhang mit der Familie M. diesen Ausländerausschuss und den Beschluss des GKR verfasst haben, da gab es überhaupt keine Vorbehalte. Da haben sich wirklich alle dahinter gestellt, weil auch dieser Fall so überzeugend war. Also wie auch immer die Motive bei einzelnen waren: ob es da nun dem kranken Menschen zu helfen, der in Bosnien nicht die richtigen Präparate bekam, - das ist eine seelische Erkrankung, an der leidet, in dem Zusammenhang mit dem, was er im Bürgerkrieg erlebt hat, entstanden ist, nach dem, was die Ärzte festgestellt haben. Also ich würde sagen, in den letzten Jahren, das galt schon unter P., hat die Gemeinde ohne erkennbare Gegenstände diese Arbeit unterstützt.

*Interviewer: Ja, und die Reaktion der Gemeinde im weiteren Sinn auf die Kirchenasyle? Wie würden Sie das einschätzen: aktive Unterstützer waren offensichtlich nur ein kleiner Kreis, dann gab es vermutlich noch Leute in der Gemeinde wieder, die es toleriert haben, viele vermutlich, die desinteressiert waren und einige vielleicht, die es abgelehnt haben. Könnten Sie dazu etwas genau sagen?*

Herr A.: Nein, da kann ich nichts Genaues sagen. Ich habe auch auf diesen Artikel im Gemeindeblatt wenig Reaktion bekommen, wenn aber eigentlich immer Betroffenheit und, ja, Anerkennung, dass die Gemeinde sich für diese Menschen einsetzt. Ich habe im Gegensatz zu dem, was in den 80er Jahren so auch in den GKR getragen wurde, keine Proteste gehört. Auch wir sammeln ja regelmäßig für Ausländerarbeit, auch bei diesen Gesprächen im Anschluss an den Gottesdienst über Kollektenzwecke das wird schon mal dann zum Thema gemacht – ist Ausländerarbeit der Gemeinde ein wichtiges Arbeitsgebiet, und wer dagegen ist, hat jedenfalls seine Meinung nicht so geäußert, dass ich sie wahrgenommen habe, und ich weiß auch von anderen nichts. Das Thema hat sich da wirklich deutlich verändert zu den 80er Jahren: da war das, was eben Pfarrer S. machte, sehr, sehr umstritten, weil es auch ja politisch eine bewusste Gegenposition zum Berliner Senat war – bisschen mit Strafandrohung für uns und dergleichen, was uns aber im GKR, unterstützt von den Voten unserer beiden Richtern, immer ziemlich kalt gelassen hat.

*Interviewer: Und wie war das Verhältnis zum Kirchenkreis oder zur Landeskirche gerade im Hinblick auf die Kirchenasyl-Arbeit?*

Herr A.: Also jetzt bekommen nur wir Unterstützung – unser jetziger Superintendent ist auch sehr positiv eingestellt zu dieser Arbeit. Landeskirche – also wir  
5 haben keine Reaktion jetzt gehabt. Das hängt wahrscheinlich auch damit zusammen, dass dieser Fall M., über den ich nur konkret Auskunft geben kann, ja nicht so an die Öffentlichkeit getragen wurde, und damit auch bei der Landeskirche eigentlich nicht besonders bemerkt wurde.

10

*Interviewer: Vielleicht auch ein paar Fragen zur Struktur der Gemeinde und deren Veränderung. Haben sich die Gemeindeglieder seit Beginn der Kirchenasyl-Arbeit, zumindest seit Sie in Berlin sind, irgendwie verändert, also sei es die Größe der Gemeinde, die Bevölkerungsschichten, die zur Gemeinde gehören,  
15 der Migrantenanteil, Kinderanteil?*

Herr A.: Die Gemeinde ist kleiner geworden. Die soziale Veränderung... Ähhh, das glaube ich nicht, denn das hängt einfach mit der Wohnlage zusammen, denn die ist relativ gleich. Wir haben durch den Umzug der Bundesregierung nach Berlin einige Bundesbeamte dazu bekommen. Das hat vielleicht manchmal inof-  
20 fizielle Kontakte erleichtert. Hier wohnen auch die Bundespräsidenten bei uns im Gebiet, also im Gebiet der Gemeinde. Migrantenanteil ist sehr gering, die gibt es mehr in den Nachbarteilen, das hängt einfach mit der Wohnlage zusammen. Ja, die Zahl der Kinder ist auch zurückgegangen, das merkt man an der Teilnahme an den Konfirmationen. Aber ich glaube, dass das ist also im Rah-  
25 men dessen, was sich sonst auch so in Berlin abspielt.

*Interviewer: Also nicht im Bezug zum Kirchenasyl-Engagement?*

Herr A.: Ja, aber also das ist einfach die normale Entwicklung der evangelischen Kirchengemeinden hier in Berlin oder im ehemaligen Westberlin, und das ist,  
30 wenn Sie wollen eine Entwicklung, die ja durch andere Umstände bedingt ist, die mit dem Kirchenasyl gar nichts zu tun hat, oder auch nicht z. B. durch den höheren Anteil an den Migranten sich verändert hätte, nein. Zum Beispiel, wenn Sie an die Auswanderer denken aus Russland, die spielen bei uns keine Rolle, während das in den anderen Gemeinden durchaus ein Fall ist. Nein, also da hat



sich bei uns nichts geändert.

*Interviewer: Und von den Flüchtlingen, die hier in der Gemeinde im Kirchenasyl waren, blieben diese Kirchenasyl-Flüchtlinge teilweise im Kontakt zur Gemeinde oder traten sogar der Gemeinde bei?*

Herr A.: Also von dem einen Ehepaar habe ich schon gesprochen, die sind bei uns angestellt. Die Flüchtlinge aus Angola, um die sich Frau E. kümmerte, die halten nach wie vor Kontakt zu ihr. Die haben einen sehr schönen Chor, und der singt von Zeit zu Zeit in unserer Gemeinde, aber die wohnen ganz woanders, also die haben diesen Kontakt, der vor allen Dingen über Frau E. läuft noch zu uns.

*Interviewer: Und gab es Gemeindeglieder, die wegen der Kirchenasyl-Arbeit oder Kirchenasyle aus der Kirche austraten, die Gemeinde gewechselt haben oder der Gemeinde beitraten?*

Herr A.: Das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich glaube nicht, aber das weiß ich nicht. Jedenfalls in den letzten Jahren ist das kein einziges Mal im GKR erwähnt worden. Daraus nehme ich an, dass es für uns nicht erkennbar war. Das ist auch schwierig bei Austritten, die Motive zu erforschen. Nein, das kann ich nicht sagen. In den 1980er Jahren gab es offene Kontroversen in der Gemeinde.

*Interviewer: Und die haben dazu geführt, dass Gemeindeglieder gewechselt haben – eventuell.*

Herr A.: Könnte sein, also da müssten Sie unseren damaligen Pfarrer S. fragen. Der hat das alles hautnah miterlebt. Ich, wie gesagt, habe eigentlich nur das, was im GKR zu Sprache kam, erlebt.

*Interviewer: Und wie verhielten sich die Mitarbeiter der Gemeinde zu den Kirchenasylern?*

Herr A.: Da müssten Sie unseren Pfarrer fragen, weil ich als GKR-Mitglied nicht so enge Kontakte zu den Mitarbeitern habe. Ich habe eigentlich nur positive Unterstützung erfahren, aber ob das z. B. in den Mitarbeiterbesprechungen da auch kritische Fragen gab, das weiß ich nicht, weil ich da nicht beteiligt bin.

*Interviewer: Und könnten Sie vielleicht noch was sagen, wie die Kirchenasyl-Arbeit finanziert wurde?*

Herr A.: Ja. Wir haben eine Position im Haushalt „Ausländerarbeit“, für die wir auch regelmäßig Kollekten sammeln, und es gab auch einzelne Spenden, denn  
5 wir haben die Familie M. fast zwei Jahre lang auf unsere Kosten unterhalten. Wir haben ein bisschen mitgeholfen, die Kosten für den Rechtsanwalt im Widerspruchs-Verfahren zu bezahlen. Wir haben Medikamente bezahlt, wir haben zum Lebensunterhalt beigetragen, wir haben kostenlos die Wohnung zur Verfügung gestellt. Seitdem beide eben aufgrund der Aufenthaltserlaubnis das ALG II  
10 beziehen, brauchen wir sie nicht mehr zu unterstützen, aber es hat auch Einzelspenden für die Ausländerarbeit gegeben.

*Interviewer: Und gab es Probleme oder Schwierigkeiten, die die Helfer oder die Mitglieder des Kirchenasyl-Ausschlusses hatten?*

15 Herr A.: In diesem Fall nicht. Also wir haben uns da manchmal so am Rande dessen bewegt. Ich habe nicht so eine große Angst vor solchen Verfahren, weil ich einfach durch meine Arbeit auch Verwaltung kenne, und mein großer Rückhalt war immer P. mit seiner jahrzehntelangen Erfahrung in der Asyl-Arbeit. Nein, ich habe das also... Diese Schwierigkeiten habe ich rein theoretisch gesehen.  
20 Wie gesagt, es ist im Fall M. wirklich sehr glücklich gelaufen für uns. Enttäuschungen (*seufzt*) – das ist schwer zu sagen. Ich habe also eben gemerkt, wie viel Zeit man doch dann aufwenden muss gerade auch bei den Behördengängen, habe auch gemerkt, und das ist für mich eine sehr wichtige Erfahrung, wenn so ein Mensch wie ich, der dann auch noch einen akademischen Titel hat, auftritt –  
25 das erleichtert die Verhandlungen sehr. Also wir sind deutlich anders behandelt worden als andere, das habe ich schon gemerkt, und das ist für mich ein Argument, warum sich Menschen, die dann in unseren Verwaltungen, in unserem Rechtssystem sich gut auskennen, die eine gewisse ja Souveränität auch ausstrahlen, sich um die Ausländer kümmern sollen. Das erleichtert ihnen das Le-  
30 ben. Ich habe mit P. auch lange diskutiert, was wohl in den Mitarbeitern der Ausländerbehörde so vor sich geht, und ich habe durchaus Verständnis für deren Einstellung. Überspitzt würde ich sagen, viele von denen sind auch inzwischen traumatisiert durch die ständige Beschäftigung; und bestimmte Entscheidungen, die uns eben vollkommen überzogen oder bürokratisch vorkommen, die kann

ich zumindest aus diesem Hintergrund nachvollziehen. Ich könnte mir auch vorstellen, das auch für die Mitarbeiter der Kontakt mit jemanden, der eben gut Deutsch sprechen kann, der ihre Argumente sofort aufnimmt, der ihnen aber auch Argumente für ihre Beurteilung liefert, die Arbeit erleichtert, und das  
5 kommt dann den Ausländern zugute. Ich habe also viele geduldige, aber auch eben komplizierte oder überbürokratische Menschen in den Verwaltungen kennen gelernt.

*Interviewer: Welche Bedeutung hatte Ihre Kirchenasyl-Erfahrung für Sie selbst? Also eine ganz allgemeine Frage.*  
10

Herr A.: Ich habe das schon eben angedeutet. Ich habe in dem Umgang mit dem Ehepaar einmal von dem Ehepaar selber viel gelernt nämlich, wie Traumatisierung sich auswirkt. Ich bin Jahrgang 1938, d. h. ich habe als kleines Kind eben Krieg erlebt und zwar hier in Berlin, den Bombenkrieg, so dass bei mir Trauma-  
15 tisierung, über die Menschen in meinem Alter jahrzehntenlang nicht gesprochen haben, auf einmal zum Thema wurde. Also das war eine ganz persönliche Beziehung. Dann auch die Frömmigkeit von Frau M. hat mich sehr beeindruckt. Den Umgang mit den Behörden habe ich eben schon geschildert: da habe ich auch dann ganz bewusst, was sonst nicht meine Art ist, einfach versucht, mit  
20 meinen Kenntnissen, meiner Stellung für das Ehepaar zu punkten. P. hat auch immer uns ermuntert, hat vor allen Dingen gesagt, durch die intensive Dokumentation, dass wir in der Kenntnis des Falles – des Ehepaars ja auch – die ganze Palette der Verwaltungsentscheidungen im Blick behalten, so eine lange, wenn Sie wollen, eine juristische Geschichte, dass wir da immer möglichst besser informiert waren als unser Gegenüber, um gut argumentieren zu können. Das  
25 hat mich sehr beeindruckt, und das haben wir auch sehr sorgfältig gemacht, so eine Art Tagebuch geführt, das sehr geholfen hat. Ein junger Mann, der juristisch sehr belesen ist, bei „Süd-Ost“, der uns dann die entsprechen Argumente geliefert hat, aber auch die PDS-Abgeordnete. Diese Gespräche – wir haben uns  
30 gerade in der ersten Zeit, als es ganz unsicher war, wie es weiter gehen würde, regelmäßig getroffen – und aus den Diskussionen habe wirklich viel für mich mitgenommen, um differenziert über Kirchenasyl sprechen zu können. Selber hat es mir Freude gemacht, dass ich hier habe helfen können, wobei wenn man dann auf den Behörden war und mitbekommen hat, wie es andern gegangen ist,

oder in der Zeitung liest, welche Entscheidungen getroffen werden – na ja, manchmal eine richtige Wut aufkommt, denn für solche Entscheidungen, die nicht nachvollziehbar sind, trotzdem würde ich sagen, im Augenblick ist das Klima in Berlin für die Kirchenasyl-Arbeit oder die Ausländer-Arbeit deutlich  
5 günstiger als noch vor einigen Jahren, und das erleichtert uns die Arbeit. Im Zusammenhang damit habe ich auch an einigen Beratungen über das Schicksal der Menschen, der Illegallen, der Sans papiers, erfahren, und da glaube ich, da kommt auf uns, Kirchengemeinden auch, ein ganz großes Problem zu, denn das ist noch mal ein Kreis von Menschen, die in einer viel schlimmeren Situation  
10 sind als etwa hier diese Familien, die ja hier Bleiberecht hatten, also nicht illegal hier waren, und da möchte ich mich auch engagieren, aber also da sehe ich ganz große Probleme auf uns zukommen. Ich weiß nicht, ich kenne den Arbeitsbereich. Es gibt ja inzwischen auch eine Verlautbarung, die hat „Asyl in der Kirche“ erarbeitet und der Arbeitskreis, bei dem ich zwei Mal war – und wie da unsere Gemeinde reagieren wird, das kann ich noch nicht sagen, weil das ja wirklich nach dem jetzigen Rechtsstatus illegal wäre.  
15

20

25

30

## Interview mit einem Kirchenasyl-Flüchtling

Das Interview fand in der Wohnung eines aus Ex-Jugoslawien geflohenen Ehepaars statt. Sowohl die Fragen des Interviewers als auch die Antworten der  
5 Frau wurden von der fließend Deutsch sprechenden Tochter der Eheleute übersetzt. Der Ehemann war während des Interviews in der Wohnung, kam aber nur sporadisch in den Raum, in dem das Interview stattfand. Der Interviewleitfaden wurde der Interviewpartnerin zu Beginn des Interviews übersetzt. Vor allem die Übersetzerin orientierte sich während des Interviews daran.

10

*Interviewer: Ich würde gern mit den persönlichen Daten beginnen. Diese betreffen Ihr Alter, Geschlecht und Ihre Ausbildung und Ihren Beruf.*

Frau B.: Das Geschlecht ist weiblich, und die Ausbildung war eine zur Schusterin.

15

*Interviewer: Haben Sie auch als Schusterin gearbeitet?*

Frau B.: Ja, ja. Zwei Jahre habe ich in einer Fabrik als Schusterin gearbeitet und danach im Büro, wo sie den Transport bearbeitet hat. Das war in einer anderen Stadt, weil sie geheiratet hatte.

20

*Interviewer: Und in welcher Zeit haben sie das Kirchenasyl in Anspruch genommen?*

Frau B.: 2004 wurde es in Anspruch genommen.

25 *Interviewer: Und warum haben Sie Kirchenasyl in Anspruch genommen?*

Frau B.: Sie haben es in Anspruch genommen, weil die Ausländerbehörde, die wollte sie zurückschicken. Die hatten nicht berücksichtigt, dass mein Vater krank ist. Der war auch im Krankenhaus in Neukölln. Er ist nervenkrank. Deswegen mussten sie das Kirchenasyl in Anspruch nehmen.

30

*Interviewer: Und wie kam der Kontakt zwischen ihnen und der Gemeinde zu Stande?*

Frau B.: Sie wurde zweimal eingesperrt und als sie das zweite mal raus gekommen ist, ist sie zum „Süd-Ost“-Zentrum gegangen, das auch Hilfe für Flüchtlin-

ge leistet. Sie war drei Tage da und die haben dann hier einen Platz für sie gefunden, weil hier gerade frei war. So kam es zum Kontakt. Als ich hierher kam, wollten sie ihr wirklich helfen und haben sie gut aufgenommen. Herr P. wollte ihr sagen, warum er sie so gut aufnimmt. Als sie hierher kamen, waren sie geschockt, denn sie hatten schlimmes erlebt. Es war schwierig, eingesperrt zu sein, für meine Mutter vor allem. Und als sie hierher kamen war es ziemlich beruhigend für sie, weil Herr P. Ihnen gesagt hat... Altes Gesetz... Das ist schwierig zu übersetzen, weil ich die Vokabeln nicht kenne.

10 *Interviewer: Gab es einen Grund, weshalb es gerade diese Gemeinde war, zu der sie kamen oder war das Zufall?*

Frau B.: Das wurde vermittelt. Ich glaube nicht, dass ... Also, sie hat nur gesagt, dass mein Vater viel Natur braucht, damit er auf andere Gedanken kommt und deswegen sind sie vermutlich hergekommen, weil es hier viel Grün gibt.

15

*Interviewer: Und wie viele Personen haben ihnen im Kirchenasyl geholfen?*

Frau B.: Sie kennt die Zahlen nicht. Es gibt da eine Organisation, da sind ein paar Leute, aber sie kennt deren Zahl nicht.

20 *Interviewer: Und wie viele Personen haben ihnen konkret geholfen, zu wie vielen hatten sie Kontakt?*

Frau B.: Also drei Personen, Herrn A., Frau E. und Pfarrer D..

*Interviewer: Und gab es unter all denen, die geholfen haben welche, die aufgehört haben, zu helfen?*

Frau B.: Was meinen Sie konkret: während des Kirchenasyl oder jetzt?

*Interviewer: Während des Kirchenasyl.*

Frau B.: Nein, das gab es nicht.

30

*Interviewer: Und welche Funktion hatten die drei, die ihnen geholfen haben, in der Gemeinde?*

Frau B.: Das weiß sie nicht so genau.

*Interviewer: Und welche Rolle spielte der Gemeindegliederkirchenrat beim Kirchenasyl?*

Frau B.: Handelt sich das jetzt um ihren Fall?

5 *Interviewer: Ja, ich meinte das auf ihren Fall bezogen.*

Frau B.: Ja, die haben sie mehrmals in der Woche besucht, denn die waren im Schock und sie haben sich die gefürchtet vor der Polizei. Sie hatten auch Angst auszugehen und das hat ihnen auch viel geholfen, dass sie sie besucht haben und dass sie sie beruhigt haben. Sie haben ihnen auch psychologisch... Ich weiß  
10 nicht, wie ich das sagen soll... Geholfen. Also, Sie hatten viele Kontakte. *(Die Interviewpartnerin überreicht dem Interviewer eine Glückwunschkarte von einem Gemeindeglied.)*

*Interviewer: Das ist also schon teilweise eine Antwort auf die Frage nach ihren*  
15 *Kontakten zu den Gemeindegliedern, da sie von anderen Person unterschrieben ist als den drei genannten.*

Frau B.: Ja.

*Interviewer: Vielleicht könnten Sie die Art und Weise der Kontakte noch etwas*  
20 *genauer beschreiben?*

Frau B.: der Kontakt ist gut. Sie hat Kontakt auch zu Leuten, die im Kindergarten arbeiten und auch zu Leuten hier in der Gemeinde. Sie besuchen sich auch gegenseitig in den Wohnungen.

25 *Interviewer: Blieben, nachdem das Kirchenasyl abgeschlossen war, die Kontakte zu den Gemeindegliedern und den Helfern bestehen?*

Frau B.: Ja.

*Interviewer: Nahmen sie an den Veranstaltungen der Gemeinde teil, zum Beispiel an Gottesdiensten, diakonischer Arbeiten oder an anderen Veranstaltungen der Gemeinde?*  
30

Frau B.: Ja, es gab kulturelle Veranstaltungen, an denen sie teilgenommen haben, aber zu den Gottesdiensten gehen wir nicht. Aber bei den kulturellen Veranstaltungen, da hilft meine Mutter auch mit. Sie kocht etwas, Suppe zum Bei-

spiel, und sie geht dann raus und redet mit Leuten, wenn eine Veranstaltung in der Kirche ist.

*Interviewer: Nahmen Kinder und Jugendliche aus dem Kirchenasyl an den Veranstaltungen der Gemeinde teil?*

Frau B.: Es gab auch ein Theaterstück. Ein Enkelkind hat da mitgemacht. Es hat da mit geholfen. Und es gab auch Veranstaltungen für Kinder, zum Beispiel Kurse für Kinder. Die Kinder und Enkelkinder kommen öfter hierher. Die kommen ihre Oma und Ihren Opa besuchen und die sind dann auch mit ihren Kindern hier.

*Interviewer: Eine Frage, die mir dazu gerade noch einfällt: waren auch Kinder im Kirchenasyl?*

Frau B.: Nein, das betraf nur meine Eltern.

*Interviewer: Wissen Sie von weiteren Veranstaltungen, Aktivitäten oder Projekten der Gemeinde, die von der Gemeinde aufgrund ihrer Erfahrungen mit Flüchtlingen und Kirchenasyl durchgeführt wurden?*

Frau B.: Ja, es gab bestimmt Veranstaltungen zum Kirchenasyl. Als sie dann ihr Aufenthaltsrecht bekommen haben, da haben sie gefeiert.

*Interviewer: Und gab es für die Gemeinde irgendwelche Schwierigkeiten oder Probleme?*

Frau B.: Nein. Sie hat nie etwas negatives hier erlebt. Den Pfarrer zum Beispiel, den erleben sie als ihr Kind hier. Das ist gut. Sich gegenseitig helfen, das ist gut.

*Interviewer: Und inwiefern hat sich die Gemeinde während des Kirchenasyls oder durch das Kirchenasyl verändert?*

Frau B.: Es hat sich Nichts verändert. Kommt der Aufenthalt, sind sie keine anderen und sind wir keine anderen Menschen.

*Interviewer: Sind Sie der Gemeinde als Gemeindeglieder beigetreten?*

Frau B.: (lacht) Nein. Das kann ich schon beantworten. *(Die Frage wurde ausschließlich von der Übersetzerin beantwortet.)*



*Interviewer: welche Bedeutung hat ihre Kirchenasylerfahrung für Sie persönlich oder was war wichtig an dieser Erfahrung?*

Frau B.: Sie hatte schönes Geld. Sie hat Hilfe bekommen von Leuten. Sie hat  
5 nichts negatives erwartet. Das sind Leute, die an Gott glauben. Sie hat also  
nichts schlimmes erwartet. Es war auch wichtig, dass sie ihre Situation verstan-  
den haben. Das war ihr wichtig. Es gibt heute wenige, die die Probleme zum  
Beispiel von meinem Vater und die Probleme der Kranken verstehen. Während  
des Asyls haben sie auch geholfen.

10

*Interviewer: Ich bin damit fertig und danke Ihnen für das Interview. ...*

15

20

25

## Interview mit einem weiteren Kirchenasyl-Flüchtling

Das Interview fand in der Bibliothek der Stiftung Johanneum (Berlin) statt.

Während des Interviews waren nur Herr Z. und der Interviewer im Raum. Der

- 5 Interviewleitfaden wurde Herrn Z. zu Beginn des Interviews ausgehändigt. Er las ihn und nahm auch während des Gespräches gelegentlich darauf Bezug.

*Interviewer: Ich würde gerne mit den persönlichen Daten beginnen, damit meine ich ihr Alter, ihr Geschlecht, ihre Ausbildung und ihren Beruf.*

- 10 Herr Z.: ich bin 38, männlich, habe Politikwissenschaften studiert und promoviere jetzt darin.

*Interviewer: Und in welcher Zeit haben sie das Kirchenasyl in A. in Anspruch genommen?*

- 15 Herr Z.: Also das war September bis Oktober 1991. Das ist schon lange her, da kann ich mich nicht so genau erinnern. Das war Mitte September oder fast Ende September bis Ende Oktober oder Anfang November 1991.

*Interviewer: Das waren also ein bis zwei Monate, ja?*

- 20 Herr Z.: Ja, ein bis drei Monate.

*Interviewer: Und warum waren sie auf das Kirchenasyl angewiesen?*

- Herr Z.: Das war nach dem Pogrom in Hoyerswerda 1991, am 20.9.1991 – daran kann ich mich noch erinnern – also wir wurden an einen anderen Ort verlegt,  
25 nach Dresden oder so und dieser Ort, der hat uns nicht gefallen. Wir sind dann zurück nach Berlin in die Hauptstadt, weil die Leute, die da waren, die kamen aus Berlin. Dann, im Zug oder in der S-Bahn, da sind wir ein paar Antifa-Leuten begegnet und die haben uns aufgenommen. Durch diese Gruppe sind wir zur Gemeinde A. gelangt.

30

*Interviewer: Und zur Gemeinde A. sind sie gekommen, weil die Antifa die Gemeinde kannte?*

Herr Z.: die Leute, die kannten die Gemeinde, vielleicht auch „Asyl in der Kirche“. Die wollten auch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit für unsere Frage.

Die Gemeinde A., ich weiß nicht genau, aber A. ist auch ein bisschen politisch, weil, in A. da sind auch die meisten Entscheidungsträger zu Hause. Und Asyl in der Kirche - die von der Antifa haben kein Geld und die Leute von A., die haben ein bisschen Geld. Das fiel alles zusammen: die politische Unterstützung, das  
5 Geld in die materielle Unterstützung.

*Interviewer: Das war also eine praktische Erwägung der Antifa. Und wie viele Personen aus der Gemeinde haben sich um das Kirchenasyl kümmert?*

Herr Z.: Jede Menge. Also ich war noch neu in Deutschland und neu in Berlin,  
10 aber da haben wir jeden Tag neue Gesichter gesehen. An ein paar Leute kann ich mich noch heute erinnern, aber an die meisten nicht. Also ich wusste nicht, wer da welche Funktion hatte. Aber ich wusste schon – nicht genau – dass Frau E. eine höhere Stufe hatte in der Gemeinde.

15 *Interviewer: Sie ist Vorsitzende des Gemeindegemeinderates gewesen.*

Herr Z.: Ja. Das habe ich später erfahren. Wir waren ständig im Kontakt, denn wir haben in der Nähe gewohnt.

*Interviewer: Können Sie die Gruppe vielleicht trotzdem etwas genauer beschreiben, die sich um das Kirchenasyl gekümmert hat. Gab es zum Beispiel Personen, die immer wieder dabei waren, wie Frau E.?*  
20

Herr Z.: Also Frau E. war ständig da und auch andere Leute. Aber ich kann nicht sagen, wer aus der Gemeinde kam und wer aus der Gegend war. Wir haben Besuch bekommen aus ganz Berlin, von Schülern, jede Menge. Von der  
25 Gemeinde meistens Frau E. und einige andere Gemeindeglieder. Aber aktiv waren schon die Gemeindeglieder, nicht direkt vor unseren Augen, aber die haben das alles vorbereitet.

*Interviewer: OK, das ist dann bei dieser Menge an Personen natürlich schwer zu sagen, wer dabei war.*  
30

Herr Z.: Ja, sehr schwer. Das waren vor allem Frau E. und der Pastor.

*Interviewer: Pastor D.?*

Herr Z.: Ja, Pastor D. - Nein, das waren Pastor L. und Pastor S..

*Interviewer: Und können Sie beurteilen, welche Rolle der Gemeindegemeinderat beim Kirchenasyl gespielt hat?*

Herr Z.: Ja, das war schon eine politische Rolle. Wir waren ja in Berlin. Wir hatten keinen Aufenthalt für Berlin und der Gemeindegemeinderat hat sich dafür eingesetzt, dass wir in Berlin bleiben können, ein Bleiberecht für Berlin bekommen. Das waren die Kirche und die Antifa, die haben da praktisch zusammengearbeitet. Die Antifa-Gruppe war nach wie vor da und die haben zusammengearbeitet. Der Gemeindegemeinderat hat wirklich eine politische Rolle gespielt. Der hat sich sehr dafür eingesetzt, dass wie in Berlin bleiben können. Und das war dann auch der Fall, deshalb bin ich noch hier.

*Interviewer: Das war also erfolgreich. War der Gemeindegemeinderat der Verhandlungspartner gegenüber dem Senat des Inneren oder gegenüber den politischen Entscheidungsträgern in Berlin ?*

Herr Z.: Ja ich denke schon. ... Ich weiß sonst nicht, abgesehen von ein paar Interviews. Sonst wäre das nicht möglich, ein Bleiberecht in Berlin zu haben und akzeptiert zu werden. Dass wir nun in Berlin bleiben dürfen, das ist schon politisch gewesen.

20

*Interviewer: Und innerhalb der Gemeinde: Wissen Sie - abgesehen von Frau E. - welche Rolle der Gemeindegemeinderat für das Kirchenasyl spielte?*

Herr Z.: Also strukturelles ist ein bisschen schwer zu sagen. Wir waren ja erst kurze Zeit da.

25

*Interviewer: Und wie war der Kontakt zwischen den Gemeindegliedern und Ihnen und Ihrer Gruppe?*

Herr Z.: Der Kontakt zu den Antifa-Leuten war super. Die meisten haben da im Haus gewohnt.

30

*Interviewer: Ach ja.*

Herr Z.: Ja, da waren immer drei, die haben uns überwacht, die waren immer da, wir haben uns zusammengesetzt und Pläne für die Zukunft diskutiert. Sie haben uns informiert, dass sie sich an den Senator gewandt haben oder über eine politi-

sche Veranstaltung bei uns. Terminliche Grundlagen sozusagen.

*Interviewer: Das waren die Kontakte zur Antifa. Gab es darüber hinaus auch Kontakte zu Gemeindegliedern?*

5 Herr Z.: Jede Menge, sozusagen. Die meisten, die kamen, die gehörten auch zur Gemeinde.

*Interviewer: Und können Sie Ihr Verhältnis zu denen noch etwas genauer beschreiben?*

10 Herr Z.: Ja, wir waren ein bisschen schüchtern, wegen der schlechten Erfahrung in Hoyerswerda. Wir waren noch unter Schock und waren nicht so kontaktfreudig, wie wir Afrikaner für gewöhnlich sind. Bei den Betreuern von der Antifa-Gruppe, da wussten wir schon, die sind da für uns. Frau E., das war klar, die war ständig da. Die anderen, die waren schwieriger zu beurteilen. Die haben uns ge-  
15 fragt, ob wir Sie besuchen kommen wollen, aber die Vorsicht war da.

*Interviewer: Ja, das ist auch nachvollziehbar, nach diesen Erfahrungen. Sie haben schon angedeutet, dass sie zu Frau E. Kontakt behalten haben. Haben Sie darüber hinaus auch zu anderen Person der Antifa oder der Gemeinde Kontakt  
20 behalten?*

Herr Z.: Zur Antifa, das ist ein bisschen schwer. Ich weiß nicht mehr, wo die wohnen und ob sie noch in Berlin sind. Ich kann mich noch an ein paar Namen erinnern ..., aber ich weiß nicht, wo die sind heute. Ich habe keinen Kontakt mehr. Und aus der Gemeinde, zu Frau E. sowieso und auch zu Pfarrer L. und  
25 Pfarrer S.. Der Kontakt zu Pfarrer D. ging weiter. Wir haben im Chor gesungen und wir blieben im ständigen Kontakt.

*Interviewer: Sie haben gerade gesagt, dass sie im Chor gesungen haben. Inwiefern war ihrer Gruppe am Gemeindeleben beteiligt? haben sie an Gottesdiensten teilgenommen oder an kulturellen Veranstaltungen oder politischen Veranstaltungen? Was für Veranstaltungen gab es da und welche Rolle haben Sie da  
30 gespielt?*

Herr Z.: Ich würde sagen als Vermittler zwischen beiden Kulturen. Die Gemeinde hat sich vorgestellt, und wir haben unsere Kultur vorgestellt. Wir waren da

Vermittler zwischen Deutschen und Afrika, Deutschen und Ausländern beziehungsweise Deutschen und Asylsuchenden. Das war schon eine Vermittlerrolle. Das hat wirklich sehr geholfen auch. Das war gut für uns und gut für die Gemeindeglieder auch. Die hatten wenig Kontakt zu Afrikanern, zu Schwarzen, so-

5 zusagen.

*Interviewer: Gab es auch besondere Veranstaltungen, die darauf zielten, den Gemeindegliedern, die afrikanischen Kultur näher zu bringen?*

Herr Z.: Es gab verschiedene: politische, kulturelle. Gottesdienst in A. sind religiöse und kulturelle Veranstaltungen. Vielleicht gab es auch Veranstaltungen zu

10 Asylfragen. Das war schon eine politische Rolle, dass wir nicht nur passiv hier bleiben wollen, sondern wir engagieren uns auch. Wir sind Menschen, wie die deutsche Bevölkerung auch.

15 *Interviewer: Noch einmal zu den Gottesdiensten: waren sie an den Gottesdiensten beteiligt, auch als Zuhörer oder wie war das?*

Herr Z.: Nein, die Gottesdienste durchaus. Wir haben drei oder vier Lieder gesungen. Wir waren schon beteiligt und haben die mit vorbereitet. Der Pfarrer oder Frau E., die haben uns erklärt, an der Stelle müsst ihr singen: vor der Predigt haben wir gesungen und zum Schluss haben wir gesungen. Und danach

20 beim Kaffee trinken, da haben wir geredet. Da kam es zu guten Kontakten mit den Gemeindegliedern. Das hat unsere schlechten Erfahrungen aus dem Asylheim ein bisschen gebessert, sozusagen. Das war sehr wichtig für uns. Wir hatten auch Angst mit Deutschen zusammen. Da war jemand deutsch, und ich

25 wusste nicht, ob er etwas gegen mich hat. Da waren wir in der Kirche. Wir sind ja religiöse Menschen. Da haben wir gemerkt, Deutschland ist groß und nicht alle Menschen sind Neonazis, sondern auch Christen. Wir waren zu Hause in der Kirche zwischen deutschen Christen. Das war schon eine gute Sache.

30 *Interviewer: Und gab es auch andere Veranstaltungen, an denen sie mitgewirkt haben?*

Herr Z.: Das ist ein bisschen schwer zu sagen. Ja, 1993 beispielsweise, da gab es Veranstaltungen zum Asylkompromiss. Da haben wir gesungen. Da kann ich mich noch erinnern, in der „Kirche zum Heiligen Kreuz“. Da war eine Veran-

staltung mit dem Leiter der Ausländerbehörde und Frau Barbara John, dass war ein bisschen politisch, sozusagen. Da haben wir gesungen, da waren wir aktiv.

*Interviewer: Gab es in ihrer Gruppe auch Kinder, die im Kirchenasyl waren, oder waren das alles erwachsene Personen?*

Herr Z.: Ja das waren alles erwachsene Personen, keine Kinder.

*Interviewer: Und gab es in der Gemeinde Veranstaltungen oder Projekte, die mit dem Kirchenasyl zusammenhängen?*

10 Herr Z.: Projekte - das ist schon lange her - das ist schwer zu sagen.

*Interviewer: Ja, es gibt in Berlin ein paar Gemeinden, die engagieren sich schon lange in der Flüchtlingsarbeit, und die haben ein Flüchtlings-Café ist oder Hilfsprojekte eingerichtet oder Beratungsstellen gegründet. An solche Projekte dachte ich. Gab es in der Gemeinde A. irgendwelche Einrichtungen, die mit dem Kirchenasyl etwas zu tun haben könnten, die sie wahrgenommen haben?*

Herr Z.: In der Gemeinde A. nicht, sondern in der „Kirche zum Heiligen Kreuz“. Das ging schon in Richtung zum Heiligen Kreuz mit Veranstaltungen und Projekten, da waren sie ein bisschen aktiver. In A. waren sie schon für uns da, haben uns beraten und haben Lösungen für uns gefunden in Verbindung mit Veranstaltungen und Projekten zum Heiligen Kreuz. Aber unsere Bezugsperson war immer Frau E.. Wir haben überall in Berlin und in Deutschland gesungen. Alles lief über Frau E.

25

*Interviewer: Wissen Sie von irgendwelchen Schwierigkeiten oder Problemen, die die Gemeinde während des Kirchenasyl hatte?*

Herr Z.: Nein - Probleme, Schwierigkeiten - also ich kann mich erinnern, Anfang 1993 schon, er kam es zu Problemen zwischen der Gemeinde und der Antifa.

30

*Interviewer: Inwiefern?*

Herr Z.: ich würde sagen: die waren politischer Natur. Genau die Antifa-Gruppe war mit der Art und Weise, mit der die Gemeinde vorging, nicht einverstanden.

Ich kann mich noch erinnern, da gab es Krach unter uns. Die Gemeinde wollte mit uns zu einem Interview des RBB, damals noch SFB, und die Antifa wollte das verhindern. Die Schwierigkeit war: zuerst waren wir neun, dann waren wir nur noch sieben. Einige hatten den Asylantrag schon in Berlin gestellt, andere in Sachsen. Ich war einer von denen. Wir waren vier und der Innensenator hat gesagt: "OK, ich übernehme die aus Berlin, die anderen müssen zurückgehen." Die vier, die mussten zurück nach Sachsen. Das ging ja gar nicht. Es hat sich die Gemeinde noch einmal dafür eingesetzt, dass alle in Berlin bleiben. Also, die Schwierigkeiten, die ich bemerkt habe, waren die zwischen der Antifa und der Gemeinde, wegen der Vorgehensweise. Mehr kann ich nicht sagen.

*Interviewer: Und wie sind diese Konflikte letzten Endes ausgegangen? Gab es irgendwelche Lösungen, auf die sich die Gemeinde und die Antifa einigen konnten?*

Herr Z.: Schwierig zu sagen. Ich kann mich noch erinnern, da war ich schon in Berlin, da hat die Antifa gesagt: "Wir haben uns gewünscht, dass ihr alle für immer in Deutschland bleiben könnt." - als Entschuldigung, sozusagen. Aber das war für die Gemeinde schwer durchzusetzen. Dieses dauerhafte Bleiberecht in Berlin, das war nicht so leicht zu handhaben in der Gemeinde.

20

*Interviewer: Lag das vielleicht daran, wie die Antifa das Ziel erreichen wollte?*

Herr Z.: Ja, es ging um die Methode. Die Antifa-Gruppe, die hat nur politisch gedacht. Die wollte, dass wir dableiben. Aber die Gemeinde, die war schon strukturell anders, die war religiös und musste objektiv bleiben, die Realität nicht verlieren. Das heißt, so etwas durchzusetzen, das ist sehr schwer. Die Antifa-Gruppe, die sagte: "Wir wollen das und das." Aber wie sie das durchsetzen wollte, da fehlte ihnen der Weg, das ging nur über die Gemeinde. Und die Gemeinde, die etwas bewegen konnte, die sagte: "Seid nicht so unzufrieden, wir müssen langsam vorgehen." So verstehen die das. Das ging nur um die Methode. Beide Seiten wollten nur das Beste für uns.

*Interviewer: Haben Sie beobachten können, dass sich die Gemeinde während des Kirchenasyls oder danach verändert hat? Und wenn, inwiefern?*

Herr Z.: Das ist schwer, inwiefern verändert?



*Interviewer: Diese Frage habe ich bewusst so offen gelassen, weil mich alle möglichen Eindrücke interessieren, die für eine Veränderung der Gemeinde sprechen. Also ich dachte an Veränderungen der Zahl der Gemeindeglieder, der*  
5 *Kinder oder auch Veränderungen der Aktivitäten der Gemeinde.*

Herr Z.: Das sind vor allem strukturelle Fragen. Die zu beantworten ist sehr schwer, aber ich hab schon bemerkt, immer wenn wir gesungen haben, dann war die Kirche ziemlich voll. Das hat schon was bewirkt.

10 *Interviewer: Ja, das ist schon ziemlich ungewöhnlich.*

Herr Z.: Ja, in Europa sind die Kirchen meist leer. Aber wenn wir gesungen haben, dann waren die Kirchen ziemlich voll. Ich weiß nicht, welchen Kontakt die Leute bis dahin mit Afrikanern hatten, aber das war schon ziemlich direkt. Nach dem Gottesdienst gab es immer eine Diskussionsrunde, da haben Sie Fragen ge-  
15 stellt und viele Leute waren wirklich interessiert, wie wir leben und was machen wir den ganzen Tag. Das war schon interessant. Ein paar Sachen haben wir so mitbekommen von den Gemeindegliedern, dass war interessant. Die Gemeinde wurde sozusagen ein bisschen offener.

20 *Interviewer: Und in welcher Regelmäßigkeit haben Sie in den Gottesdiensten gesungen?*

Herr Z.: Wir haben mit Abständen in Gottesdiensten gesungen, nicht regelmäßig, sondern bei bestimmten Programmen, also zu Weihnachten oder zur Synode oder zu verschiedenen Programmen. Nicht regelmäßig aber zu bestimmten  
25 Veranstaltungen bundesweit oder berlinweit.

*Interviewer: Sie hielten Kontakt zur Gemeinde, hatten sie gesagt. Sind Sie der Gemeinde beigetreten oder nicht?*

Herr Z.: Offiziell oder inoffiziell?

30

*Interviewer: Offiziell oder inoffiziell, das ist beides interessant.*

Herr Z.: Offiziell sind wir der Gemeinde beigetreten, sonst hätte es mit dem Bleiberecht nicht geklappt.

*Interviewer: Ach so? Inwiefern?*

Herr Z.: Die Gemeinde sagte gegenüber dem Senat: "Das sind Mitglieder unserer Gemeinde." Und Sie haben sich für uns eingesetzt. Vielmehr, wenn wir Probleme hatten, wie Essen brauchten oder so, dann sagten sie: "das sind Mitglieder unserer Gemeinde" und so. Offiziell waren wir schon Mitglieder der Gemeinde.  
5 Wenn die Leute an Oktober '91 denken, an die rechtsradikalen Pogrome, dann wenden sie sich direkt an Frau E., an die Gemeinde in B.. Sie weiß, sie will uns retten dann alle.

10 *Interviewer: Das klingt jetzt so, als würden sie ihre Anmeldung in der Gemeinde vor allem auf die ausländerbehördliche Anmeldung beziehen. Mich interessiert vor allem auch die kirchenorganisatorische Ebene. Sind sie auch eingetragenes Mitglied der Kirchengemeinde?*

Herr Z.: Nein - eine Anmeldung mit Formular und so gibt es nicht.

15

*Interviewer: Praktisch haben sie aber Kontakt zur Gemeinde und spielt die Gemeinde eine Rolle in ihrem Leben.*

Herr Z.: Natürlich spielt die Gemeinde in meinem Leben eine große Rolle, für mich persönlich. Mein Studium wurde von der Gemeinde finanziert. 2001 habe ich mein Studium abgeschlossen, seitdem promoviere ich. Frau E. und die Gemeinde versuchen seit dem für mich persönlich etwas zu tun. Ich habe kein Stipendium und habe keine Arbeit aber Frau E. mit der Gemeinde haben damit etwas persönliches für mich zu tun.  
20

25 *Interviewer: Und nun komme ich zum Schluss: welche Bedeutung hatte das Kirchenasyl für Sie persönlich? Was war an der Kirchenasylverfahren das Wichtigste für Sie?*

Herr Z.: Das wichtigste daran waren die allerersten Kontakte zu Deutschen, sozusagen. Ich kann mich noch erinnern, schon der Begriff "Asylbewerber", der war negativ behaftet bei den Leuten. Der hatte schon eine negative Konnotation.  
30 Aber dieses Asyl in der Kirche, ich habe jede Menge gelernt, die Christen, die deutschen Christen, die konnten viel erfahren, wie man mit Menschen umgeht, wie Politik mit Menschen umgeht, wie die Politik unser Thema instrumentalisiert hat. Wir waren Opfer geworden, keine Opfer der Neonazis, sondern Opfer

der falschen Politik der Kohl-Regierung. Und diese deutschen Christen, die konnten erfahren, dass alles, was man über Asylbewerber erfahren konnte - Asylbewerber bedeutete: "Analphabeten", "Sozialschmarotzer" oder so etwas. Aber die Gemeindemitglieder, die kamen zu unseren Konzerten, die haben mit  
5 uns geredet und konnten erfahren, wir haben Abitur, wir haben studiert. Wir haben schon gemerkt, die haben jede Menge gelernt. Das waren keine schlechten Erfahrungen. Das durfte nie wieder passieren in Deutschland. Sind alle Deutschen so? Was soll das? Dann waren wir bei „Asyl in der Kirche“ in der Gemeinde und haben jede Menge Leute kennen gelernt, die kamen uns besuchen.  
10 Das war schon eine gute Erfahrung. In der Gemeinde konnte ich mich ausdrücken, was ich denke über Europa, und was ich denke über die Deutschen, und was ich denke über die Kirche in Deutschland. Und dann diese Erfahrung in der Gemeinde, ich hatte ein so schlechtes Bild von der Kirche in Europa und von Deutschland überhaupt.

15

*Interviewer: Inwiefern hätten sie ohne diese Erfahrung ein schlechtes Bild von der Kirche in Europa gehabt?*

Herr Z.: Das hatte ich mir nicht so vorgestellt. Da komme ich aus Afrika als Christ, weil ich politische Schwierigkeiten habe nach Deutschland, werde angegriffen, und es kommt keine Reaktion von der Kirche. Das war eine schlechte  
20 Erfahrung gewesen. Wenn ich sonst Probleme hatte, dann war die Kirche immer da und sagte: "Das geht nicht. Ein anderer Gott, das darf man nicht machen." In Gottesdienst durfte man schon, aber im Sozialismus, da war es schon schwer. Und dann in Berlin, „Asyl in der Kirche“ waren da, die Lücke zu kompensieren.  
25 Wie in der DDR, nicht allein die Politik, sondern wir in der Kirche haben dazu auch etwas zu sagen: zur Verständigung der Völker, zur falschen Politik der Kohl-Regierung und zur falschen Politik überhaupt. Wegen ungerechter Weltpolitik sind sie zu uns gekommen, weil sie Probleme haben, und da bekommen sie auch Probleme hier. Kirchenasyl half unsere Stimme laut zu machen. Das war  
30 ein sehr wichtiger Kontakt. Wenn mich heute ein Deutscher beleidigt, dann denke ich an die Erfahrungen in der Gemeinde A. und weiß, es sind nicht alle so. Jeder hat seine persönliche Einstellung, jeder nach seiner Fassung, wie es der Alte Fritz gesagt hat.

*Interviewer: Dann danke ich Ihnen für das Interview. ...*

5

10

15

20

25

30

50

50

## Gemeinde B.

### Interview mit einem GKR-Mitglied und einer Engagierten

Das Interview fand auf der Terrasse der Gesprächspartner statt. Die beiden wurden  
5 gemeinsam interviewt; Frau W. nach dem Interviewleitfaden für Helferinnen und Helfer und Herr W. nach dem Leitfaden für GKR-Mitglieder. Die Leitfäden wurden beiden Interviewpartnern zu Beginn des Gespräches ausgehändigt. Sie lasen sie und gebrauchten sie auch während des Gespräches. Die Verschiedenheit der Leitfäden führte allerdings zu gelegentlichen Irritationen. Außer den  
10 beiden Interviewpartnern und dem Interviewer war niemand anwesend.

*Interviewer: Ich würde gerne mit den persönlichen Daten beginnen. Bei Ihnen ist es einigermaßen klar. Sie sind emeritierter Professor der Theologie und Sie? Sie sind im Kirchenkreis Z. angestellt als ...*

15 Frau W.: ... nicht mehr – nein. Das war ich ein paar Jahre lang. Von Beruf bin ich Lehrerin. Sekundarstufe I. Mit einem schweizerischen Abschluss. Diesen Beruf habe ich hier in Deutschland gar nicht ausgeübt. Ich bin seit dem Jahre 1963 in Deutschland, als junge Frau dahergekommen, wegen der beruflichen Entwicklung meines Mannes. Habe mich dann der Familie gewidmet und bin,  
20 als ich 50 war, angefragt worden, das heißt, ich habe dann meine ehrenamtliche Tätigkeit in der Ausländerarbeit im Bereich des Kirchenkreises – ob ich eine Vertretung einer Kollegin übernehmen würde. Was heißt „Kollegin“? Meine Vorgängerin. Und in dieser Arbeit bin ich ja geblieben. Ja, 10 vielleicht 12 Jahre bin ich in dieser Tätigkeit geblieben. Ich war sozusagen fachfremd.

25

*Interviewer: Und dann waren Sie „Beauftragte des Kirchenkreises“?*

Frau W.: Ja, diesen Titel führt jetzt meine Nachfolgerin ganz offiziell. Es hieß einfach Ausländerarbeit – eine Beauftragung ...

Herr W.: ... Leiterin der Ausländerarbeit.

30 Frau W.: Ja, Leiterin der Ausländerarbeit – ja „Beauftragte des Kirchenkreises“, das war damals noch kein offizieller Titel. Im Prinzip war das diese Arbeit.  
Herr W.: Im Grunde müsste man in diesem Zusammenhang nicht nur die Gemeinde – sondern die Fragen an den Kirchenkreis stellen. Das ist ja hier bei uns eine völlig vernetzte Sache zwischen Gemeinde und Kirchenkreis. Das spielt die

entscheidende Rolle, dass Du im Kirchenkreis tätig warst, und nicht in der Gemeinde.

*Interviewer: Und welche Tages oder Wochenzeitung lesen Sie?*

5 Frau W.: Seit einigen Jahren jetzt „Berliner Zeitung“, dazu gerne den „Freitag“, die Wochenendausgabe ...

Herr W.: ... und „die Zeit“, ...

Frau W.: ... dazu die Wochenendausgabe der „Süddeutschen Zeitung“. Wir hatten sie auch schon täglich abonniert – aber das war zu viel.

10

*Interviewer: Das Glaube ich. Machen wir gleich mal weiter mit Ihrem gesellschaftlichen Engagement. Eigentlich kommt es mir darauf an, welches gesellschaftliches Engagement hatten Sie, bevor es mit der Kirchenasylarbeit bei Ihnen los ging.*

15 Frau W.: Gesellschaftliches Engagement? –

*Interviewer: Also gab es irgendwelche Bewegungen, Gruppierungen – vielleicht auch gar nichts derartiges, vielleicht spielte das für Sie gar keine wirkliche Rolle.*

20 Herr W.: Was heißt für Sie Kirchenasylarbeit? – Es gibt Flüchtlingsarbeit – es ist ein ausgesprochener Sektor die Kirchenasylarbeit. Es gibt Flüchtlingsarbeit längst außerhalb der Kirchenasyl .

*Interviewer: Ja, klar. Also Kirchenasylarbeit heißt für mich praktisch die Betreuung von Flüchtlingen von Kirchengemeinden, meist auch durch einen kleinen Helferkreis, der vorübergehend in der ziemlich kritischen Phase, in der Migranten von der Abschiebung bedroht sein könnten, Unterstützung leisten.*

Frau W.: Also Kirchenasyl sozusagen als letzte Möglichkeit.

*Interviewer: Genau.*

30 Frau W.: Aber eingebettet in eine Gemeinde.

Herr W.: Eine Hausaufgabenarbeit.

Frau W.: Natürlich, damit hat das hier angefangen.

*Interviewer: Ja, genau – zum Beispiel.*

Frau W.: Eigentlich mit unserem Umzug nach Berlin, also kann man sagen, in den frühen 80ern. 83` sind wir nach Berlin gekommen und – ja da habe ich mich einfach umgesehen, im Wissen drum, das wir selber Ausländer sind hier, sehr akzeptierte, sehr als integrationsfreudig bekannt, und äh ja, und das konkrete Engagement, geht eigentlich auch zurück auf einen Aufruf des Bischofs unserer Gemeinde: „Nehmt euch der Fremden an!“ Und es gab hier schon seit den frühen 80igern eine Hausaufgabenhilfe und auch ein zunehmendes Engagement auf Kirchenkreisebene, getragen von Leuten verschiedener Gemeinden. Damals waren es vor allem Palästinenser, die erste Gruppe, dann Tamilen und so weiter. Es war sehr konkrete Hilfe. Hausaufgabengruppen gab es, nur zwei. Es gab auch Kontakte von dieser Gruppe zu den älteren Kindern. Es waren erst einmal Kinder von türkischen – Gastarbeitern. Über diese Schiene ist die Ausländerarbeit aus dem Bereich „Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt“. Das war sozusagen der Ursprung dieser Arbeit und da hat sich das mehr und mehr verlagert von den Gastarbeitern auf die Flüchtlinge.

*Interviewer: Dies war also der Weg, auf dem die Gemeinde in die Kirchenasylarbeit hineingeraten ist? Oder wäre da noch ein anderer Aspekt zu nennen?*

Frau W.: Es gab im Gebiet unseres Kirchenkreises, im Gebiet der verschiedenen Gemeinden sehr viele kleinere und größere Flüchtlingswohnheime und die Situation war dort zum Teil derart katastrophal und schwierig vor allem für die Kinder und Frauen, dass es einfach deutlich war, gerade auch die Kinder aus den Schularbeitsgruppen und durch Besuche. Ja, man hat Besuche gemacht in den Wohnheimen und hat festgestellt, dass da große Defizite sind und hat versucht, mit einem Arbeitskreis, die heißen heute „Ausländer und Deutsche“, der existiert noch, Kontakte in diese Häuser und zu den Betreibern dieser Häuser herzustellen und durch konkrete Angebote zu versuchen, die Situation dort zu verbessern. dass man dort einen Raum für die Kinder eingerichtet hat, dass man Angebote gemacht hat, den Frauen ein bisschen gezeigt hat, was Kinder hier in einer anderen Schul- und kulturell anderen Situation vielleicht brauchen und benötigen. Wie man das hierzulande organisiert. Ja, also alles mögliche, und diese Arbeit war sehr, sehr intensiv schon unter meiner Vorgängerin, und das hat sich dann in den 80iger Jahren fortgesetzt, wir haben unendlich viele Feste in den Gemeinden veranstaltet und auch Veranstaltungen, die der Kenntnis der Bevöl-

kerung gedient haben, die Kenntnis über die Situation von Migranten hier zu verbessern.

Herr W.: War auch Nachbarschaftsarbeit.

Frau W.: Ja, Nachbarschaftsarbeit.

5

*Interviewer: Und wie kam es zum ersten Kirchenasylfall hier in der Gemeinde?*

Frau W.: Das war eine Familie, vor allem war es damals noch ein junges Kind – 14 Jahre alt – ein junger Kurde, der in einem unserer Häuser in unserem Gemeindegebiet gewohnt hat, ein Kurde, der abgeschoben werden sollte. Das war also ganz konkret, die Frage der Abschiebung. Damals war er 14 Jahre alt, der mit seinen Eltern, seinem Bruder und seiner Schwägerin und deren Kindern geflohen war, sie hatten sozusagen mit dem älteren Bruder mit nach Deutschland geschickt, in der Hoffnung, dass er hier überleben kann und ein besseres Leben findet. Da war innerhalb der Gemeinde und auch aus dem Arbeitskreis ein großes Engagement, mehr noch aus dem Arbeitskreis als aus der Gemeinde selbst. Der Arbeitskreis hat sich das zu eigen gemacht und ist da ein bisschen vorstellig geworden beim Innensenator. Das konnte man damals noch. Da sind Delegierte des Arbeitskreises – drei, vier Leute sind zum Innensenator, das war damals Herr Lummer, gegangen – und haben dort eine Audienz bekommen und die Sache vorgetragen und es sind Briefe geschrieben worden und und und. Der junge Mann hat – lange Zeit war das eine schwierige Sache – aber er hat dann hier überlebt und er ist heute noch, ich habe etwas die Spur verloren, hier in Berlin.

25 *Interviewer: Wie verlief grundsätzlich die Entscheidung für ein Kirchenasyl. In den meisten Fällen ist das, glaube ich, so, dass das Anliegen an die Gemeinde herangetragen wird, der GKR zustimmt und evtl. der Helferkreis eingeschaltet wird. Aber es kann natürlich auch total anders sein.*

Frau W.: Ja. Aber das erste Kirchenasyl das war in dem Sinne, denke ich, ein nicht typisches ausgereiftes Kirchenasyl, wie es das heute gibt oder geben kann – bestenfalls. Das war – man ist einfach vorstellig geworden und hat an den Innensenator appelliert. Das Kind war mindestens minderjährig, 14 Jahre alt, man hat nachgefragt, gibt es Eltern noch, deren Adresse war nicht bekannt, man hat Kontakte aufgenommen zur evangelischen Gemeinde in Istanbul oder Ankara –



ich weiß nicht mehr ganz genau – um zu gucken, ob man den irgendwie in kirchliche Obhut dann – also einfach die Frage, wenn er also abgeschoben werden muss, es keine andere Möglichkeit gibt, gibt es dort eine Auffangmöglichkeit. Und in dieser Zeit hat er immer hier gelebt und dann hieß es, ja die Akte ist  
5 jetzt beim Innensenator, nein sie ist wieder bei der Ausländerbehörde. Die Sozialarbeiterinnen, das gab's damals in diesem Heim, die haben sich sehr, sehr eingeschaltet, der Junge lebte weiterhin dort und ist weiter zur Schule gegangen, als es dann mal ganz kritisch wurde in einer bestimmten Phase, da hat eine Familie hier aus der Gemeinde ihn aufgenommen für einige Wochen. Er hat auch mal  
10 ein paar Wochen – ein, zwei Wochen bei uns gelebt. Also es war nicht sozusagen – wir haben deutlich gemacht, dieser Arbeitskreis, der Kirchenkreis kümmert sich um den Jungen. Es ist uns nicht egal, in dem Sinn war es nicht eine Gemeinde direkt, aber es war den Behörden schon deutlich, dass da eine kirchliche Gruppe, unterstützt vom Kirchenkreis, sozusagen ein Auge drauf hat und  
15 ihn sozusagen beschützt.

*Interviewer: Ja, das war dieser Einzelfall. Die Gemeinde in B. hat ja nun schon mehrere Kirchenasylfälle gehabt.*

Frau W.: Mhm, da muss man wirklich deutlich unterscheiden zwischen Gemeinde und Kirchenkreis. Der Kirchenkreis Y-Z, wie er jetzt heißt, damals war  
20 es noch der Kirchenkreis Z. Seit der Wende haben wir ein Stück Brandenburger Land was zu unserem Kirchenkreis gehört. Also, der Bereich Y. unterliegt dann der brandenburgischen Gesetzgebung auch ausländerrechtlich. So, dieser Kirchenkreis umfasst – wie viele Gemeinden (an Herrn W. gewandt)?

25 Herr W.: Auch Z..

Frau W.: Ja. 10-12 Gemeinden – nicht ganz

Herr W.: Jetzt, ach – noch weitere Kirchenkreise – acht bis zehn.

Frau W.: Ja, ja. Also unsere Gemeinde, in der wir jetzt leben, ist die Gemeinde B. und meine Tätigkeit als Ausländerbeauftragte war im Kirchenkreis, ja.

30

*Interviewer: Also Ihre Kirchenasylarbeit bezog sich auch auf den Kirchenkreis?*

Frau W.: Ja – doch. Also ich habe dann einfach, wenn Fälle aufgetaucht sind, die Kirchenasyl im engeren Sinn, nötig gemacht haben, die sozusagen einer Gemeinde – nicht „unter zu schieben“ – zu präsentieren, sie zu interessieren und

sie dazu zu bringen. Es gab durchaus Kirchenasyle in ganz weitem Sinn, die durch den Gemeinderat gelaufen sind. Ja. Wo die Gemeinden dann auch sukzessive, bei dem einen haben sie gewohnt, die anderen haben finanziell oder auch materiell sonst, also durch Unterstützung oder durch Hilfe haben da mitgewirkt.

5

*Interviewer: Das heißt also: Eigentlich haben Sie mit mehreren Kirchenasylarbeitskreisen in verschiedenen Gemeinden zusammengearbeitet?*

Frau W.: Ja, Kirchenasylarbeitskreise, das gab's in den einzelnen Gemeinden nicht einfach so nicht institutionell, es hat sich konkret dann im jeweiligen aktuellen Fall haben sich Leute gefunden – erfreulicherweise immer wieder – die da mit getan haben. Manche mussten auch ein bisschen zu Taten getragen werden. Nicht zuletzt manchmal die Offiziellen.

Herr W.: Es gibt da noch eine Sache, die Sie vielleicht noch berücksichtigen müssen. Es gibt ja nicht nur die relativ klassischen Kirchenasyle. Es gibt viel, viel öfter die Fälle, das jemand, eine Familie oder eine Einzelperson, sag ich mal, für kurze Zeit versorgt wird. Da gibt es ganz viele Beispiele dafür, ohne das es direkte Kirchenasyle sind, das Menschen für kurze Zeit oder auch länger irgendwie aufgenommen werden mussten.

20

*Hier setzte die Aufnahmetechnik kurzzeitig aus.*

Frau W.: Ja und in diesem einen Fall war die Familie in der P.-Gemeinde untergebracht, das Verfahren selbst, das Kirchenasylverfahren war etwas schwierig, der GKR hat dem zwar zugestimmt, aber nicht mit dem Power, die sie eigentlich hätten haben müssen, die Sache vorangetrieben, sie haben eigentlich eher defensiv, ängstlich und abwartend aber für die Kirchenkreisebene und mit Hilfe von P., der uns da beigestanden ist, hat die Sache eine gute Wendung genommen und die Familie hat einen Aufenthalt bekommen also die Duldung wurde verlängert einige Zeit – aber es hat gedauert. Ich weiß nicht genau wie viele Jahre, ich glaube drei Jahre.

30

*Interviewer: Solange waren sie aber noch im Kirchenasyl, oder?*

Frau W.: Ja, ich weiß jetzt nicht mehr ganz genau - irgendwann gab es dann eine Duldung, sie waren noch nicht wirklich aus dem Schneider, aber alles in allem

hat das ziemlich lange gedauert. Das waren zwei Jahre sicher.

Herr W.: Ich finde das ganz wichtig, es ist nicht so, dass man sagen kann: Kirchenasyl vom 01. Januar bis 31. März Punkt, sondern das hat meistens eine lange Vorgeschichte, wo man im Vorfeld, in der Zeit, wo die noch Duldung haben, alles versucht hat. Irgendwann geht das schief. Es kann auch sein, dass man sie, in der Zeit der Duldung, schon in kirchliche Räume übernommen hat, also es ist viel, viel fließender als das klassische. Das ist – denke ich ein bisschen – auch unsere Erfahrung, das Kirchenasyle, so weit wir sie erlebt haben, im Grunde aus einer längeren Begleitung herauskommen, wo sich irgendwann mal die Notwendigkeit ergibt zu sagen, jetzt wird es schwierig.

Frau W.: Ja, dass wir die Leute in Obhut genommen haben. Es ist auch gar nicht so einfach, sich jetzt vorzustellen, ja, wie das gewesen ist, also wie das war.

Herr W.: Es ist viel, viel gelaufen, viele Einzelfälle, die da waren in ganz verschiedenen Situationen und rechtlichen Umständen.

15

*Interviewer: Und das waren, zum großen Teil also Personen, die ins Kirchenasyl gekommen sind, zu denen es vorher schon Kontakte gab, z. B. auf gemeinsamer oder persönlicher Ebene?*

Frau W.: Ja, in der Regel waren das Leute aus dem Umfeld, die wir einfach kannten als Flüchtlinge oder dann aber auch, wo angefragt wurde: „Hat sie oder sehen sie eine Möglichkeit, dass eine Gemeinde denen Schutz bietet oder sie aufnimmt“ oder so etwas am Telefon. „Da ist eine junge Frau, wir wissen eigentlich nicht viel von ihr, könnt ihr da mal gucken, was da los ist?“ Ja, und da stellte sich heraus, es war eine junge Frau aus Hamburg, die aus einem Frauenhaus geflohen war, hier durch Absprache in ein Frauenhaus nach Berlin gekommen ist, schwerstmißhandelt von ihrem Mann mit zwei Töchtern und dann hat sich herausgestellt, da musste man alles erfahren und herausfinden und mit ihr zusammen auch gucken mit einem Anwalt, einer Anwältin, wie man da am besten Perspektiven entwickelt. Der Vater des Kindes – es war eine Afrikanerin – mit dem sie verheiratet war nach Art des Landes, hatte sie durch falsche Angaben als französische Staatsbürgerin, als Schengenangehörige ausgegeben, er hat studiert hier, und das Gepäck was sie auch in Hamburg bei sich hatte, und da hat sich herausgestellt, das falsche Angaben gemacht wurden von ihm zu ihrer Person und die Sache ist aufgefliegen. Genau, so. Völlig ratlos - waren die im Frau-

enhaus: „was machen wir da jetzt nur?“ Es gab Null Aussicht, eigentlich gehörte sie nach Hamburg, da musste man erst mal gucken und all diese Dinge, wir haben sie im kirchlichen Raum aufgenommen, sie war damals in A. A. gehört auch zum Kirchenkreis Z., da war P. schon nicht mehr. Wer war das denn damals? Jedenfalls die Gemeinde A. hatte die Möglichkeit, wir haben sie natürlich in ärztliche Betreuung gegeben und und und. Mit Hilfe mehrerer Menschen ist es gelungen, für sie die ganze Sache aufzuarbeiten. Sie hat heute Aufenthalt und die beiden Kinder gehen zur Schule. Also es wurde organisiert, das sie in Berlin bleiben konnte. Ja, das war in dem Sinne kein Kirchenasyl, das war ein Prozess, relativ kurz, relativ heftig – mit Anlaufschwierigkeiten mit Ausbildung usw. das war noch schwierig, aber da hatte sie schon eine Duldung

Herr W.: Es gibt auch die Probleme, dass eine Gemeinde praktisch funktionieren muss wie ein Frauenhaus, dass man eine Frau in Schutz nehmen muss, damit nicht irgendein Ehemann oder ein Mensch, der sich als solcher ausgibt, ihr irgendwie nachstellt. Also es gibt auch noch anderen Schutz.

*Interviewer: Ja.*

Frau W.: Aber natürlich bezogen auf Menschen mit ausländischer Herkunft.

Herr W.: Natürlich.

20 Herr W.: Nun haben wir Sie aus dem Konzept gebracht.

*Interviewer: Ja, momentan schon ein bisschen.*

Alle: Lachen

Herr W.: Besondere Veranstaltungen, z. B. etwas, wovon du einfach etwas berichten kannst. Wir haben gestern Abend davon gesprochen.

25

Frau W.: Ja, das muss man alles abarbeiten, ja.

*Interviewer: Ja, das war zwar die Idee, aber ich glaube, da gibt es vieles, was gar nicht so wirklich aufgeht.*

Frau W.: Ja, ja ich sehe, Sie haben das klassische Kirchenasyl vor Augen, wo sich genau definieren lässt, das und das waren die Widerstände, die und die haben sich ansprechen lassen, die und die haben durchgehalten, von anfangs 10 waren es 6 bis zum Schluss.

*Interviewer: Genau, das war die Idee.*

Frau W.: Da sind Sie bei uns an der falschen Adresse.

*Interviewer: Ja, das habe ich schon gemerkt.*

Herr W.: Das ist vielfältig.

Frau W.: Ja, das muss ich vielleicht noch sagen. Ich denke, wenn Sie dann Leute interviewen, die ganz konkret sagen, damals im Jahr soundso haben wir Kirchenasyl gemacht. Dann können Sie das auch besser einordnen. Das alles wächst auf einem Umfeld, auf einem Feld von ganz ganz verschiedener Beziehungsarbeit. Ja.

*Interviewer: Ja.*

10 Herr W.: Du hast in deiner kreiskirchlichen Funktion hast du bestimmte Gemeinden in A. gefragt, hast du gefragt ...

Frau W.: ... über die Kirchenkreisgrenze hinaus in C., das ist Kirchenkreis S., dort war P. die letzte Zeit in seiner Tätigkeit als Pfarrer war in der Gemeinde und hat dort ein ganz ganz gutes Bewusstsein in der Gemeinde im GKR geschaffen. Aber man muss einfach auch sagen, sobald so eine Figur, so eine prägende Figur wie P. weg ist und andere „Pharaonen“ kommen, ja verliert sich das auch stückweit. Ich habe das schon manchmal erwähnt, diesen Angolaner, den wir ein Jahrzehnt im „stillen Kirchenasyl“ hatten, irgendwo, den haben wir dort auch noch untergebracht, aber da musste ich mich befragen lassen, ist das denn ja auch richtig. Da war eine Frau an der Spitze des GKR, die ja nichts unternehmen will, was irgendwie gegen das Gesetz ist usw.. Und haben wir da Perspektiven machen dürfen und dies und jenes. Selbst in der Gemeinde, wo soviel Engagement für das Kirchenasyl gewachsen ist, das steht und fällt natürlich mit jemandem, der weiß, wo es hin soll und geht, wie man das macht. Eine Leuchte, ja?

*Interviewer: Ja, das ist wahr.*

Frau W.: Ja, na ja.

Herr W.: Aber das Problem ist doch, die Anzahl der Flüchtlinge, die hier angekommen sind, war einfach in diesem Jahr viel, viel größer.

Frau W.: Mein Gott, ja, ja!

Herr W.: Wer sich jetzt noch durch schlägt, der muss wahrscheinlich sofort in Schutz genommen werden.

Frau W.: Ja, ja, klar!

Herr W.: In dieser Zeit – ich sag mal – in den 80er und 90er Jahren ...

Frau W.: ... ja, die vielen, vielen Menschen aus Jugoslawien, das war ja, die hatten zur Zeit 15 Heime in Z. – 15 Heime, also zum Teil auch kleine, das war schon enorm, was da alles zusammen kam.

5 Herr W.: Und in dieser Situation gibt es natürlich unendlich vielen Fälle, die irgendwie im Zwischenbereich liegen. Das fing doch mit Second-hand-Kleidung an über Hausaufgabenhilfe ...

Frau W.: Das hat in den 80er Jahren angefangen, da waren palästinensische Kinder im Winter, die gingen barfuß im Schnee, ja? Da mussten wir gucken,  
10 woher kriegen wir Socken, woher kriegen wir warme Schlafanzüge und, und, und ... Dann gab es viele Probleme mit den Betreibern, da wurden kleine Apartment-Häuser betrieben, und da war in einer kleinen Zwei-Zimmer-Wohnung mit einem kleinen Rechaud, gedacht eigentlich für junge Berufstätige, die abends aus dem Büro kommen, sich umziehen, ausgehen, wieder zurückkommen, also  
15 eine kleine Teeküche, da waren so 6-7 palästinensische Personen untergebracht. Das war die konkrete Situation, ja. Und so gab es ganz ganz viele Missstände eben in den Heimen. Aus diesen sind eben auch Fälle erwachsen, wo man Aufenthaltsrechtlich an die Grenzen kam, wo dann Kirchenasyl oder Aufnahme speziell und kümmern durch eine Gemeinde nötig wurde.

20 Natürlich haben wir parallel dazu auch Veranstaltungen gemacht und einmal eine ganz, ganz Große, das war '89 zum Thema „Abschiebung“. Der Saal in der P.-Gemeinde war rammelvoll, das war kurz davor, eh die Wende kam und dann ein Rot-Grüner Senat kam. Es war in der Wahlzeit. Wir hatten prominente Leute eingeladen zum Podiumsgespräch – das war turbulent. Im letzten Moment  
25 brachten wir gerade aus Heilig-Kreuz noch einen aktuellen Fall an. Das hat die Gemüter sehr, sehr bewegt und es gab eine ganz, ganz tolle Bewegung im Kirchenkreis, angeregt durch einen Pfarrer unserer Gemeinde mit einer Kollegin aus der Nachbargemeinde zusammen: „Leute, der Jugoslawien-Konflikt weitet sich so aus - wir werden viel, viel Geld brauchen um das Nötigste beschaffen zu  
30 helfen!“ Da sind Spenden eingegangen und es wurde eine große Aktion gestartet in alle Briefkästen, da sind mehrere 10.000,- DM zusammengekommen, aus denen wir jahrelang noch Unterstützung haben leisten können, bis hin zum muttersprachlichen Unterricht für Kinder, damit sie's wissen, wenn sie zurückmüssen nach Bosnien. Also alles, alles Mögliche, ja.

*Interviewer: Und haben sich die Betroffenen, also die Flüchtlinge, selbst in der Gemeinde mit eingebracht? Also an Veranstaltungen teilgenommen?*

Frau W.: Ganz unterschiedlich, je nach Möglichkeit, es gab ganz, ganz wichtige  
5 Leute, die ihre Probleme sehr, sehr deutlich auch vermittelt haben und die sind  
auch in Kontakt getreten sind mit den Gemeinden. Also es gibt heute noch  
Freundschaften zwischen Flüchtlingen, die Hilfe erfahren haben. Das ist z. B.  
bei der turko-bulgarischen Familie gewesen in A. Also ohne ihn wäre die Ge-  
meindearbeit nicht möglich. Er war Hausmeister und, und, und. Sie ist eine See-  
10 le der Gemeinde. Klar.

Herr W.: E., der hat Musik gemacht.

Frau W.: Ja, klar, aber ich sage: unterschiedlich, je nach Möglichkeiten.

*Interviewer: Ja.*

15 Frau W.: Die Möglichkeiten und Fähigkeiten der Menschen sind eben unter-  
schiedlich. Es gibt welche, die sind einem ans Herz gewachsen und die Gemein-  
de wollte sie fast nicht mehr loslassen.

*Interviewer: Ja.*

20 Frau W.: Und andere – aber so ist das.

*Interviewer: Ja, aber das ist wohl normal. Ja.*

Frau W.: Mir fällt jetzt auch wieder ein, der Flüchtling, der damals aus Sachsen  
kam, ein Offizier aus Äthiopien unter Mengistu, der wurde gesucht und floh aus  
25 der Armee, in der er als Offizier gedient hatte, das war ein echter politischer  
Flüchtling, so ungern das die Politiker haben wollten. Als das Regime wechselte,  
ist der als Flüchtling mit psychischen Problemen hier angekommen und ist in  
eine Gemeinde von T. – Wie heißt sie? – gekommen. Der ist dann in die P.-Ge-  
meinde gekommen und hat dann aber die Anerkennung bekommen. Vielleicht  
30 nicht Art. 16 – aber doch sowas. Er wurde dann als Asylberechtigter anerkannt  
und konnte dann durch Hilfe – ja – durch das Engagement der Hiesigen auch  
seine Familie nachholen. Man hatte das befürchtet und hat dann was geschrie-  
ben und sich eingesetzt ...

Herr W.: ... Mich erinnert das an den Hauptmann von Kapernaum, er konnte sa-

gen, ich hatte Leute unter mir, ich weiß wie das ist. Der konnte sich ganz toll einfügen in diese ganzen Verfahren, hat mitgewirkt – ich weiß wie das ist, wenn man auf Mitwirkung angewiesen ist. Also das war ein ganz toller Mann, gell?

5 Frau W.: Ja, ja. Im Deutschen Museum habe ich den als Museumswächter wieder gesehen. So ist die Stadt bestückt mit Leuten, die wir irgendwann auch mal hier hatten.

Herr W.: Wissen Sie, unser Problem – das Problem für Sie – ist, dass über die Jahre viel zu viel passiert ist. Es gibt so viele, viele, viele Geschichten. Das ist das Höchste für sie, wenn sie in eine Gemeinde gehen, die einfach ein, zwei Kir-

10 chenasyle klassisch durchgeführt hat.

Frau W.: Ja bei uns mischt sich das einfach sehr. Das ist eine richtige Gemengelage. Da gibt es ein paar Kirchenasyle, die da herausragen, aber es gibt sehr, sehr viele unter diesem. Ja.

15 *Interviewer: Ja, so gibt es jetzt einige, die Ihre Begleitung erfahren haben, aber nicht mehr ganz präsent sind.*

Frau W.: Also ich kam in der Gemeinde mit der Kirchenasyl- und Flüchtlingsproblematik in Berührung, durch die Flüchtlinge selber, die einfach da waren.

20 *Interviewer: Ich habe ja schon gehört, dass Sie auch Kinder im Kirchenasyl gehabt haben. Waren die auch in der Gemeinde irgendwie beteiligt z. Beispiel bei Veranstaltungen für jugendliche Kinder?*

Frau W.: Ja, natürlich. Es gab im Rahmen des Kirchenkreises ja. Die Jugendarbeit des Kirchenkreises hat eine Veranstaltung gemacht – einen ganzen Tag –

25 und da war einmal die Thematik „Fremde“, und da hatten wir Jugendliche, die selber aus ihrem Leben berichtet haben, dabei gehabt und da gab es Kontakte natürlich, ja, klar. Und in der Jugendarbeit gab es einen Gemeindeabend mit Konfirmanden, ein Konfirmandenwochenende, wo eine Einheit war, wir haben eine Ausstellung gemacht, mit Bildern, die bosnische Kinder gemalt haben, mit30 entsprechendem Rahmenprogramm, also alles, alles mögliche.

*Interviewer: Irgendwelche Begleitprojekte die zum Kirchenasyl gehörten, wurde ja schon fast gesagt, die gab es ja teilweise schon bevor es das Kirchenasyl gab, wenn ich das richtig verstanden habe, zum Beispiel Hausaufgabenhilfe?*



Frau W.: Ja. Die Menschen, die da aufgenommen waren, die in der Regel ohne Sozialhilfe waren, haben wir natürlich dann an die einzelnen bestehenden Gemeinden verwiesen, die E.-Gemeinde hatte eine gut ausgestattete Modeetage und da habe ich den Kontakt vermittelt und da habe ich gesagt, da kommt jetzt  
5 ein Mensch, der regelmäßig keine Bekleidungshilfe bekommt und da haben sie ihn ausgestattet und eingerichtet. Da gab's den Möbelbasar, den es hier gibt, da konnten sie ohne zu bezahlen oder gegen einen geringen Obolus, den wir ihnen dann zur Verfügung gestellt haben, oder den sie sich erarbeitet haben, durch kleinere Arbeiten und so, konnten sie sich ein Möbelstück oder irgendetwas,  
10 was sie benötigten, holen. Also die bestehenden Hilfen in den Gemeinden hat man natürlich auch ausgenutzt. Ja.

*Interviewer: Und umgekehrt – wurden speziell auf Grund der Kirchenasylverfahren andere Projekte ins Leben gerufen, oder eher nicht?*

15 Frau W.: Also andere Projekte eigentlich nicht. Soweit ging es eigentlich nie. Es gab mal eine ganz gute Bewegung – so ähnliche – wie die Sammelaktion – zur finanziellen Unterstützung, also für Geld, gab's eine Aktion, damals als Wohnheime angebrannt wurden, also im Zusammenhang mit den Vorgängen im Osten  
...

20

*Interviewer: ... in Hoyerswerda ...*

Frau W.: ... in der DDR, gab es eine Telefonkette, die sich sozusagen bereitgehalten hat, also die hat eine Zeit lang, fast ein Jahr lang, war die wirklich aktuell oder wurde aktualisiert und da haben sich ganz ganz viele Menschen beteiligt  
25 und wären bereit gewesen, sich auch kurzfristig dann zum Schutz eines Heimes einzufinden usw. Usw. Man hatte eine Telefonnummer angegeben, bitte sofort benachrichtigen und sie hatten ein richtiges Netzwerk da aufgebaut, das ist dann natürlich wieder eingeschlafen.

Herr W.: Weil es nicht benötigt wurde.

30 Frau W.: Klar, weil es nicht benötigt wurde – Glücklicherweise. Gut, im Zusammenhang mit dieser breiten Flüchtlingsarbeit ist da vieles entstanden, was zu einer bestimmten Zeit seine Berechtigung, ja eine Notwendigkeit hatte.

*Interviewer: Ja.*

Frau W.: Diese Arbeit war auch gerade im Kirchenasyl im engeren Sinne der turko-bulgarischen Familie, da hat sogar eine katholische Gemeinde mitgetan, die waren uns eine Stütze und die sich sehr bemüht haben und auch Leute gesucht haben. Ja, das wollte ich sagen, es hat auch ökumenisch ein bisschen ausgestrahlt auch wenn sonst die Ökumene ein bisschen unterbelichtet ist.

*Interviewer: War es auch so, dass sich für die Kirchenasylarbeit Personen engagierten, die normalerweise der Gemeindefarbeit fern standen oder sogar der Kirche fern standen?*

10 Frau W.: Durchaus, durchaus. Ja, das gab es. Das haben wir gerade gestern gesehen. Wir hatten eine Veranstaltung, veranstaltet vom Kirchenkreis, die Ausländerarbeit und der Arbeitskreis haben das gemeinsam initiiert, da wurde der Film „Abschiebung im Morgengrauen“ aus Hamburg gezeigt und im Anschluss daran gab es eine Diskussion mit Frau V. von der Härtefallkommission und

15 Herrn F. von der Abschiebehafte und da waren 60 bis 70 Leute.

Herr W.: Eberhard hat sie ausgezählt und sagte, 80 Leute.

Frau W.: 60 bis 70 Leute mindestens. Das war nicht in den Gemeinderäumen gemacht, sondern im Kino, im kleinen Kino hier, da war es deutlich, es waren durchaus Leute aus dem engeren Kreis Ausländerarbeit des Kirchenkreises, aber

20 die hatten alle Leute mitgebracht, die nicht unbedingt der Gemeinde nahe stehen. Es war ein schönes Abbild des Engagements für diese Fragen.

Herr W.: „Paula“ ist auch so eine Frage. Die passen alle nicht ins S.

Frau W.: Ja, Kirchenasyl ist auch ein Projekt, das heraus gewachsen ist, aus der Flüchtlingsarbeit. Eine Gruppe von Frauen, ganz offen, die sich wöchentlich

25 trifft, das hat vielleicht vor 12, 13, 14 oder 15 Jahren angefangen, das hat bis heute Bestand und von den Gründungsfrauen sind noch welche da, die ältesten sind Palästinenserinnen, dazu kommen aber noch junge Frauen, herkunftsmäßig, kulturell und sprachlich und auch altersmäßig ganz gemischt. Junge Frauen mit Kindern und solche, die schon Großmütter sind.

30 Herr W.: Da gibt es nun auch deutsche Frauen, die da mittun. Da gibt es noch die Sondergrüppchen, ...

Frau W.: Klar, andere Frauen, einzelne die sich 1 x im Monat aus der Frauengruppe, die sehr heterogen zusammengesetzt ist – besonders ansprechen, kulturell noch etwas anspruchsvolles, da hat sich sozusagen einiges entwickelt.

Auch Freundschaften, ganz ganz gute, gute Partnerschaften auch entwickelt.

Herr W.: Und übrigens, eine Gruppe Palästinenser, die haben in einem kleinen Haus in der Gemeinde gelebt, die waren in den Kreisen, in den Gemeindegemeinschaften, da waren die voll mit ...

- 5 Frau W.: Ja, ja – also da hat sich damals schon ein Stück Integration vollzogen, wie man es sich manchmal gewünscht hätte, aber natürlich immer unter dem Damoklesschwert: „werden sie bleiben können?“ Sie waren lange Jahre nur geduldet, die Kinder hoch intelligent alle aus der Schule, hätten studieren können. Von einigen habe ich gehört, dass sie jetzt dabei sind, sich einzubürgern und da  
10 kommt die Sache in Gang.

Herr W.: Das ist ein Beispiel einer ganz engsten Integration in einer Gemeinde.

Frau W.: Ja, klar.

Herr W.: Sie hat Reinigungsarbeiten in einer Kita gemacht, da hat sie einfach eine Tätigkeit bekommen.

- 15 Das ist doch auch ein Modell, als die amerikanischen Wohnungen frei geworden sind, haben mehrere Gemeinden solche Wohnungen einfach angemietet ...

Frau W.: ... und untervermietet, an Leute, die eigentlich gar keine Wohnung hätten anmieten dürfen. So haben wir vier Familien aus den Wohnheimen herausgebracht. Das war ein Projekt, das habe ich damals mit dem Sozialstadtrat ausgehandelt.  
20

Herr W.: Zum Teil haben die Gemeinden auch ziemliche Lasten mitgenommen, da waren natürlich Garagenplätze dabei. Was wollen Flüchtlinge mit Garagen?

Frau W.: Ja, ja, Die sollten gar keine Garagen haben! Da haben die Gemeinden gesagt, gut, dass übernehmen wir. Und das waren so im Laufe der Jahre so drei,

- 25 vier Jahre, ja, so lange hat das gedauert, bis die modernisiert wurden und weiter vermietet wurden. Aber bis dann konnten die Menschen, man konnte sagen, sie haben eine eigene Wohnung und dass war bei der Ausländerbehörde auch ein Argument, ja.

- 30 *Interviewer: Ja.*

Herr W.: Sehen Sie, das ist ein so weites Feld, was da gelaufen ist einfach wo auch Gemeinden total mitgetan haben. Das war überhaupt gar kein Problem, so etwas zu initiieren, die Gemeinde B., die Gemeinde ...

Frau W.: Die Gemeinde W. hat sich sogar bereit erklärt, das Pfarrhaus, was zu

dem damaligen Zeitpunkt neu gebaut war, aber nicht für einen Pfarrer, weil der anderswo gewohnt hat, sozusagen zur Verfügung zu stellen. Man hatte die Idee, man könnte da drei bis vier Familien, sozusagen in Wohngemeinschaften unterbringen. Das ist dann aber ziemlich schief gegangen. Die Familien haben sich  
5 nicht immer so verhalten, wie das von der Gemeinde gewünscht oder erwartet worden war. Die Gemeinde hat sich ziemlich schwer getan, dass auch einfach zu akzeptieren. Da herrschte die Vorstellung, aber die müssen doch dankbar sein, dass sie in so einen schönen Haus ... Ja?

*Interviewer: Ja.*

10 Frau W.: Und da eben zu vermitteln, dem einen gerecht werden und den anderen zu ihrem Recht zu verhelfen ...

Herr W.: ... Und da kommt ja noch die Nachbarschaft hinzu ...

Frau W.: ... da kommt noch die Nachbarschaft hinzu. Und es ist gar nicht so selbstverständlich, hier in diesem schönen Eck von Berlin Akzeptanz herzustellen.  
15 len.

*Interviewer: Aber, wenn ich das richtig verstanden habe, war schon so, dass die Unterstützung seitens der Gemeinde im Großen und Ganzen vorhanden war. Die meisten Gemeinden haben das ja anscheinend mitgetragen, das die Unterstützung der Flüchtlinge gut wäre, oder?*  
20

Frau W.: Auf jeden Fall, auf jeden Fall. Das war akzeptiert, natürlich, das haben sie auch eingesehen. Im Einzelnen gab es dann auch manchmal Schwierigkeiten, das zu vermitteln, aber es ging sehr gutwillig und offen zu.

Wenn ich jetzt zurückdenke, vorhin fiel das Stichwort „Hoyerswerda“, da waren  
25 ja Angolaner – angolanische und kongolesische Flüchtlinge waren da, sozusagen in die Flucht getrieben durch diese Ereignisse und die kamen nach Berlin. Und die Leute aus dem Kongo sollten eigentlich nach Frankfurt, nach Hessen. Ich weiß nicht mehr genau, wie das war, ob die alten Bundesländer ihre Zuständigkeit – ob sie die einfach verteilt haben. Die Angolaner, da hätte tatsächlich  
30 Berlin eine Lösung finden müssen. Die Menschen aus dem Kongo hätten nach Frankfurt gemusst, und dann, ich weiß noch, hat man überlegt, wo bringen wir diese Menschen erstmal unter, die waren ja furchtbar aufgescheucht durch die Ereignisse und ...

*Interviewer: Wie viele waren das?*

Frau W.: Wie viele waren das? Das war eine große Menge. Ich weiß noch, das waren E. und ich, die die Idee hatten, man könnte einen Teil wenigstens in das leer stehende Haus des Bischofs, der Bischof hat damals das Haus in A. nicht  
5 bewohnt und bezogen und in einer Gemeinde unterbringen. Und die Angolaner, die einen waren in diesem Bischofshaus, da waren bestimmt 20 Leute untergebracht, das war ein großes Haus und die anderen waren im Gemeindehaus in D.. Also der Gemeindesaal wurde dann mit Betten ausgerüstet und da waren die, bis klar war, dass Berlin sich bereit erklärt hat, sie aufzunehmen und die Verfahren  
10 zu übernehmen. Mit diesen afrikanischen Flüchtlingen hatte besonders E. ... Die waren sehr stark A. zentriert, die haben Konzerte gemacht, es gab eine tolle angolische Party, die haben Sie gar nicht mehr erlebt, oder doch noch?

*Interviewer: Nein, nicht.*

15 Frau W.: Es war eine Blütezeit, die haben dort Konzerte gemacht, also unsere Afrikaner, das waren ...

Herr W.: Und in den Gemeinden, waren die groß ...

Frau W.: Ja, ja natürlich, das war auch so eine Aktion, wo wir gesagt haben, das müsste machbar sein, dass Berlin sich nicht außer Stand sieht, sie aufzunehmen.  
20 Sie sollen doch erstmal zur Ruhe kommen und dann hat sich das so entwickelt.

*Interviewer: Das Ergebnis speziell aus Hoyerswerda und zum Beispiel aus Afrika, wie sind die im Großen und Ganzen ausgegangen? Kann man das sagen? Oder war das sehr verschieden?*

Frau W.: Das wüsste E. sehr gut. Ich denke, da sind sehr viele in den Genuss  
25 von Altfallregelungen gekommen. Ich weiß jetzt nicht mehr genau, ob das vor allem auch Leute sind, die als Minderjährige gekommen sind. Die waren ja sehr jung. Das kann ich nicht mehr genau sagen.

Herr W.: Ich finde ganz wichtig, die Kirchenkreisebene. Du hast mehrfach vor der Kreissynode berichtet. Also die Kreissynode ist völlig konfrontiert worden  
30 mit dieser ganzen Sache.

Frau W.: Ja, die Kreissynode hat den Bericht entgegengenommen und wurde informiert, wie sich die Sache verhält ...

Herr W.: ... Und in dem Moment, wo Du in den Ruhestand gingst, war es überhaupt keine Frage, dass diese Arbeit, dass diese Stelle besetzt wird.

Frau W.: Dass diese Stelle erhalten wird, ist ja bei den finanziellen Möglichkeiten, nicht so ganz selbstverständlich.

*Interviewer: Ja.*

Frau W.: Die Kontinuität dieser Arbeit wurde doch so hoch geschätzt und bewertet, dass ich also eine Nachfolgerin bekommen haben. Das ist ja Eva-Maria  
5 Poller, die werden Sie sicher auch kennen.

*Interviewer: Ja. Das heißt also praktisch, die Kreissynoden haben auch irgendwelche Erklärungen verfasst zur Kirchenasyl- und Flüchtlingsarbeit .*

10 Frau W.: Durchaus, durchaus. Damals zu den 10 Thesen der EKD „Thesen zum Kirchenasyl“ da ging's, ja da hat sich die Kreissynode ...

Herr W.: ... eigentlich regelmäßig hat die Kreissynode Verlautbarungen ...

Frau W.: Ja, ja, das ist natürlich klar, das gehörte natürlich auch dazu. Wir haben, was Veranstaltungen, das fällt mir jetzt gerade ein, wir haben mal eine drei-  
15 teilige Veranstaltung gemacht, zum Thema Kirchenasyl, nämlich: einen Abend über theologische Grundfragen, einen Abend über juristisch Grundsätzliches, und hatten dazu immerhin Herrn Rechtsanwalt Viktor Pfaff aus Frankfurt eingeflogen – das war ein Highlight! – und einen Abend über praktische Arbeit, Umsetzungen und Konsequenzen usw. Und das war ganz gut. Das war ganz gut.

20 Herr W.: ... war gut.

Frau W.: Und was ganz toll war, bei diesen Abenden – theologisches und juristisches – da waren dann auch Flüchtlinge zugegen, mm, die dann auch von sich aus angefragt haben, wenn sich denn die Kirche so engagiert, wäre das nicht  
25 auch eine Ermutigung, dass sich z. B. auch die islamischen Verbände in dieser Sache auch engagieren, und etwas ähnliches wie Kirchenasyl ...

Herr W.: Moscheenasyl ...

Frau W.: ... oder Hilfe für Flüchtlinge überlegen, also das waren eigentlich sehr gute und hilfreiche Ansätze. Gut, das ist klar, äh – das ist ein bisschen verloren  
gegangen, aber man sucht an anderer Stelle weiter.

30 *Interviewer: Aber da kann noch was werden daraus. Ja?*

Frau W.: Ja.

Herr W.: Was ich mir so überlege, wäre es unter Umständen äh, möglich, äh interessant, dass wir noch so einen Rechenschaftsbericht von der Kreissynode nochmal raus suchen und ausdrucken.

Frau W.: Ja, ja klar, natürlich.

*Interviewer: Ja, das wäre interessant, ja.*

Frau W.: Ja natürlich, ja klar, sicher, sicher, natürlich, finde ich gut!

Herr W.: Das Problem ist, glaub ich, dieser Kirchenkreis ist der einzige der äh  
5 kreiskirchlich eine Ausländerstelle hat, und das bedeutet, dass sich im Kirchen-  
kreis, manche Strukturen anders darstellen als im in Kirchenkreisen, wo sag ich  
mal, ein P. wirbelt in einer Gemeinde, oder ...

Frau W.: ... oder auch in Spandau, das ist auch ein Schwerpunkt, denk ich was  
das betrifft für Kirchenasyl und Flüchtlingsarbeit. Ja.

10 *Interviewer: das ist aber ganz anders gelagert, ja*

Frau W.: ja das ist ganz anders gelagert, aber das ist wahrscheinlich interessant,  
mal zu sehen, wie unterschiedlich das ist. Was wollte ich? Irgendwas wollte ich.

*Interviewer: Ähm, der Kirchenkreis – dann können sie mir über die strukturel-  
15 len Änderungen in den Gemeinden durch die Kirchenasylarbeit wahrscheinlich  
gar nicht so was konkretes sagen, also, inwiefern z. B. sich die Gemeindegemein-  
denszusammensetzung geändert haben könnte ...?*

Frau W.: Das ist schwierig zu sagen, schwierig. Ich denke es hängt sehr, sehr  
von den Persönlichkeiten, den Leitenden ab. Im wesentlichen ist da die Betreu-  
20 ung auch einfach wichtig, ich meine, dass der Kollege, von P. damals in A., jetzt  
in D. ist und dort ein wirklich klassisches Kirchenasyl mit allem Raffinement  
und allem Einsatz auch geleistet hat, das ist nicht so ganz zufällig. Ich hatte da  
mal eine Frage, ob man da mal jemanden unterbringen könnte, und da wurde  
mir gesagt, wenn wir etwas machen, dann ein richtiges Kirchenasyl und nicht so  
25 irgendwas, da gibt es auch so gewisse Ansprüche, denk ich, ja?

*Interviewer: Ja.*

Frau W.: Ich habe manchmal gedacht, wir haben alles mögliche im sehr großen  
Gemischtwarenladen, wo dann vielleicht das eine oder das andere auch nicht  
ganz so ...

30 *Interviewer: ... ja gut, aber letztendlich zählen natürlich vor allem die Ergebnis-  
se*

Frau W.: ... so orthodox verläuft, ja.

Herr W.: Um da mal wieder eine Brücke zu schlagen, ich denke, ä, unsere Pro-

bleme sind heute ganz stark die „Illegalen“.

*Interviewer: Mhm, ja.*

Herr W.: ... und ich denke, diese Arbeit zwischen, ich sag mal: diese Sozialpsychologische Arbeit, die vielfach im Vorfeld von Kirchenasylen geleistet wurde,  
5 ist eher eine Art, zumindest der Vorbereitung, auch auf Arbeit mit Illegalen, die, wo man unter der Hand Leute aufnimmt und ernährt.

Frau W.: Erstmal gucken was passiert, was man für Perspektiven erarbeitet.

Herr W.: Ich denke aus diesem Vorfeld von Kirchenasyl ließe sich stärker auch nochmal, auch im Blick von Illegalen, was entwickeln.

10

*Interviewer: Wahrscheinlich weil ja auch die Erfahrungen verarbeitet werden können, also gerade auch hier im Kirchenkreis Z. wurden ja im Vorfeld viele Erfahrungen gemacht, die eigentlich schon auf die Situation von Illegalisierten übertragbar sind?*

15 Frau W.: Ja, ja.

Herr W.: Das mein ich eben, das mein ich eben, ja, ja.

Frau W.: Wir haben eine ganze Menge. Da war noch so ein Fall, also illegal, völlig ohne Netz und ohne irgendwas, lebte sozusagen auf der Straße und wusste nicht wie und wo. Und zu Beginn denkt man, ja, kann sich da überhaupt eine  
20 Perspektive abzeichnen? Und äh, ja.

Herr W.: Ich glaub, das sind so Dinge im Blick auf solche Arbeit mit Illegalen, wir hatten ja in der Gemeinde ...

Frau W.: Wir hatten nochmal eine junge Frau.

Herr W.: Ja, ja eben.

25 Frau W.: Ganz parallel hat sich ein Faden ergeben, an dem man die Sache aufwickeln konnte. Es ist ganz viel Rätselarbeit. Heute nicht wissen wie, und morgen geht es dann doch ein Stückchen weiter.

Herr W.: Interessant ist noch, dass sie aus Hamburg kommt, da kommen sie aus Hamburg nach Berlin und wissen zunächst ...

30 Frau W.: Ich denke, das ist wahrscheinlich doch ein bisschen ein Auffangbecken hier. Also ich weiß nicht, womit das zusammenhängt. Aber die kirchliche Flüchtlingsarbeit in Hamburg ist ja sehr gut. Also die junge Frau ist getürmt, ist also abgehauen. Die ist hierher verschleppt worden, im Blick auf Einsatz in der Prostitution und ist dann in Hamburg an jemanden gelangt, der sie mit nach Ber-



lin genommen hat, um sie dort irgendwie rauszukriegen. Und da ist sie hier sozusagen aufgetaucht. Und – ja.

Herr W.: Es gab auch lustige Sachen. Wo wir in B. vor ein paar Jahren, unser Pfarrhaus musste umgebaut werden, und bevor das alles klar war, war da Haus  
5 ganz einfach leer. Und wir haben – wir, das heißt, du vom Kirchenkreis aus und dann der GKR und die entsprechenden Pfarrer – haben das Haus dann einfach benutzt als Ort für Flüchtlinge. Es waren mal einzelne Personen, es waren Familien da. Das Pfarrhaus bot viel Platz. Das war vollständig akzeptiert, da hat der GKR zugestimmt, dass man das so macht. Zunächst waren da alle möglichen  
10 Fälle, Leute mit Papieren, Leute ohne Papiere, eben der Flüchtling aus Brandenburg, der plötzlich hier auftauchte. Sie fragten auch: „hat sich die Gemeinde verändert“? Das würde ich nicht so ohne Weiteres sagen. Die Mitarbeiter, ja die haben sich verändert! Das ist ganz ganz toll, wie die mitgezogen haben. Auch wenn die Polizei im Gemeindebüro war, hat Frau S. die einfach abgewimmelt,  
15 also die Küsterin.

Frau W.: Ja, das ist heute eine ganz engagierte Frau, die auch nachfragt, was ist denn daraus geworden, und haben sie noch Kontakt zu dem oder dieser?

Herr W.: Unser Hausmeister – ja – er hat die Flüchtlinge an Neujahr besucht und den Kindern irgendetwas Nettes gebracht ...

20 Frau W.: ... oder sie mal eingeladen, wenn er Grillfestchen gemacht hat und mit dazu geholt ...

Herr W.: ... wenn er mit seinen Freunden und seinem Bekanntenkreis etwas gemacht hat, oder wenn etwas zu reparieren war, hat er das geschwind nebenbei gemacht. Bei den Mitarbeitern, würde ich sagen, gibt es eine ganz große sichtbare Veränderung. Einfach durch diese vielfältigen Kontakte.  
25

*Interviewer: Durch die direkten Kontakte also?*

Frau W.: Ja, ich denke, das ist es, was überall festgestellt wird, direkte Kontakte verändern die Einstellungen. Da tut sich was.

30 *Interviewer: Vielleicht sollten wir noch die Schattenseite ansprechen. Gab es irgendwelche Probleme oder Schwierigkeiten, in die die Gemeinde und die Helfer auf Grund des Kirchenasyls geraten sind? Also seien es Überlastung, Enttäuschungen, Strafanzeigen oder so?*

Frau W.: Nein, glaub ich nicht, gab es nicht. Der Fall des Angolaners, den wir

wirklich viele, viele Jahre hatten, das war ein unglücklicher Fall, der plötzlich zu einem guten Ende gekommen ist, durch die Härtefallkommission, der Senator hat zugestimmt. Da hat deutlich mitgespielt, dass sich die Gemeinde gekümmert hat über Jahre hinweg, längere Zeit war der ohne Aufenthalt hier gewesen. Die  
5 Ausländerbehörde hat dann behauptet, er wäre untergetaucht und könnte sowieso ... und deswegen würden sie die Akte mal ins Archiv tun. Das war er nicht, die Gemeinde hat das offiziell mitgeteilt, dass war ihnen bekannt, das ist einfach in Vergessenheit geraten. Ja. Da hat es also geheißen, er muss arbeiten und seinen Lebensunterhalt voll selbst tragen, aber es wird die Arbeit registriert, dass  
10 sich die Gemeinde bereit erklärt, wenn das nicht reichen sollte, ihn da ein Stück weit zu unterstützen. Also das wurde vom Senator sozusagen, bei der Härtefallentscheidung ausdrücklich gewürdigt, das Engagement der Gemeinde. Ja.

Herr W.: Das ist vielleicht auch noch interessant. Die Gemeinde hat, als dieses Verfahren angelaufen ist, sich bereit erklärt, monatlich einen bestimmten Betrag  
15 dazu zu geben, damit ... Noch dieser Fall der turk-bulgarischen Familie, da war es noch einmal ganz, ganz kritisch, aber nicht für die Gemeinde, da waren die Leute selber angeklagt, wegen illegalen Aufenthalts. Aber der Rechtsanwalt hat das sehr sehr deutlich gemacht, dass das nicht anders sein konnte, die Schwierigkeiten, psychischer Art, Traumatisierung waren derart groß, das ließ sich aus  
20 der Welt schaffen. Das ist dann eingestellt worden.

Herr W.: Ich würde mal sagen, einfach durch eine gewisse Behutsamkeit von verschiedenen Seiten her, ist all das Grauen vermieden worden. Denke an unsere Fluchtscene, da gab es einfach die Möglichkeit, Kompromisse zu schließen, dass da niemand irgendwo ausgeflippt ist, oder irgendwie so.

25 Frau W.: Ja, also so ein Problem, wie es die Gemeinde T. hatte, dass der GKR sozusagen die Bücher konsolidierte und die Protokollen usw., das gab es bei uns alles nicht, vielleicht auch, weil das Kirchenasyl bei uns zu offen, zu offiziell war, es ging ja auch durch die Zeitungen, dass die P.-Gemeinde die aufgenommen hat, das war bekannt. Sie haben also nie Vorstöße gegen eine Gemeinde gemacht.  
30

Herr W.: Ich denke, das Bestreben war, eine Sache so lange zu diskutieren, bis man einstimmige Beschlüsse fassen konnte, damit nicht in einem solchen Konfliktfall – der aber nie eingetreten ist, da plötzlich differenziert werden konnte.

Frau W.: Ach so, im GKR, ja.

Herr W.: Zum Beispiel! Ich würde gerne noch eine Sache anbringen. In dieser Zeit, in der ich noch im Dienst war, habe ich ja öfter Veranstaltungen gemacht „Alttestamentliche Exegese und Berliner Wirklichkeit“ und da waren öfters  
5 auch „Flüchtlinge“ Thema. Wir haben zum Teil über Flucht und Asyl in der Bibel gearbeitet und haben Heime hier besucht – mehrfach – und am Schluss konnten immer noch einige Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieser Übungen eine Art Praktikum in den Heimen machen. Dieses Modell aus der Befreiungstheologie abwandeln, aufzugreifen, dass dann eben in eine Praxis führen sollte.  
10 Wir haben das öfter mal gemacht.

*Interviewer: Und wurde es auch akzeptiert und relativ oft angenommen? Gerade auch das Praktikum?*

Herr W.: Ja, gut. Es wurde gut angenommen. Gerade, da die Veranstaltungen völlig Studiengang irrelevant waren.

15

*Interviewer: Vielleicht noch die Schlussfrage: welche Bedeutung hat Ihre Kirchenasyl-Erfahrung für Sie selbst? Damit ist so ziemlich das komplette Weltbild gefragt: Auswirkungen, Beurteilung, Selbstbild, Weltbild, Staatsverständnis?*

Frau W.: Hm, also ich würde sagen, die Erfahrung überhaupt der Arbeit mit Migranten, Flüchtlingen usw. ist das, was mich erwachsen gemacht hat. Es ist unglaublich wichtig für mich und ich habe viel für mich selber dabei gelernt und profitiert, nicht nur die Erkenntnis, wie unsere Welt unser Staat funktioniert oder rechtlich, sondern auch menschlich, ich habe unheimlich viel profitiert von den Kontakten mit den Menschen. Ich glaube, das waren die spannendsten Jahre.

20 Herr W.: Ich denke die Berliner Jahre sind für uns total geprägt durch diese ganze Geschichte.

Frau W.: Ja.

Herr W.: 25 Jahre lang hat diese Thematik mit all ihren Schattierungen sich einfach ausgewirkt.

30 Frau W.: Die Zeit, das hat sich ja so sehr viel verändert. Am Anfang, da war noch so ein Tasten, da wusste man auch noch nicht so ganz genau, wie es sich – die politische Entwicklung, die Großwetterlage. Ja? Das war anders unter Lummer. Was hat die V. gestern erzählt? Wieviele Innensensoren hat sie überlebt?

Herr W.: Fünf oder sechs, glaube ich.

Frau W.: Lummer, Kewenig, Heckelmann ... Die waren noch vor der großen Veranstaltung. Da war der Leiter der Ausländerbehörde damals bei dieser Veranstaltung '89 persönlich anwesend. Das war ganz toll, von der Lufthansa war da jemand, also es war ein tolles Gespräch zwischen Ausländerbehörde und  
5 Flugpersonen. Als die noch Abschiebungen blockierten. Die Blockade – K. und Q. haben sich auf die Startbahn gesetzt ...

Herr W.: ... und der Flugkapitän hat sich geweigert weg zu fliegen, mit gefesselten Flüchtlingen. Das ist schade. Die Zeit, das war 50% Tätigkeit, ja, eine halbe Stelle. Das war so vielfältig und vielseitig: von der Bereitstellung von Waren,  
10 Kleidung zum Beginn bis hin zur Organisation von Veranstaltungen, dass einfach die Zeit nicht war, um regelmäßig das zusammenzufassen und Berichte zu schreiben. Gut, was ich vielleicht in den Berichten für die Synode niedergeschlagen hat dass ... Der konkrete Alltag war das.

15 *Interviewer: Sie sind auch Mitglied des GKR der Gemeinde B.?*

Herr W.: Ja.

*Interviewer: Wenn ich das richtig verstanden habe, hat die Gemeinde B. nicht so pure Erfahrungen mit dem Kirchenasyl, oder doch?*

20 Herr W.: E.?

Frau W.: Ja, das war.

Herr W.: Also das fing an, das Kirchenasyl, das haben wir förmlich beschlossen. Hier haben wir mitgeteilt und zwischendurch noch Mitteilungen gemacht, der ist noch hier bei uns. Das hat sich so geläppert ....

25 Frau W.: ... das hat sich so in die Länge gezogen, das wurde immer unklarer, es wurde eigentlich immer deutlicher, möglichst nicht mehr davon zu sprechen. Es war dann auch ein Warten auf ein Zuwanderungsgesetz, wo die Härtefallkommission einen noch größeren Spielraum hat, wo die Entscheidung des Innensensors, ja, das hat man auch ein bisschen hingezogen.

30 Herr W.: Es ist dann eben über'n Härtefall gelöst worden.

Frau W.: ... aber gut gelaufen.

Herr W.: Und auch am Ende für den Härtefall hat die Gemeinde nochmal gesagt, wir übernehmen für ein Jahr finanziell die Garantie für diesen Menschen. Interessanterweise hat Herr Körting in drei oder vier Zeilen geschrieben, ange-

sichts der Tatsache, dass die Gemeinde die Verantwortung übernimmt, kann das geschehen. Das ist eigentlich sehr bemerkenswert. Wie gesagt, es war ein offizielles Kirchenasyl. Körting sagt, nicht weil sie ihn ins Kirchenasyl genommen haben, sondern wahrscheinlich wegen dieses Vorstoßes. Die Gemeinde steht finanziell für ihn gerade. Diesen Beschluss, das fand ich auch interessant, dieser Mensch hat eine Frau und drei Kinder hier und dieser Beschluss, dass sich die Gemeinde finanziell engagiert, war eigentlich nicht so schlimm, sondern der Wunsch war, das hat man auch so beschlossen, dass, wenn nötig, dann auch die Frau mit den Kindern, die hatte schon Aufenthalt, dass die auch unterstützt wird. Also im Prinzip für den Mann, der als einziger noch keinen Aufenthalt hatte, aber vor allem dann auch zur Unterstützung der Frau und der Kinder.

Frau W.: Ein sehr weiser Beschluss.

Herr W.: Es ist kurios. Wir hatten den in dem ehemaligen Pfarrhaus und dann war er später noch in einem anderen Gebäude der Gemeinde.

Frau W.: Er war insgesamt in sieben Gemeinden, ich habe das zusammengezählt, über viele, viele Monate und Jahre hinweg.

Herr W.: Da hat meine Frau natürlich sehr lustig gewirkt Wenn ein neuer Fall war und sage ich einmal, ein Einzelgänger in einer zu großen Wohnung war ...

Frau W.: ... dann bin ich auf die Gemeinde zugegangen und habe gesagt: Hören sie mal, wir haben dringenden Bedarf für etwas mehr Leute, wenn der raus kommt, ist da eventuell die Möglichkeit ...? Ja, natürlich wird da geschoben und gezogen.

Herr W.: Es gab die Äußerung, dass die Frau W. ... (Die Äußerung ließ sich bei der Transskription des Interviews leider nicht mehr rekonstruieren.)

Frau W.: Ja, ja klar und dass sich manchmal die Gemeinde ein bisschen bedrängt gefühlt haben, ich denke ... das ging dann immer.

Herr W.: Also bei dem Angolaner wussten wir immer, wo er gerade steckt.

Frau W.: Es war auch schwierig für die Gemeinden, weil er ein ausgesprochen schwieriger Mensch, vielleicht schon immer war, aber einfach auch durch die langen Jahre der Unsicherheit auch geworden ist. Er hat sich dann natürlich nicht immer dort aufgehalten usw.. Die Gemeinden wussten dann auch nicht, wie weit soll man ihm entgegenkommen, ihm Hilfe anbieten oder ihn einbeziehen oder wie sehr geht er seine eigenen Wege. Er war ein ausgesprochen unsteeter Mensch und das hat natürlich auch zunehmend Schwierigkeiten gemacht, ja.

Klar. Aber es ist gut ausgegangen.

Herr W.: Ich denke, wenn ich das jetzt so sage, wir haben versucht in der Gemeinde gewissermaßen eine Art Auffangbecken zu sein für Probleme, die aus der Kreiskirchenarbeit entstanden und haben uns einvernehmlich bereitgehalten  
5 mit dem Pfarrhaus, mit einem anderen Haus in der Gemeinde, mit dem Anmieten von Wohnungen. Das ist eigentlich immer einvernehmlich gelaufen, ja ich denke, wir waren ein Stück Auffangbecken.

Frau W.: Was jetzt wieder dran ist mit Gästewohnungen, dass haben wir eigentlich praktiziert in vielfacher Weise in Kooperation mit Gemeinden usw..

10 Herr W.: Im GKR haben wir so viele Ressorts, die wir vertreten, mein Ressort ist eigentlich die Flüchtlingsarbeit, also eine Funktion im GKR, wo man gelegentlich berichtet mal, was da ist, ja, das wurde da einfach akzeptiert. Manchmal denke ich, das wird Sie vielleicht wundern, manchmal denke ich, es wären größere Widerstände besser.

15

*Interviewer: Das wundert mich jetzt wirklich, weshalb?*

Herr W.: Weil man sich dann nämlich ernsthafter damit auseinandersetzt, wenn jemand sagt, geht nicht, euch will ich nicht usw., muss man viel bewusster eine Entscheidung erarbeiten. Manchmal denke ich, gibt es ein fast vorschnelles Einverständnis. Wissen Sie, was dann nicht unbedingt trägt, wenn es irgendwie  
20 schwierig werden könnte, oder wenn es was kostet. Irgendwo denke ich manchmal, oder sie kommen nicht weiter. Es gibt dann, ich sage jetzt mal, jemand der in Berufung ist, auch dann sagt er schnell: „ja, ja stimmt.“ Beim nächsten Mal, beim nächsten Fall murren die immer noch auf die Weise rum. Hätte man, hätte er  
25 gesagt, so jetzt aber mal die Sache auf den Tisch, dann käme der Betreffende auch weiter.

Frau W.: Ja, ja, das ist richtig, das ist richtig.

Herr W.: Es gibt auch eine, das kann man gar nicht laut sagen, kuriose Beobachtung, dass ältere Menschen, also ältere Mitglieder z. B. im Gemeindegemeinderat  
30 eigentlich freudiger zustimmen als jüngere, die irgendwie vielleicht in familiären oder anderen Situationen sind, andere Probleme brennen denen unter den Fingern. Es gibt Ängste z. B. im Blick auf Kinder, wenn da plötzlich Flüchtlinge da sind, schleppen die tropische Krankheiten ein.

Frau W.: Oder wie ist das, wenn man sagt, da ist eine Frau – traumatisiert – wir

wollen sie unterbringen in dem Haus, wo unten der Kindergarten ist. Ja, muss man nicht damit rechnen, traumatisiert, dass die eines Tages am Fensterkreuz hängt? Ja, dass die Suizid begeht, oder so. Was ist, wenn die Polizei dann doch kommt, und plötzlich am Kindergarteneingang steht? Ja das sind natürlich wieder komplizierte Dinge, Bürger, die Welt.

Herr W.: Es gibt wirklich kuriose Dinge, die auch bedrückend sind, wo man nach 20 Jahren einvernehmlicher Arbeit sich dann plötzlich an den Kopf greift

Frau W.: Und die dann noch nichts begriffen haben, ja.

Herr W.: Es gibt ja auch immer neue Leute im GKR. Das meine ich mit dieser Beobachtung. Widerstände sind unter Umständen auch im internen Kreis hilfreich, weil man dann gezwungen ist, eine Sache breiter zu beschließen. Verstehen Sie, die Aufnahme von jemanden ins Kirchenasyl zu nehmen in drei Minuten zu beschließen, finde ich schön, im Blick auf die, um die es geht, aber eigentlich wäre die Auseinandersetzung auch beachtenswert.

15

*Interviewer: Konkret: wie viele Kirchenasyle haben Sie betreut? Können Sie das irgendwie sagen? - - - Eher nicht.*

Frau W.: Ja. Also bei M. kann man das sagen. War es der Kirchenkreis? Ich weiß das gar nicht, wie man das ... Es ist aus der Gemeinde B., aber der Kirchenkreis hat eigentlich, ich weiß gar nicht, ist es möglich, dass ein Kirchenkreis ein Kirchenasyl macht?

Herr W.: Aber das war damals noch nicht so ein festgelegtes Verfahren.

Frau W.: Das war einfach noch nicht „Deutsch“ genug.

Herr W.: Das war jetzt hart.

25 Frau W.: Nein, ich mein das gar nicht im negativen Sinn, das hat was für sich und manchmal wünschte ich mir ein bisschen mehr davon, dass ist richtig. Nein, aber E. war das auf jeden Fall.

Herr W.: Ich würde sagen: 2 Kirchenasyle und 20 ähnliche.

Frau W.: Ja, die Familie B. z. B.. Da gab es ja auch das so genannte „kleine Kirchenasyl“, wo alle sozialen Leistungen eingestellt wurden, d. h. sie hatten eine Duldung oder Grenzübertrittsbescheinigung zumindest, also die Sozialämter hatten ... War das vor Ihrer Zeit, wo das aktuell war?

30

*Interviewer: Vor meiner Zeit.*

Frau W.: Wo bestimmte Sozialämter gesagt haben, wir geben da gar nichts. Da

standen die ohne irgendwas da. Das war bei den jugoslawischen oder den bosnischen Flüchtlinge ganz oft so, und da musste man natürlich streiten mit dem Sozialamt, um da wieder wenigstens eine bescheidene Leistung zu bekommen.

Herr W.: Man musste ganz schnell einspringen, verstehen Sie?

5 Frau W.: Natürlich, ja, klar. Da haben wir ganz, ganz viel Geld gebraucht. Natürlich war es auch schwierig, da musste man auch sehen, dass man nicht unsinnig Geld ausgibt, von diesen Spenden, die man da verwaltet. Das war alles, das war gar nicht so ohne.

Herr W.: Schauen wir mal, nicht jetzt, auf den PC, ob wir für diese Zwischentöne  
10 ne Dokumente haben, die was sagen. Also das war uns während der ganzen Zeit wichtig, also zu betonen, wie viel im Vorfeld von Kirchenasyl eigentlich schon mal läuft. Und dass das Kirchenasyl in ganz vielen Fällen heraus wächst aus einer längst vorhandenen Betreuung.

Frau W.: Und in dem Sinn auch vermieden werden könnte, oft, wenn man die  
15 Menschen kennt, und man weiß, wo jetzt Probleme sind, wenn man sagt, jetzt ist allerhöchste Zeit für die Beratungsstelle, Elisabeth Reese ansprechen: „was ist da zu tun?“ Klar und nicht, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist. Diese ultima ratio zu vermeiden.

Herr W.: Das klassische Kirchenasyl ist, wenn jemand von der Polizei auf der  
20 Straße aufgegriffen wird und dann ab ..

Frau W.: Ja, ja

Herr W.: Ich glaube, in den letzten 24 Jahren, sag ich jetzt mal, war es einfach so, dass hier sehr viele Heime waren mit sehr vielen Leuten, mit sehr vielen  
25 Flüchtlingen, die man irgendwo gekannt hat. Die durch deine Arbeit und die Arbeit des Arbeitskreises zum Teil auch, ihr habt ja zusammen gestanden, so dass auch vieles einfach laufen konnte, ohne das es zum förmlichen Kirchenasyl geworden ist. Vielleicht habe ich im PC noch ...

*Interviewer: Ja, das ist schon interessant. Jetzt konkret zur Gemeinde B., die ja  
30 offensichtlich doch ziemlich viel mit Flüchtlingen zu tun hatte. Gab's da einen Punkt, an dem die Gemeinde B., der GKR zum Beispiel den Entschluss gefasst hat, im Rahmen ihrer Flüchtlingsarbeit unter bestimmten Bedingungen auch Kirchenasyl zu gewähren?*

Herr W.: Ja, bei E. zum Beispiel. Es gab auch andere Beschlüsse, nicht nur zum



Kirchenasyl; auch andere Beschlüsse mit Blick auf die Raumverwendung zum Beispiel, auch andere Dinge. Da gab es eine ganze Fülle von Beschlüssen, die alle einvernehmlich stattgefunden haben.

5 *Interviewer: Können Sie mir sagen, welche Rolle die Flüchtlingsproblematik eigentlich für die .Kirchengemeinde B. spielte, ja man könnte sagen, ehe die ersten Kontakte mit den Flüchtlingen auf Grund der Heime zustande kamen?*

Herr W.: Also die Gemeinde hat eine große Tradition im politischen Engagement. Es war ja ein Arbeitsfeld, der ehemalige Bürgermeister war hier Gemeindepfarrer, der hat sich in der Hausbesetzerszene damals sehr engagiert, sie hat  
10 sich anschließend mit der Nachrüstungsdebatte sehr engagiert, Pfarrer K., er war Gemeindepfarrer hier als Superintendent, er war lange Zeit Leiter von Sühnezeichen, das ist eine ganz ganz weit gespannte Palette von politischem Engagement und ich denke, dass zeichnet die Gemeinde aus über die Jahre weg und ich denke,  
15 die Gemeinde war sich im Klaren, was einstmals Hausbesetzer- und Nachrüstungszenen waren, sind heute Flüchtlingsfragen. Da haben wir, das weiß ich noch, da waren wir bei N. oben auch im GKR, da waren wir uns einig, dass das jetzt der Ort ist, wo Engagement gefragt ist. Das war einfach eine Voraussetzung, es gab damals zur Zeit der Hausbesetzer-, der Nachrüstungsdebatte, gab es  
20 sehr viele Umgemeindungen ...

Frau W.: ... richtige Kirchengemeinden ...

Herr W.: ... eine ganze Reihe von Leuten, ach das geht noch weiter zurück, die Geschichte mit dem Mahnmahl. Es gab eine ganze Reihe von Leuten, die haben sich umgemeinden lassen, von der Gemeinde B. in die Nachbargemeinden, die  
25 weniger politisch waren oder als weniger politisch empfunden wurden. Es gab auch die eine oder andere Umgemeindung zurück. Es hat sich in den 60er-70er Jahren polarisiert und sehr zurecht gerückt. Wir haben damals gesagt, die neuen Pfarrer sind vielleicht nicht mehr so politisch herausgehobene Figuren, wie Heinrich Albertz sowieso, aber auch Pfarrer K., der immer noch als Prediger der  
30 Gemeinde wirkt. Die neuen Pfarrer und Pfarrerinnen sind in dem Sinne nicht mehr diese Galionsfiguren, das können sie einfach nicht mehr sein. Sie haben nur gesagt, wenn von diesem damaligen Engagement, wenn das wirklich was war, dann lebt das in der Gemeinde weiter. Dann lebt das in den Menschen und was man nicht glaubt, das erleben wir eigentlich schon. Ich habe vorhin von der

Zustimmung der Älteren gesprochen. Die Jüngeren sind vielfach zugezogene Leute, die diese Tradition nicht mehr so sehen. Aber ich würde sagen ...

Frau W.: ... aber die ansprechbar sind, man muss sich schon damit befassen.

Herr W.: Es sind keine Juristen. Frau H. hat richtiggehend eine Art Kurs bei mir  
5 gemacht.

Frau W.: Natürlich, ich habe ihr einfach das Handbuch über Kirchenasyl gegeben und da hat sie gesagt, das muss man einfach zur Kenntnis nehmen, da hab ich einfach Nachholbedarf, ja.

Herr W.: Ich glaub, in dieser Tradition steht die Gemeinde und das macht einer-  
10 seits die Sache gewissermaßen leicht.

*Interviewer: Und trotz dieser Tradition, wie viele Gemeindeglieder sind das eigentlich konkret, also ich meine am einfachsten die Zahl, die da wirklich engagiert sind oder sind es so viele Gemeindeglieder, das es gar nicht sinnvoll ist, das mit einer Zahl anzugeben?*  
15

Herr W.: Also W., wenn Du bedenkst, wer alles im Café Paula mittut und diese Sondergruppe, das sind ja auch ...

Frau W.: ... diese Sondergruppe, das sind Leute aus B... Das ist wirklich sehr sehr breit in dieser Gemeinde bis an die Wende

20 Herr W.: Die Frauengruppen?

Frau W.: Ja, ja klar, natürlich, das sind nicht sehr kirchliche Frauen, aber die rechnen sich dazu, das sind auch die, die gestern Abend da waren und ihre Bekannten mitgebracht haben. Also das ist schon, also ich denke, A. hat schon den Namen. Eine Gemeinde auch mit dem Hintergrund der Erfahrungen des 3. Reiches, Niemöller usw., aber B. hat das durchaus auch.  
25

Herr W.: Wahnsinn ... Zahlen sind schwer zu nennen.

Frau W.: Und dieses Asyl mit E.. Das hat einfach so, das war ja eben nicht so, dass ständig ein Gemeindeglied um ihn herum war usw., sondern über die Jahre war ein Bewusstsein, einzelne haben auch danach gefragt, konnte man auch an-  
30 sprechen, wenn etwas nötig war. Also, ich würde sagen, 20, 30 Leute sind da auf jeden Fall positiv eingestellt und würden auch sofort ansprechbar sein, wenn man jetzt eine Sache hätte.

Herr W.: Wir versuchen auch gelegentlich mal im Gemeindeblatt was zu schreiben zu diesen Sachen. Ich denke, bewusst wird das vielen Leuten nicht. Also,

das sind ja auch so und so viele tausend Gemeindeglieder. Wenn Sie da irgendjemanden fragen, werden die nicht groß was wissen. Aber so wird tröpfchenweise was gesagt und ansprechbar.

Frau W.: Ich glaube, auch die Gemeindeleitung also GKR haben einen guten  
5 Stand, das ist ja auch ein Vertrauen, ja, denke ich auch.

Herr W.: Es gab nie Ablehnungen von Leuten aus der Gemeinde ... Frau

W.: Nein das gab es nicht. In der P.-Gemeinde war im GKR ein Jurist, ich glaube vom Kammergericht, der sich also in diesem Sinne immer sehr bedeckt gehalten hat, ja vorsichtig war und so. Also diese Fragen ...

10 Herr W.: ... also diese Fragen sind doch irgendwo „Auffresser“. Frau D. war dort, dann die Armenierin war dort ...

Frau W.: ... da gibt es ganz, ganz, ganz vielfältige Beziehungen zwischen den Flüchtlingen, und das hat sich einfach entwickelt. ja.

Herr W.: In einer der Gemeinde gehörenden kleinen Wohnung, wo seit Jahren  
15 eine Armenierin, Mutter mit ...

Frau W.: ... eine fast 80 jährige Frau, schwer krank, mehrfach krank mit ihrer Tochter und ihrem chronisch kranken Sohn, beide um die 50. Die Gemeinde hat denen damals als sie im Heim nicht mehr bleiben konnten, diese bescheidene Wohnung angeboten, die war damals für das Sozialamt auch tragbar usw..

20 Herr W.: Die leben einfach da.

Frau W.: Die gehören einfach dazu.

Herr W.: Die Frau ist im Bewusstsein der Gemeinde. Ich will da kein goldenes Bild malen, aber da gibt es einfach Dinge, die fast selbständig laufen?

25 *Interviewer: Das heißt für mich auch so ein bisschen, dass es keine nennenswerten kontroversen Diskussionen mehr gibt. Die gab es anscheinend in den 60er Jahren mal, aber jetzt ist es nicht mehr an dem.*

Herr W.: Ja, W., was mir, wenn man zum Erzählen gezwungen ist, gerade aufgeht, das kann damit zusammenhängen, dass damals in den 60er und 70er Jahren  
30 so viel Auseinandersetzungen gelaufen sind, dass darum auch gekämpft worden ist, ein gewisses Einverständnis, dass in der Gemeinde sich Gruppen engagieren. Dass man das irgendwo akzeptiert, oder sogar für gut befindet.

Frau W.: dass die Gruppen dort ein Dach haben, ja, das so was geschehen kann. Es ist immer wieder von Leuten bewundernd festgestellt worden, das in dieser

Gemeinde, sag ich jetzt mal: „fromm“ und „links“ – also ein bisschen widerständig gegenüber dem Politischen – ja, dass das gut miteinander geht. Und diese Mischung „spirituell“ sag ich jetzt mal und „politisch links eher“, dass das an sich eine ganz gute Mischung ist für's Kirchenasyl. Ich hab mir vorgestellt,  
5 wenn E. mal durch ist und seinen Aufenthalt hat, dann machen wir ein großes Fest, dann laden wir die Frau und die drei Kinder ein – er hat sich von seiner Familie abgegrenzt, aber wen wundert das nach 15 Jahren – ein Gemeindefest zu machen. Dazu ist es nicht gekommen. Ich hätte mir das so gewünscht und ich stelle mir vor, nach einem so langen Kirchenasyl, dass man alle, die daran teil-  
10 genommen haben usw. Und insofern haben wir gar keine Bündelung des ganzen Vorgangs, das fehlt ein bisschen. Ja und das frustriert auch mich ein bisschen. Denn das wäre noch mal eine Möglichkeit, das der Gemeinde darzulegen.

Herr W.: Er hat sich ja von seiner Familie einfach getrennt.

Frau W.: Ja, ja, er meldet sich kaum mehr, ist wahrscheinlich glücklich, dass er  
15 nicht mehr abhängig ist von jemandem der sagt: „Hast du eine BVG-Karte?“ und wenn es ein bisschen später war im Monat, haben wir ihm ein bisschen was zugesteckt, ohne zu wissen, woher er seine Lebensmittel bezieht. Ich kann einen erwachsenen Menschen auch nicht ändern, das kann man nicht. Das gehört dann auch zu unserem Respekt. Und manche sind dann auch enttäuscht, die sagen:  
20 „Die müssten doch ...“ Die müssen gar nicht.

Herr W.: Es ist doch klar, der Ort, an dem jemand lange Jahre hilflos war, ist auch ein Unort, deshalb soll man nicht schreien: „Dankbarkeit, Dankbarkeit fehlt!“

Frau W.: Wir haben aber auch andere Erfahrungen. Die turko-bulgarische Familie, die hat damals in ihrer schwierigsten Zeit gesagt, wenn wir doch die Möglichkeit hätten, dem Land, das uns in unserer schlimmsten Zeit wenigstens einen Halt geboten hat und einen Ort geboten hat, uns da erkenntlich zu zeigen. Heute denken sie an diesen Satz und sagen: „Jetzt ist es so, das ist unsere Dankbarkeit.“ und sie tun's gegenüber neuen Flüchtlingen, die jetzt in der Gemeinde untergebracht sind und sind da hilfreich und reden ihnen gut zu, und sagen ver-  
30 zweifelt nicht, wir hatten auch Momente und Tage und Wochen, wo gar nichts ging, wo wir dachten, wir gehen ein, wir gehen unter – und das ist das Beste. Ja.

*Interviewer: Das klingt sehr gut.*

Herr W.: Die Interaktion mit den Flüchtlinge ist auch ein Thema, Kindergärten, was du erlebst in Café Paula ist wirklich Ausdruck, dass was passiert, dass junge Flüchtlinge kommen und die erfahren ...

5 Frau W.: ... die sagen, die junge Palästinenserinnen haben das den Bosnierinnen gesagt: „So war das bei uns auch, dass ist immer nach dem Krieg, wenn sie nicht zurückkönnen usw. und wir haben es erlebt. Und wir hatten jahrelang Duldung und gedacht, es lohnt sich nicht. Haltet durch! Versucht, schickt eure Kinder in die Schule! Seht zu, dass sie die Hilfe annehmen! Integriert euch, lernt deutsch. Wir haben es versäumt, wir haben gedacht es genügt, wenn unsere Kinder, wir  
10 werden doch wahrscheinlich nicht bleiben können, hätten wir's damals gemacht.“ So helfen sie den jungen Frauen ein Stück weiter.

*Interviewer: Zur Struktur der Gemeindeglieder. Können Sie dazu etwas sagen in B.? Im GKR wurde Ihr Ressort eingerichtet. Hat sich darüber hinaus etwas verändert auf Grund des Kirchenasyls oder der Flüchtlingsarbeit der Gemeinde?*  
15 *Ich denke vor allem an die Bevölkerungsschichten und die Anteile an Migranten und Kinder.*

Herr W.: Kaum. Sie wissen ja, dass wir im Südwesten wenig Menschen mit Migrationshintergrund zu wohnen haben. Wer hier wohnt – sag ich mal – ist ein relativ erfolgreicher Techniker, Computertechniker, Kaufmann oder so was, der  
20 gerne hier draußen wohnt. Es gibt aber auch hier Bereiche mit Sozialwohnungen und solche Dinge. Man kann aber wirklich nicht sagen, dass die evangelische Kirchengemeinde, dass die sich verändert hätte. Das kann man wirklich nicht sagen.

25 *Interviewer: Ja, es scheint ein paar Leute gegeben zu haben, die auf Grund dieser konkreten Kirchenasylfälle oder der darüber hinausgehenden ähnlichen Fälle in die Gemeinde eingetreten sind. Wie viele waren das so ungefähr? Verhältnismäßig würde auch reichen, war's ein Großteil oder ...?*

30 Herr W.: Verstehen Sie, die sind nicht eingetreten, ich glaube, da ist kein einziger eingetreten. Es gibt einfach einen ganzen Kreis von Menschen – das sind diese getreuen 'Kirchenfernen' ...

*Interviewer: Ja.*

Herr W.: ... aus diesem Kreis gibt es durchaus Leute, wo diese Kirchenfernen zu

Kirchennahen oder Gemeindenahen geworden sind. Aber das sind Leute, denke ich, die in den meisten Fällen schon Gemeindeglieder sind. Aber wo durch diese Flüchtlingsarbeit im weitesten Sinn die Kirchenmitgliedschaft wieder aktiviert worden ist. Da gibt es schon eine ganze Reihe von Fällen.

5

*Interviewer: Die anderen Fragen sind ja eigentlich schon mehr oder weniger beantwortet. Was für mich selbst interessant wäre, ist die Schlussfrage. Welche Bedeutung hat Ihre Kirchenasyl-Erfahrung für Sie selbst? Wieder die umfassende Frage nach: Auswirkungen, Beurteilung, Selbstbild, Weltbild, Staatsverständnis?*

10

Herr W.: Ich bin als Student in relativ frühen Jahren in eine ganz andere Flüchtlingsarbeit rein gekommen. Es gab damals natürlich die Flüchtlinge aus dem 2. Weltkrieg. Da gab es einen so genannten Kreis, der hieß „Christlicher Friedensdienst“, mit einer ziemlich charismatischen Leiterin, da konnte man in diesem Kreis mitarbeiten. Ich hatte damals versucht, wir haben damals mit den Flüchtlingen mit diesem Kreis mit den Studierenden – ich war selbst Student – da haben wir eine Ratgeber-Veranstaltungswoche organisiert, da habe ich einen Einblick bekommen in diese schwierige Flüchtlingspolitik der Schweiz in der Zeit nach dem 2. Weltkriegs. Das hat mich damals schon sehr berührt und geprägt.

15

20 Wir hatten damals einen gewissen Studentenpfarrer Marquardt mal als Referenten eingeladen. Also ich kann eigentlich nur sagen, es gibt eine ganz frühe Prägung mit so Fragen, insofern schließt diese Arbeit hier weiter an. Ich bin seit vielen Jahren in diesem Süd-Ost-Zentrum, habe auch dort Berührungen, Kontakte mit Menschen, mit Situationen, mit Nöten, mit Traumatisierungen. Ja, was heißt Prägung durch die Flüchtlingsarbeit? Ich denke, ich habe heute eher das Gefühl, dass sich ein so genannter roter Faden durchzieht. Wer mit dieser Arbeit, sei es im Süd-Ost-Zentrum oder wo anders, sich beschäftigt, kann wohl kaum sehr unkritisch die Umstände dieses Komplexes sehen. Wir haben noch Stimmrecht in der Schweiz, da geht es gerade um ein neues Flüchtlingsrecht, wo wir auch entsprechend abstimmen können. Mein Bild entsteht nicht nur – über mein Fach habe ich natürlich mit Palästina, mit Palästinensern viel beobachtet und erlebt, ich bin oft im Lande gereist, ich habe nach beiden Seiten, denke ich, gute Kontakte. Verstehen Sie, diese Flüchtlingsarbeit, wie Sie sie heute erfragen ist ...

30

*Interviewer: ... ein Teil des Ganzen.*

Herr W.: ... ein Teil eines Ganzen. Ich denke auch, dass wir wirklich viel Schlimmes, was einem das Weltbild bewahrt, die Welt sich also vorzustellen, erlebt, gehört haben und gleichzeitig so viel nette Begegnung hatten, die doch  
5 einfach bereichern. Meine Frau war natürlich mit eingeladen zu solchen Familien und das sind solche Feste geworden! Ich habe dabei wirklich ganz tolle Menschen kennen gelernt, so dass ich einfach glücklich bin, dass ich das erleben dürfen.

10 *Interviewer: Danke sehr!*

15

20

25

85

85

## Gemeinde C.

### Interview mit einem GKR-Mitglied

Das Interview fand im Wohnzimmer der Interviewpartnerin statt. Außer ihr und  
5 dem Interviewer war niemand anwesend. Der Interviewleitfaden wurde ihr zu  
Beginn des Interviews ausgehändigt. Sie las ihn und hatte ihn während des Inter-  
views vor sich liegen.

Frau v. W.: ... das liegt aber schon lange zurück. Ich kann nicht ausschließen,  
10 dass ich mich noch an all die Dinge von damals erinnern kann.

*Interviewer: Das macht nichts, dass über so lange Zeiträume Irrtümer möglich  
sind, ist völlig klar.*

Frau v. W.: Gut.

15 *Interviewer: So! Dann fangen wir am besten an und hangeln uns den Leitfaden  
entlang.*

Frau v. W.: Mhm.

*Interviewer: Kommen wir zu den persönlichen Daten: Sie waren beruflich?*

20 Frau v. W.: Ich habe in den letzten 20 Jahren bei der Kirche gearbeitet und war  
im Kirchenkreis S. angestellt für Beratung und Fortbildung, Gemeindeberatung,  
Beratung von Gruppen und Gremien und Organisationsentwicklung, aber das ist  
schon ein Weilchen her, ich bin 1994 berentet und arbeite weiterhin noch neben-  
beruflich, gelegentlich freiberuflich – aber natürlich nicht mehr so aktiv wie frü-  
25 her und es wird zunehmend weniger.

*Interviewer: Ja. Sind Sie noch GKR-Mitglied?*

Frau v. W.: Nein, nicht mehr, schon lange nicht mehr.

30 *Interviewer: Schon lange nicht mehr. Z. Z. der Kirchenasyle waren Sie GKR-  
Mitglied, und wie lange waren Sie insgesamt im GKR etwa?*

Frau v. W.: Also ich war zu der Zeit – Kirchenasyl spielt ja bei uns bis heute  
eine Rolle, aber zur Zeit des Beginns hier bei uns war ich im GKR und ich war  
insgesamt – zwei Mal bin ich gewählt worden für sechs Jahre und dann glaube



ich zwei Mal berufen, Also eine ziemlich lange Zeit.

*Interviewer: Das waren ja nahezu 24 Jahre!*

Frau v. W.: Ja, so ungefähr.

5

*Interviewer: Ja. Gut. Und welche Tages- oder Wochenzeitung lesen Sie?*

Frau v. W.: Ich lese „Tagesspiegel“ und wöchentlich dieses „Sonntagsblatt“.

Das lese ich zwar sehr flüchtig, aber es sind immerhin noch einige ganz interessante Daten über Personen drin, die ich kenne und sonst noch ein paar kleine

10 Themen.

*Interviewer: Haben Sie sich vor Beginn des Kirchenasyls oder in den 80er Jahren irgendwie gesellschaftlich engagiert?*

Frau v. W.: Was verstehen Sie darunter? Parteipolitisch? Oder?

15 *Interviewer: Nein, nicht parteipolitisch, sondern überhaupt gesellschaftspolitisch, vielleicht die Friedensbewegung und ...*

Frau v. W.: Ja. Einmal bedingt durch meine Tätigkeit und ich war auch lange in der Landessynode und da spielte ja die Frage und auch Stellung der Atomwaffen usw. spielte ja eine große Rolle und da war ich sehr auf der Seite der so genannten

20 „Linken“ und habe da auch sehr mit agiert und so.

*Interviewer: Ah, ja. OK.. Dann kommen wir jetzt zum eigentlichen Kirchenasyl. Können Sie mir erzählen, wie das begonnen hat in der Gemeinde C., dass die Gemeinde Kontakt zum Kirchenasyl bekommen hat und sich engagierte?*

25 Frau v. W.: Ja, ich weiß nicht, ob es damals das Wort „Kirchenasyl“ gab, ich glaub eher nicht. Hier am Augustaplatz ist ja eine Polizeianlage und da waren damals – jetzt schon lange nicht mehr – Abschiebeflüchtlinge untergebracht und da entstand ein Brand und mehrere von den Abschiebeflüchtlinge verbrannten und wurden verletzt und das war dann wie ein Aufschrei und das ist ja ganz  
30 nahe liegend, aber nicht konkret unser Gemeindebereich, aber zwei Schritte drüber weg so ungefähr und das hat Herrn P. und viele andere sehr aufgeregt damals und das war eigentlich der Beginn der Kirchenasylproblematik hier in der Gemeinde, das war der Anstoß.

*Interviewer: Wie entwickelte sich vom Ausstoß aus die Kirchenasylarbeit oder die Arbeit mit Flüchtlingen, vielleicht allgemeiner gesagt?*

Frau v. W.: Einmal war es der Anstoß zur theoretischen Auseinandersetzung und zum Andern, zu überlegen, was können wir machen und da hat sich speziell  
5 Herr P. sehr engagiert damals. Wie es dann weiterging, wie es zur ersten Familie kam, die hier bei uns untergebracht war, da kann ich mich nicht mehr genau erinnern. Das könnte er ja sagen, sicher hat er das im Kopf.

*Interviewer: Und auf Grund der Erfahrungen hat die Gemeinde oder der GKR irgendwelche Grundsatzbeschlüsse gefasst?*

Frau v. W.: Ja. Es wurde damals – denke ich – ein Kollektentitel eingerichtet, um überhaupt erst einmal Geld zu haben, um irgend etwas zu machen. Es gab dann Beschlüsse, dass bei der Aufnahme von Flüchtlingen oder Asylsuchenden,  
15 dass immer genau beschlossen werden musste, es wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt „Asyl in der Gemeinde C.“, die bis heute existiert in unterschiedlicher Zusammensetzung, und diese Arbeitsgruppe hat praktisch immer vorbereitende Empfehlungen für den GKR erarbeitet, wenn irgend eine konkrete Sache anstand.

*Interviewer: Und was für Personen bildeten diese Arbeitsgruppe, waren das vor allem Gemeindeglieder oder auch kirchenferne Personen?*

Frau v. W.: Mitglieder des GKR und gelegentlich mal aus Fachgründen irgend jemand dazu gezogen.

*Interviewer: Ah ja. Gibt es so etwas wie ein reguläres oder Prozedere, wie die Gemeinde, der GKR, das Kirchenasyl beginnt und Flüchtlinge aufnimmt?*

Frau v. W.: Ja. Also es kommt eine Anfrage, die richtet sich eigentlich immer an einen der Pfarrer – einen Pfarrer, eine Pfarrerin haben wir in unserer Gemeinde – so ist es jetzt auch, und diese Anfrage wird dann erwogen und dann wird die  
30 Gruppe „Kirchenasyl“ einberufen und beschäftigt sich mit dem Fall und lässt sich auch von Leuten berichten, die diese Situation schon bearbeiten also z. B. ein Rechtsanwalt oder auch jemand aus der Kirchenasylgruppe auf Landesebene. Also es wird sozusagen uns präsentiert die Notwendigkeit, die Schwierigkeit und die Probleme, die im Zusammenhang mit dieser Person bestehen und auf

die Perspektive wird auch reagiert, auf die Empfehlung des Flüchtlingsrates und des Gremiums wie heißt es „Härtefallkommission“, ob das da schon durchgegangen ist oder überhaupt akzeptiert wird, das ist dann ja schon mal ein günstiger Hinweis oder nicht. Also das wird alles versucht, sorgfältig zu besprechen  
5 und zu bearbeiten, wobei sich oft herausstellt, dass es hinterher noch mal ganz andere Probleme gibt, die im Moment so präsentiert werden können, also nicht, dass sie uns absichtlich verschwiegen werden, aber in der konkreten Situation, wenn der Mensch dann da ist und bei uns wohnt, dann ergeben sich noch mal ganz andere Fragen oft.

10

*Interviewer: Fragen welcher Art meinen Sie jetzt gerade?*

Frau v. W.: Z. B. Wie ist die Finanzierung? Das ist ein äußerer Punkt. Wie kann diesem Menschen dabei geholfen werden, wenn er auf einmal allein in einer Wohnung lebt? Das ist ja eine riesen Umstellung.

15

*Interviewer: Ja.*

Frau v. W.: Sowieso für jeden, aber in der Situation, in dieser Angst- und Unsicherheitssituation, wie kann das ertragen werden, wie sieht es aus im Haus, in dem die Wohnung ist, wie ist das da für die Bewohner, welche Belastungen können da auf sie zukommen, wie können Verabredungen eingehalten werden. All  
20 so was.

*Interviewer: Ah, ja. Und könnten Sie so ungefähr sagen, wie viele Kirchenasyle die Gemeinde bisher gewährt hat? Das ist eine ganz schwierige Frage – oder  
25 vielleicht zu welchen Ergebnissen das geführt hat?*

Frau v. W.: Also, ich kann die Zahl jetzt nicht nennen, aber es sind eine ganze Menge 12-15 vielleicht gewesen, weiß ich jetzt nicht ganz genau. Es hat auch Situationen gegeben, die sehr schwierig waren und eigentlich aussichtslos und wo die Menschen sich selber nicht auf die Situation einstellen konnten, aber es  
30 hat auch sehr positive, erfolgreiche Fälle gegeben. Der Paradefall war da anfangs immer die Familie W., eine Familie mit mehreren Kindern, die vor der Abschiebung stand und die eine ganze Weile bei uns gewohnt haben. Mit einem befreundeten Verein, der auch hier in der Gemeinde mal entstanden ist, versucht wurde, diese Familie zu begleiten und zu betreuen, allein mit Essen zu

versorgen und zu sehen, wie können welche Kontakte geregelt werden. Das war ein Standardfall, der gut ausgegangen ist. Der immer so Art Vorbild war für spätere Fälle. Ja Familie W., dass war wirklich gut gewesen.

5 *Interviewer: Das klingt doch gut. Würden Sie sagen, dass die meisten Kirchenasyle gut ausgegangen sind, oder wie würden Sie das subjektiv beurteilen?*

Frau v. W.: Ja, würde ich sagen. Ja. Jedenfalls die aus der letzten Zeit. Aber es gab dann auch mal einen Fall, der sich als gar nicht so problematisch herausstellte, wo das sich wieder von alleine regelte oder wo die Härtefallkommission, 10 den erfolgreich vortragen konnte beim Senat, wo sich das dann sozusagen von selbst wieder auflöste.

*Interviewer: Ja. Gut. Das Thema meiner Magisterarbeit ist nun mal die Frage nach den Auswirkungen von Kirchenasyl auf das Gemeindeleben. Würde Ihnen 15 ganz spontan etwas Wichtiges einfallen, von dem Sie meinen, dass sind ganz klar Auswirkungen des Kirchenasyls auf die Gemeinde?*

Frau v. W.: Also, da müssen wir fragen, was ist Gemeinde? Also Gesamtgemeinde?

20 *Interviewer: Ja, eigentlich alles, also alles, was irgendwie mit C. zu tun hat und dazugehört.*

Frau v. W.: Also die fernerstehende Gemeinde – wir haben das ja nicht immer öffentlich erzählen können, was sich hier eigentlich tatsächlich abgespielt hat. Die hat das zum Teil nicht registriert. Es hat aber auch Stimmen gegeben, die 25 das nicht gut fanden, diese Form mit dem „Verstecken“, was ja eigentlich kein Verstecken ist, denn wir haben ja immer mitgeteilt: wir haben den oder die hier untergebracht, die auch aus politischen Gründen da überhaupt nicht dahinter standen. Aber es hat sehr viele gegeben, die dies wichtig und notwendig fanden und vielleicht sogar ein bisschen entlastend, dass da Leute etwas taten, wozu sie 30 sich selber nicht in der Lage fühlten, also das durchaus akzeptierten. Es hat für viele eine ganz neue wichtige Erfahrung gebracht und das war auch ein großes Anliegen von Herrn P. immer – wir müssen als Christen uns auch mit der Leidenserfahrung anderer Menschen konfrontieren. Das war eigentlich so ein Kernsatz, den finde ich selber auch sehr wichtig auch für mich und ein Stück weit,

konnten wir das mit diesen Menschen zusammen erfahren. Das da nicht nur theoretisch gesagt wird, wir wollen etwas Gutes tun und für andere da sein, sondern im konkreten Fall sich dem auch aussetzen – diese Erfahrung.

5 *Interviewer: Ja.*

Frau v. W.: Vielleicht ergänze ich noch einen Satz: Es hat im GKR nicht immer bei allen große Begeisterung ausgelöst, wenn schon wieder so etwas auf uns zu kam, aber bei den Beschlüssen waren alle solidarisch, auch wenn sie überstimmt wurden, oder ihre Bedenken noch da waren, oder wenn ein gerade neu zusammengesetzter GKR im Amt war, musste er sich ja auch mit den Fragen erstmal  
10 grundsätzlich auseinander setzen. Es hat ein oder zwei Fälle gegeben, wo wir dann aber auch gemeinsam gesagt haben, das können wir nicht, wollen wir nicht. Die Situation ist so verworren, so kompliziert und so aussichtslos, dass wir auch mal „nein“ gesagt haben. Aber das ist eher die Ausnahme gewesen.

15

*Interviewer: Ja. Welche Rolle spielten die Asyl- und Flüchtlingsthemen in der Gemeinde, bevor es im Gewahrsam am Augustaplatz gebrannt hat?*

Frau v. W.: Keine offizielle. Keine wirkliche.

20 *Interviewer: Und wurden in Ihrer Gemeinde, nachdem die Kirchenasyl-Arbeit angefangen hatte, Sonderveranstaltungen zum Thema Kirchenasyl angeboten, oder nicht?*

Frau v. W.: Sie meinen so einen offiziellen Abend?

*Interviewer: Ja, z. B. einen offiziellen Abend, aber eigentlich Veranstaltungen  
25 im ganz allgemeinem Sinn, die angestoßen wurden durch das Kirchenasyl?  
Also, das kann vom Flüchtlings-Kaffeetrinken über irgendwelche inhaltlichen  
Veranstaltungen bis hin zum Theaterspielen umfassen.*

Frau v. W.: Also ich kann mich nicht erinnern, dass es kontinuierliche Veranstaltungen dazu gab, aber immer im aktuellen Fall oder in der aktuellen Situation wurde das schon in den Gruppen in der Gemeinde reflektiert und besprochen  
30 und sich damit auseinander gesetzt. Aber ich kann mich nicht erinnern, dass da irgendwelche Aktionen nach außen passiert sind im Gemeindebrief ist sicher auch etwas gewesen.

*Interviewer: Das hieß, dass es also praktisch auch Veranstaltungen waren, die in der Gemeinde kaum wahrgenommen wurden.*

Frau v. W.: Ja, es ist immer die Frage, was man unter „Gemeinde“ versteht. Ja?

5 *Interviewer: Ja ich verstehe jetzt darunter, natürlich es ist eine Kerngemeinde, die sehr aktiv ist, die ist vor allem gefragt, aber mit Gemeinde ist auch gefragt der Rest – der große Rest von tausenden Mitgliedern, die man eigentlich nicht kennt?*

Frau v. W.: Also die gesamte Gemeinde ist dadurch nicht erschüttert worden. Ja,  
10 das kann ich sagen, glaube ich nicht.

*Interviewer: Und die Flüchtlinge selbst, die im Kirchenasyl untergebracht waren, haben die sich irgendwie in Gottesdiensten oder irgendwelchen anderen Veranstaltung mit eingebracht?*

15 Frau v. W.: Ja. Einige von ihnen. Einer kommt auch bis jetzt immer noch , obwohl er schon lange frei ist und selbständig lebt und einen Beruf hat usw ... Einige wenige.

*Interviewer: Ja, gut.*

Frau v. W.: Ist ja auch ein sprachliches Problem.

20

*Interviewer: Und was für Veranstaltungen waren das vor allem, in die sie sich eingebracht haben? Waren das Gottesdienste, oder ...?*

Frau v. W.: Ja, Gottesdienste, oder auch mal ganz praktisch, wo sie ein bisschen mitgeholfen haben, aber weniger. Also einige haben das schon gemacht, dass sie  
25 als Beispiel „Tische mit gerückt“ haben oder so. Aber die Mehrzahl war dann doch mit sich und der Situation beschäftigt.

*Interviewer: Ja, ist ja auch nahe liegend. Gab es auch Kinder im Kirchenasyl?*

Frau v. W.: Ja.

30

*Interviewer: Waren die irgendwie mit in die Jugend- und Kinderarbeit der Gemeinde integriert? Oder wie sah das aus?*

Frau v. W.: Also einmal ist immer das sprachliche Problem da und zum andern, dass sie integriert waren – glaube ich nicht. Sie hatten ja, wenn irgend möglich –

erreichbar – hatten sie ja Kontakte zu ihren Landsleuten.

*Interviewer: Gab es irgendwelche andere Aktivitäten oder Projekte, die die Gemeinde auf Grund der Kirchenasyl-Erfahrung begonnen hat?*

5 Frau v. W.: Ja, der Auseinandersetzungsprozess, der ist natürlich sehr stark angestoßen worden mit der Flüchtlingsproblematik und mit der Abschiebeproblematik usw.. Aber nun nicht in integrierte regelmäßige Veranstaltungen – aber im Bewusstsein.

10 *Interviewer: Ja. Haben sich irgendwelche Projekte etabliert? Zum Beispiel hat der GKR seitdem regelmäßig einen Helferkreis eingerichtet. Gab es noch etwas anderes?*

Frau v. W.: Nein, das gab's nicht, das kam immer von Fall zu Fall. Wenn es notwendig war, fanden sich immer Leute, die was gemacht haben, aber es war keine ständige Gruppe, außer dieser Asylgruppe, die aber auch nur getagt hat, wenn  
15 Bedarf war.

*Interviewer: Ja, O.. Gab es in der gleichen Zeit auf Grund des Kirchenasylenagements, das in der Gemeinde vorhanden war, irgendwelche anderen Aktivitäten, die eingestellt wurden?*

20 Frau v. W.: Nein.

*Interviewer: Auch nicht. Und welche Rolle spielten die Kirchenasyle in der Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde?*

25 Frau v. W.: Durch den Gemeindebrief, soweit man es da veröffentlichen konnte. Aber da sind immer wieder Artikel erschienen, um diese Problematik ins Fokusfeld zu bringen.

*Interviewer: Gab es irgendwelche Kontakte zu Medien außerhalb der Gemeinde? Zum Beispiel Presse?*

30 Frau v. W.: Also wir haben schon versucht, Leute einzuschalten, die uns unterstützen können, auch – also ich nicht – andere sind beim Senat gewesen und haben da versucht, mit den Leuten zu verhandeln.

*Interviewer: Und hatten die Kirchenasylflüchtlinge über die Mitglieder der Arbeitsgruppe, der Kirchenasylgruppe hinaus, Kontakte zu den Gemeindegliedern?*

Frau v. W.: Es gab einzelne Gemeindeglieder, die sie dann auch eingeladen haben zu sich nach Hause und sie dann über längere Zeit persönlich betreut haben. Das hat es schon gegeben. Ja, z. B. einer der lange bei uns gewohnt hat, ging zum Architekturstudium, das er in der Zwischenbilanz so halbwegs abgeschlossen hat, in die USA – war in dem großen Überschwemmungsgebiet New Orleans, und hat da alles verloren und ist aber inzwischen so etabliert wieder, dass er ein Stipendium bekommen hat und sein Studium abschließen kann und sogar einen kleinen Job, habe ich gerade kürzlich gehört, der wurde immer noch finanziell auch unterstützt und jetzt sieht es so aus, als wenn er eine Chance hätte, bei der Ölindustrie eine Stelle zu bekommen. Das geht über Jahre, dass einige Leute eben immer wieder Geld gegeben haben und immer wieder geholfen haben und ihn auch persönlich betreut haben und so.

*Interviewer: War das eine Ausnahme oder gab's diese Kontakte bei ziemlich vielen Flüchtlingen im Kirchenasyl?*

Frau v. W.: Dieses war ein besonders langer und ausführlicher Kontakt und sonst eben unterschiedlich. Aber der vorletzte oder vorvorletzte der hat sein Studium hier in Berlin abgeschlossen, der hat allerdings eine deutsche Frau geheiratet und das hat ihm dann letztendlich den Einstieg hier erleichtert und das Bleiberecht. Aber der hat z. B. sein Examen machen können und studiert und wurde sehr unterstützt von seinem Rechtsanwalt und etlichen anderen und obwohl das ein aussichtsloser Fall war, ist es jetzt so, dass er hier leben kann – akzeptiert leben kann.

*Interviewer: Ja, das klingt gut.*

Frau v. W.: Aber andere sind dann aus dem Blick verloren gegangen, dass sie sich dann später nicht mehr gezeigt haben oder gemeldet haben – oder so.

*Interviewer: Aber das hängt vielleicht damit zusammen, dass man sich relativ ungern da aufhält, wo man selbst unsicher war.*

Frau v. W.: Ja, das kann natürlich auch sein, wo man hilfsbedürftig war.



*Interviewer: Ja. Inwiefern spielten die Kirchenasyle bei den Beziehungen der Gemeindeglieder untereinander eine Rolle? Also ich denke da an irgendwelche kontroversen Diskussionen oder ein intensiverer Zusammenhalt oder irgend etwas auf dieser Beziehungsebene?*

Frau v. W.: Es gab kontroverse Diskussionen immer wieder mal, aber nicht so, dass dies zum Zusammenbruch geführt hätte, sondern letztendlich – ich kann mich an einen erinnern, der ist dann letztendlich zurückgetreten vom GKR, weil er das nicht mittragen wollte oder konnte.

10

*Interviewer: Und ist diese Person noch Gemeindeglied geblieben, oder?*

Frau v. W.: Ja. In einem Fall auch zu einer anderen Gemeinde übergewechselt, das war dann eben erträglicher oder besser.

15 *Interviewer: Und gab es auch im umgekehrten Sinne, Personen, die zur C. gekommen sind, weil sie gehört haben, die machen da aktive Kirchenasylarbeit, das interessiert uns eigentlich und da wollen wir gern in diese Gemeinde gehen. Oder ...?*

Frau v. W.: Kann sein, kann sein, weiß ich jetzt nicht.

20

*Interviewer: Was für mich noch interessant ist, inwiefern wurde das Kirchenasyl von den Gemeindegliedern mitgetragen? Also ich habe das vorhin so verstanden, dass die große Masse der Gemeinde das gar nicht wahrgenommen hat. Aber das interessiert mich mehr bei denen, die engeren Kontakt zur Gemeinde haben, also praktisch zum Gemeindegliedern, die man auch irgendwo regelmäßig sieht. Wie haben die auf das Kirchenasyl reagiert?*

25 *Frau v. W.: Die haben das positiv gesehen. Vielleicht nicht alle, doch aber eine ganze Reihe. Es waren ja auch immer eine Reihe von Leuten betroffen, die in dem Haus zu tun hatten und die vielleicht auch ein bisschen belastet oder ängstlich waren, weil ja auch immer drohte, dass die Polizei womöglich kommt und die Leute abholt. Also da war schon ein Kreis, der sehr einbezogen war und sich auch aktiv verhalten hat.*

30

*Interviewer: Und wie entwickelte sich der Kontakt zum Kirchenkreis, zur Lan-*

*deskirche?*

Frau v. W.: Gut.

*Interviewer: Gerade auch hinsichtlich der Kirchenasyle?*

5 Frau v. W.: Ja, die Kreissynode hat sich damit befasst und auch andere Gemeinden sind der Frage näher getreten zum Kirchenasyl und haben sich auch zum Teil beraten lassen durch Leute, die hier Erfahrung gesammelt haben. Der Kirchenkreis – nicht jede Gemeinde – aber der Kirchenkreis hat auch unterstützend gewirkt.

10

*Interviewer: Und die Landeskirche – hat die eine Rolle gespielt?*

Frau v. W.: Also es ist etliche Male Kontakt aufgenommen worden mit dem Bischof, um ihn als Fürsprecher zu gewinnen. Wie heißt der Ausländerbeauftragte?

15 *Interviewer: Hans Thomä?*

Frau v. W.: Ja, Herr Thomä, der hat auch bei uns mitgewirkt und hat sich dann auch wieder eingesetzt auf anderen Ebenen, um etwas zu erreichen für eine Person. Also da war ein guter Kontakt, ein regelmäßiger Kontakt.

20 *Interviewer: Haben sich die Veränderungen des GKR seit Beginn des Kirchenasyl-Engagements ausgewirkt auf die Zustimmung oder Ablehnung der Kirchenasylarbeit? Oder vielleicht auch: änderten sich die Mitglieder des GKR tatsächlich bei all den Wahlen oder waren das immer wieder die selben Personen, die neu bestätigt wurden?*

25 Frau v. W.: Also allgemein gesprochen: der Pfarrer und die Pfarrerin sind natürlich sehr entscheidend daran beteiligt, wer in den GKR kommt. Insofern, dass sie persönlich angesprochen werden und wenn da ein furchtbarer Querläufer ist, dann wird der nicht angesprochen, wenn er nicht gerade von irgend anderen ähnlichen Personen aufgestellt wird. Insofern ist die Zusammensetzung des  
30 GKR ja sehr oft so, dass da auch eine gewisse Interessengruppe da ist. Aber die sind nicht in den GKR gekommen, wegen des Asyls, sondern vielleicht trotz und haben sich unterschiedlich dazu verhalten. Aber wie ich vorhin schon sagte, auch die, die unterschiedlicher Meinung waren oder große Bedenken hatten, ob wir uns das noch einmal aufladen können, finanziell und auch personell, haben

sich doch – wenn eine Entscheidung gefällt wurde – immer solidarisch verhalten haben. Das fand ich immer sehr eindrucksvoll, weil das mit manchen GKR sehr anders laufen kann.

5 *Interviewer: Ja. Gab es irgendwelche Migranten im GKR?*

Frau v. W.: Nein, nicht das ich wüsste.

*Interviewer: Können Sie mir sagen, ob sich die Struktur der Gemeindeglieder seit Beginn der Kirchenasyle verändert hat? Sei es die Größe der Gemeinde,*  
10 *der Bevölkerungsschichten, der Migrantenanteil oder der Anteil der Kinder?*

Frau v. W.: Nun sind wir ja hier eine ganz bürgerliche Gemeinde, auch ein fast bürgerlicher Bezirk. Die Frage stellt sich in Kreuzberg oder weiß ich wo, sicher völlig anders als bei uns. Also ich glaube nicht, dass sich der Bevölkerungsanteil wesentlich verändert hat oder sonst.

15

*Interviewer: Also auch überhaupt nicht, was die Gemeinde als Gemeindeglieder betrifft?*

Frau v. W.: Nöö.

20 *Interviewer: OK. Somit ist die nachfolgende Frage schon beantwortet, ob ehemalige Flüchtlinge aus dem Kirchenasyl in Kontakt zur Gemeinde blieben?*

Frau v. W.: Einzelne ja.

*Interviewer: Gab es auch welche, die der Gemeinde beigetreten sind als Gemeindeglieder?*  
25

Frau v. W.: Sie haben ja sicher hier nicht gewohnt, nehme ich mal an, weiß ich nicht, kann ich nicht beantworten. Kann ich mich nicht erinnern, glaube ich eher nicht.

30 *Interviewer: Ja. Und ich habe ja schon gehört, zumindest ein Gemeindeglied ist auf Grund der Kirchenasylerfahrung aus der Gemeinde ausgetreten, hat die Gemeinde gewechselt ...*

Frau v. W.: Nicht ausgetreten, hat die Gemeinde gewechselt.

*Interviewer: Hat die Gemeinde gewechselt, OK.. Das war ein Einzelfall anscheinend?*

Frau v. W.: Das war ein Einzelfall und einer ist auch aus diesem Grund zurückgetreten, aber in der Gemeinde ganz aktiv geblieben.

5

*Interviewer: Wie reagierten die Mitarbeiter der Gemeinde auf die Kirchenasyle?*

Frau v. W.: Grundsätzlich positiv, wenn sie dann sehr mit Arbeit belastet waren, etwas eingeschränkt, aber die Unterstützung musste da sein, sonst wäre es gar

10 nicht gegangen.

*Interviewer: Ja, und kam es vielleicht zu irgendwelchen Neueinstellungen wegen der Kirchenasyle?*

Frau v. W.: Nein, leider nicht.

15

*Interviewer: Wie wurde die Kirchenasylarbeit der Gemeinde finanziert?*

Frau v. W.: Durch einen Haushaltstitel eine Zeit lang und durch Spenden.

*Interviewer: Entwickelten sich dabei längerfristige Spendenkontakte für die Kirchenasylarbeit, oder nicht?*

20 Frau v. W.: Nicht, in einem konkreten Fall, in einer Situation, die noch gar nicht so lange zurückliegt, da hatte der, der dringend untergebracht werden musste eine Wohnung gemietet und da musste die Miete übernommen werden bis der Mietvertrag auslief oder wenn's notwendig war, Essen zu beschaffen oder weiß  
25 ich, Bettwäsche oder irgend etwas, also immer im konkreten Fall war es eigentlich kein Problem Spenden zu bekommen, aber es gibt auch, glaube ich, einen geschützten Haushaltstitel in der Gemeinde für Flüchtlingsarbeit.

*Interviewer: Aha. Und wissen Sie von Problemen oder Schwierigkeiten, die die Gemeinde wegen der Kirchenasylarbeit hatte? Also das ist wieder eine ziemlich umfassende Frage, es geht um Probleme mit Räumlichkeiten, physische oder psychische Belastungen, Probleme mit Behörden, Strafrecht oder was auch immer?*

30 Frau v. W.: Also es war nicht immer leicht mit den Flüchtlingen, mit den Asyl-

suchenden eine, sag ich mal in Anführungsstrichen, „eine Hausordnung zu verabreden“. Sie befanden sich ja in einem Wohnhaus und es war auch für die Flüchtlinge selbst sehr schwer, das auszuhalten, das sie möglichst keine Besuche kriegen sollten, um die Adresse nicht bekannt zu machen. Also an dem Punkt  
5 gab es schon Schwierigkeiten, ja, wie mit denen umgegangen werden musste. Sagen Sie noch mal, Sie hatten da ein paar Stichwörter.

*Interviewer: Ja Ich hatte da auch physische oder psychische Belastungen meinerwegen bei Gemeindegliedern, oder Probleme mit den Behörden oder strafrechtlicher Art.*  
10

Frau v. W.: Also Gemeindeglieder als solche waren, glaube ich, nicht psychisch belastet, mehr die Menschen, die in dem Haus tätig waren, wenn's eine sehr unsichere Situation war. Polizei ist da, glaube ich, ein oder zwei Mal hier aufgetreten, aber erfolglos.

15

*Interviewer: Mh. Also waren das für Sie keine wirklichen Probleme. – Ach ja, ein Punkt war die Einhaltung der Hausordnung. Gab es eine Strategie, die die Gemeinde entwickelt hat, mit der das Problem gelöst wurde?*

Frau v. W.: Es wurde darüber verhandelt und gesprochen.

20

*Interviewer: Ja, und das funktionierte dann?*

Frau v. W.: Plus/Minus, ja.

*Interviewer: Plus/Minus, ja. Jetzt sind wir schon fast durch – so wie ich das verstehe, ist die Gemeinde immer noch bereit, Kirchenasyl zu gewähren.*  
25

Frau v. W.: Ja. Das muss von Fall zu Fall beschlossen werden.

Interviewer: Ja.

Frau v. W.: Grundsätzlich ja. Es gibt auch Räume dafür.

30 *Interviewer: Nun noch eine ganz umfassende Abschlussfrage. Welche Bedeutung hat die Kirchenasylerfahrung für Sie selbst, also es sind Auswirkungen auf Ihr Selbstbild, Weltbild, Staatsverständnis gemeint und Ihre grundsätzliche Beurteilung Ihres Kirchenasyl-Engagements. Möchten Sie sich dazu positionieren?*

Frau v. W.: Also mein Staatsverständnis hat sich nicht geändert. Ich fand das für

mich selbst sehr wichtig, mit dieser Frage konfrontiert zu werden und persönlich ein bisschen auch Einblick zu bekommen in die Problematik und habe von daher ein ganz anderes Verständnis für das ganze Verfahren der Duldung, Bleiberecht und so bekommen und habe diese Not der Menschen sehr unmittelbar miterlebt.

5 Das ist für mich sehr wichtig gewesen. Aber an meinem Staatsverständnis hat sich nichts verändert. Vielleicht mein Wahlverhalten, das kann schon sein. Ja.

*Interviewer: Ja gut, ich danke Ihnen für das Gespräch, das waren meine Fragen, die ich so hatte ...*

10

15

20

25

## Interview mit einem Kirchenasyl-Helfer

Das Interview fand im Wohnzimmer des Interviewpartners statt. In der Wohnung war auch seine Ehefrau anwesend, die jedoch am Gespräch nicht  
5 teilnahm. Den Interviewleitfaden bekam Herr C. zu Beginn des Interviews ausgehändigt. Er las ihn und nahm auch während des Gespräches gelegentlich auf ihn Bezug.

Herr C.: Ich bin in den nächsten Wochen nicht da, aber falls es irgendwelche  
10 Rückfragen gibt, können Sie anrufen und auf den Anrufbeantworter sprechen. Wenn ich's dann weiß, werde ich es gerne beantworten und wenn nicht, müsste ich Sie dann doch an die Gemeinde verweisen.

*Interviewer: Ja, das ist nett.*

15 Herr C.: Vielleicht können wir es - so ist es mir gesagt worden – Sie sind an mich gekommen, weil ich im Gemeindekirchenrat war und weil ich immer noch im Kirchenasyl bin – in der Arbeitsgruppe. Dass aber niemand aus aktuellem GKR jetzt schon länger im Kirchenasyl ist, so dass Ihre Fragen auf frühere  
20 Zeiten zurückgehen. Wobei ich also auch keine so genauen Zeitangaben machen kann und die Vorsitzende des GKR durch ihre Arbeit nicht auch noch das Interview machen wollte, wurde ich halt von unserem Pfarrer gefragt, ob ich bereit wäre, mit Ihnen das Gespräch zu führen, weil ich also vom Kirchenasyl  
25 mindestens seit '83 etwas weiß, was sich in unserer Gemeinde abgespielt hat in den unterschiedlichen Phasen. Da hab ich halt dazu ja gesagt. Also das nur, warum ich hier sitze.

*Interviewer: OK., das freut mich auch zu hören.*

30 Herr C.: Ja gut, wollen wir gleich anfangen, damit wir nicht so viel Zeit verlieren.

*Interviewer: Ja, haben Sie noch irgendwelche Fragen zu den Fragen des Leitfadens?*

Herr C.: Im Moment nicht. Das wird sich ja bei den einzelnen Fragen ergeben, wenn ich sie nicht richtig verstehe, dass ich zurück frage, bevor ich eine Antwort gebe.

5 *Interviewer: Genau.*

Herr C.: Ja. Stichwort „Aktiver Flüchtlingshelfer“ bin ich also nur – wenn Sie so wollen – in Reserve. Aktives – das geht auch nicht ohne meine Familie insbesondere meine Frau. Fangen wir also gleich einmal so an: Ich bin 71 Jahre alt, männlich und von Beruf bin ich Jurist. Ich habe also Jura studiert und war  
10 dann in der Berliner Senatsverwaltung mein ganzes Berufsleben – zuerst bei Inneres und dann bei Finanzen.  
Tages- und Wochenzeitungen – ja ich habe den Tagesspiegel und an Wochenzeitungen die Zeit und den Spiegel.

15 *Interviewer: Und als weitere persönliche Frage. Inwiefern engagierten Sie sich in den 80er Jahren oder zu Beginn des Kirchenasylarrangements gesellschaftlich?*

Herr C.: Das war die 3. Frage.

*Interviewer: Genau.*

20 Herr C.: Ja, ich fühle mich natürlich als Christ und als sozial engagierter Mensch verpflichtet, im Rahmen meiner Möglichkeiten zu helfen. Es waren also Anfragen aus der Gemeinde – ich komme damit eigentlich schon zum 1. Fall '83. Das ging über ein paar Jahre. Da wurden wir von einigen Mitgliedern aus der Gemeinde, die sich anderweitig engagierten – wo wir dabei waren oder  
25 meine Frau – gab es also einen aktuellen Fall einer libanesischen Familie, die im Grunde vor der Polizei versteckt werden musste, weil der Mann in Abschiebehaft geraten war. Sie hatten – glaube ich – ein oder zwei Mädchen. Sie wurden dann in einer Wohnung in unserer Gemeinde betreut. Das heißt auch meine Frau, man ging also dahin und unterhielt sich mit der libanesischen Frau  
30 – mit der Mutter und den Kindern soweit das ging und versuchte, dass sie zu Essen kriegten und Kleidung bekamen. Parallel, weiß ich jetzt nicht genau, wer sich um die asylrechtlichen Dinge gekümmert hat. Der Mann kam jedenfalls wieder aus der Haft, dann war das also eine offizielle Sache geworden, sie waren also nicht mehr von der Abschiebung bedroht, kriegten dann ein



Bleiberecht. Der Mann war von Hause aus Maler, bekam dann auch eine Anstellung. Irgendwann zogen sie dann auch aus unserem Gemeindebereich raus Richtung Charlottenburg. Ja, dann hat sich das mehr oder weniger aufgelöst, weil die Familie dann weitgehend selbständig war. Sie bekamen  
5 übrigens auch immer mehr Kinder. Er wollte wohl hauptsächlich einen Bub haben und hatte dann aber mehr Mädchen. Fragen Sie mich jetzt nicht nach der Zahl. Es waren wohl vier Mädchen, dann ein Bube und dann noch ein Mädchen. Kurzum unsere Gemeinde hatte dann schon länger nichts mehr mit der Familie W. – so hießen sie – zu tun. Dann waren also nur noch Engagements von meiner  
10 Frau und einer anderen Frau – nachher ist das aber eingeschlafen. Meine Frau – wir – wissen jetzt auch gar nicht, wo die Familie wohnt. So, dass wäre ein Beispiel '83. Folgendes – wo wir plötzlich, ich weiß jetzt nicht, ob es von Pfarrern ausging – jedenfalls bald danach war ein zweiter Schub eritreische Jugendliche – '87 war das, die eben aus Eritrea und Südsudan nach Deutschland  
15 gekommen waren, die dann fast in den selben Räumen, in denen die Familie W. gewohnt hatte, ihrerseits untergebracht wurden, das war hier vorne in der D.-Straße. Sind Sie vielleicht vorbeigegangen. Das war dieser Verein aus C. hervorgegangen, oder Mitglieder der C. hatten den gegründet „Nachbarschaft hilft Wohngemeinschaft.“ Das ist ein Projekt für deutsche Jugendliche, oder  
20 Jugendliche die schwierig sind. Da hat man halt diese Jugendlichen auch übernommen. Die sind dann aber recht bald im Roten-Kreuz-Ausländerheim untergekommen, hier in der A.-Straße hinter dem S-Bahnhof und hatten dann auch einen Betreuer so dass unsere von der Gemeinde her gesehene Aufgabe darin bestand, dafür zu sorgen, dass die zur Schule gehen und zu einen  
25 Schulabschluss kommen usw. und eine Ausbildung kriegen. Da haben sich also auch Leute, die nicht zu unserer Gemeinde gehörten, aber zum Verein „Nachbarschaft hilft Wohngemeinschaft“ mit engagiert. Die dritte Sache war, dass ein junger Mann und ein älterer Mann, der verheiratet war aus Sri Lanka – tamilische Flüchtlinge – in unsere Gemeinde kamen. Zu denen sind wir  
30 gekommen, weil einer der Pfarrer damals – ich glaube es war Herr P. – an einem Sonntagnachmittag oder wann, ein Essen oder ein kleines Treffen in der Kirche, wo sich diese Tamilen durch ihre Essenskünste vorgestellt haben. Das sollte auch der Anlass sein, dass der eine oder andere aus der Gemeinde sich um den einen oder den anderen kümmert. Wir – als o meine Frau und ich – haben uns

dann um diese zwei gekümmert. Das wurde wieder verknüpft mit  
„Nachbarschaft hilft Wohngemeinschaft“, also abgekürzt „NHW“, so dass der  
ältere Mann sogar bei uns gewohnt hat und so sukzessive über mehrere Jahre,  
zuerst war seine ältere Tochter da, dann kam seine Frau, dann hatten sie, glaube  
5 ich, noch eine zweite Tochter und einen Sohn. So nach und nach – fragen Sie  
mich jetzt nicht nach dem Zeitraum – so über drei oder vier Jahre hier nach  
Berlin gekommen. Der Vater und seine älteste Tochter wohnten also relativ lang  
bei uns und als dann die Mutter, also seine Frau, kam, hatten wir versucht, ihnen  
eine Wohnung zu suchen. Er hat selber versucht, das war ein sehr aktiver Mann,  
10 der sich also auch viel um seine Familie gekümmert hat. Sie fanden dann auch  
eine Wohnung in Charlottenburg. Dann hörte es sozusagen auch wieder auf für  
uns, zwar haben wir noch weiterhin Kontakt gehabt. Er hat dann die Unterkunft  
gefunden beim Roten Kreuz in der A.-Straße und hat dort dann die Jugendlichen  
betreut. Also genau auch wieder die Eritreer z. B., die schon vor ihm da waren,  
15 während der andere Tamile, der viel jünger war, der hatte journalistisches  
Interesse und hat sich dann nach London begeben. Was aus dem geworden ist,  
weiß ich nicht. Ich hab mal ein- oder zweimal angerufen, insbesondere weil er  
auch Schulden bei uns hatte und die nicht zurückgezahlt hatte. Ja, er wollte sie  
wohl zurückzahlen, aber meine Frau war dann der Meinung, wir sollten  
20 abwarten. Also bis heute hat er es nicht getan. Der vierte Fall, der jetzt auch  
noch unsere Familie betroffen hat, also war dann ein junger Mann mit einem  
Schulabschluss aus Serbien – Novi Sad – der sich im Serbisch-Bosnischen Krieg  
nicht beteiligen wollte. Der also nicht zum Militär wollte. Der kam etwa '91.  
Den hatte sein Vater etwas mit Geld ausgestattet. Er kam also mit einer  
25 Fahrkarte, glaube ich, über Ungarn-Österreich nach Deutschland und bat dann in  
der G.-Allee, da war ein Flüchtlingsheim, da war er also untergebracht. Da hat  
wieder Herr P. einen Nachmittag veranstaltet, da war er auch dabei. Ich weiß  
nicht, wie alt er da war, ich denke so um die 18 – so 16-18. Er hatte einen  
fertigen Schulabschluss, das ist ja ein anderes Schulsystem als bei uns. Er hatte  
30 also Koch mitgelernt. Um den haben wir uns dann wieder gekümmert und  
haben dann auch versucht, das er ein besseres Zimmer bekam, weil es da Streit  
gab unter den Serben dort in diesem Flüchtlingsheim. Ja, ich weiß jetzt nicht,  
wie das weiterging. Für meine Person weiß ich nur, er war sehr eigenwillig, aber  
er suchte auch den familiären Anschluss. Er hat nie bei uns gewohnt, aber er

konnte zu uns kommen. Er hatte also immer eine Unterkunft – wir waren also für ihn die Bezugsperson. Wir haben viel mit ihm überlegt, dass er beruflich seine Kochausbildung, die er ja hatte, irgendwie verfeinert, fortsetzt. Aber das wollte er nicht. Er hat also nur so gejobbt. Dort ein Lokal und dort ein Lokal. In  
5 aller Regel ging das immer nur so lange, bis er halt über's Ohr gehauen wurde, dann den Lohn nicht kriegte und dann ging er weg. Ja, er interessierte sich auch dafür, adoptiert zu werden, da sind wir auch mit ihm zum Juristen/Notar gegangen und der hat uns und meiner Schwägerin, der Schwester meiner Frau, die in Göttingen lebt mit denen er dann auch bekannt wurde, der war ein sehr  
10 zugänglicher Mensch, aber auch sehr von sich eingenommen. Also das mit dem Adoptieren und Aufnehmen wollten wir dann letztlich auch nicht unserer drei Kinder wegen. Meine Schwägerin, ja da hat sich das dann auch ergeben. Das ging glaube ich bis 2001. Er wollte dann nach dem Ende des Bosnien-Krieges nicht mehr zurückkehren. Ich kann Ihnen jetzt auch nicht sagen, natürlich  
15 musste er alle halbe Jahre zur Polizei um sich zu melden. Ja, er hat sich nur so durchgeschlagen. Dann hatte er auch eine deutsche junge Frau geheiratet um die deutsche Staatsangehörigkeit zu bekommen, aber das ging nicht gut – also muss ich schon sagen – er hat sich nicht gut verhalten ihr gegenüber. Das Ganze endete also tragisch 2001-2 oder 3. Im Sommer im August fand man ihn tot,  
20 aufgehängt in seinem Zimmer. Meine Frau, die hatte noch kurz davor, also 2 bis 3 Tage davor, noch mit ihm geredet. Es gab davor von ihm schon mal einen Selbstmordversuch, da hatte er sich die Pulsadern aufgeschnitten hatte, das ging gut aus. Ein paar Wochen oder Monate später hat er es dann erneut versucht auf eine andere Weise, da hat es dann leider geklappt. Die Leiche sollte dann zurück  
25 nach Serbien zu seinen Eltern gebracht werden. Er hatte noch einen Bruder. Jetzt mache ich noch einmal einen Sprung. Es war auch einmal seine Großmutter mit ihm hier, ja die hat auch bei uns gewohnt. Wir sind dann mit ihm nach Linum gefahren und die Umgebung sie musste halt wieder zurück Er hat auch Anschluss gefunden an einer serbischen Gruppe in Berlin. Zuletzt hat  
30 er – ich glaube – in Moabit gewohnt und soweit wir das zu Geburtstagsfeiern gesehen haben, fand ich das eine ganz gute Umgebung. Er muss aber irgendwie noch in andere Gruppierungen oder Gruppen geraten sein – ich weiß es nicht. Aber leider der zweite Fall ist, dass der Tamile, nach dem er seine gesamte Familie nach Deutschland gebracht hatte, die Älteste war dann wohl in

München verheiratet, ebenfalls Selbstmord begangen hat. Das haben wir erst aus dem Tagesspiegel erfahren. Da gibt es diese Freitagsseite, wo zwei-drei Lebensläufe dargestellt werden, da lasen wir das auch mit O.. Ja, da war er wohl 56, als er sich das Leben nahm. Das hing irgendwie dann auch mit seiner

5 Familie zusammen. Ich habe ihn dann auch nur solange gesehen, wie er in dem Rot-Kreuz-Heim gearbeitet hat und ich dann von meiner Arbeit zurück kam. Ich bin seit 1998 im Ruhestand.

So, dass sind nun eigentlich die Fälle, wo unsere Familie unmittelbar betroffen war und die immer auf uns zugekommen waren. Wir haben gesagt, hier am

10 Schwarzen Brett, wir interessieren uns für Asylbewerber oder Ausländer und wären bereit, da mitzumachen, sondern wir sind gefragt worden.

*Interviewer: Das waren dann also Anfragen, die größtenteils von der Gemeinde kamen?*

15 Herr C.: Alle, alle kamen von der Gemeinde.

*Interviewer: Waren das Kirchenasyle – ich will mal sagen – im per Gemeindebeschluss anerkannten Sinne oder war das eher eine Zwischenlage?*

Herr C.: Ja, das war eher eine Zwischenlage. Auf das wollte ich jetzt genau

20 hinaus. Dieses Kirchenasyl, wie es sich organisiert hat Mitte der 90er oder früher schon und wie ich es über den GKR erlebt habe, das war dann was anderes. Es ist immer an den GKR herangetragen worden. Da hatte sich dann eine Gruppe gebildet, freiwillig, wer will mitmachen beim Kirchenasyl und da hatte man noch ein oder zwei Damen oder Herren, die nicht mehr im GKR

25 waren, mit dazu genommen, sodass das eine handvoll Leute waren, die man eben telefonisch anrufen konnte, wenn ein Kirchenasylfall anstand. Da gab es auch eine ganze Reihe von Fällen. Es war so, die zentrale Stelle des Kirchenasyls hatte bei uns angefragt, ob wir helfen könnten. Dann wurden wir angerufen, die Mitglieder, dann kam man zusammen. Der Betreffende oder die

30 Betreffende, die den Anruf getätigt hatte, kam dann in die Gruppe und hat die Situation dargestellt. Da stellte es sich öfter heraus, dass wir jetzt nicht mehr irgendwo Unterschlupf zu geben brauchten, aber es nicht weit davon weg war, dass wir evtl. Unterschlupf bieten sollten. In dem einen oder anderen Fall war dann auch der Rechtsanwalt da. Dann war es so, dass wir einen Teil der Kosten,

„wir“ heißt hier Gemeinde, aber „Gemeinde“ heißt auch wieder eigentlich aus dieser Gruppe, also das wurde nicht aus dem Haushalt der Kirchengemeinde bezahlt, sondern: jetzt konkret Miete für den jungen Mann oder Anwaltskosten, die wurden dann eben von uns Anwesenden, da haben wir uns gemeldet, gut  
5 OK., ich übernehme die Hälfte der Miete und der andere die Hälfte der Miete, und wir zahlen Vorschuss für den Anwalt. Beim Anwalt weiß ich nicht, ob dann letztlich die Kirche über die Haushaltskasse bezahlt hat. Jedenfalls die privaten Ausgaben der Betroffenen wurden dann persönlich von der Gruppe getragen, wobei ich nicht ausschließen will, dass es vielleicht eine Spendenquittung  
10 gegeben hat. Das weiß ich jetzt nicht, das liegt zu lange zurück. Das waren jetzt Sachen, da ging eins nach dem andern. Wir hatten bei dem Asylbewerber XY, der abzuschieben war, wo wir dann mit Hilfe des Anwalts, das wurde dann detailliert diskutiert, dass er gegenüber der Ausländerbehörde und der Polizei anbieten soll, dass wir aktiv werden gegenüber dem Innensenator, dass wir  
15 parallel einen Brief an den Bischof schreiben, damit er an den Innensenator und die Härtefallkommission sich wendet und dass sich die Härtefallkommission auch um den Fall kümmert. Da gab es in aller Regel eigentlich positive Abschlüsse.

20 *Interviewer: Wann war das ungefähr, das die Kirchenasylarbeit auch für die Gemeinde begonnen hat?*

Herr C.: Ja, also diese etwas organisatorische Art, das war so Mitte der '90. Dass also der GKR, da muss ich einfügen, der GKR hat immer die Oberhand gehabt. Es ist ohne ihn nicht gegangen. Das war so die Regel, das nichts geschieht, ohne  
25 ein Plazet des gesamten GKR, wobei es da durchaus auch kontrovers zugeht. Es gab eine Reihe von Fällen, die waren einstimmig – wenn ich Ihnen das so verraten darf – es gab aber eben auch Fälle wo es nur eine Mehrheit gab. Ich hoffe, dass Sie jetzt davon bloß abstrakt Gebrauch machen.

30 *Interviewer: Ja, natürlich.*

Herr C.: Denn das war dann teilweise auch heftig. Diese Gruppe existierte ja, sie musste alle drei Jahre neu eingesetzt werden. In der Regel waren es aber die neun Leute. Nur wenn eine neue Wahl für den GKR war, der sich konstituiert hatte, wurde halt für Kinderarbeit und, und, und ..., so wurde auch eine Gruppe

für Kirchenasyl gebildet.

*Interviewer: Ach so, diese Gruppenbildung, ging die von der Gemeinde oder vom GKR aus?*

- 5 Herr C.: Ja, ja. Auch die allererste, wo ich erzählt hatte, wo meine Familie betroffen war, war auch eine Sache, die nicht ohne den GKR gelaufen ist. Also diese Gänge, wie sie in der Presse erscheint vom Kirchenasyl, da hat sich dann unsere Gemeinde ebenfalls beteiligt. Ich hatte ja den einen Fall kurz geschildert. Da war's dann so, dass im Zuge des Umbaus in der R.-Strasse, das ist das
- 10 Gemeindehaus, im Dachgeschoss eine Asylwohnung eingerichtet wurde, also meistens nur für eine Person möglich. Nasszelle usw.. Da sind nun eine ganze Reihe von jungen Männern untergekommen. Und zwar war das immer eine Anfrage von der Zentralstelle des Kirchenasyls, ob wir helfen könnten. Und das lief dann immer so, wie ich es vorhin geschildert habe. Wir Mitglieder wurden
- 15 zusammengetrommelt, da waren also auch immer die Pfarrer dabei. Da kam also der Betreffende, der die Anfrage gemacht hat, dann wurde vorgetragen und manchmal vielleicht schon beim ersten Mal war der Asylsuchende sogar zugegen oder er wurde später dann dazu geholt. Also so eine Nacht-und Nebelaktion, das hat es so nicht gegeben. Das da einer einfach zum Pfarrer oder
- 20 Pfarrerin kam, um da jetzt Unterschlupf zu finden, das lief also verwaltungsmäßig über Anruf usw..

- Interviewer: Das klingt nach einer ziemlich organisierten Prozedere. Gab es da auch Grundsatzbeschlüsse, die die Gemeinde oder der GKR gefasst hatte zum*
- 25 *Kirchenasyl?*

- Herr C.: Grundsatzentscheidungen nicht, also außer der, dass die Gemeinde beim Kirchenasyl mitarbeiten will a und b, dass sie zu gegebener Zeit die Wohnung als Kirchenasylswohnung zur Verfügung stellt. Ansonsten waren's eben immer konkrete Beschlüsse. Bleiben wir bei dem letzteren Fall: Wenn es
- 30 geheiß hat – naja, weiß ich – die Sache wurde im September bekannt, könnte bis Ostern des folgenden Jahres erledigt sein, dann wurde halt ein Beschluss gefasst, wir bieten Herrn XY Kirchenasyl bis Ostern 2003. Nachher hat sich herausgestellt, es war nicht fertig geworden, dann wurde im GKR gesagt, wir sind noch nicht zu Ende, das dauert noch, wir bitten um einen neuen Beschluss –

um eine Verlängerung. Es war dann so, dass man das Ende offen gelassen hat. So gab es mindestens zwei oder drei Fälle, wo der GKR auf Vorschlag der Vorsitzenden, die dann auch in der Kirchenasylgruppe mitgewirkt hat, begrenzte Zeitangaben gemacht hat. Also dem GKR vorgeschlagen, dann wurde diskutiert  
5 und dann wurde das beschlossen – sei es einstimmig oder mehrstimmig. Dann ist das auch so durchgegangen, d. h. diese Gruppe hat immer mit Zustimmung des GKR gearbeitet. Es gibt keinen Fall – jedenfalls so lange ich dabei war, dass wir gegen den GKR gearbeitet hätten. Sollte es so gewesen sein, was aber nicht der Fall war, das der GKR mehrheitlich „nein“ gesagt hätte zu so einem Fall,  
10 dann weiß ich nicht, wie es gelaufen wäre, also dann hätte diesen konkreten Fall eigentlich rechtmäßigerweise unsere Gemeinde nicht betreuen können.

*Interviewer: Ja. Wie viele Personen gehörten zu der Gruppe, die sich um die Kirchenasylflüchtlinge gekümmert haben?*

15 Herr C.: Das waren immer beide Pfarrer – Pfarrer, Pfarrerin – und dann mindestens vier oder fünf andere Personen, das macht sechs bis sieben. Ja, das ist es. Dann war der Anwalt dabei oder wir hatten also auch einen jungen Mann aus dem Kongo, der als Kind mit seinem Vater hierher kam, sein Vater konnte aber weiter nach Kanada ins Asyl gehen und der Junge blieb da. Er hat sogar das  
20 Gymnasium besucht und hat das Abitur gemacht und wollte dann studieren und da kam ihm die Ausländerbehörde dazwischen und sagte: „weg mit“. Da haben wir also auch mit den beiden Hochschullehrern, die von der FU, die waren dann also auch da. Dann haben wir mit denen gemeinsam geklärt, wie das weitergehen kann. Das hat dann also auch geklappt. Er hat dann tatsächlich eine  
25 Daueraufenthaltsgenehmigung bekommen oder ist sogar noch da – inzwischen hat er geheiratet. Also Heiratsfälle hat es vielleicht zwei gegeben und dann kriegen die ja bald die deutsche Staatsangehörigkeit. Also es hat keinen Fall gegeben, wo wir gescheitert sind, also in dem Sinne, dass er abgeschoben wurde, der Betreffende. Es gab aber einen Fall, wo der junge Mann eine junge  
30 Russin kennen gelernt hatte und die hatte ein Kind gekriegt von ihm. Und dann, das war insofern tragisch, als er eben an dem Mädchen und dem Kind hing, sie konnte dann nach Russland zurückkehren, und er durfte da nicht mit. Ich weiß nicht so recht, wie das ausgegangen ist. Das muss ich jetzt auch noch sagen wegen der Finanzen. Wir hatten hier ein Ehepaar – Mediziner – die nicht arm

waren und gerade was diesen jungen Mann aus dem Kongo anlangte, das hat sich ja mit den Behörden, den Botschaften hin und her verschoben, das die die Zeiten nicht eingehalten hatten oder dann fehlte doch das Papier und jenes Papier, also die Verzögerungstaktik en masse und da haben die also immer die

5 Telefongespräche geführt. Das ist meines Wissens nach in die Tausende gegangen was da vertelefoniert wurde um diesem jungen Mann da zu helfen. Zu Ihrer Frage, also auch Leute aus der Gemeinde, die nicht zu der Kirchenasylgruppe waren, haben sich aber dennoch eingesetzt. Also punktuell kamen dann immer zu diesen Besprechungen der Arbeitsgruppe, also immer

10 zum konkreten Fall, und haben dann da mitgewirkt, was immer da halt anstand. Das er zu denen zum Mittagessen kommen konnte oder dass sie ihm das Telefon zur Verfügung gestellt haben und, und, und ... Also nicht so sehr die Gruppe allein. Die war also nicht auf sich allein gestellt. Sie können vielleicht grob sagen – von den Pfarrern abgesehen – waren immer zwischen zehn bis zwanzig

15 Personen, die man für Kirchenasylgedanken ansprechen konnte. Was nicht heißt, das die Gemeinde – also wir sind 1976 hierher gekommen – da hatte sie noch 7.000 Mitglieder, jetzt hat sie nur noch 4.000 ungerade, von denen weiß ich am wenigsten. Ich kenne vielleicht 70 oder 100 Leute, die man durch den Gottesdienst kennt. Also in einem Fall weiß ich auch, dass der Betreffende

20 gegen die Asylpolitik oder die Asylpraxis unserer Gemeinde war. Auch als Mitglied des GKR damals. Das hat nicht gehindert, dass der GKR eben mehrheitlich in allen Fällen zugestimmt hat, und die Arbeitsgruppe arbeiten und wieder Bericht erstatten konnte. Wir waren eigentlich immer recht glücklich, wenn so ein Fall zu einem guten Abschluss kam, sei es durch Heirat oder dass er

25 die Zulassung hatte und studieren durfte und, und, und oder dass er wieder gesund war. Es gab auch mal einen Fluchtfall. Der sprang in München aus dem Fenster und hat sich beide Beine gebrochen und prompt hatte die bayrische Polizei in ihren Fängen. Ja, wie der sich durchgeschlagen hat, bis er nach Berlin kam, weiß ich im Einzelnen nicht. Also ich müsste auch deutlich sagen, dass die

30 Vorsitzende in allen Fällen eine kritische Haltung eingenommen hat, obwohl sie mit in der Arbeitsgruppe war. Es war natürlich so, dass eine ganze Reihe der jungen Männer ohne Papiere gearbeitet haben. Sie wissen, die Franzosen sagen „san papier“, wir sagen aber schon : „das ist kriminell, wenn einer halt einen doppelten Pass hat oder den Pass wegschmeißt und sagt, er sei ohne Papiere



über die Grenze gekommen“. Diese Differenzierung zwischen echter Kriminalität, also sagen wir mal Diebstahl, Raub und nur Verstoß gegen öffentliches Recht, also Verwaltungsvorschriften, also Asyl oder Ausländerrecht, diese Differenzierung machen ja andere Völker, aber nicht wir  
5 Deutschen. Leider! Also ich finde das falsch. Niemand der flieht und seine Papiere verliert, ist deswegen schon gleich als kriminell abzustempeln. Dennoch war es aber so, dass dies auch schon ein wichtiges Thema für uns war, denn in der Geschichte, die uns diese jungen Männer oder der Anwalt uns erzählte, ging das natürlich nicht glatt zu, da sind natürlich krumme Dinge gelaufen. Also  
10 krumm in dem Sinn, dass man versucht hat, Papiere, also nicht zu fälschen, aber wieder zu beschaffen. Die Asylsuchenden waren es, die die Papiere haben verschwinden lassen, oder weiß ich, was da gelaufen ist, kurzum sich in irgendetwas eingelassen hatten, mit einer Schlägerei oder so, hart an der Grenze dessen, zwischen ihren Landsleuten oder – mit Deutschen eigentlich nicht. Also  
15 kurzum eine saubere Weste hatten die alle nicht oder viele nicht. Das war natürlich ein Thema. Also nicht im GKR. Der GKR hat ja den Fall erst einmal als Anfrage bekommen, da hatte man einige Anhaltspunkte und sich dann überlegt: Können wir’s oder können wir’s nicht und dann hat man halt mehrheitlich „ja“ gesagt. Aber dann, im Zimmer, also im Besprechungsraum,  
20 wo man mit dem Anwalt und dem Asylsuchenden zusammen saß, das waren ja Gespräche nicht unter einer Stunde, da kamen natürlich Dinge mit heraus, das vielleicht manches GKR-Mitglied nicht so gerne gehört hätte. Aber das hat dann halt die Gruppe verantwortet. Es ist dann letztlich mit dem Asyl doch immer gut gegangen. Wir haben also auch sicher in ein oder zwei Fällen, wenn nicht gar  
25 noch mehr, den Innensenator herumgekriegt, also Herr Körting ist ein auf das Recht bedachter Mann, aber sieht durchaus auch die menschliche Seite und insofern haben wir mit Körting eigentlich einen recht guten Innensenator gehabt – damals.

30 *Interviewer: Vielleicht noch einmal ganz kurz zu der Gruppe derer, die sich um die Kirchenasylflüchtlinge gekümmert haben. Waren das alles Gemeindeglieder oder waren das Personen, die eigentlich gar nicht zur Gemeinde gehörten, also sozusagen ‘kirchenfern’ waren und sich aber gedacht haben, das Projekt oder die Arbeit finden wir so gut, dass wir da mitmachen wollen?*

Herr C.: Ersteres, es waren alles Gemeindeglieder.

*Interviewer: Ja, und der Kreis dieser Helfer änderte sich alle drei Jahre oder waren es eigentlich immer wieder die gleichen Personen, die berufen wurden vom GKR?*

Herr C.: Letzteres. Es war eine Kontinuität. Es sind eigentlich immer dieselben Personen gewesen. Ich bin ja auch noch drin. Sie können sagen, seit zwei Jahren sind jetzt zwei neue Leute dazugekommen aus dem GKR. Der Anlass, weswegen Sie hier sitzen und nicht in der Gemeinde, bei den Leuten, ist der, weil die, die Fälle, die ich Ihnen erzählt habe, alle nicht kennen - außer der Vorsitzenden, bzw. die ganz ersten Fälle, die auch meine Familie betrafen, kannte ja auch die Vorsitzende nicht. Aber sie haben immer schon die Gemeinde berührt, sie kamen ja aus der Gemeinde die Fälle und nicht von außen, die sind nicht an uns C.s herangetragen worden außerhalb der Kirche, sondern die Gemeinde C. hat die Fälle gehabt und hat gefragt, wer kann sich darum kümmern. Es sind immer alles Leute, in der Arbeitsgruppe waren alle mal im GKR und jetzt sind mindestens drei nicht mehr im GKR und zwei sind im GKR, plus die Vorsitzende, macht drei, die im GKR sind und wenn Sie so wollen, die beiden Pfarrer, die automatisch im GKR sind, dann sind das fünf. Also fünf zu drei. Drei, die nicht mehr drin sind, die anderen sind alle noch im GKR.

*Interviewer: Gut. Das Verhältnis, der Helfer in der Gruppe für die Flüchtlinge, inwiefern veränderte sich deren Verhältnis zueinander durch das Kirchenasyl oder nicht?*

Herr C.: Eher gar nicht. Sie können eher sagen, man kennt sich dann halt noch besser. Wenn ich jetzt an die beiden anderen Damen denke, ja, es wird eher vertrauter, das kann man schon sagen. Dadurch, dass man hier zusammen sitzt und gemeinsam eine Sache lösen will und dass man sich vorher bei sich in der „Nachbarschaft hilft Wohngemeinschaft“ oder in einer anderen Sache „Fraueninitiative Berlin-Warschau“ mitgearbeitet hat, sind die Beziehungen eigentlich enger, ja, sicherlich auch enger, ja, man kennt sich dann halt besser. Ich würde jetzt nicht sagen, sie werden unbedingt herzlich. Das sind schon Leute, wo ich weiß, mit denen kannst du auch ernsthaft anderes besprechen, Vertrauliches besprechen.

*Interviewer: Gab es im Rahmen der Kirchenasylarbeit Kooperationen mit anderen Gemeinden oder außergemeindlichen Gruppen?*

Herr C.: Mit außergemeindlichen Gruppen – nein. Aber es gab schon

- 5 Kooperationen mit anderen Gemeinden und zwar wegen der Asylwohnung. Also der Betreffende war in einer Wohnung der Gemeinde X und wir hielten unsere Wohnung in Reserve, für den Fall, dass er da raus muss, er dann sofort in unsere Wohnung kann. Insofern bestand natürlich telefonischer Kontakt, dass der Betreffende recht schnell die Wohnung wechseln konnte. Es war natürlich
- 10 auch so, dass die Polizei auch da war. Also da hatten wir vielleicht Glück. In dem Moment, als die Polizei einmal nach dem jungen Mann suchte, war der zufällig nicht in seiner Wohnung, sondern in der Gemeinde im anderen Haus der Gemeinde. Als die Pfarrerin die Polizei rein ließ und da rauf führte, war sie selber überrascht. Sie konnte sagen, nein, der ist nicht da. Dass er dennoch in
- 15 der Gemeinde war, wusste sie auch nicht, dass hat sich dann erst später herausgestellt. So. Es ist aber keiner unterwegs abgefangen worden, obwohl wir in der Anfangsphase schon auch den Betreffenden Verhaltensregeln gegeben haben und einen Ausweis ... oder ein Papier des Pfarrers der Gemeinde, was er in der S-Bahn, U-Bahn oder sonst wo vorzeigen konnte, wenn er angehalten
- 20 wurde von der Polizei, dass er z. Z. hier bei uns im Asyl ist und seine Angelegenheit bearbeitet wird. Das haben wir immer auch gemacht, zur Absicherung, also mehrmals kriegten die ein Blatt in die Hand, was sie immer bei sich haben sollten.

25 *Interviewer: Und die Polizei hat das auch akzeptiert?*

Herr C.: Ja, ich kann mich jetzt nicht erinnern, dass sie befragt wurden. Sie kamen jedenfalls immer wieder zurück.

*Interviewer: Zu den anderen Gemeinden, mit denen die Gemeinde*

30 *zusammengearbeitet hat: waren das auch konfessionsverschiedene Gemeinden oder alles protestantische Gemeinden?*

Herr C.: Überwiegend evangelisch, aber es gab auch zu den Katholiken. Ich meine hier die Heilige Familie, dass es da auch einen Fall gab. Na ja, dann ist ja die Leiterin des Kirchenasyls für Berlin auch katholisch, meines Wissens.

*Interviewer: Ich weiß nicht, wen Sie meinen? Meinen Sie Frau W. oder Frau V.?*

Herr C.: Frau V..

5 *Interviewer: A ja.*

Herr C.: Sie ist katholisch.

*Interviewer: Ja, die ist katholisch.*

Herr C.: Daran sehen Sie, das war überkonfessionell.

10 *Interviewer: Ja. Inwiefern spielten die Kirchenasyle in der Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde eine Rolle?*

Herr C.: Ja, nur bedingt, weil das ja doch weitgehend eine vertrauliche Sache war. Also die Öffentlichkeit – das Forum ist ja unser Gemeindebrief und da gibt es ja immer einen Bericht des GKR. Der Gemeindebrief erscheint einmal im

15 Monat, und da kann schon in einem Satz erwähnt werden, das es mal einen Asylfall gibt. Aber wir haben das nicht von uns aus, groß propagiert. Es gab sicher im Gottesdienst, wenn es gut verlaufen ist eine Unterrichtung der Gemeinde, und dann waren die auch vielleicht da und haben sich vorgestellt und da haben sich dann alle gefreut, das alles gut gelaufen ist. Aber vorher – nein.

20

*Interviewer: Und diese direkte Pressearbeit um, meinetwegen, irgendwelche Behörden unter Druck zu setzen, das gab's in der Gemeinde auch nicht?*

Herr C.: Das haben wir nicht gemacht. Das ist natürlich in der Arbeitsgruppe diskutiert worden. Aber da haben wir den Bischof eingeschaltet, dass er mit

25 entscheiden soll, ob man damit an die Presse geht, weil wir – ich will mal sagen – den guten Draht zum Innensenator nicht kaputt machen wollten. Aber die Überlegung, dass wenn irgendetwas mit der Ausländerbehörde, sei es mit der Behörde selber oder mit ihrer Fachaufsicht beim Innensenator. Da ist man ja immer noch nicht beim Innensenator, sondern erst bei der entsprechenden  
30 Abteilung. Da wurde das schon diskutiert, ob man dann im Falle, wenn etwas schief läuft evtl. an die Presse geht. Aber gemacht wurde das nicht.

*Interviewer: Wie die Gemeinde mit der Flüchtlings- und Kirchenasyl- Problematik in Berührung kam, ist bereits gesagt. – Obwohl, vielleicht noch*

*nicht ganz. – Waren es die Flüchtlinge, die ins Kirchenasyl gegangen sind oder von anderen Bereichen der Kirchenasylarbeit vermittelt wurden, die den Anfang der Kirchenasylarbeit der Gemeinde machten oder gab es da noch andere – ich sag mal – Schlüsselerlebnisse oder Schlüsselereignisse, nach denen die*

5 *Gemeinde wusste, jetzt müssen wir uns um dieses Themenfeld auch kümmern?*

Herr C.: Ja, das liegt eben für mich auch ein bisschen im Dunklen. Ich sagte ja ganz am Anfang, dass bei den Fällen, die unsere Familie und unsere Kinder mit betroffen hat – es kam alles aus der Kirche – aus der Gemeinde, während sich

10 *Verein, glaube ich – auch da kann ich mich an keinen Fall erinnern, dass ein Flüchtling zu unserer Gemeinde C. gekommen sei, sondern es waren immer Deutsche, also Leute, bei Frau V., mit der hatten wir eigentlich am meisten zu tun gehabt, und Herrn – wie heißt der? Es gibt noch einen Mann. Es sind alles Fälle meiner Erinnerung nach ... (Hier war Seite A der Aufnahmekassette voll*  
15 *und musste umgedreht werden.)*

*Interviewer: Da können wir ja eigentlich weiter machen.*

Herr C.: Ja.

20 *Interviewer: Vielleicht zur Frage, inwiefern sich die Flüchtlinge in den Gemeindeveranstaltungen, also Gottesdiensten, kulturellen Veranstaltungen oder anderen Dingen in das Gemeindeleben eingebracht haben?*

Herr C.: Ja also in der früheren Phase eigentlich stärker als in der organisierten Phase. Ja. Wir haben sie ja in der ersten Phase waren es ja

25 *Gemeindeveranstaltungen und da sind sie auch immer wieder hingegangen also nicht zum Gottesdienst – der XY. war ja Orthodoxe, manche waren auch Moslems, glaube ich, ja doch, auch Moslems. Also zu kirchlichen*

*Veranstaltungen sind sie eigentlich mehr gegangen, wenn es sich um irgendwelche Feste handelte, aber nicht zum Gottesdienst. Da kenne ich nur den*  
30 *einen Fall, ja das hatte vielleicht die Pfarrerin veranlasst, dass sie den gebeten hat zu kommen, sozusagen auch als Art Dankgottesdienst das zu feiern. Also am kirchlichen Gemeindeleben, muss ich einfügen, es gibt einen Mann, der kommt sehr regelmäßig zum Gottesdienst, der wohnt in Neukölln und der hat Kontakt zu einer Familie, weiß ich, dass er bei denen auch zu Mittag essen darf. Der ist*

von Haus aus Apotheker und der arbeitet in der Apotheke, aber der will nicht mehr zurück. Der ist kein Problem unserer Gemeinde mehr, ja oder war das vielleicht auch nie oder war das vor meiner Zeit. Es gibt eine zweite Frau, die in der Gemeinde wohnt, also dunkelhäutig, die kann immer wieder in ihr

5 Heimatland fahren, kommt auch zurück, die hat hier auch eine kleine Schneiderwerkstatt. Das sind zwei, die sich am kirchlichen Gemeindeleben beteiligen. Der eine also zum Gottesdienst und Abendmahl, die andere kommt also auch zu den Passionsandachten oder Adventsandachten beispielsweise, aber sonst alle anderen nicht.

10

*Interviewer: Ja. Gut. Wenn ich das richtig verstanden habe, gab es in den Kirchenasylen selbst auch Kinder und Jugendliche?*

Herr C.: Ja.

15 *Interviewer: Haben die auch an den Angeboten der Jugendarbeit teilgenommen? Es sind ja auch verschiedene vielseitige Angebote, die da existieren?*

Herr C.: Na ja - Sie haben teilgenommen an den Angeboten, die der Verein „Nachbarschaft hilft Wohngemeinschaft“ angeboten hat, nicht bei der

20 Gemeinde. Die Gemeinde bietet ja bei der Jugendarbeit nur Kita, Elterngruppe, für die Schüler, dann also für die Konfirmanden gibt es einen Jugendkeller. Da tauchen aber keine Asylbewerber auf und die Heranwachsenden, die schon im Studium sind oder kurz vor dem Abitur und dann im Studium, da bricht das weitgehend ab, weil die auch meistens außerhalb von Berlin studieren. Solange

25 sie in Berlin studieren, sind sie auch in der Gemeinde. Das hängt jetzt mit der Gemeinde zusammen. Für diese Jugendlichen gibt es nahezu nichts, außer eben diese Musikstücke, diese Musicals. Wir haben alle zwei Jahre, in dem Jahr wo der Kirchentag tagte, ein Musical vorbereitet „Jesus, Superstar“ oder „der Fiedler and the move“ usw., oder selbst von Pfarrern mit anderen Pfarrern

30 komponierte Musikstücke um „Paulus in Korinth“ oder so. Das wird dann von den Jugendlichen um die zwanzig und etwas älter – ein, zwei Jahre – aufgeführt. Da gibt es eine Probephase, eine Aufführungsphase und dann ist Schluss. Also dann vielleicht noch zum Kirchentag und dann ist's vorbei und dann ist anderthalb Jahre Pause und wenn sich nichts neues konstituiert, dann findet

nichts statt. Das ist das Problem.

*Interviewer: Ja. Das ist aber ein Problem, dass es für alle Jugendlichen dieser Altersgruppe gibt.*

- 5 Herr C.: Ja gut, muss man halt eben immer wieder gucken, ob man jemanden findet – da sind aber keine Asylbewerber dabei. Also da kann ich mich nicht erinnern. Ich will das jetzt nicht ausschließen, aber ich glaube nicht.

*Interviewer: Gut. Wurden auf Grund der Kirchenasylarbeit andere Projekte oder Aktivitäten in der Gemeinde begonnen oder ins Leben gerufen?*

- 10 Herr C.: Eigentlich nur die Sache, diese Asylwohnung auszubauen. Da waren Räume vorhanden und da wurde ohnehin der Dachstuhl für Gemeindefür Zwecke modernisiert und in dem Zusammenhang hat man also eine ausdrücklich als Asylwohnung bezeichnete Wohnung hergerichtet, also die Räume dafür  
15 vorgesehen. Mehr nicht.

*Interviewer: Ich meine jetzt aber auch nicht nur die Kirchenasylarbeit im engeren Sinn, sondern ich meine, ob im weiteren Umfeld irgendwelche Gemeindefür Arbeit angestoßen wurde, sozusagen durch die Kontakte mit  
20 Flüchtlingen?*

Herr C.: Nein.

*Interviewer: Okay. Oder gab es andere Aktivitäten der Gemeinde, die in den Jahren der Kirchenasylarbeit vernachlässigt wurden oder eingestellt wurden?*

- 25 Herr C.: Auch nicht.

*Interviewer: Auch nicht, OK.. Die nächste Frage wurde eigentlich schon beantwortet, die nach Kontakten der Flüchtlinge über den Helferkreis hinaus. Die gab es also.*

- 30 Herr C.: Ja, also insofern muss man schon offen sagen, diese Gemeinde ist nicht arm. Es gibt viele Menschen, die sich engagieren in der Gemeinde und es gibt eine Reihe von Menschen, die Geld haben und die Kirchengemeinde selber ist auch materiell nicht schlecht gestellt.

*Interviewer: Ist vielleicht eine schwierige Frage. Können Sie beurteilen, einschätzen, inwiefern die Kirchenasyle unter den Gemeindegliedern eine Rolle gespielt haben in den näheren Kontakten?*

Herr C.: Na, ja natürlich haben die eine Rolle gespielt, weil man sich  
5 ausgetauscht hat und gerade immer dann, wenn die in unserer Gemeinde  
gewohnt haben - wieder die Phase vorher, wo unsere Familie mit betroffen war,  
das haben wir natürlich nicht alleine getragen, da haben andere aus der  
Gemeinde mitgemacht. Das war ein Netzwerk, in dem die drin hingen und  
versorgt wurden, in all den Wünschen, die die Asylbewerber geäußert haben und  
10 auch für die jungen Männer, die oben in der Asylwohnung gewohnt haben,  
solange, da gab es auch immer Personen, die entweder ansprechbar waren, oder  
die für den Notfall gesagt haben, ja du bist eingeladen zum Mittagessen – weiß  
ich – am Sonntag oder wenn es Probleme gibt. Ich denke jetzt wieder an das  
Ehepaar, wegen des Telefonats mit den ausländischen Behörden. Ja die Frage:  
15 wenn Menschen in der Gemeinde waren, dann haben sich immer mehrere  
Mitglieder aus der Gemeinde um den Betreffenden gekümmert.

*Interviewer: Und wie groß war die Akzeptanz oder die Unterstützung der Kirchenasylarbeit der Gemeinde seitens der Gemeindeglieder? Also, das ist die  
20 Frage von der Unterstützung bis zur Ablehnung, Toleranz, Desinteresse?*

Herr C.: Also der größte Teil ist desinteressiert, da läuft gar nichts. Der kleinere  
Teil, der interessiert ist, der hört aufmerksam zu, was sich da abspielt und  
teilweise beteiligt er sich. Ich kenne nur einen Fall, der sich entschieden  
dagegen gestellt hat, ob es andere Fälle noch gibt, das weiß ich nicht, aber das  
25 ist mir nicht zu Ohren gekommen.

Wir hätten noch so fünf Minuten!

*Interviewer: Ich versuche, schnell zu machen.*

30 *Interviewer: Wie reagierten der Kirchenkreis und die Landeskirche auf Ihr Kirchenasyl-Engagement?*

Herr C.: Also wir hatten das Gefühl, dass der Bischof hinter uns steht, aber die  
Arbeit machen wir und der Bischof wird von uns unterrichtet und notfalls eben  
auch eingeschaltet. Dann hat er da eben mitgemacht. Es gab also keinen Dissens



zwischen der Kirchenleitung und auch nicht zum Kirchenkreis. Das ist ja dreistufig. Die Gemeinde, der Kirchenkreis und die Landesebene. Die beiden Ebenen über uns haben immer der Kirche geholfen oder die gleiche Ansicht vertreten.

5

*Interviewer: Hatten die Kirchenasyle Auswirkungen auf die Struktur der Gemeinde? Hat sich etwas verändert in der Größe der Gemeinde, Bevölkerungsschichten, Migrantenanteil oder der Zahl der Kinder? Oder eher nicht?*

10 Herr C.: Nicht.

*Interviewer: Die eine Person, von der Sie explizit wissen, dass sie sich gegen das Kirchenasyl positionierte, ist die ausgetreten aus der Gemeinde oder ist sie immer noch Gemeindeglied?*

15 Herr C.: Ausgetreten. Sie hat die Kirchengemeinde gewechselt.

*Interviewer: A ja.*

Herr C.: Sie wohnt zwar weiterhin in der Gemeinde, sie ist aber dann aus dem GKR sofort raus oder kurz danach raus. Sie hat dann die Kirche gewechselt. Also die Gemeinde gewechselt.

20

*Interviewer: Gab es auch Wechsel in umgekehrter Richtung, weil Gemeindeglieder wussten, hier gibt es eine Kirchenasylarbeit, deshalb gehen wir jetzt zur Gemeinde C.?*

Herr C.: Hab ich nicht gehört.

25

*Interviewer: Wie reagierten die Mitarbeiter der Gemeinde auf die Kirchenasyle?*

Herr C.: Die haben gemacht, was die Arbeitsgruppe vorgeschlagen hat. Da gab's keine Obstruktion.

30

*Interviewer: Gab es irgendwelche Neueinstellungen wegen der Kirchenasyle? Oder auch nicht?*

Herr C.: Auch nicht. Das war eine Sache, die lief ja ehrenamtlich. Das waren alles Ehrenamtliche. Die Briefe, die das Gemeindebüro schreiben musste, die

hat ja der Pfarrer diktiert oder selber geschrieben. Da brauchten die sie ja nur couvertieren.

*Interviewer: Über die Finanzierung haben wir schon gesprochen. Gab es  
5 vielleicht Probleme, Schwierigkeiten, mit denen die Helfer selbst zu kämpfen  
hatten, sei es durch Überlastung, Enttäuschung oder Strafverfahren?*

Herr C.: Mit Helfer meinen Sie?

*Interviewer: Also praktisch diejenigen, die im Arbeitskreis waren.*

Herr C.: Ach, ja – es hat keiner da Probleme gehabt. Außerhalb, das weiß ich  
10 nicht. Außerhalb der Gemeinde – Kirchenasyle sind bloß ein Sektor der  
Gemeindearbeit. Wie das in anderen Gemeinden war, das weiß ich nicht, aber  
unsere Gemeinde hatte keine Probleme. Wir sind da immer klargekommen und  
haben solange geredet, bis Konsens war.

15 *Interviewer: Ja. Gut, da sind wir ja schon bei der Schlussfrage. Welche  
Bedeutung hatte Ihre Kirchenasyl-Erfahrung für Sie selbst? Das ist eigentlich  
eine ganz weite Frage nach Ihrer Beurteilung und den Auswirkungen auf Ihr  
Selbstbild und Weltbild, ja sogar auf das Staatsverständnis?*

Herr C.: Na ja, für mich ist das schon fundamental, mich empört schon, dass die  
20 deutsche Verwaltung das so formalistisch handhabt. Die Argumentation war ja  
meistens, die Entscheidungen der Asylbehörde noch einmal – wie heißt der  
Arbeitskreis? – Härtefälle ein humanitäres Element herein zu bringen und das  
empört mich, weil ich der Meinung bin, nach Artikel 1 der Menschenwürde, die  
den Bürgern – wir beide, wie wir hier sitzen – wie auch die Behörden und die  
25 Politiker bindet, insofern sind wir nicht absolut frei, dass dies in alle  
Verwaltungsmaßnahmen eingreifen muss, d. h., der Einzelne bis zum untersten  
Beamten hin, hat eigentlich zu überlegen, ob seine Vorschriften auch  
menschewürdig sind. Hier wird man ständig konfrontiert, das sei alles legal –  
natürlich es ging ja durch den Landtag, durch den Bundestag usw. Und  
30 trotzdem fehlt ein fundamentales Element – nämlich das, das es nicht nicht  
menschewürdig ist. Im Strafrecht war das eine Phase – ich weiß nicht, in den  
70gern, wo tatsächlich Habilitationsschriften geschrieben wurden, zu dem  
Thema, das sich der Strafvollzug sich ja auch an der Menschenwürde zu  
orientieren hat, also man kann nicht einfach die Strafprozessordnung aus dem

Kaiserreich mit der Fortsetzung Weimarer Reich, Unterbrechung Drittes Reich dann Fortsetzung Bundesrepublik so machen, als ob das einfach so rechtsstaatlich ist, natürlich ist das rechtsstaatlich, aber eben nicht ausreichend rechtsstaatlich, weil das Grundgesetz eine andere, eine demokratisch soziale

5 Rechtsstaatlichkeit verlangt als die des Kaiserreichs. Das Kaiserreich war auch ein Rechtsstaat, aber ein autoritärer Rechtsstaat und wir wollen ein demokratisch sozialer Rechtsstaat sein und da ist die Pflicht, die Menschenwürde einzuhalten. Ein grundlegendes Element unserer Rechtskultur, die permanent verletzt wird von diesen Damen und Herren bundesweit – wie sie auch alle heißen mögen. So

10 geht das nicht. Das ist für mich eine Lehre, das man das immer wieder erleben konnte. Auswirkungen? Sie merken ja, das erregt mich, das ich mich halt in Diskussionen darauf insistiere, wenn sich die Gelegenheit bietet. Auswirkungen, dass sich mein Leben so irgendwie verändert hat – nein. Die Auswirkung ist, natürlich bin ich ein absoluter Gegner der CDU dadurch, nicht nur wegen des

15 „Cs“, sondern auch wegen ihrer Politik, was nicht heißt, dass ich deswegen für die SPD bin oder für andere Parteien- ich bin natürlich auch gegen die ganzen rechtsgerichteten. Aber Auswirkungen können sie sagen, also nicht nur in der Diskussion, sondern auch im Kreuzchen machen.

Beurteilung – na ja, also ich verteidige natürlich die Kirchenasylpolitik gerade

20 gegenüber der CDU, die ja immer behauptet, die Kirche würde einen rechtsfreien Raum beanspruchen und da sage ich: „nein!“ Es ist nicht ein rechtsfreier Raum, sondern es ist die Aufforderung endlich das Grundgesetz einzuhalten. Ihr macht Gesetze und vielleicht hat es ja eine Minderheit gegeben, die dagegen war und auf das, was ich empfinde, darauf hingewiesen hat, aber

25 hinten runter gefallen ist. Ich falle ja auch in vielen Diskussionen hinten runter, nimmt mich ja auch niemand ernst. Also Beurteilung: also ich verteidige das Kirchenasyl gegen die Behauptungen, die in meinen Augen hauptsächlich von der CDU kommen, gegen die Behauptung es sei ein rechtsfreier Raum. Das finde ich unerträglich. Das gibt es nämlich nicht, einen rechtsfreien Raum.

30 Selbstbild - weiß ich nicht. Also es verstärkt natürlich meine Vorstellung für Demokratie. Das ist schon das nächste – oder geht ins Staatsverständnis. Also mein Verständnis vom Christentum – als Christ, dass ich nur als Christ Politik machen kann, aber nicht christliche Politik. Ich bin als Christ Mathematiker, aber ich kann nicht, weil ich als Christ Mathematik betreibe, ist das Ergebnis

christliche Mathematik. So einen Schwachsinn, den die CDU permanent praktiziert – das hängt natürlich auch mit dem Katholizismus zusammen, das kann ich so also nicht akzeptieren. Aber das erfordert langwierige Diskussionen, weil für mich die Aufklärung ein Schnitt ist. Demokratie, ist ein Kind der

5 Aufklärung, wie vieles, und unser Christentum heute, kann eben auch nicht mehr so ohne Weiteres zur Scholastik zurück, sondern muss in die Erkenntnisse, also Luthers freier Wille ist schon so ein Element dorthin. Insofern sehe ich schon in gewissen Dingen eine Parallele zu meinem Verständnis der Botschaft des Evangeliums. Nicht nur das Liebesgebot, dazu

10 könnte man also das Weltbild mit dazu nehmen, sondern auch die Umkehr, also dieses μετανοέτε, diese Aufforderung Jesu, immer wieder weg zu kommen vom derzeitigen Weg, der dann als Holzweg ... Und das ist in der Demokratie, eben sich alle vier Jahre neu wählen zu können. Das ist die Chance von einem Idioten zum anderen Idioten zu kommen. So, aber das ist sozusagen, die säkulare Art

15 des Umkehrens, und insofern ... Also es gibt für mich auch kein christliches Weltbild, keinen christlichen Staat oder so etwas, weil es diese Eigenschaft nicht gibt. Auch der Altar in der Kirche oder die Kirche ist nichts Heiliges, sondern das ist alles Heidentum oder Religiosität, also ich respektiere natürlich jemanden, der da sein Kreuz macht oder da kniet, oder eine Verbeugung macht,

20 aber in der Diskussion würde ich schon sagen, „Freund, du kniest vor dem Altar, aber nicht vor Gott oder betest du auch zu Gott“? Das heißt mein Selbstbild, Weltbild, Staatsverständnis ist stark von der Aufklärung her geprägt, was da heißt: scharfe Trennung zwischen dem Religiösen, da kann ich mich eben nur bekennen – also jetzt im Spiegel wieder über den Spähmann wieder, wenn der

25 sagt, es gibt einen Gott ist das ein Bekenntnissatz, und hat nichts mit Philosophie und Naturwissenschaft zu tun. Oder die Leute, die meinen, Gott da einfügen zu müssen, sind da infrage zu stellen. So, das also in kurzen Worten, die Bibel spricht ja auch nur von Glauben und nicht von Philosophie, das mag bei Paulus vielleicht ein bisschen anders laufen mit den Griechen, aber, das ist

30 etwas, was mich unheimlich interessiert. Wie ist das so schief gelaufen, mit dem Christentum Also als die Kirche das Christentum, also die Kirche zur Staatsreligion wurde, war das Evangelium tot - mausetot durch's ganze Mittelalter, bis auf die Wenigen, die Waldenser, Albigenser, Hus, Luther, vielleicht also auch Franz von Assisi. Es gibt immer wieder Leute, die das

Evangelium verstanden haben, auch die ganzen Eremiten vielleicht und so, aber die Hauptkirche nicht. Die hat das dann mit Macht und Jurisprudenz verknüpft. Das sind Juristen. Wenn der Papst und die Kirche meint, sich für die Töchter und Söhne der Kirche bei den Juden zu entschuldigen, dann ist das ein  
5 juristisches Argument und deswegen ist Kirchenasyl für mich so eine konkrete Sache, wo meine Wut hochkommt.

*Interviewer: Ja.*

Herr C.: Entschuldigung.

10

Interviewer: Gut. Ich folgere daraus dann noch zum Abschluss, dass Sie vom Prinzip bereit wären, beim Kirchenasyl sich weiter zu engagieren oder zu helfen?

Herr C.: Ja gerne. Natürlich. Ich bin ja weiter in der Gruppe, da müsste ich  
15 krank werden oder irgendetwas dazwischen kommt, oder ich wäre nicht in Berlin, dass ich nicht daran teilnehmen kann.

*Interviewer: Dann danke ich Ihnen für dieses Gespräch.*

20

25

30

## Interview mit einem Kirchenasyl-Flüchtling

Das Interview fand im Zeitungsshop des Interviewpartners statt. Kunden unterbrachen das Gespräch gelegentlich. Am Gespräch nahmen nur der Interviewer  
5 und Herr B. teil. Während der zweiten Hälfte des Interviews, war jedoch ein Stammkunde anwesend, der durch gelegentliches Lachen deutlich machte, dem Gespräch zu folgen. Der Interviewleitfaden wurde Herrn B. zu Beginn des Interviews ausgehändigt. Er las ihn, bezog sich aber während des Gespräches kaum auf ihn.

10

*Interviewer: Beginnen wir einmal mit den persönlichen Daten. Dass Sie männlich sind, sehe ich, aber wie alt sind Sie?*

Herr B.: 35.

15 *Interviewer: Und welchen Beruf und was für eine Ausbildung haben Sie?*

Herr B.: Ich habe im Gaststättengewerbe begonnen und habe als Restaurantfachmann an der Hotelfachschule studiert. Jetzt bin ich hier Inhaber des Zeitschriftenshops.

20 *Interviewer: In welcher Zeit waren Sie im Kirchenasyl?*

Herr B.: Ich denke bei mir kann man nicht „Kirchenasyl“ sagen, sondern es war eine Hilfe. Ich habe selber auch Asyl beantragt. Das ging auch weiter. Dann habe ich zwischenzeitlich Schwierigkeiten gehabt und dann war da ein Café der Kirchengemeinde für Ausländer und Partnerschaft. Und da habe ich Frau C.  
25 kennen gelernt. Die ist in der Gemeinde tätig, war mit Herrn C., die hat mir geholfen mit der Ausländerbehörde, wegen der Schwierigkeiten, die ich hatte.

*Interviewer: Können Sie mir auch sagen, was das für Schwierigkeiten waren?*

Herr B.: Die Schwierigkeit war – da war ich ein Minderjähriger und habe in einem Jugendheim nur für Ausländer gewohnt, in der A.-Strasse, in Berlin... ist  
30 das gewesen, und dann, die wollten mich unbedingt raus haben; sagten: „weil du 18 bist“ und dann hatte ich die Schwierigkeit, dass die mich mit alten Leuten in ein Heim stecken wollten. Und dann, das war Zufall, einer von der Kirchengemeinde hat Zettel verteilt, für ein Café, einmal in der Woche war das, in der D.-  
35 Strasse, glaube ich. Und dann habe ich über die Schwierigkeiten mit Frau C. ge-

sprochen, habe Kontakt aufgenommen und ihr das Problem gesagt und sie versuchte, mir zu helfen. Sie hat mir versprochen, sich darum zu kümmern und hat Kontakt aufgenommen, wo ich wohne, und da hat dann der Chef in dem Heim, wo ich gewohnt habe zu mir gesprochen, da hat das Sozialamt damals, die das  
5 finanziert haben also gesprochen, die haben gesagt: „OK, wenn er nicht raus geht, von diesem Heim – Ihr müsst bezahlen.“ Und die hatten ihr eigenes Geld auch, also eine Teil eine bestimmte Zeit auch bezahlt. Das war eine – so – Not-  
hilfe für mich in dem Moment. Ich habe durch die Gemeinde die nötige Hilfe bekommen, da hat für mich Frau C. diesen Kontakt weiter gemacht. Und danach  
10 am Ende das Sozialamt, die haben gesagt: „OK“ Sie müssen wissen: D.-Strasse, das ist ein deutsches Heim, also Wohngemeinschaft bei NHW. Das interessiert auch von der Zusammenarbeit von der Kirchengemeinde und dem Diakonischen Werk im Management. Und da sind die Kontakte gleich da.

15 *Interviewer: Beantwortet ist damit auch die Frage, wie der Kontakt zwischen Ihnen und der Gemeinde zustande kam. Hatten Sie, ehe dieser Kontakt zustande kam irgendwelche Vorstellungen von Christentum, christlicher Kirche ...*

Herr B.: Nein.

20 *Interviewer: ... und von „Kirchenasyl“ auch nicht?*

Herr B.: Nein, überhaupt nicht.

*Interviewer: Und wie viele Gemeindeglieder haben Sie – ein „richtiges“ Kirchenasyl war es ja nicht – in dieser Zeit unterstützt?*

25 Herr B.: Das weiß ich nicht, das kann ich nicht so genau sagen. Aber das war aus der Gemeinde die C. Diesen Kontakt habe ich bekommen, weil, einmal in der Woche, glaube ich, war dieses Café für Ausländer, die haben das gemacht; und viele andere auch. Nachher, da habe ich, durch diesen Kontakt, ich bin ein Musiker, Musik gemacht. Und in der Kirche, da haben wir gesagt: „OK, wir ma-  
30 chen auch Musik.“ Dadurch wurde der Kontakt beibehalten.

*(Unterbrechung von ca. 1 Minute.)*

Und dann, die haben die Möglichkeit gemacht für uns. Ich war der Gruppenleiter von der Musikgruppe. Durch meine Kontakte zu C. hat es sich ausgeweitet. Da war der Herr R. – Herr R. ...?

*Interviewer: Den kenne ich nicht.*

Herr B.: ... der ist in der Kirchengemeinde tätig, gegenüber von der Kirche wohnt der, und Herr P. auch und Herr C. und alle von NHW auch, da waren viele gute Kontakte eigentlich. Über diese Kontakte liefen viele Veranstaltungen, Handlungen, die die Kirche organisiert hat. Da haben wir immer kurz vor Weihnachten, in der Weihnachtszeit, Musik gemacht. Diese Musikgruppe war langsam bekannt in dieser Kirche, Herrn F. auch. Der ist zuständig für die Musikinstrumente und was die Musik betrifft.

10

*Interviewer: Und die Personen aus der Gemeinde, die sie unterstützt haben, waren das Mitglieder aus dem Gemeindegemeinderat?*

Herr B.: Ja, das waren die aus der Kirchengemeinde. Das waren die C., die kennen Sie, ja?

15

*Interviewer: Ja.*

Herr B.: Und der Herr C.. Das war der gleiche Kreis - **der Landeskirche, oder?** Und manche waren auch Sozialpädagogen aus der D.-Straße, die haben zusammen gearbeitet. Aber das war ein Teil traurig, da nach dem Mauerfall, die haben die Asylarbeit, das haben die anderen abgesprochen, die haben das Café für Ausländer abgeschafft.

20

*Interviewer: Die Gemeinde?*

Herr B.: Ja. Dann haben wir uns noch einmal getroffen, haben Kuchen gegessen und haben über unsere Probleme geredet nach dem Mauerfall. Da haben sie gesagt: „Ja, wir haben jetzt was anderes zu tun. Wir können nicht den Ostteil vergessen.“ und solche Sachen und dann weiter ist alles kalt geworden. Das war der Nachteil vom Mauerfall.

25

*Interviewer: Sie haben Musik gemacht in der Gemeinde. Nahmen Sie auch an anderen Veranstaltungen der Gemeinde, wie Gottesdiensten, diakonischer Arbeit oder so etwas teil?*

30

Herr B.: Eigentlich nicht so, nur so zur Weihnachtszeit. Die haben uns auch eingeladen. Wir haben gesungen zusammen und das war ebenfalls.



*Interviewer: Und wissen Sie von irgendwelchen Veranstaltungen, die die Gemeinde auf Grund ihrer Flüchtlingsarbeit durchgeführt hat?*

Herr B.: Wie meinen Sie das?

5

*Interviewer: Wissen Sie, auch wenn Sie nicht dabei waren, von Veranstaltungen, die in der Gemeinde stattfanden, wegen ihrer Flüchtlingsarbeit oder im Zusammenhang mit ihrer Flüchtlingsarbeit?*

Herr B.: Also, nach meinen Kenntnissen waren da nur diese Größe von der Gemeinde durchgeführt und gleichzeitig haben wir persönliche Aktivitäten mit Personen, die wir getroffen haben und solche Sachen. Also heute habe ich zum Beispiel für Frau C. Lotto gezeichnet. Und ansonsten, direkt abgelehnt habe ich nichts. Andere Tätigkeiten waren auch die mit Tamilen und so in Zusammenarbeit in der Kirche und auch meiner Band. Und mit einem habe ich auch zusammen  
10  
15

*Interviewer: Sie waren selbst Jugendlicher zu dieser Zeit. Haben Sie auch den Veranstaltungen der Gemeinde für Jugendliche teilgenommen?*

Herr B.: Also wo ich mitgemacht habe, Musik war das, wenn ich Musik machen  
20  
oder an einer Veranstaltung teilnehmen sollte, da haben die bei mir angerufen und dann habe ich mitgemacht, mit geholfen. Der Kontakt zur Gemeinde war eigentlich sehr gut.

*Interviewer: Gab es Schwierigkeiten oder Probleme für Sie oder die Gemeinde in der Kirchenasylzeit?*

Herr B.: Inwiefern?

*Interviewer: Gemeint sind alle möglichen Probleme: seien es Beziehungsprobleme unter den Gemeindegliedern, Probleme mit Behörden oder welche auch immer.*

Herr B.: Ja, wenn wir ein Problem hatten, da hat sich die Frau C. eingemischt und hat das dann gelöst.

*Interviewer: Das war bei ihren Problemen. Hatte auch die Gemeinde irgend-*

*welche Probleme?*

Herr B.: Das lief über Frau C. Die hatten natürlich ihre Schwierigkeiten, weil die wollten ihre Gelder für die Wohngemeinschaft, in der ich gewohnt habe, nicht bezahlen, lange Zeit. Die hat das von ihren eigenen Geldern bezahlt und  
5 die Kirche sagte: „OK, wir übernehmen die Kosten bis die bezahlen.“ So weiß ich das nur.

*Interviewer: Konnten Sie wahrnehmen, inwiefern sich die Gemeinde verändert hat in der Zeit ihres Kirchenasyls, bzw. als Sie unterstützt wurden, und in der  
10 Zeit danach?*

Herr B.: Das habe ich doch gesagt. Das hat angefangen mit dem Mauerfall und die haben die Arbeit mit den Ausländern und Asylbewerbern abgeschafft und denen, die dagegen waren haben sie gesagt: „Ja, wir müssen jetzt unsere anderen Deutschen aus dem Osten finanzieren.“ Und da haben sie das Geld, das wir gekriegt hatten, weitergegeben und haben einfach keine Miete bezahlt, obwohl ich  
15 immer weiter Kontakt hatte, und Frau C. weiß das und hat das weitergegeben. Frau C., die hat uns ehrlich gesagt, gut unterstützt.

*Interviewer: Und - sind Sie der Gemeinde beigetreten oder nicht?*

20 Herr B.: Nein.

*Interviewer: Dann sind wir nun bei der Schlussfrage: was war an dieser Erfahrung für Sie persönlich wichtig?*

Herr B.: Diese Erfahrung mit der Kirche, die ich gemacht habe?  
25

*Interviewer: Ja.*

Herr B.: Ach so, was soll ich da sagen. Das war für mich eine gute Erfahrung. Ich habe in der Zeit auch kaum gut gesprochen. Ich bin ein starker Mensch und wenn dieser Kontakt weiter geführt wird und da habe ich auch viele Leute ge-  
30 funden, die mich verstanden haben, zum großen Teil. Und da habe ich den Kontakt weiter geführt. Das war für mich eine gute Erfahrung.

*Interviewer: Ja, ich danke Ihnen sehr für dieses Gespräch ...*

## Gemeinde D.

### Interview mit einem GKR-Mitglied

Das Interview fand im Büro des Interviewpartners statt. Dabei waren nur der Interviewer und sein Gesprächspartner anwesend. Der Interviewleitfaden wurde  
5 Herr L. zu Beginn des Gespräches ausgehändigt, er berücksichtigte ihn jedoch während des Gespräches kaum.

*Interviewer: Können wir vielleicht mit persönlichen Daten beginnen: das wären  
10 zum Beispiel Fragen nach dem Alter, Geschlecht und Beruf?*

Herr L.: Ist das wirklich wichtig für die Untersuchung?

*Interviewer: Vielleicht. Letzten Endes geht es in dem Interview um die Auswirkungen von Kirchenasyl auf die Gemeinden.*

15 Herr L.: Na ja, gut, wenn es dem Erkenntnisgewinn dient. Also ich bin 1955 geboren, männlich, mein Beruf ist Pfarrer.

*Interviewer: Und welche Tages- oder Wochenzeitungen lesen Sie?*

Herr L.: Die TAZ und den Tagesspiegel und Le Monde Diplomatique.  
20

*Interviewer: Waren Sie in dieser Gemeinde schon gesellschaftlich engagiert, bevor die Kirchenasylarbeit angefangen hat?*

Herr L.: Ja, ja, in allen Themen, Friedensbewegung, Ökologiebewegung und in Kirchengemeinden. Und in der Beratung von Kriegsdienstverweigerern.  
25

*Interviewer: Vielleicht nehme ich die zusammenfassende Frage vorweg: was erscheint Ihnen wichtig, was für Auswirkungen das Kirchenasyl oder das Kirchenasylengagement auf die Gemeinde hatte? Es kommen natürlich noch viele Fragen dazu.*

30 Herr L.: Welche Auswirkungen das auf die Gemeinde hatte? Na, dass sich Leute, die sonst keine Berührung damit hätten, sich damit beschäftigen und Verantwortung übernehmen, ganz einfach gesagt.

*Interviewer: Konkreter zu den Kirchenasylerfahrungen: wie kamen Sie mit der*

*Kirchenasylarbeit in Berührung?*

Herr L.: Dass Leute vor der Tür standen, die in Hoyerswerda vertrieben wurden, und da mussten wir uns was einfallen lassen, da haben wir sie eben draußen beim Bischof untergebracht, weil der ausgezogen war, konnten wir das kostenlos nutzen. Manche wohnen jetzt noch in Berlin, manche sind abgeschoben worden. Das war 1991.

*Interviewer: Und bezog sich das auf die Gemeinde hier?*

Herr L.: Nein, auf die Gemeinde in A..

*Interviewer: Die Gemeinde hier in D. kam dann mit der Kirchenasylarbeit durch Sie in Berührung, oder?*

Herr L.: Nein, die haben so was schon vorher gemacht.

*Interviewer: Warum entschieden Sie sich, sich im Bereich Kirchenasyl zu engagieren?*

Herr L.: Das ist meist nicht die eigene Entscheidung, sondern da steht eben jemand vor der Tür - in dem einen Fall waren es sehr viele, da waren es etwa 60 Leute, also über 60 Leute, und sonst ist es halt eine einzelne Person oder eine Familie, und die braucht jetzt Unterstützung. Es gibt ja ein ganzes Netzwerk, und dann rufen halt Leute an und fragen, ob wir gerade die Möglichkeit haben, so was zu machen, oder müssen wir weiter telefonieren.

*Interviewer: Gibt es in der Gemeinde so etwas wie einen regulären Weg, wie sich die Gemeinde zum Kirchenasyl entscheidet?*

Herr L.: Das geht nur über den Kirchenrat. Wenn eine Gemeinde Kirchenasyl hat, muss das offiziell sein, und das oberste beschlussfassende Gremium ist der Gemeindegemeinderat, anders geht das nicht. Das ist keine Privatveranstaltung von Pfarrerin oder Pfarrer, und auch nicht von anderen Gemeindemitgliedern, dann ist es halt kein Kirchenasyl; das ist auch schön, wenn jemand sagt, ich helfe jemandem oder verstecke ihn, aber Kirchenasyl ist offiziell, und das läuft über den Gemeindegemeinderat.

*Interviewer: Gab es irgendwann mal einen Grundsatzbeschluss, den der Ge-*

*meindekirchenrat gefasst hat?*

Herr L.: Ja, dass es grundsätzlich möglich ist und dass man gucken muss, wie es sich im Einzelfall dann gestaltet. Das gibt es hier, und das weiß ich auch von anderen Gemeinden.

5

*Interviewer: Wie viele Fälle von Kirchenasyl gab es in dieser Gemeinde schon? Dabei würde mich auch interessieren, was die Hauptprobleme waren und wie die ausgegangen sind?*

Herr L.: Also, mindestens drei gab es. Einer, den wir zur Zeit noch haben, da arbeiten wir halt weiter, der wird alle halbe Jahre irgendwie verlängert und inzwischen lebt er in Sorge, dass er abgeschoben wird. Und die beiden davor, das weiß ich nur aus Erzählungen, das war bevor ich gekommen bin. Da war eine Familie, die wird hier noch begleitet, die Kinder sind jetzt hier und haben hier studiert und die sind anerkannt worden; und bei einer anderen Familie, die hier  
10 in Kirchenasyl untergebracht wurde, da hat sich herausgestellt, dass die Geschichte, die sie erzählt haben, so nicht ganz korrekt war und das weiß ich  
15 nicht... Ich weiß nur, dass die Leute... es wurden auch schwierige Erfahrungen gemacht, und das ist natürlich auch immer der Punkt, wo man dann auch sagen muss, ja, beim nächsten Mal machen wir es viel besser. Aber dazu kann ich wenig sagen.  
20

*Interviewer: Wie viele Personen sind das ungefähr, die sich für die Kirchenasyle engagieren oder engagiert haben?*

Herr L.: Das ist ganz schwer zu sagen. Eine Form des Engagements ist, dass jemand sagt, ich unterstütze euch finanziell, weil jemand, der in Kirchenasyl ist,  
25 natürlich etwas zu essen und zu trinken braucht, gegebenenfalls, wenn es schon ein bisschen weitergeht, auch eine Wohnung braucht. Wenn man das auf der Ebene ansetzt, dann sind es bestimmt 40/50 Personen. Was die Ebene angeht, dass z. B. jemand bereit ist, jemanden irgendwohin zu fahren und ihm auch die  
30 Angst zu nehmen, dass er jetzt in den Knast kommt oder so was, das ist vielleicht eine Hand voll.

*Interviewer: Und diejenigen, die sich intensiver um die Personen in Kirchenasyl kümmern, sind das mehr „alte Hasen“ oder sind das jeweils verschiedene?*

Herr L.: Alte Hasen, als das, dass sie schon öfters damit zu tun hatten?

*Interviewer: Ja, genau, das meine ich damit.*

Herr L.: Da kommen immer wieder neue dazu, sonst würde das auch nicht funk-  
5 tionieren. Natürlich ist es wichtig, dass Leute ihre Erfahrungen weitergeben.  
Auch gemeindeübergreifend, dass andere Gemeinden sagen, wir helfen euch bei  
bestimmten Sachen einfach, wie die Kommunikation mit dem Senat oder sonst  
irgend etwas, Ausländerbehörde, aber wichtig ist, dass auch immer wieder neue  
dazukommen. Und so war es auch hier, so war es in der Gemeinde davor.

10

*Interviewer: Können Sie auch etwas dazu sagen, weshalb sich der Kreis dieser  
aktiven Personen verändert hat, weshalb zum Beispiel Leute dazugekommen  
sind oder andere aufgehört haben, sich zu beteiligen. Oder lässt sich das nicht  
so generalisieren ?*

15 Herr L.: Es gibt tausende von Gründen, manchmal persönliche Gründe: Es  
kommt vor, dass jemand hier wegzieht, weil, gerade in der Wohngegend, sind  
das auch berufliche Gründe, die Leute müssen ja da ziemlich mobil sein, persön-  
liche, familiäre Sachen oder einfach dass jemand sagt, ich finde das nach wie  
vor eine gute Idee, aber frag mich dann beim nächsten Mal, ich setze sozusagen  
20 einmal aus, das kann schon vorkommen. Das ist eben auch eine Arbeitsbelas-  
tung, und das ist auch eine psychische Belastung, nicht jedes Kirchenasyl geht  
gut aus. Da gibt es so viele unterschiedliche Gründe.

Und dass jemand dazukommt, das läuft eher über Gespräche, dass man Leuten  
erzählt: so und so ist es, das machen wir gerade, und dass man Hilfe braucht,  
25 und wenn es dann gelingt, dass jemand für kleine Schritte da ist, da muss ich mir  
nicht gleich einen Fulltimejob vornehmen, um das machen zu können, dann  
wachsen die da rein und das ist ganz gut.

*Interviewer: Das Verhältnis der Helfer zueinander, hat sich das durch das Kir-  
30 chenasyl irgendwie geändert oder eher nicht?*

Herr L.: Die Kommunikation muss natürlich ganz gut sein, und wenn die dann  
an manchen Stellen nicht so gut war, dann hilft das, so was, ja? Das ist natürlich  
ganz klar, dass natürlich auch über die Erfahrungen diskutiert wird, dass auch  
darüber gesprochen wird, wie man sich selber verändert, was man zum Beispiel

politisch gelernt hat, oder was man vielleicht auch nicht gedacht hat, dass es so was im Land noch gibt. Also es verändern sich durch diese Erfahrung natürlich auch Beziehungen, aber das ist jetzt schwer zu sagen, wie genau, aber natürlich, es verändert etwas, klar.

5

*Interviewer: Gab es vielleicht auch eine oder mehr als eine Kooperation der Gemeinde mit anderen Gemeinden oder Gruppen im Rahmen des Kirchenasyls?*

Herr L.: Na klar hat es das gegeben, ich kann doch nicht alles alleine machen, natürlich ist immer der Kirchenkreis miteinbezogen, dann andere Gemeinden, 10 entweder Nachbargemeinden oder andere Gemeinden, die ähnliche Erfahrungen hatten. Was weiß ich, wenn da jemand aus Angola ist, dann ist das natürlich ganz gut, mit Leuten zu reden, die auch schon mal Leute aus Angola betreut haben. Oder wie in unserem Fall jemand aus Sri Lanka ist das natürlich wichtig; und dann natürlich auch mit anderen Stellen, die es in unserer Landeskirche 15 gibt, also das muss schon gemeindeweit eine öffentliche Sache sein, nach außen hin. Das muss natürlich die Kirchenleitung wissen, dass man so was macht, denn die werden natürlich gefragt: was ist denn da los? Das geht nicht allein, das kann nicht eine Gemeinde alleine machen.

20 *Interviewer: Gab es zum Beispiel auch Kontakte im ökumenischen Sinne, dass die Zusammenarbeit mit katholischen Gemeinden oder katholischen Institutionen erfolgte oder sogar mit völlig unkirchlichen Gruppierungen?*

Herr L.: Na klar. Das hat's manchmal nicht so einfach gemacht, mit Antifa-Gruppen, die nicht so kirchlich sind oder auch Einzelpersonen, Institutionen da 25 wüsste ich jetzt nicht so schnell was dazu zu sagen. Aber natürlich mit Einzelpersonen, wo das wirklich völlig Wurscht ist, wo man sonst seine Bindung hat, wenn es darum geht, an der Stelle zu arbeiten. Aber klar ist Kirchenasyl natürlich in der Gemeinde, ist für die ganze Kirche sozusagen, stellvertretend macht das die Gemeinde an der Stelle, und die Führung in diesem ganz positiven Sinne 30 muss natürlich die Gemeinde haben. Wenn die das macht, ist das wunderbar, aber es kann natürlich nicht sein, dass jetzt Leute sagen, wir wissen das alles besser und machen jetzt ein anderes Konzept oder so was, dann ist es halt kein Kirchenasyl mehr; das gibt's auch und das ist auch in Ordnung, aber beim Kirchenasyl ist federführend die Gemeinde.

*Interviewer: Sie hatten vorher schon ein bisschen Öffentlichkeitsarbeit angedeutet, können Sie vielleicht dazu etwas Genaueres sagen, wie die Öffentlichkeitsarbeit zum Kirchenasyl aussah oder welche Rolle die Kirchenasyle auf die Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde hatten?*

Herr L.: Hängt vollkommen vom Fall ab. Es gibt Fälle, wo es ganz notwendig ist, von Anfang an mit all dem, dem eigenen Publikationsorgan Gemeinde als auch mit dem Rechtsweg nach außen zu gehen, und es gibt Situationen, wo wir das möglichst klein halten und vielleicht im Sonntagsgottesdienst oder vielleicht sogar nur im Nachgespräch Menschen erzählen und schauen, dass man die informiert. Das ist aber abhängig von jedem Fall. Manchmal kann es der Person eher schaden, wenn man sofort an die Öffentlichkeit geht. Klar ist es umgekehrt - das muss kein Widerspruch sein - dass gegenüber Senatsstellen oder der Ausländerbehörde klar ist, dass man das öffentlich sagt: Leute, die haben da jemanden und wir möchten das und das und das, und dann miteinander verhandelt. Das ist das, worum es letztlich geht.

*Interviewer: Wie ich es verstanden habe, kam also diese Gemeinde - ich rede jetzt von der Gemeinde und nicht nur von Ihnen als Pfarrer - mit der Kirchenasylproblematik in Berührung dadurch, dass in der Gemeinde angefragt wurde, weil eben Personen da waren.*

Herr L.: Ja, klar. Es gab Leute, von denen man weiß, die lassen sich darauf ansprechen. Vielleicht gibt es auch Gemeinden, wo man nicht fragen würde, weil da möglicherweise niemand ist, der dafür ein offenes Ohr hat.

*Interviewer: Und inwiefern haben sich die Personen aus dem Kirchenasyl im Gemeindeleben eingebracht, also jetzt vom Gottesdienst über kulturelle Veranstaltungen bis hin zur diakonischen Arbeit?*

Herr L.: Ja, also in dem Moment, wo die Situation ein bisschen sicherer ist, wo jemand jetzt sozusagen nicht ganz im Hintergrund leben muss - was es natürlich auch immer wieder gibt - da ist jemand in der Gemeinde, bei Festen, in Gottesdiensten, an anderen Stellen, vielleicht auch mal, wenn das geht, dass jemand berichten kann von seiner oder ihrer Geschichte, also ganz normal im Gemeindeblatt, dass man darüber etwas schreiben kann und so weiter.



*Interviewer: Gab es vielleicht auch eine Sonderveranstaltung zur Flüchtlingsproblematik, zu Kirchenasyl oder vielleicht auch...?*

5 Herr L.: Mhm. Die gab's – nun weiß ich nicht, ob das in dieser Gemeinde zufälligerweise auch Kinder im Kirchenasyl gab. Ich glaube, einmal waren Kinder mit der Familie mit dabei.

*Interviewer: Haben diese Kinder am Kinder- und Jugendveranstaltungen der Gemeinde teilgenommen, wissen Sie das?*

10 Herr L.: Das ist schon eine Weile her, da war ich noch nicht da.

*Interviewer: Wurden in der Gemeinde aufgrund der Kirchenasylerfahrung irgendwelche Projekte oder Aktivitäten ins Leben gerufen?*

15 Herr L.: Projekte zum Beispiel, dass man einen Basar macht und so etwas?

*Interviewer: Zum Beispiel, oder auch etwas regelmäßiges meinetwegen, wie Flüchtlings-Café oder irgend eine Diskussionsrunde?*

Herr L.: Nö, gab es nicht.

20 *Interviewer: Aber so etwas wie einen Basar für diese Arbeit gab es, oder?*

Herr L.: Also eigentlich nicht ausgesprochen dafür, sondern dann wurde eher gefragt: könntet ihr nicht mithelfen? Oder auch im Gottesdienst mal in der Ankündigung wurde gefragt, Leute, wir brauchen da Unterstützung, könnt ihr da helfen? Also auch finanzieller Art zum Beispiel.

25

*Interviewer: Da Kirchenasyl auf jeden Fall auch Kräfte und Zeit kostet: gab es andere Aktivitäten und Projekte in der Gemeinde, die in dieser Zeit - vielleicht sogar offensichtlich aufgrund von Kirchenasyl - vernachlässigt wurden oder geändert wurden?*

30 Herr L.: Nein.

*Interviewer: Hatten die Personen im Kirchenasyl über die Mitglieder des Helferkreises hinaus noch irgendwelche Kontakte zu Gemeindemitgliedern?*

Herr L.: Ja, klar – wobei sich das dann auch überschneidet, also mit dem Begriff

Helferkreis komme ich nicht ganz zurecht - aber die Leuten, die das so unterstützen, das sind die, die die Kontakte haben zu den einzelnen Leuten, zu der Person oder der Familie, und wo sich dann eine Beziehung entwickelt. Und dann sind die auch mehr zusammen, werden dann eingeladen und machen etwas  
5 gemeinsam, fahren irgendwohin, gehen zum Konzert oder sonst irgendwas.

*Interviewer: Sie haben gerade nach dem Begriff Helferkreis gefragt, da denke ich jetzt vor allem an Personen, die sich intensiver um die Personen im Kirchenasyl kümmern, aber vielleicht war es eben in dieser Gemeinde auch anders organisiert, dass es vielleicht auch ein sehr viel größeres Netz von Personen war,  
10 die sich da engagiert haben. War das so?*

Herr L.: Nein, so groß war das nicht. Aber die, die sozusagen einen engeren Kontakt und damit auch, andersrum gesagt, die Hauptarbeit hatten, das ist eine relativ kleine Gruppe, ich denke, das wird so in den meisten Gemeinden sein.  
15 Und die, die dann dazukommen. Wenn sich da Beziehungen entwickeln, die wachsen dann; das war vielleicht auch die Antwort auf die Frage von vorher, dass die dann so reinwachsen in die Arbeit und vielleicht beim nächsten Mal ein bisschen mehr übernehmen.

*20 Interviewer: Können Sie vielleicht sagen, wie sich diese Kontakte oder Beziehungen zwischen den Personen im Kirchenasyl und der Gemeinde weiterentwickelt haben, also es geht auch um die Frage: nachdem das Kirchenasyl beendet wurde, blieben die Beziehungen bestehen oder eher nicht?*

Herr L.: Ja, wenn es gut ausgegangen ist, bleibt das schon bestehen, aber es gibt  
25 natürlich auch Kirchenasyle - das habe ich auch schon erlebt - wo dann jemand abgeschoben wurde, wo man dann gar nichts mehr weiß, was schrecklich ist.

*Interviewer: Inwiefern spielten die Kirchenasyle in den Beziehungen der Gemeindeglieder untereinander eine Rolle? Inwiefern gab das kontroverse Positionen, Diskussionen, und hat das irgendwelche Auswirkungen auf den Zusammenhalt der Gemeindeglieder gehabt?*  
30

Herr L.: Klar, es gibt Leute, die finden das ganz schrecklich, weil es so ungesetzlich ist, aber das sind meistens Menschen, die dann nicht mit anderen reden, sondern die dann so ein Autoritätsverständnis haben, dass sie sich dann an den

Pfarrer oder Gemeindegemeinderat wenden. Also da ist wenig untereinander, dass Leute das mündlich miteinander verhandeln, sondern das ist dann immer gleich, die gehen dann nach oben: „Sie müssen da was ändern, sonst gehe ich zum Bischof“ oder so.

5

*Interviewer: Und wie groß war der Anteil der Personen zum Beispiel, die meinten, zum Pfarrer, Gemeindegemeinderat oder Bischof gehen zu müssen?*

Herr L.: Viel war das nicht. Ein paar Leute, die das nicht in Ordnung fanden – weiß ich nicht. Zwei Hand voll, drei zumindest. In der Gemeinde davor waren es mehr, aber das hatte dann auch andere Gründe, so mit der Wohngegend.

10

*Interviewer: Wenn man die Gemeinde weiter betrachtet, wie war denn so das Zahlenverhältnis zwischen denen, die Kirchenasylarbeit unterstützen würden, denen, die es noch gerade tolerieren und denen, die es eigentlich im Innersten ablehnen?*

15

Herr L.: Kann ich nicht beantworten.

*Interviewer: Und – so ein bisschen haben sie das ja glaube ich schon beantwortet: der Kirchenkreis und die Landeskirche, wie haben die auf das Kirchenasyl-Engagement reagiert?*

20

Herr L.: Ja, es gibt da einzelne Arbeitsbereiche sowohl des Kirchenkirchenkreises als auch auf landeskirchlicher Ebene, die sich mit Asyl und Flüchtlingsarbeit beschäftigen und die müssen bei so einem Kirchenasyl eingebunden werden, sonst funktioniert das nicht. Da machen die dann auch mit, klar.

25

*Interviewer: Hat sich seit Beginn der Kirchenasylarbeit der Gemeinde die Struktur der Gemeindegemeindeglieder verändert, also sowohl die Größe der Gemeinde als auch deren Schicht, Migrantanteil, Kinder oder irgend so etwas?*

Herr L.: Ja, sicher hat sich die verändert, aber ob das etwas – ich wüsste jetzt keine Abhängigkeit von der Arbeit im Kirchenasyl – sehe ich keine. Natürlich, hat sich die Gemeinde – normale Veränderungen, die es in der ganzen Landeskirche gibt, in der Gemeinde: Zuzug, Wegzug, Leute, die sterben – demographische Veränderungen außerhalb der engen Gemeinde, Austritte und solche Sachen, aber – Abhängigkeit zu der Arbeit könnte ich nichts sagen.

30

*Interviewer: Die Flüchtlinge im Kirchenasyl blieben also teilweise in Kontakt zu der Gemeinde, oder gab es vielleicht sogar welche, die der Gemeinde beitraten oder eher nicht?*

- 5 Herr L.: Das gibt es auch, ja, ja. Einer wollte der Gemeinde beitreten, und dann hat er Taufunterricht gehabt und ist getauft worden, das war ganz schön.

*Interviewer: Wie haben die Mitarbeiter der Gemeinde die Kirchenasylarbeit aufgenommen und wie haben Sie da reagiert?*

- 10 Herr L.: Völlig unterschiedlich. Es gibt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die finden das ganz schrecklich, weil natürlich, wenn die einen jetzt ihre Kräfte für die Asylarbeit einsetzen, dann heißt das natürlich, dass andere Sachen ein bisschen liegen bleiben, und das müssen sie dann machen, das finden sie nicht so gut. Und andere sagen, das ist wunderbar, zu dem arbeite ich innerhalb der Kir-
- 15 che, dass ich auch so etwas machen kann. Also da gibt es wirklich beide Seiten, beides habe ich deutlich erlebt. Und da muss man natürlich jeweils einen Weg finden, ne?

- Interviewer: Gab es vielleicht sogar Gemeindemitglieder, die wegen der Kirchenasylarbeit aus der Gemeinde ausgetreten sind?*
- 20

Herr L.: Na klar.

*Interviewer: Gab's, ja?*

- Herr L.: Ja.
- 25

*Interviewer: Und wie viele waren das ungefähr?*

- Herr L.: Das weiß ich nicht, es gibt ein paar Beispiele, an die ich mich erinnere aus der Gemeinde davor, die das so gesagt haben; vielleicht hat es jemand gemacht, ohne es dann zu sagen, das weiß ich nicht. Ach, es sind nicht so viele,
- 30 aber es waren welche.

*Interviewer: Und gab als umgekehrt Gemeindemitglieder, die in die Gemeinde gekommen sind, wegen der Kirchenasylarbeit?*

Herr L.: An zwei Leute erinnere ich mich, die gesagt haben, wenn ihr so was

macht, dann kann ich mir auch überlegen, da einzutreten. Also mehr kann ich jetzt so nicht sagen. Sonst Leute, die vielleicht der Gemeinde wieder näher gekommen sind und da mitmachen, aber nicht eingetreten sind, da wüsste ich ein paar. Genauso als Gegensatz zu Leuten, die dann sagen, also das stinkt mir, so eine Arbeit, deshalb trete ich jetzt aus, um euch zu bestrafen oder so was. Also wie gesagt, von zwei Leuten weiß ich, die das auch bewusst gemacht haben. Das ist aber ziemlich lange her, also, zehn Jahre.

*Interviewer: Wie hat die Gemeinde die Kirchenasylarbeit finanziert? Also hat sie Spenden akquiriert und haben sich daraus vielleicht länger anhaltende oder auch nur kurzzeitige Spendenkontakte entwickelt?*

Herr L.: Das geht nur über Spenden. Ja, ich meine, das muss dann halt irgendwann weitergehen, wenn so was glücklich ausgegangen ist, wie zum Beispiel im letzten Fall, da muss der weiter unterstützt werden, und da muss man halt den Leuten sagen: jetzt haben wir das gemeinsam angefangen und müssen halt gucken, wie es weitergeht. Aber es geht natürlich nur über Spenden.

*Interviewer: Gab es Probleme oder Schwierigkeiten, die die Helfer wegen der Kirchenasylarbeit hatten? Also, die Frage geht von Problemen oder Schwierigkeiten mit Überlastung, Enttäuschungen bis hin zu Strafverfahren bei derartigen Problemen?*

Herr L.: Ja, na klar, natürlich, das ist die ganze Spannbreite. Auch wenn es manchmal ganz gut aussieht, sind manche natürlich enttäuscht, dass andere nicht mehr machen, aber das hat man natürlich in jedem Arbeitsbereich in der Kirche, diese Fragen: warum bleibt das jetzt an mir hängen, warum können da nicht auch noch andere mitmachen. Dann gab es eine Zeit lang - das war jetzt nicht hier in der Gemeinde, sondern in der Gemeinde davor - dass dann Leute angerufen haben, geschimpft haben, Drohungen ausgesprochen haben, ziemlich böse – Drohungen mit der Polizei, ja. Ich selber habe das nicht erlebt, dass ich irgendwie verhaftet wurde oder sonst was, aber beim Kollegen war das natürlich auch der Fall.

*Interviewer: Wie wurde in der anderen Gemeinde mit diesen Problemen umgegangen? Gab es irgendwelche Lösungsstrategien, die entwickelt wurden?*

Herr L.: Teils. Das muss man im Grunde selber lösen. Wichtig ist halt, dass man das kommuniziert in den Kreis, die diese Arbeit in der Gemeinde tragen. Und bestimmte Sachen halt auch an die Öffentlichkeit bringt, also Drohungen oder so was, das muss man natürlich schon ...

5

*Interviewer: OK. Jetzt kommt die umfassendste Frage, sozusagen, welche Bedeutung hat die Kirchenasylverfahren für Sie selbst? Also, ich denke an Auswirkungen, Beurteilungen, Selbstverständnis, Weltverständnis, Staatsverständnis?*

Herr L.: Die ist natürlich groß. Ich denke, das muss ein ganz normaler Arbeitszweig der Gemeinde sein, wenn Leute eben Hilfe brauchen, die andererseits eben in Folter oder sogar noch Schlimmeres abgeschoben werden, und was wir als Gemeinde tun können, zu sagen: das muss jetzt noch mal überprüft werden, dann müssen wir das auch tun - ganz einfach.

15 *Interviewer: Zum Schluss vielleicht noch die Frage, die ich mir vielleicht auch selbst beantworten kann: wären Sie bereit, sich ein weiteres Mal im Kirchenasyl zu engagieren?*

Herr L.: Ja klar.

20 *Interviewer: Dann bin ich mit meinen Fragen durch und danke Ihnen für das Interview.*

Herr L.: Wunderbar. Wie geht es jetzt weiter mit dem...

25

30

35

## Interview mit einer Kirchenasyl-Helferin

Das Interview fand im Garten der Interviewpartnerin statt. Ihre Tochter war gelegentlich auch im Garten, nahm aber nicht am Gespräch teil. Andere Personen  
5 waren nicht anwesend. Der Interviewleitfaden für Helfer wurde der Interviewpartnerin einige Tage zuvor zugeschickt. Sie hatte ihn gelesen und während des Gespräches vor sich liegen. Unmittelbar zu Beginn des Interviews wollte sie ihn jedoch nicht noch einmal lesen.

10 *Interviewer: Ich würde gerne mit den persönlichen Daten beginnen. Wie alt sind Sie, welchen Geschlechts sind Sie und was für einen Beruf haben Sie ausgeübt?*

Frau N.: Ich bin 51, ich bin weiblich, wie man sieht, und mein eigentlicher Beruf ist Ärztin, aber ich bin nicht berufstätig. Ich bin Hausfrau mit vielen Ehrenämtern sozusagen.

15

*Interviewer: Und welche Tages- oder Wochenzeitungen lesen Sie?*

Frau N.: Die FAZ, den Tagesspiegel und die Zeit.

20 *Interviewer: Sie haben schon von ihren Ehrenämtern gesprochen. Bevor Sie mit der Kirchenasyl-Arbeit begonnen haben oder vielleicht sogar auch in den 80er Jahren, inwiefern waren Sie gesellschaftlich engagiert?*

Frau N.: In den 80er Jahren war ich noch gar nicht gesellschaftlich engagiert, sondern ich bin seit zwölf Jahren in der Kirche oder seit 15 Jahren in der Kirche engagiert und auch in der Studiengesellschaft.

25

*Interviewer: Nun können wir direkt zum Kirchenasyl-Engagement übergehen. Vorab vielleicht eine Frage nach den Auswirkungen, die das Kirchenasyl-Engagement auf Sie oder irgendwelche Helfer in der Gemeinde hat. Könnten Sie da irgendwie was Wichtiges sagen? Die Frage stelle ich vorab, um mich ...*

30 Frau N.: Welche Auswirkungen es auf mich hatte? Na ja, ich meine, es hat viele Auswirkungen, es kostet Zeit, um rein pragmatische Auswirkungen zu sagen. Es hat dazu geführt, dass man sich mit diesem Thema beschäftigt. Wenn man mit dem vorher nur über die Presse in Berührung kam, beurteilt man viele Dinge vielleicht auch ganz anders. Also es hat viele Auswirkungen in praktischer und  
35 in Wissenshinsicht und natürlich die persönlichen Erfahrungen, so einem Men-

schen zu begegnen und ihn zu betreuen.

*Interviewer: Wie und wann sind Sie mit der Kirchenasyl-Arbeit in Berührung gekommen?*

- 5 Frau N.: Ja, mit der bin ich in Berührung gekommen vor drei Jahren, als ich den I., den wir jetzt betreuen, als wir gefragt worden sind, ob wir den im Kirchenasyl aufnehmen. Obwohl, es stimmt, ich habe vorher auch jemanden aufgenommen, und ungefähr vor sieben Jahren ist unsere Gemeinde schon mal gebeten worden, jemanden aufzunehmen, und da hatten wir schon eine Familie im Kirchenasyl. Die habe ich allerdings nur kurz betreut, es dauerte nur ein halbes Jahr  
10 und dann hatten sie in Aussicht eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen, und dann mussten wir sie nicht mehr im Kirchenasyl betreuen, und die sind dann wieder in ein Wohnheim gegangen.

- 15 *Interviewer: Sie haben sich im Kirchenasyl engagiert. Warum eigentlich?*

- Frau N.: Ja, weil man keine große Wahl hat meines Erachtens. Wenn Sie als Gemeinde gefragt werden, dass Sie einen Menschen, der von Abschiebung bedroht ist, untergebracht wird, und wir haben hier so was wie Frauen im Sinne von geistig-geistlichem Krafraum, dann stellt sich keine große Frage, dann ist es  
20 klar, dass man so was mit „ja“ beantwortet. Deswegen.

*Interviewer: Wie kam es zu diesem Beschluss der Gemeinde, dass der GKR das Kirchenasyl gewährt? Gibt es einen regulären Weg?*

- Frau N.: Ja, es gibt den regulären Weg, wobei – ob er bindend ist, lasse ich mal  
25 dahingestellt sein – aber es war der reguläre Weg, dass die Pfarrer L. und ich diese Entscheidung getroffen haben, dass wir das machen wollen und haben den GKR überredet und versucht zu überzeugen.

- Interviewer: Und wie kam es zu diesem Kontakt zu dem Schutzsuchenden? Wurden Sie da von irgendeiner anderen Institution angesprochen?*

- 30 Frau N.: Ja, von dem Verein, der sich um die Abschiebehäftlinge kümmert, von denen ganz konkret, die sich um eine Person gekümmert hatten. Das war in einem Fall so, und in dem anderen war es durch die Beauftragte für die Ausländerarbeit im Kirchenkreis.



*Interviewer: Wie viele Kirchenasyle Sie betreut haben, haben Sie eigentlich schon beantwortet, vielleicht können Sie aber noch etwas zu deren Hauptproblemen sagen und wie die ausgegangen sind?*

- 5 Frau N.: Das Problem Kirchenasyl bedeutet ja nicht nur, einen Raum zu Verfügung zu stellen. Und das ist natürlich genau das Problem, das sich daraus dann ergibt. Im ersten Fall ging die Betreuung, die waren schon lange hier und waren – das war eine Familie, deswegen hatten sie auch (*konnte bei der Transskription nicht verstanden werden*). Das waren Leute, die schon lange hier waren. Bei  
10 dem zweiten Fall, bei dem I., den ich jetzt noch betreue, war eben noch das Problem, dass es sich um einen sehr jungen Mann handelt, dass er alleine war, dass er Folteropfer war, dass er dadurch geschädigt ist – nach wie vor geschädigt ist – und dass er ja nicht einfach sich selbst überlassen werden konnte, und dass man ihn in vieler Hinsicht betreuen musste, und sich dadurch dieses Engagement, ei-  
15 nes ursprünglich mal so gedachten Raumes zu Verfügung stellen, dann ausweitete in eine sehr, sehr intensive direkte Betreuung. Die Hauptprobleme, die sich daraus ergaben ganz konkret, sind eben diese menschliche Betreuungsebene aber dann auch auf der pragmatisch-praktischen Ebene: Anwälte engagieren, Psychologen engagieren, sich mit der Ausländerbehörde rumzuschlagen usw..

20

*Interviewer: Und wie ich mitbekommen habe, sind es zwei Personen in der Gemeinde, die sich um die Kirchenasyl kümmern, oder ist es eine größere Gruppe?*

Frau N.: Nein, das sind keine Personen, das ist sozusagen bei mir hängen geblieben.

25

*Interviewer: Und im Rahmen der Kirchenasyl-Arbeit haben Sie offensichtlich mit der Initiative kooperiert, die sie angesprochen haben, ansonsten mit Anwälten. Gab es noch andere Gruppierungen, mit denen Sie zusammengearbeitet haben?*

- 30 Frau N.: Ja sicherlich, mit dem Verein „Asyl in der Kirche“, mit der Psychotherapeutin, mit der Anwältin, natürlich auch mit einzelnen Leuten, die man aus anderen Gemeinden kennt. Mit einer Gemeinde in Dresden haben wir zusammengearbeitet, die damals uns helfen musste. Also es haben sich im Rahmen der Betreuung schon Kontakte ergeben zu anderen, die entweder schon Erfahrung hat-

ten oder die rein fachlich mit ihrem Wissen beisteuern konnten.

*Interviewer: Und waren es auch teilweise ökumenische Kontakte oder eigentlich davon unabhängig?*

- 5 Frau N.: Eigentlich völlig davon unabhängig, also es hätte sein können, war es in diesem Fall aber nicht. Nein, hat sich nicht ergeben. Aber ich wundere mich – die Frage „Inwiefern veränderte sich der Kreis der Helfer? Warum hörten einige auf oder beteiligten sich?“ – haben Sie die Frage übersprungen? Hat es einen Sinn, oder kommen Sie noch darauf zurück?

10

*Interviewer: Nein, wenn es eine Frage ist, deren Beantwortung was ergibt, soll sie angesprochen werden. Ich dachte nur, dass sich der Kreis der Engagierten nur auf Sie und Pfarrer L. beschränkte und sich diese Fragen deshalb erübrigten.*

- 15 Frau N.: Nein, nein, da liegt ein ganz großes Problem bei diesem Kirchenasyl. Wenn sie es am Anfang schaffen, Menschen noch zu überreden, dort mitzumachen, dann lässt das Interesse nach einiger Zeit nach und zwar sowohl das Interesse an der Person als auch das Interesse, finanziell zu unterstützen. Das ist für mich bei dieser Geschichte eine sehr, sehr bittere Erfahrung, dass es kein Selbstgänger ist, sondern dass es einer steten Überzeugungsarbeit bedarf, wenn das
- 20 nicht so schnell funktioniert nach dem Motto: den nehmen wir jetzt ins Kirchenasyl auf, und damit ist alles erledigt und dafür spenden wir dann auch einmal, sondern wenn es eine Geschichte ist, die sich über Jahre hinzieht, dass sie sozusagen immer wieder im Rechtfertigungs- und Begründungszwang sind, was sie
- 25 da tun, und dass sie vielleicht Geld für brauchen, dass sie dafür Verständnis brauchen und dafür Zeit einsetzen. Ich empfinde das als ein Hauptproblem sozusagen, an dieser Arbeit, die Kontinuität dieser Arbeit zu gewährleisten und dafür Menschen zu finden, die das tun. Es ist kein Selbstgänger innerhalb der Gemeinde wie vielleicht manche andere Dinge.

30

*Interviewer: Ich verstehe es gerade so, dass es neben ihnen und dem Pfarrer L. noch einen Kreis von Gemeindemitgliedern gab, die die Sache zumindest inhaltlich unterstützt haben.*

Frau N.: Na es gab ja zumindest noch den GKR, der ist letztlich verantwortlich

dafür als gesamter GKR und daraus meint man doch auch ... Der GKR ist doch keine neutrale Institution, sondern er besteht aus einzelnen Menschen, von denen man schon erwartet, dass sie das auch zu ihrer Sache machen in einem gewissen Grad, aber das passiert nicht automatisch, und wir haben eine Gruppe, die finanzielle Unterstützung bringt. Auch das ist – gut, manche haben Dauerauftrag, manche überweisen einmal eine Summe – man könnte ja auch vermuten, dass manchmal auch gefragt wird: „Braucht ihr noch Geld?“ Das passiert aber nicht, sondern wir müssen immer wieder neu auf die Leute zugehen. Es ist in den Köpfen nicht drin: das ist was, das geht uns alle an, sondern das müssen wir sozusagen einfordern, und dieses Einfordern wird immer schwieriger – nicht, dass sie sich sträuben dagegen, aber wir müssen immer wieder begründen, warum eigentlich, also nach dem Motto: „Ach, sie kümmern sich um ihn immer noch.“ „Ach, hat er jetzt nicht Arbeit hier?“ ja: „Was hat er überhaupt für einen Aufenthaltsstatus?“ Also so was passiert nicht von alleine, dass die Menschen da dran sind, sondern das wird sehr schnell auch weg geschoben. Ich muss mich jetzt abwürgen. Für mich ist es eine sehr bittere Erfahrung, aber ich versuche schon, wertfrei zu sagen. Und ich glaube, dass Sie das sicherlich bei vielen Gebieten innerhalb einer Gemeinde beobachten können immer, wo es um Engagement geht. Ich finde, dass es hier noch mal eine, es auch um was Anderes geht, es hat ja auch mit Verdrängung zu tun, nicht damit behelligt werden wollen, weil es auch in einen persönlichen Bereich geht. Also insofern als: ich muss mich auch auf diese Menschen einlassen. Es ist was Anderes als wenn ich einen Kindergottesdienst organisiere. Hier geht es um was Anderes: es ist eine Ebene, die in jedem Einzelnen angerührt wird, und damit hat es wahrscheinlich was zu tun, und dafür haben nur sehr wenige nur Raum und Kraft und Zeit.

*Interviewer: Und könnte das vielleicht mit unabsehbaren Folgen zusammenhängen, die die Gemeindeglieder aus Furcht vor dem, was kommen könnte, abblocken?*

30 Frau N.: Na ja, sie sprechen da die politische Dimension, die so etwas hat – na ja, natürlich – Es hängt sicherlich auch damit zusammen.

*Interviewer: Dieser Unterstützerkreis also mindestens die allgemeinen GKR-Mitglieder bewirken oder wussten die Leute von ihrem gegenseitigen Engage-*

*ment. Hat das Kirchenasyl irgendwelche Auswirkungen auf ihr Verhältnis zueinander?*

- Frau N.: Hm, na ja, wenn ich ganz ehrlich bin, natürlich, aufgrund dieser Enttäuschung, die ich da erlebe, hat das natürlich eine Auswirkung. Ich glaube, wenn  
5 Sie jetzt die anderen GKR-Mitglieder fragen würden, würden sie diese Frage verneinen, dass es Auswirkungen hatte. Für mich hat es Auswirkungen.

*Interviewer: Welche Auswirkungen hatte das Kirchenasyl auf die Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde?*

- 10 Frau N.: Die Frage verstehe ich nicht, ehrlich gesagt, was ist da drunter zu verstehen?

- Interviewer: Ja, damit meinte ich – also die Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde kann verschiedene Ebene haben, angefangen mit dem normalen Gemeindebrief,  
15 den viele Gemeinden haben, in dem sozusagen Gemeindeglieder informiert werden über irgendwelche wichtige Sachen in der Gemeinde, aber auch...*

Frau N.: Sie meinen, ob es da drin gestanden hat.

*Interviewer: Zum Beispiel.*

- Frau N. Ach so, ja, wir haben das öffentlich gemacht, aber mit aller Vorsicht, da  
20 wir ja immerhin jemanden versteckt haben, also insofern öffentlich, aber doch verdeckt – so richtig.

*Interviewer: Also Öffentlichkeit in der Gemeinde, aber Medien eingeschaltet haben Sie nicht?*

- 25 Frau N.: Nein, das haben wir bewusst nicht gemacht, weil das nur geschadet hätte. Also das machen wir bis jetzt auch nicht, bis heute nicht, weil es schadet. Das ist nicht deshalb, weil wir das nicht öffentlich machen wollen, sondern aus rein pragmatischen Überlegungen, dass das für I. nicht gut wäre.

- 30 *Interviewer: Und inwiefern brachten sich I. oder auch die vorhergehenden Flüchtlinge im Kirchenasyl in das Gemeindeleben ein?*

Frau N.: Ja, I. ist schon mal zum Gottesdienst gegangen. Also ich würde sagen, dass die aktiven Gemeindemitglieder, also der Kern der Gemeinde, der auch zum Gottesdienst erscheint, dass sie I. kennen, weil er regelmäßig die Gottes-

dienste besucht hat. Er ist auch getauft worden. Er ist Hindu und wollte gern getauft werden. Er ist getauft worden mittlerweile. Also er ist schon jemand, den man kennt.

5 *Interviewer: Wurde er in der Gemeinde hier getauft?*

Frau N.: Ja.

*Interviewer: So wie ich das verstanden habe, gab es hier noch keine Kinder im Kirchenasyl.*

10 Frau N.: Doch ein Mal hatten wir hier ein Ehepaar mit einem Kind.

*Interviewer: Und nahm dieses Kind an den Veranstaltungen der Kinder-und-Jugend-Arbeit der Gemeinde teil?*

Frau N.: Ja, sie waren nicht lange bei uns, aber ich glaube da hat sie mitgemacht.

15

*Interviewer: Und gab es aufgrund der Kirchenasyl-Erfahrung der Gemeinde irgendwelche anderen Aktivitäten oder Projekte, die begonnen wurden?*

Frau N.: Nein, eigentlich nicht, außer, dass wir dann wirklich endlich Mitglied im Verein „Asyl in der Kirche“ geworden sind, wovon ich immer gedacht hatte,

20 wir wären da längst Mitglied, nein, nicht.

*Interviewer: Wurden im gleichen Zeitraum andere Projekte oder Aktivitäten der Gemeinde eingestellt?*

Frau N.: Nein, na ja, wenn ich diese Zeit, die ich für I. gebraucht habe, für was

25 anderes gebraucht hätte, wäre dann ein Teil der Gemeinde zugute gekommen.

Insofern wurden sicherlich andere Sachen vernachlässigt, ohne dass ich jetzt konkret sagen kann, was.

30 *Interviewer: Und die Personen im Kirchenasyl, hatten die Kontakte oder Beziehungen zu den anderen Personen aus der Gemeinde, die über den engsten Helferkreis hinaus gingen oder nicht?*

Frau N.: Nein, glaube ich nicht. Also sie kennen ihn und grüßen ihn und reden mit ihm, wenn sie ihn sehen, aber da sind keine zusätzlichen Kontakte oder Beziehungen entstanden.

*Interviewer: Aber die Kontakte zwischen I. und Ihnen bzw. dem Pfarrer bestehen anscheinend noch.*

Frau N.: Ja.

5

*Interviewer: Aber das Kirchenasyl ist doch schon abgeschlossen?*

Frau N.: Nein.

*Interviewer: Ach nicht?*

Frau N.: Na gut, das Kirchenasyl ist schon abgeschlossen, den brauchen wir  
10 nicht mehr zu verstecken, das ist richtig, aber wir kümmern uns trotzdem weiterhin um ihn, weil er noch keinen gesicherten Aufenthaltsstatus hat.

*Interviewer: Damit ist der Arbeitsbedarf ziemlich groß. Wenn ich jetzt nach der Bedeutung von Kirchenasyl auf die Gemeinde, auf die Beziehungen der Gemein-*  
15 *demitglieder untereinander frage, ist es wahrscheinlich die Frage, die schon beantwortet wurde vorher.*

Frau N.: Ja.

*Interviewer: Und inwiefern die Gemeindemitglieder das mitgetragen haben, haben Sie auch schon beantwortet.*

Frau N.: Wobei ich ganz deutlich sagen muss: grundsätzlich wird das mitgetragen, aber ich muss das immer wieder einfordern, und ich könnte mir vorstellen, wenn man selber seiner Sache nicht so sicher ist oder nicht so überzeugt davon ist, das Richtige zu tun, würde das schwer fallen. Man braucht die Kraft, um das  
25 zu tun. Wenn man das selber nicht hat, diese Kraft dazu, dann wird es sehr, sehr schwierig, dann würden Sie das, glaube ich, nicht schaffen.

*Interviewer: Ich weiß nicht, wie groß die Gemeinde eigentlich ist...*

Frau N.: Groß.

30

*Interviewer: Und der Anteil der Gemeindemitglieder, die die Kirchenasyl-Arbeit unterstützen und mittragen, ist der auch relativ groß, oder ist das so, dass das eigentlich nur wenige sind?*

Frau N.: Das sind nur wenige. Wir konnten es ja gar nicht an die große Glocke

hängen, weil es ja alles ein bisschen diskret war. Wir hatten hier ja kein Tier, das man ausstellen konnte und es war auch gefährlich gewesen. Also das ist immer so ein Balance-Akt, wie man das ausbreitet, aber die Leute, die es wissen wollten, die hätten sich jeder Zeit sich informieren können und hätten mit einbezogen werden können. Aber es ging sehr schnell, dass aus dieser offiziellen Geschichte, dem offiziellen Engagement der GKR-Vorsitzenden, wurde für mich ein persönliches Engagement. Also ich sehe keine Möglichkeit, das zu machen nur als Vorsitzende sozusagen in einer Funktion im GKR, das geht nicht. Sie können das nur – es sei denn nur Sie finden jemanden, dem Sie das eins zu eins übertragen können, der auch bereit ist, sich persönlich zu engagieren, aber das ist nötig. Sie können Kirchenasyl nicht machen – es ist meine Erfahrung – ohne jemanden zu haben, der sich persönlich engagiert und zwar privat. Also da können Sie nicht weiß ich, wie manchmal in Gemeinden, wenn Sie ein Projekt haben, dann besteht schon die Überlegung, ob man dafür nicht die Gelder freimacht und Mini-Job oder Ein-Euro-Job oder was auch immer macht, das geht hier genau nicht, das ist der Unterschied, sondern wir brauchen ein persönliches Engagement.

*Interviewer: Warum geht es eigentlich nicht, dass für Kirchenasyl-Arbeit jemand geringfügig eingestellt würde?*

Frau N.: Weil es keine Arbeit ist, die Sie planen können. Sie können auch nicht planen, wie viel Zeit und was an Aufgaben da eigentlich vor einem steht. Das muss man sehen, das muss man mit leben. Das ist nichts Planbares.

*Interviewer: Und in welchem Kontakt stand die Gemeinde bezüglich des Kirchenasyls zum Kirchenkreis oder zur Landeskirche, und wie waren diese Kontakte oder Beziehungen?*

Frau N.: Jetzt von den Kirchenasylanten oder von uns?

*Interviewer: Von der Gemeinde aus.*

*Interviewer: Also, ob sie darüber Bescheid wussten?*

*Interviewer: Zum einen das, und dann wie sie sich positioniert haben.*

Frau N.: Uff, neutral tolerierend, würde ich sagen. Positiv tolerierend, ja.

*Interviewer: Gut, im nächsten Block der Fragen geht es um die Gemeindestruk-*

*tur und irgendwelche Veränderungen. Wie hat sich die Gemeindemitgliederstruktur verändert seit Beginn?*

Frau N.: Nein.

*Interviewer: Gar nicht.*

5 Frau N.: Nein.

*Interviewer: Gab es vielleicht Gemeindemitglieder, die wegen des Kirchenasyls aus der Gemeinde ausgetreten sind?*

Frau N.: Nein.

10

*Interviewer: Und auch nicht gewechselt?*

Frau N.: Nein.

*Interviewer: Und wie reagierten die Mitarbeiter der Gemeinde auf die Kirchenasyle?*

15

Frau N.: Hm, ja, sehr positiv. Also so das ist für die... Das macht unsere Gemeinde so. Das hat für die eine gewisse Selbstverständlichkeit. Aber es wird dann zur Tagesordnung übergegangen, es ist nicht so, dass irgendwie große Unruhe oder Bewegung auslöst.

20 Ja, Spenden – ja, darauf sind wir auch dringend angewiesen, weil wir nach wie vor seinen Lebensunterhalt bestreiten.

*Interviewer: Und teilweise gab es anscheinend sogar länger währende Spendenkontakte.*

25 Frau N.: Ja, und eben eine enge Zusammenarbeit mit einer anderen Gemeinde, mit der wir zusammen dieses Kirchenasyl machen, die am Anfang den Raum zu Verfügung gestellt hat und jetzt nach wie vor auch finanzielle Unterstützung leistet. Was übrigens, um das noch mal zu betonen, was ich glaube, was einem doch eine sehr wichtige Sache ist, was auch anzustreben ist und für die Zukunft  
30 zu lernen. Auch wenn es sich um eine Person handelt, durchaus sinnvoll sein kann, dass zwei – drei Gemeinden sich daran beteiligen, also einmal finanziell, aber auch so, dass man eben in verschiedenen Gemeinden dann Einzelnes eher findet, und das sich ein bisschen verteilt, auch eben die, die hauptsächlich engagiert sind. Das sind nämlich nur sehr wenige, und wenn sich da von der Verant-



wortung her, wenn man sich wenigstens da begleitet Gemeinde übergreifend, das ist glaube ich ganz hilfreich, und von daher ist es eine ganz gute Erfahrung, die wir gemacht haben.

5 *Interviewer: Gab es Probleme oder Schwierigkeiten, die die Helfer wegen der Kirchenasyl hatten, z. B. Überlastungen, Enttäuschungen, Strafverfahren?*

Frau N.: Ja, also Strafverfahren habe ich keins am Hals, aber Überlastung – das habe ich schon berichtet – ganz klar ja.

10 *Interviewer: Na gut, dann frage ich weiter nach einer Lösungsstrategie, die Sie vielleicht gefunden haben, mit der Überlastung umgehen zu können, oder ist es eher Resignation?*

Frau N.: Nein, ich meine, Resignation ist es nicht, denn ich mache das ja weiter. Es hat nie dazu geführt, irgendwie an diesem Engagement zu zweifeln, aber es  
15 hat einem ja eben noch mal gezeigt, wenn man solche Entscheidungen trifft, dass man sich der Tragweite, das man letztlich dafür gerade zu stehen hat und zwar ganz alleine, sehr bewusst zu sein hat. Da sind wir schon zu zweit, da habe ich als Austauschpartner und Unterstützung auf jeden Fall L., aber das ist es dann auch. Ich habe dann jetzt, wenn ich akut Sorgen oder Probleme habe oder  
20 so, wenn ich dringend 100 Euro brauche, na, 100 Euro ist ein schlechtes Beispiel, aber, sagen wir, 500 Euro brauche für eine Rechnung vom Anwalt oder irgendwie so was, dann wüsste ich, so das würde ich jetzt durchsetzen, und die Menschen und den GKR damit konfrontieren, und dann hätten sie darauf zu reagieren. Da würde ich gar nicht zulassen so ungefähr, und würde auch meine Au-  
25 torität ausnutzen. Ich glaube das auch zu können. Aber wenn es jetzt genau, sagen wir, um 100 Euro geht, da würde ich das vermutlich nicht machen, da würde ich die 100 Euro lieber selber bezahlen, und da sind Sie schon in so einem Bereich, in dem es darum geht, Strategien zu entwickeln, bis wohin mache ich das als Privatperson und wo mache ich jetzt eine Vertretung der Gemeinde, und wo  
30 hohle ich mir Hilfe, weil ich nur der Vertreter der Gemeinde bin, und wo will ich die Hilfe nicht, weil ich das mehr als Privatperson mache und das sozusagen schaffen kann. Also diese Gratwanderung. Das kann man – weiß ich nicht – Lösungsstrategie? Ich habe meinen Weg gefunden, aber ich weiß nicht, ob man den beim nächsten Mal wieder genauso einschlagen würde. Ich habe keinen an-

deren. Man muss es so machen. Es ist so.

*Interviewer: Noch eine ganz umfassende Frage zum Abschluss: Welche Bedeutung hat Ihre Kirchenasyl-Erfahrung für Sie selbst, also über die persönlichen Auswirkungen und Beurteilung haben wir schon gesprochen, aber auch Selbstbild, Weltbild, Staatsverständnis?*

Frau N.: Ja, Staatsverständnis, da hat es bei mir eine ganze Menge bewirkt, weil diese Erfahrung sehr lehrreich und heilsam war, weil ich das nicht so eingeschätzt hätte, die Willkür des Staates, auch diese brutale Vorgehensweise. Das hätte ich vorher nicht so gedacht und so auch nicht ernst genommen, also das sich durch diese Erfahrung schon verändert. Mein Selbstbild hat sich, glaube ich, nicht großartig verändert. Hm, Weltbild, tja, ich meine, es hat sich schon wieder gezeigt, wie, wenn man sich engagiert, dass es eben – es gibt nicht ein bisschen schwanger, es gibt eben auch nicht ein bisschen engagieren, sondern das ist: wer A sagt muss auch B sagen und so diese Erfahrung, und dass das das ist, worauf es eigentlich ankommt. Also dieses Bild sozusagen, ein theoretisches Bild, was ich eigentlich schon immer hatte, das wurde durch praktische Erfahrung bestätigt. Und eben auch, dass es letztlich nur wenige Menschen gibt, die so etwas leisten können. Also dieses Weltbild in Richtung Menschenbild.

20

*Interviewer: Das war's meinerseits. Ich danke Ihnen für das Interview.*

25

30

## Gemeinde E.

### Interview mit einem GKR-Mitglied

Das Interview fand im Wohnzimmer des Interviewpartners statt. Seine Ehefrau  
5 war im Hause, nahm jedoch nicht am Gespräch teil. Andere Personen waren  
nicht anwesend. Den Interviewleitfaden bekam Herr Y. zu Beginn des Inter-  
views ausgehändigt, er überflog ihn und gebrauchte ihn während des Gespräches  
nicht.

10 *Interviewer: Darf ich vielleicht mit den persönlichen Daten beginnen? Das sind  
die Fragen nach Ihrem Alter, Geschlecht und Beruf. Würden Sie dazu bitte was  
sagen?*

Herr Y.: Ich bin 75 Jahre alt, männlich, Jurist. Bin jetzt pensioniert.

15 *Interviewer: Ja. Und Sie sind GKR-Mitglied.*

Herr Y.: Ja.

*Interviewer: Und wie lange sind Sie das?*

Herr Y.: Seit 1983.

20 *Interviewer: Und darf ich Sie auch nach der Tages- oder Wochenzeitung fragen,  
die Sie lesen?*

Herr Y.: Ja, aber ich weiß nicht, was für Schlüsse Sie daraus ziehen wollen.

Abonniert haben wir den Tagesspiegel und die Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Deswegen müssen Sie mich aber nicht identifizieren mit den Leitartikeln der

25 FAZ, die von meinen eigenen Überzeugungen ziemlich weit entfernt sind. Aber  
es ist eine technisch gut gemachte Zeitung mit Informationsgehalt. Deswegen  
lese ich die. Ich könnte ja aber genauso gut auch die Süddeutsche Zeitung lesen,  
die mir soweit etwas näher steht, aber der Informationsgehalt ist etwas reicher.

30 *Interviewer: Perfekt. Ja. Und als letzte persönliche Frage dann noch: Haben  
Sie sich in den 80er Jahren oder zur Zeit, als das Kirchenasyl in der Gemeinde  
begonnen hat, gesellschaftlich engagiert? Zum Beispiel in der Friedens- oder  
Ökologiebewegung oder irgendwo anders?*

Herr Y.: Nein. Ich war so beruflich immer sehr ausgelastet. Also eigentlich gab

es ja für weitere Engagements kaum Zeit – oder gar keine Zeit. Aber dies erschien mir so richtig. Wenn Sie so wollen – wir können vielleicht darüber noch gleich was sagen – ist dies eigentlich das erste Engagement dieser zivilgesellschaftlichen Art gewesen. Mühsam meinem engen Zeitbudget  
5 abgerungen.

*Interviewer: Ja.*

Herr Y.: Vielleicht darf ich gleich noch eins dazu sagen. Sie werden ja fragen nach den Auswirkungen auf die Gemeinden und Sie haben eben die  
10 Friedensbewegung genannt. Hier habe ich es eigentlich so erlebt, dass das Engagement für Flüchtlinge eine wohltätige Wirkung hatte, um Zerklüftungen innerhalb der Gemeinde abzubauen, die unter anderem daher rührten, dass einige sich sehr intensiv für die Friedensbewegung engagierten, andere, die politisch einen etwas anderen Standpunkt hatten, sich dadurch leicht ein wenig  
15 ausgegrenzt fühlten. Und die Flüchtlinge haben das alles überbrückt und plötzlich war eine große Gemeinsamkeit auch im politischen Wollen da, innerhalb der Kirche – seelsorgerlich und sonst wie, hat es nie diese Zerklüftung gegeben und auch politische. Und da war die, für meine Wahrnehmung – andere werden es Ihnen wahrscheinlich anders schildern – aber für meine subjektive  
20 Wahrnehmung war der Einsatz für Flüchtlinge – hatte eine außerordentliche integrative Wirkung in der Gemeinde. Was man weder für die Friedensbewegungen noch ... Vorher hatten sich Teile der Gemeinde für die Hausbesetzerszene eingesetzt ... – wie Sie sich selbst denken können – Aber das aus der Ferne wirkte dann umso romantischer. Und jedenfalls das alles, was  
25 nicht so weit ging, um Freundschaften zu zerbrechen, keineswegs. Aber man hatte den Eindruck, dass man etwas auf verschiedenen Schiffen fährt. Das war hiermit vorbei. Durch den Einsatz für die Flüchtlinge kam man ganz eng miteinander und ohne solche Zerklüftungen zusammen. Und deshalb auch ... Und insofern war das für die Gemeinde segensreich.

30

*Interviewer: Das klingt ganz so. Und wie begann die Kirchenasylarbeit für die Gemeinde?*

Herr Y.: Die begann ganz plötzlich. Als uns 1983, das war so ein für die Kirchenasylbewegung doch relativ früher Zeitpunkt, uns im Herbst 1983

plötzlich von einer Anwältin eine syrische Frau mit 8 Kindern sozusagen vor die Tür gesetzt wurde und gesagt wurde: Könnt ihr die nicht unterbringen? Wir haben jetzt alle rechtlichen Möglichkeiten getestet und es geht nicht. Und zu Hause wird die Frau die größten Schwierigkeiten haben. Die Begründungen

5 changierten so ein bisschen, worin diese Schwierigkeiten bestanden. Das, was wir eigentlich am stärksten gesehen haben und ganz unmittelbar Asylrelevantes vielleicht betrifft, ist, dass sie, die hier von ihrem Mann verlassen wurden war, der sich mit einer deutschen Frau zusammengetan hatte, bei der doch offenbar nicht ganz einflusslosen Familie des Mannes einen sehr, sehr schweren Stand

10 haben würde, wenn sie da alleine zurückkommt. Und sie wusste nicht, wovon sie da leben sollte und fürchtete sich vor Verfolgungen und Diskriminierungen in diesem Bereich. Also war in sofern kein echtes politisches Kirchenasyl, wenn Sie so wollen. Aber die Frau war mit 8 Kindern, 8 sehr kleinen – von ganz kleinen Kindern bis, na ja, so Halbwüchsigen hin – da und sie wollten alle

15 untergebracht werden. Und wir haben das lange überlegt und es dann gemacht. Wir wussten, dass das ein ... atypischer Fall ist. Ja, das war der Anfang. Der hat die Gemeinde sehr viel Kraft gekostet. Weil eben, die acht Kinder mussten verteilt werden. Es mussten Kinder in die Häuser. Wir haben ja auch drei gehabt im Hause. Und das waren lebhaft arabisches Kinder, nicht so pflegeleicht, wie

20 die eigenen. Und die Sache hat sich lange hingezogen. Wir sind immer wieder zur Ausländerbehörde gegangen. Nun, da waren das noch andere Zeiten. Man konnte da noch besser an die Spitze gleich herankommen und mit denen reden. Wir sind bis in das Vorzimmer des regierenden Bürgermeisters, der damals Weizsäcker hieß, vorgedrungen und haben mit dem *Staatssekretär* dann noch

25 lange verhandelt. Das war ein sehr angenehmes Gespräch. Hat aber alles nichts genützt. Es dauerte dann sehr lange, bis dann ein Gemeindeglied schließlich noch einen politischen Kanal auf tun konnte. Und dann ging's auf einmal. Und dann kriegten sie eine Aufenthaltserlaubnis. Und sind auch heute noch hier – zum Teil eingebürgert. Wir haben noch Kontakt mit ihnen und es geht ihnen

30 eigentlich ganz gut.

*Interviewer: Und als dann also diese Anfrage kam, war das eine Anfrage, mit der sich vor allem der GKR befasst hat oder einzelne Personen oder Personengruppen der Gemeinde?*

Herr Y.: Das hängt mit den sich wandelnden Strukturen der Gemeinde zusammen. Das kann man hier ganz gut ablesen. Damals war es der Pfarrer, der angesprochen wurde und der unabhängig von der Mitgliedschaft im GKR sich seine Leute zusammensuchte. Und das machte er sehr erfolgreich und sehr  
5 subjektiv. Und daraus ist eigentlich auch eine Freundschaft erwachsen, bis auf den heutigen Tag. Er ist längst pensioniert und älter als ich, ein alter Mann. Und aber wir waren vorher oft sehr verschiedener Meinung, aber seitdem sind wir gut zusammen. Und so war das mit anderen auch. Also der GKR, der hat das – ich war damals schon drin, gerade neu rein gekommen – der hat das alles  
10 wohlwollend zur Kenntnis genommen und das Ausgeben von Geld dafür abgesegnet. Denn auch das waren nun lange vergangene Zeiten, damals hatten die Gemeinden noch eine ganze Menge Geld und Reserven und wir haben doch eine erhebliche Summe, das war eine fünfstellige DM-Summe, im Laufe der Zeit für die Familie aufgebracht. Wir haben nämlich Miete weiter bezahlt, in der  
15 Wohnung, in die sie sich nicht hinein traute, weil sie fürchteten, dann gleich festgesetzt zu werden. Und haben sie hier versorgt. Das ist heute alles sehr viel schwieriger.

*Interviewer: Was mir momentan nicht ganz klar ist, ist: Welche Rolle spielte der  
20 GKR bei diesen Kirchenasylen? Eher keine oder eher eine geringe?*

Herr Y.: Eigentlich, na nun waren ein Teil der Aktiven Mitglieder des GKR. Aber was sie taten, taten sie eigentlich nicht direkt in ihrer Rolle als Mitglied des GKR, sondern als Mitglieder der Gemeinde unmittelbar. Es waren einige andere dabei, die nicht dem GKR angehörten und die zumindest genauso aktiv  
25 gewesen sind, wenn nicht aktiver. Also der GKR kannte die Familie. Natürlich wurde alles, was geschah offen gelegt. Es war auch ein sonst offenes Kirchenasyl. Wir sind sehr bald zur Ausländerbehörde gegangen, haben mit denen verhandelt. Also wir hatten auch nichts zu verheimlichen. Deswegen spielte die Familie auch ... na in den Gottesdiensten sogar wurde gelegentlich  
30 etwas eingeflochten in die Predigt oder sonst wie, auch mal dafür gesammelt – eine offene Rolle. Und sie waren auch unüberhörbar ... und die Kinder und so ... und äh, deswegen wusste die Gemeinde äh bestens Bescheid. Und es wurden auch Aufträge verteilt, Wäsche zu waschen und so was. Und äh die äh der GKR... ja, was sollte er? Er musste die Geldausgaben genehmigen. Das hat er

auch stets getan. Äh...und sonst äh. Und wenn wir... Ich bin meistens...  
Meistens war es so, dass der schon erwähnte Pfarrer und ich äh zur  
Ausländerbehörde gingen. Da traten wir natürlich auf, als der geschäftsführende  
Pfarrer und das äh mit der Sachbehandlung befasste Mitglied des GKR. Insofern  
5 spielte der Gemeinde- Aber das wir nun im GKR lange Beschluss gefasst hätten,  
äh nein.

*Interviewer: Auch nicht äh ...und, und demzufolge wurden wohl also auch keine  
Grundsatzbeschlüsse in dem Sinne gefasst, wie die Gemeinde in entsprechenden  
10 Notlagen äh so drüber beschließt, Kirchenasyl zu gewähren? Das war also nur  
praktisch an dem?*

Herr Y.: Nein, der Ausdruck „Kirchenasyl“ als eine, als ein institutioneller ist  
eigentlich auch erst im Laufe der Zeit entstanden. Den gab es damals so noch  
gar nicht. Äh, ich habe den Leuten immer gesagt, äh das ist kein Rechtsbegriff.  
15 Es gibt kein Asylrecht nach unserer Rechtsordnung, das die Kirche für andere in  
Anspruch nehmen könnte. Darüber wird – gibt es auch unterschiedliche  
Nuancen. Sie kennen einige Papiere aus Nordrhein-Westfalen, bei denen aus  
dem Artikel 4, „Glaubens- und Religionsfreiheit“ äh das Recht auf Kirchenasyl  
hergeleitet werde. Ich halte das für keine tragbare rechtliche Konstruktion.

20

*Interviewer: Aha. Darüber würde ich mich ganz gern nachher noch mal  
unterhalten.*

Herr Y.: Dieser Fall – Sie fragten mich ja nach dem ersten Fall – der ist nicht  
notwendig Modell für die weiteren, weiteren Fälle gewesen.

25

*Interviewer: Mmh. Ja, und wie viele Kirchenasyle äh gab es in der Gemeinde  
bisher etwa?*

Herr Y.: Das ist eine Frage, die ich mir im Vorgriff auf Ihre Fragen auch  
überlegt habe und ich habe da Schwierigkeiten, äh, sie so zu beantworten, weil  
30 man nicht recht weiß, was zählen Sie. Also beispielsweise, äh, eine Ärztin ruft  
an und sagt: „Ich habe hier eine Illegale, eine ... eine Frau – eine Ukrainerin  
war's – die ist illegal hier, kein Pass, kein Nix. Äh, sie lebt hier in  
Abbruchhäusern äh, äh und ist hoch schwanger. Äh, wir haben sie jetzt  
untergebracht zur Entbindung in einem Krankenhaus, das da mitmacht. Wo sie

trotzdem die Frage völlig unklar war. Äh, aber die können die nicht lange behalten. Dann brauchen wir also für eine frisch entbundene junge Mutter eine einigermaßen sichere Unterkunft, wo sie auch keine Angst vor Abschiebung haben muss. Äh, dann haben wir sie genommen. Keine Spur von politischer

5 Verfolgung in der Ukraine, davon hat sie auch nie was gesagt. Sie war noch sehr jung. Und sie war von ihrem Freund hier mitgenommen wurden. Der arbeitete hier irgendwo auf'm Bau – illegal und na ja, und sie war da. Und da haben wir eigentlich gesagt, natürlich müssen wir das machen. Äh, sie kann nicht in den

10 alten ... äh in das Abbruchhaus zurückgehen ...mit dem Baby. Und äh ... das ist einfach biblisch gesprochen, dass man den Armen hilft, die Schutzlosen vorm Regen und vor der Kälte – es war im Winter – schützt und ihr in ihrer besonderen Lage um so mehr. Und weil sich sonst niemand für sie verantwortlich fühlt, machen wir das, das war völlig klar. Wollen Sie das mitgezählt haben? Wir haben noch andere Fälle dieser Art gehabt.

15

*Interviewer: Ja.*

Herr Y.: Natürlich das Training, das die Gemeinde durch diese anderen Fälle hatte, wirkte sich da aus. Das lief dann wie am Schnürchen und es war sofort ein Zimmer da und die Betten waren gemacht, kaum dass es ausgesprochen worden

20 war und alles, und es ging ruckzuck und äh wir haben sie dann auch weiter betreut. Ich bin dann, nachdem sie dann einigermaßen wieder hergestellt war, äh ... äh mit ihr dann zur Behörde gegangen. Das ist sie also aufgetaucht, da haben wir uns natürlich entsprechend gewappnet, d.h. erstens haben wir eine Fahrkarte gekauft nach Hause, mit der sie wedeln konnte. Sie wollte nämlich nach Hause.

25 Sie wollte jetzt zu ihrer Mutter. Äh und zweitens hatte sie das Baby auf'm Arm. Und in dieser Aufmachung sind wir auch überall durchgekommen. Es hat sie niemand festnehmen wollen. Und äh dann kriegte sie letztendlich die Pässe, dass sie ausreisen konnte. Ob die Polen sie durchgelassen haben, weiß ich nicht. Wenn sie sie zurückgewiesen hätten, wäre sie viell... sicherlich wieder zu uns

30 gekommen. Ich nehme an, dass das in Polen auch geklappt hat. Wir haben nie wieder was von ihr gehört. So was, was ist das, ist das Kirchenasyl oder ...?

*Interviewer: Ähm.*

Herr Y.: Für mich ist das wichtig, dieser Fall, so unbedeutend er an sich ist, weil er für mich – aber müssen Sie nur mir zurechnen, nicht notwendig allen andern



in der Gemeinde, eigentlich zeigt, was das Kirchenasyl auch wirklich meint. Denn wir sind keine Konkurrenz zur staatlichen Asylgewährung oder Asylablehnung, sondern wir gucken direkt auf die Leute und wer bei uns vor der Tür liegt, den nehmen wir, egal wie berechtigt sein Anspruch sein mag oder  
5 nicht. Wir sind keine Korrekturinstanz für die Gerichte.

*Interviewer: Ja.*

Herr Y.: Aber wir haben den Vorzug vor den Gerichten, dass wir den Leuten direkt in die Augen gucken. Und dass sie da sind und uns geltend machen, sagen  
10 und verständlich machen können, was sie im Augenblick brauchen. Sie brauchen ein Dach überm Kopf äh und sie brauchen natürlich auch Sicherheit, dass sie nicht gleich in der Abschiebungshaft landen oder irgendetwas, was ihrem oft ja körperlichen Zustand, was wäre bei der schwangeren Frau der Fall gewesen, oder ihrem mentalen Zustand. Viele sind ja auch völlig schon entnervt  
15 und durchgedreht, so dass das so genannte Kirchenasyl eigentlich dann mehr eine ... eine Art äh Ruhestation ist, wo sie also wieder zu sich kommen können, man mit ihnen redet und sich überlegt, was in Zukunft passieren soll. Viele wollen dann auch wirklich nach Hause. Und zwar ... nicht auf Knien unter dem Druck der Welt, sondern nach ganz ruhiger Überlegung. Fälle, wo wir das  
20 Gefühl hatten, wenn hier nichts geschieht, werden sie abgeschoben und zu Hause alsbald äh eingesperrt, gefoltert, hingerichtet. Äh solche Fälle hatten wir eigentlich kaum. In einem Fall konnte man das befürchten, wenn auch nicht sehr nahe liegend, man konnte es befürchten. Äh die meisten andern Fälle lagen mehr sozusagen auf der auf der äh Seite der schnellen äh Krisenintervention.  
25

*Interviewer: Ja gut war das, das ist eine ziemlich gute Beantwortung. Obwohl, na vielleicht könnten Sie noch so ungefähr angeben, wie viele es insgesamt gewesen sein könnten, ungefähr.*

Herr Y.: ... Wir waren nun eigentlich spezialisiert auf langfristige – wir haben  
30 eine traumatisierte, ein traumatisiertes Ehepaar, das abgeschoben werden sollte, aber noch hier in Behandlung beim Behandlungszentrum stand. Die haben wir fast zwei Jahre gehabt. Das ist ein Fall; und die andere, die X., die schwangere Frau, das waren ... na sechs Wochen in etwa. Also es hat sehr unterschiedliche Zeiten gegeben, deswegen ist die Summierung, also ich würde sagen, es waren

nicht unter zehn.

*Interviewer: Mm. Ja.*

Herr Y.: Wir, wir führen darüber kein Buch.

*Interviewer: Nahe liegend, ja.*

5

*Interviewer: Und diese vielen Kirchenasyle, wie sind die im Großen und Ganzen ausgegangen? Gab's da sehr verschiedene Ausgänge oder war's so, dass man eigentlich hätte sagen können ...*

Herr Y.: Der erste Fall, dieser lang währende Fall der assyrischen Frau mit acht  
10 Kindern ist positiv ausgegangen. Ich sagte ja, Aufenthaltserlaubnis und dann relativ bald auch Einbürgerung. Äh mit einer Ausnahme hat das auch gut geklappt. Die sind eigentlich alle ganz gut eingegliedert. Einer hat verschiedentlich Bekanntschaft mit dem Jugendrichter gemacht. Aber jetzt läuft er eigentlich auch ganz gut. Das war ein besonders netter Kerl übrigens.

15 *Interviewer: Das glaube ich. Ja.*

Herr Y.: Jetzt, jetzt ist er Schauspieler. Und ich mochte den immer gerne. Und wir ... gelegentlich hören wir von denen. Zu Weihnachten schreiben sie ... schreiben sie. Und sie waren keine Christen, wohlgemerkt. Die Frau, im Gegenteil, sie würde heute vielleicht sogar unter den Generalverdacht äh des  
20 Islamismus kommen (schmunzeln), denn sie veranstaltete dort – nachdem sie dann wieder zu Hause war in Neukölln, veranstaltete sie so islamische Freitagsgebete. Kein Mensch weiß, was da gebetet wurde. Mir hat sie aber die folgende Erklärung gegeben, dass das nun geklappt hätte, sie jetzt Aufenthaltserlaubnis hätte, das läge daran, dass ihr Gott und unser Gott, die  
25 hätten sich zusammengetan und sie hätten gesagt, der Frau muss man helfen.

*Interviewer: Gut.*

Herr Y.: Also ein Beitrag zur modernen Islamdebatte. (Lacht.)

*Interviewer: Das ist ja wirklich ein interessanter Beitrag. ... Und ich glaube sogar, dass diese Denkweise des Öfteren vorkommt.*

Herr Y.: Wahrscheinlich. ... Ja, und oft die Menschen in Not haben ja ein viel funktionaleres Verständnis von dem, was helfen kann und danach wird das abtaxiert und dann kommt auch – wir haben auch Gottesdienstbesuche von Moslems gehabt, die wir hatten. Die kamen dann in den Gottesdienst – vielleicht

weil es ihnen gefiel, weil da Menschen waren, denen sie vertrauten und sie dazu eine gewisse Dichte empfanden im Gottesdienst. Aber ich denke auch, dass sie dachten, das kann nichts schaden. Vielleicht was nützen.

5 *Interviewer: Ja und ... welche Rolle hat die Asyl- und Flüchtlingsthematik in der Gemeinde vor Gewährung des ersten, ja, des ersten Kirchenasyls, der ersten Krisenintervention gespielt?*

Herr Y.: Keine ausgeprägte. Äh... Nein, die, die Gemeinde hatte sicherlich, war sicherlich dafür disponiert, deshalb gab es dann auch keinen Widerspruch, als es  
10 dann äh geschah. Eine Gemeinde, die äh für das Wohnviertel, für den Geschmack vieler Leute, die hier wohnen, äh .. zu weit links stand. Das ist dieses äh dieses Stigma hatte sie.

*Interviewer: Mm.*

Herr Y.: Äh was so gar nicht zu traf. Es gab doch mehrere – damals nannte man  
15 das noch die reichen Zeiten – es gab drei Pfarrer, bei denen das eigentlich nur auf einen zu traf. Der hatte sich nun auch in einer Studentenbewegung engagiert und so. Und der war das dann auch, der nachher, der, der (Telefon klingelt) – oh – äh derjenige war, der das («Telefon klingelt») dann mit betrieb. Äh also, aber viele in der Gemeinde gingen in die Kirche oder machten auch in der Gemeinde  
20 was, ohne sich damit notwendigerweise ein politisches Engagement zu suchen. Aber der Denkweise vieler entsprach es wohl, dass man sich als Christ, auch insbesondere als Christ, politisch über solche Sachen wie beispielsweise Flüchtlinge und auch die Friedensgruppen – Wir haben auch heute hier äh eine äh Friedensgruppe, die seitdem ständig existiert, also seit den  
25 Mittelstreckenraketen bis auf den heutigen Tag kontinuierlich zusammen kommen. Ich gehöre ihr nicht an, und äh aber es sind gute Freunde und also es gab so – ich glaube, die Friedensgruppe hier, die gab es damals auch schon, als es damals losging hier mit Flüchtlingen. Äh die gab es schon. Da gab es auch mal Überschneidungen personeller Art. Aber ... äh ... ich kann Ihnen Ihre Frage  
30 eigentlich nicht beantworten. Die Leute hatten, hatten ... es gab ja schon vorher immer wieder Diskussionen über Abschiebungen und dieses und jenes und äh hatten da ihre Überlegungen, aber ich denke mehr so auf der Ebene als Zeitungsleser, als Wähler vielleicht, aber nicht eigentlich, dass sie da ein Arbeitsfeld für die Gemeinde vorher gewählt hätten.

*Interviewer: Mm. Aber das ist auch eine ziemlich brauchbare Antwort gewesen. Das hab' ich gerade auch fragen wollen. Und als es dann also praktisch äh die ersten Kontakte gab, äh wurden dann auch Sonderveranstaltungen zum Beispiel*  
5 *in der Gemeinde zum Kirchenasyl oder zu den Krisensituationen geboten ... oder eher nicht?*

Herr Y.: Nein. Nein. Äh aber wir haben insofern eigentlich immer die Möglichkeit, mit einem Anwalt zu sprechen. Äh, wir machen äh haben jeden Sonntag nach dem Gottesdienst ein Kaffeetrinken, was sich oft über Stunden  
10 hinzieht. Und da ist, sind diese Dinge natürlich auch ständig diskutiert worden.

*Interviewer: Mm. Ja. Die Personen, die also praktisch bei der Gemeinde untergebracht waren, sind die – also teilweise haben sie das schon gesagt – haben die an den Gottesdiensten teilgenommen?*

15 Herr Y.: Ja, aber das war mehr vereinzelt. Das war doch vereinzelt und äh das waren wahrscheinlich immer die – wir hatten ja auch äh dann doch verschiedentlich, ja doch Moslems sind sicherlich die Mehrzahl derer, die wir hatten, gewesen, und da waren das einzelne, die dann kamen und äh soweit sie orthodox waren eigentlich sogar eher weniger als Moslems. Vielleicht weil die  
20 dann hier irgendwie ne Möglichkeit hatten. Ja.

Aber die, die, die Moslems waren schon die große Mehrheit, aber unter Umständen auch Moslems, die wir haben – ich habe jetzt auch noch aus dieser Arbeit äh aber jetzt ganz anderer Art recht gute Kontakte zu Roma-Leuten – vor allen Dingen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Und die sind alle, sagen alle,  
25 wenn man sie fragt: „Ja wir sind Moslems.“ - „Aber wo geht ihr denn hin, welche Moschee?“ - „Nö.“ Wenn die äh ... die, die ... essen auch Fleisch. Äh, die Männer saufen, muss man leider sagen. Alles gegen das Wort des Propheten und der Freitag wird auch nicht besonders geheiligt. Die Kinder kriegen zu Weihnachten Geschenke. Also das ist bei Roma offenbar vielfach so. Die  
30 Islamisierung auf dem Balkan, die ja größtenteils von der türkischen Regierung veranstaltet worden ist, ist da auch offenbar unterschiedlich tief eingedrungen. Ich denk auch alles, was wir an Grausamkeiten in, in bosnischen, kroatisch, serbischen Auseinandersetzungen gesehen haben – hatte eigentlich mit dem Islam gar nichts zu tun.

*Interviewer: Mm.*

Herr Y.: Oft, oft waren ja auch, wie im Kosovo, die Moslems die Opfer und die Christen, die Serben im Großen und Ganzen – da muss man auch vorsichtig  
5 differenzieren – aber im Großen und Ganzen die Täter ... Äh, also ... Und in  
sofern war also Religion in diesem ganzen Zusammenhang äh überhaupt kein  
Spannungsfeld. Im Gegenteil, ich denke, manche haben dann von der ... Kirche,  
wir haben – äh Moslems, ja, eine schöne Geschichte. Die hatten wir recht lange  
hier, ein moslemisches Ehepaar, auch aus dem ehemaligen Jugoslawien. Auch  
10 schon ältere Leute – mit Trauma. Die haben uns dann, als sie gingen, gesagt:  
Also eine Bitte hätten wir, wenn wir hier sterben sollten, wir möchten gerne auf  
dem Gelände ihrer Gemeinde begraben werden.

*Interviewer: Mm.*

15 Herr Y.: Aber das nur als Anekdote. Das gehört nicht in ihre Arbeit. Ich sage  
das auch nicht, um uns zu rühmen. Äh, sondern ich sage das, um zu zeigen, wie  
entspannt eigentlich bei all diesen Dingen der, der Fakt der Religion war.

*Interviewer: Mm.*

20 Herr Y.: Nun kann man natürlich sagen: „Ihr kriegt immer bloß in die ...“ – und  
das gilt sicherlich für die anderen Gemeinden genauso – „... die nicht sehr  
islamisch sind.“ Die das sind, die würden sich nicht in den Schutz einer  
christlichen Gemeinde begeben. Und so ist da wahrscheinlich schon eine  
bestimmte Vorauswahl da.

25

*Interviewer: Noch einmal zur Beteiligung der Person im Kirchenasyl oder wäh-  
rend der Krisenintervention am Gemeindeleben: gab es so etwas, wie kulturelle  
Veranstaltungen, diakonischer Arbeit oder Gemeindeprojekten, an denen sich  
diese Personen beteiligt haben?*

30 Herr Y.: Sie meinen jetzt die, die hier untergebracht waren?

*Interviewer: Ja.*

Herr Y.: Ja, nein, so diakonisch äh ... das ist wieder das Ehepaar, das sich hier  
begraben werden möchte. Die Frau hat dann sehr fleißig mitgewirkt: kirchliche  
Wäsche gewaschen, nach dem Kaffeetrinken, nach Gemeindeveranstaltungen

und am Sonntag nach dem gelegentlichen gemeinsamen Essen hat sie abgewaschen. Das machte sie sehr, aber dass er nicht das, was sie meinten. Also spezielle Mitwirkung vielleicht sogar an ihrem Aufenthalt hier oder dauernde Mitwirkung an die diakonischen Projekten äh muss ich mit "Nein" beantworten.

5

*Interviewer: Gut. Sie sagten auch, es gab Kinder, die hier untergebracht waren. Haben Sie sich irgendwie an der Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde beteiligt oder nicht?*

Herr Y.: Nein. Das heißt, das ist natürlich auch eine gewisse Fehlanzeige hier,  
10 die man kritisch machen muss. Es sind auch kaum Angebote da dafür. Äh - warten Sie - doch, die aller erste Familie, da sind die Kinder auch in Kindergarten gegangen. Da waren welche im Kindergarten, ja. Aber in Jugendgruppen, darauf bezieht sich meine "Fehlanzeige" - Kindergarten ist ja nur eine Einrichtung, die in vielen Gemeinden ist, wie es annähernd flächendeckend gibt und die auch  
15 vom Staat finanziert wird und nicht so sehr als kirchliche Tätigkeit aufgefasst wird - aber speziell in Jugendgruppen, wüsste ich von keinem einzigen Fall. Das liegt wohl auch daran, dass die Jugendgruppen fast hermetisch abgeschlossen waren und die Jugendarbeit hier erst in den letzten Jahren wieder einen neuen Auftrieb bekommen hat und äh ihre Wirkung hat, erst jetzt einen größeren Um-  
20 fang angenommen hat, so dass man in die Zukunft gucken müsste. Aber es ist schon schwierig, wenn sie sich hier so die Jugendlichen, die aus diesem Bezirk kommen, vorstellen, und da kommen dann arabische Jugendliche hinzu, das läuft wahrscheinlich nicht gut. Das sind andere Geschäfte und andere Bedürfnisse der äh beider Seiten. Äh, äh, wir hatten uns das auch zunächst alles viel leichter vorgestellt. Unsere Kinder waren damals auch so präterpropter in dem Alter von den Flüchtlingskindern und dachten, die würden sich nun - wir hatten sich schon leise dazu animiert, jedoch nicht gezwungen ... das war die Sache der Eltern. Jedoch akzeptierten sie sehr, meine Frau hat da auch mitgemacht, dass wir dadurch viel weniger zu Hause waren als vorher und sie mehr sich selbst über-  
30 lassen blieben. Das akzeptierten sie. Aber dass sie selbst auch mitgemacht hätten, eigentlich nicht. Wir haben sie auch ... wir hatten zunächst auch welche zu Hause und das ging auch so einigermaßen ... aber dass wir sie noch regelmäßig hierher geholt hätten ... äh, äh also zum Nachhilfeunterricht, wenn sie denn wieder zur Schule gehen konnten, da haben wir uns noch so ein bisschen bemüht,

die Schule so aufzuholen. Da kamen sie hierher. Aber nicht, um mit den Kindern zu spielen oder etwas zu machen. Da muss man auch sehr realistisch sein.

*Interviewer: Und gab es in der Gemeinde Projekte, die begonnen wurden aufgrund der Erfahrungen der Gemeinde in diesem Bereich?*

Herr Y.: Nein. ... es gibt etliche Leute, die immer wieder ... es gibt Mitglieder im Verein "Asyl in der Kirche". Die eine Frau, die jetzt beim Arzt ist, die ich hier dabei haben wollte, die geht da regelmäßig hin. Häufiger als ich. Meistens versuchen wir das auszutarieren, dass zumindest einer kommt, jeden Monat zu dieser Versammlung. Aber ein Gemeindeglied - jetzt muss ich mal nachdenken – natürlich, das ist bei uns allen, denke ich, die Sensibilität für diese Dinge größer geworden und sicherlich äh, äh betrachtet man äh, äh Ereignisse in den Herkunftsländern mit größerer Aufmerksamkeit. Das ist das einzige. Aber so noch Projekte, das klingt irgendwie so organisiert, nein, ein Kreis in der Gemeinde oder so etwas, nein, das nicht.

*Interviewer: Und gab es umgekehrt Projekte oder Aktivitäten der Gemeinde, die aufgrund der in der Flüchtlingsarbeit gebundenen Kräfte eingestellt oder vernachlässigt wurden?*

Herr Y.: Nein. Also wenn diese Frage bedeutet, mussten Entscheidungen getroffen werden, dass man sagte, wir haben jetzt so viele personelle Ressourcen für unsere Flüchtlinge, da können wir diese und jene Sache nicht fortsetzen, so als Beschluss – nein. Dass die Bereitschaft Neues anzufangen oder zu diesem und jenem laufenden hinzugehen vielleicht zurück gehen, immer schon viel Zeit mit den Flüchtlingen verbracht hat, das ist klar. Aber das sind keine ... in dem Sinn ... das sind nur Entscheidungen über das eigene Zeitbudget, aber keine Entscheidungen über die gemeindlichen Aktivitäten.

*Interviewer: Ja, aber meine Frage zielt auch darauf, inwiefern sich diese Entscheidungen über das eigene Zeitbudget auf das Weiterbestehen und funktionieren anderer Projekte oder Aktivitäten der Gemeinde auswirkten.*

Herr Y.: Ja, von denen die aktiv in der Flüchtlingsarbeit oder Friedensgruppe sind weiß ich, dass sie auch weiterhin unverändert dort aktiv sind. Darüber, welche Konjunktur die Friedensarbeit zur Zeit hat, will ich hiermit nichts sagen.

Aber solche Bewegungen, dass alle aus der Friedensgruppe ausgeschieden sind, weil sie sagten, wir wollen jetzt nur noch Flüchtlings Arbeit machen, das ist nicht geschehen. Das nicht, sondern man kriegt neue Anregungen für das eine, wenn man zum anderen geht. Mit Sicherheit kann ich auszuschließen, dass diese  
5 Beteiligungen irgendwelche Auswirkungen auf das gottesdienstliche Leben hatten.

*Interviewer: Mhm.*

Herr Y.: Im Gegenteil. Die Gottesdienste waren sogar willkommene Gelegenheiten, sich zu treffen und Informationen auszutauschen und zu hören oder wenn  
10 die Flüchtlinge auf dem Gemeindegelände waren, die zu besuchen.

*Interviewer: Na gut. Und welche Rolle spielten die Kirchenasyle oder die Kriseninterventionen in der Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde?*

Herr Y.: Das ist der Punkt, über den wir schon am Telefon gesprochen haben.  
15 Das haben wir bewusst unterlassen. Anders als viele von den Handbüchern oder Verlautbarungen das sagen: "Die Gemeinde sollen auch nach außen hin wirken", das haben wir nie gemacht. Einerseits, solange die Sache lief, um keine schlafenden Hunde zu wecken und nicht Aufmerksamkeit auf uns zu lenken, wo wir sie gar nicht gebrauchen können. Und in Verhältnissen – im Augenblick läuft  
20 bei uns nichts – jetzt könnten wir ohne Risiko. Aber da denken wir, das ist schwer zu vermitteln. Da muss man dabei sein, und man muss ... Es gibt dann ja auch so viele Dinge, die einen zusammenführen, auch das Bewusstsein des Risikos – ich war da als Jurist in dieser Gemeinde und hatte die Aufgaben, ihnen die Risiken richtig darzustellen und ich habe mich eigentlich immer bemüht, sie  
25 nicht zu verharmlosen. Es gibt sie. Auch wenn ich persönlich der Meinung bin, dass alles das, was wir gemacht haben, nicht unter das Strafgesetz zu fassen ist. Da gibt es einzelne leider viel zu wenig beachtete Gerichtsentscheidungen schon, die immer wieder sagen, wer einem Illegalen Unterkunft gewährt, nicht um ihn auszubeuten und ihn zu beschäftigen, sondern um ihm zu helfen, macht  
30 sich nicht der Beihilfe für illegalen Aufenthalt schuldig. Der wäre sowieso hier geblieben. Und also ... das ist ... bei sorgfältiger und handwerklich guter – es ist nicht überall bei der Staatsanwaltschaft so – Anwendung des Strafrechts war in der Tat nicht viel zu befürchten, ist auch nicht viel zu befürchten in Zukunft. Aber ... äh bei ... äh anderer Interpretation des Strafrechts ähm, ähm ist durchaus



– es gibt in Brandenburg ja wieder die Bestrebungen, die strafrechtlichen Schrauben enger zu ziehen, während das in Berlin eigentlich äh einigermaßen glimpflich ab, obwohl äh Herr P. dazu sicherlich einiges auch erlebt hat, aber zu Ermittlungsverfahren ist es, glaube ich, lange nicht mehr gekommen. Insofern  
5 ist unsere Staatsanwaltschaft vielleicht etwas realitätsgeleiteter als anderswo.

*Interviewer: Und in der Gemeinde internen Öffentlichkeitsarbeit, zum Beispiel dem Gemeindebrief, wurde etwas über die Kirchenasyle und die in der Gemeinde untergebrachten Personen etwas geschrieben?*

10 Herr Y.: Nein. Wir haben eine Gemeinde eigene Zeitung, mit zwei Nachbargemeinden, die sind jetzt nur noch eine, weil die fusioniert sind, in der viel drinsteht, aber darüber absichtlich, absichtlich nichts. Natürlich gibt es verschlüsselte Signale, zum Beispiel, der hier regelmäßig kommt, der weiß, wenn der Lektor in Gottesdienst sagt: „wir brauchen jetzt Geld für die allgemeine Diakonie“,  
15 dann ist das mit Augenzwinkern gesagt. Da weiß jeder, was das ist. Aber genauer sagen wir das auch nicht. Wir wissen ja auch nicht, wer alles in der Kirche sitzt. Das ist aber etwas, wo wir vielleicht nicht typisch sind. Ich denke, dass in anderen Gemeinden mehr Öffentlichkeit gesucht wird. Während wir den Eindruck äh im Großen und Ganzen gehabt haben, dass dort, äh wo wir mit der  
20 Ausländerbehörde gesprochen haben, äh es gut war, dass die Sache nicht groß an die große Glocke gehängt war. Wenn der Fall in der Zeitung steht ähm dann, beim Innensenator ist das ganz deutlich, der eigentlich ein sehr flexibler Mann ist - habe ich den Eindruck, ich kenne ihn persönlich gar nicht - in dem Augenblick, in dem einer Kampagne, eine wohlmeinende, wohltätige Kampagne an-  
25 fängt, die bei dieser kurdischen Familie, wo er unbegreiflich hart reagiert hat, für mein Gefühl. Er möchte gern, das sage ich jetzt außerhalb des Protokolls, er möchte gern, und das meine ich nicht ironisch sondern anerkennend, ein guter Mensch sein. Aber wenn man ihm allzu schrill die Menschlichkeit abspricht, dann wird er hart.

30

*Interviewer: Und hatten die Flüchtlingen Kirchenasyl oder die Person in der Gemeinde über den engen Kreis der Helfer hinaus Kontakte zu Gemeindegliedern?*

Herr Y.: Ja, wenn die Kontakte zu Gemeindeglieder aufmachten, dann gehörten

die des Öfteren auch zum Helferkreis.

*Interviewer: Wie viele Personen waren das in etwa im Helferkreis?*

Herr Y.: Ganz verschieden, sie nach der Schwierigkeit der Aufgaben. Wenn  
5 dann eine Familie mit mehreren Kindern kommt, dann müssen mehrere Leute  
eingespannt werden. Wenn ein Ehepaar kommt – zu den Fragen: was geht und  
was geht nicht, dazu ist auch noch was zu sagen – und dann im Zimmer lebt,  
dann braucht man im Grunde ziemlich wenig. Da haben wir eigentlich bloß eine  
10 Frau, die diakonisch sehr erfahren ist, den richtigen Ton trifft und sehr praktisch  
ist und die viel helfen kann in praktischen Sachen und weiß, wie was zu machen  
ist, oder wo Altkleider zu kriegen sind, wenn sie gebraucht werden und dies und  
jenes und wo die Waschmaschine ist, wenn die gebraucht wird, dann muss die  
eingeschaltet werden, der äh die Pfarrer selbstverständlich, der Vorsitzende des  
15 GKR, der nicht automatisch als Helfer betrachtet werden muss, sondern der  
muss es wissen. Das haben wir immer so gehalten. Und es kam natürlich auch in  
die Sitzungen des GKR. Da wohl immer wieder drüber gesprochen, ohne dass  
da große Beschlüsse gefasst wurden. Äh, das sind Abweichungen von der Hand-  
reichung, die dann ... äh. Ich wurde regelmäßig mit eingeschaltet, um die rechtli-  
che Seite abzuchecken oder um mit den Anwälten zu sprechen, wenn welche da  
20 waren und auch gegebenenfalls, um zur Ausländerbehörde zu gehen, äh, äh auch  
sie zu begleiten und dann ... tja jeder, jede die da ist, muss eine Reservekraft ha-  
ben, wenn er weg ist oder krank ist oder verreist ist. So gesehen kommen Sie auf  
eins, zwei, drei, vier, die müssen Sie noch einmal multiplizieren. Also vier, das  
ist das mindeste. Es ist aber besser, wenn man Vertretungskräfte nimmt. Aber  
25 das hängt von den Ressourcen ab. Es gibt Zeiten, oder schwierig ist, im Som-  
merferien.

*Interviewer: Das klingt nun aber auch so, als wären es nur diese wenigen Per-  
sonen, die Kontakt zu den Schutzsuchenden im Kirchenasyl hatten?*

30 Herr Y.: Das ist unterschiedlich. Das hängt auch davon ab, was in den Leuten  
raten, ob sie sich möglichst wenig auf dem Gelände zeigen sollen, aber in der  
Regel raten wir das nicht. Wir raten für gewöhnlich, dass, wenn sie mit den Öff-  
fentlichen fahren, um Gottes Willen nicht ohne Fahrschein fahren. Denn das ist  
die sicherste Methode, um in Abschiebehaf zu kommen. Wir haben natürlich

auch Leute, die einkaufen gegangen sind mit dem Geld, das sie von der Gemeinde bekommen haben. Die dann auch in dem betreffenden Supermarkt bekannt waren. Insofern gab es keine Probleme mit den Nachbarn. Unser Bezirk hier ist gemischt, wie Sie sehen, aus vierstöckigen Wohnhäusern und, wie unsere Straße, aus einzelnen Häusern. Die Kirche liegt in einer Einzelhausstrasse. Da wissen die Nachbarn natürlich auch, wer da ein- und ausgeht. Nehme ich mal an, ja, natürlich, man sprach sich. Im E.-Winkel wurde ganz offen darüber gesprochen, man wusste Bescheid. Und es gab ja auch Situationen, dass wir einen Arzt dabei hatten und der wurde dann angesprochen: "Kannst du mal mit hoch kommen?"  
10 Wir haben da einen Asylbewerber. Guck ihn dir mal an." Und was er sonst an Beziehungen gegeben hat, das kann man nicht wirklich angeben, das weiß man auch gar nicht. Aber es gab keine Kontaktsperre, ja.

*Interviewer: Und kann man trotzdem angeben, wie sich diese Kontakte weiter*  
15 *entwickelt haben, in der Zeit, nach der die Flüchtlinge untergebracht waren?*  
Herr Y.: Sie meinen in der Zeit?

*Interviewer: Nein, ich meine nach der Zeit, in der die Flüchtlinge untergebracht*  
*waren.*

Herr Y.: Nein. Viele ... von vielen wussten wir ja ... einige gingen ja auch zurück in ihre Heimat. Zu denen blieben kaum Verbindungen. Da gab es mal so ein Projekt, das allerdings ausgelaufen ist, von der Caritas, dass einzelne Roma nach Amerika gehen konnten. Von denen haben wir noch mehrfach Briefe gekriegt, in denen es hieß, wie gut es ihnen ginge und dass sie alle Arbeit hätten. Das hat mich sehr gewundert und alle meine Stereotype - ich hatte mir selbst ein  
20 Stereotyp gebildet - die Frauen sind prima, die Tagen der ihren Beruf mit sich mit, nämlich Mutter sehr vieler Kinder zu sein. Die versorgen sie recht und schlecht, was es gibt, wirklich bewundernswert, wie die das machen. Und die Männer, mit denen ist nichts anzufangen. So ungefähr. Aber diese, es waren relativ junge Leute, das waren zwei große Familien mit sehr undurchsichtigen familiären Zusammenhängen, die dann aber zum großen Teil bei uns waren und  
30 dann konkurrierten, das war eine Situation, die vermutlich auch in vielen anderen Kirchenasylen in eine Rolle spielt, da waren zwei Behörden am Ball. Die Ausländerbehörde will abschieben und dann die von der amerikanischen Regierung gesponserte Caritasgeschichte mit den bosnischen Zigeunern, Roma. Und

das auswärtige Amt hätte bestimmt etwas dagegen, wenn man ihnen da ins Handwerk pfuschen wollte durch Abschiebung. Die sollten ja gerade nicht zurück in ihre Heimat, wo sie bis zum heutigen Tag diskriminiert sind. Also eine Beziehung ist hier nicht direkt daraus entstanden, aber ich habe bis heute eine  
5 recht enge Beziehung zu einer Roma-Familie, die einmal abgeschoben war und dann bei einer Nacht- und Nebelaktion zurückgekommen war und, und, und was es da alles gibt. Tja, da geht es bis auf den heutigen Tag, auch das, das kann man er auch mal sagen, ich denke, ich bin jetzt auch wirklich bei Romas recht gut angesehen, aber wenn Romas längere Beziehungen unterhalten, dann hat das meist  
10 auch noch den einen Grund, dass sie Zuwendungen erwarten und auch kriegen und das festigt die Beziehungen. Klingt hart.

*Interview: Ja.*

Herr Y.: Sehr lehrreich. Also der Umgang mit Roma ist für mich eigentlich sehr befriedigend.

15

*Interviewer: Was die Beziehungen anbelangt, würde mich auch noch interessieren, wie sich die Kirchenasyle oder die von der Gemeinde untergebrachten Personen auf die Beziehungen unter den Gemeindegliedern ausgewirkt haben. Sie haben zwar schon gesagt, dass diese im Großen und Ganzen unterstützend waren und mitgetragen wurden. Aber gab es vielleicht auch kontroverse Diskussionen o. Ä.?*

Herr Y.: Wenig, wenig. Das gab's bei anderen Problemfällen. Ich weiß, aber das ist auch außerhalb des Protokolls, als die Friedensbewegung hier in einige Mitglieder der Gemeinde sehr stark, eigentlich sogar die Hälfte bis einschließlich  
25 eines Pfarrers, der von der Kanzel sehr viel dazu sagte - ein sehr, sehr tüchtiger und von mir sehr geschätzter Pfarrer – aber das mochte ich eigentlich nicht zu gerne, der habe ich zwar eine Frau, die in der Friedensgruppe aktiv war, sehr emotional, eine sehr schätzenswerte Person, und da habe ich von einer Gemein-  
30 deversammlung gesagt und schon vorher, als es um die Mittelstrecken-Raketen ging, die unerhörte und gotteslästerliche Bemerkung gemacht, dass uns die Hochrüstung beider Seiten immerhin 40 Jahre lang eine Art Frieden gewährleistet hätte. Das war das Schlimmste, was man sagen konnte. Und ... ähm, dann kam diese Familie, und dann haben wir da zusammengearbeitet. Und jetzt sind wir sehr, sehr gut befreundet. Und jetzt werde ich auch zu allen möglichen Sa-

chen hinzugezogen und um Rat gefragt und dies und das. Also diese Zerwürfnisse sind wirklich davon überholt worden. Und natürlich auch durch den weiteren Verlauf der politischen Geschichte. Ich wollte nur sagen, die Sprengkraft in den Gemeinden, die von der Friedensbewegung ausging, war unvergleichlich viel  
5 größer als das bei der Flüchtlingsarbeit hier ist. Die Flüchtlingsfreunde hatten natürlich innerkirchlich und innertheologisch aller Argumente für sich. Man entdeckte dann ja auch die Stellen aus dem Alten Testament, die vielleicht auch nicht immer korrekt übersetzt und interpretiert wurden über die Fremden. Der Fremde war im Alten Testament wohl nicht notwendig der Philister oder sonst  
10 irgend einer einer fremden Völkerschaft, das waren doch wohl eher Stammes fremde.

*Interviewer: Der Fremde im Alten Testament ist meines Erachtens in seiner Herkunft gar nicht so festgelegt. Er kann von fast überall herkommen und ist  
15 oder kann vor allem in seiner Religion fremd sein.*

Herr Y.: also Hethiter und die Perser, die da in Jerusalem aufgetaucht wären, würden von diesem Gebot, dass der Fremde so behandelt werden soll wie einer von euch ...

*Interviewer: ... doch, wahrscheinlich ja, weil der dort gebrauchte Begriff für  
20 „Fremde“ auch für Angehörige fremder Völker gebraucht wurde, wie z. B. die Moabiter. Das Fremdenrecht wurde wahrscheinlich z. Z. der assyrischen Expansion thematisiert, von der zwar auch das Nordreich betroffen war aber eben auch viele andere Nachbarvölker.*

Herr Y.: Ja, gut. Wie dem auch sei. Die haben liebend gern diese Stellen ge-  
25 braucht und hatten damit eine theologische viel unkontroversere Position als mit anderen Themen.

*Interviewer: Nun war die Gemeinde viel größer. Wie groß würden Sie meinen, waren die Anteile derer, die die Flüchtlings Arbeit der Gemeinde gut hießen, sie  
30 tolerierten oder ihr kritisch gegenüberstanden?*

Herr Y.: Die erste methodische Schwierigkeit bei der Antwort auf diese Frage ist, wer ist die Gemeinde? Das sind denn nicht die 4500, die Kirchensteuern zahlen. Sind das die, die mehr als dreimal im Jahr in Gottesdienst kommen, sind es gar die, die mindestens einmal im Monat in den Gottesdienst kommen oder wer

sind das? Also ich kann das statistisch nicht beantworten. Aber ich rate mal, ich habe die Impression, das ist wenig Widerstand überhaupt dagegen geben hat. Ich denke, das waren vor allem die Nachbarn, die gesagt haben, was macht ihr denn hier, die holen den Müll von der Straße. Die Nachbarn, die ohnehin schon ge-  
5 nervt sind von den Kirchenglocken und dadurch, dass die Jugendlichen manchmal Partys am Freitagabend machten, bei denen es dann tatsächlich manchmal etwas laut wird. Ich habe auch Briefe gekriegt, die kritischen waren, aber nicht kritische in dem Sinne, dass in die Legitimität dieses Tuns anzweifelten, sondern vielleicht eher den Fall. Also ich weiß, bei dem aller ersten Fall kriegte ich einen  
10 Brief von eine an sich klugen und intelligenten Frau, die macht uns die Prognose, was mit diesen arabischen Kindern eines Tages werden würde. Und das war in etwa das, was der Bürgermeister Buschkowsky von Neukölln die Tage empfindet. Sie meinte, wir wären ein bisschen naiv.

15 *Interviewer: Aber das scheint bei diesen konkreten Fällen scheint sie falsch gelegen zu haben, mit dem, was sie prognostiziert hat, oder?*

Herr Y.: In den konkreten Fällen, absolut. Das ist schon wahr. Aber dann hat es sicherlich auch Leute geben, die sich gesagt haben, also äh ... es wird also das Thema zu sehr emotionalisiert durch Unterbringung in der Kirche. Wenn der  
20 Staat entscheidet, sie müssen weg, dann gehen sie weg, und fertig. Das wird es hier gegeben haben. Das nehme ich mal an, aber es ist mir außer diesen Brief – übrigens von einem sehr sehr treuen Gemeindeglied, die auch sehr viel Gutes tut und die, wenn für allgemeine Diakonie gesammelt wird, einen sehr schön aussehenden Schein in die Kollekte tut, wirklich von einer guten Frau, jetzt ist sie alt  
25 – kein böses Wort über sie, aber was sie geschrieben hat, das hat sie geschrieben. Aber das ist in einer wissenschaftlichen Arbeit nicht erwähnenswert, dieser Brief. Ja natürlich, er drückt ja etwas aus, was die damals, sich älter nennende Generation, zu der ich damals noch nicht gehörte, auch dachte. Die hatte an sich früher große Meriten. Aber das passt vielleicht nicht in ihren Fragebogen hinein,  
30 ist aber vielleicht doch wichtig, dass die Gemeinde eine ältere Tradition von Flüchtlings Arbeit hatte, nämlich 1973 oder '74 kam ein großer Schwung von Chilenen, die zunächst nach Rumänien gegangen waren, nach Pinochets Machtergreifung, weil sie sich selbst als Sozialisten betrachteten, das waren Al-lende-Leute, und in Rumänien gefiel es ihnen gar nicht, wie man sich sicherlich

denken kann. Und dann kamen sie nach Deutschland, und zwar nicht zum östlichen Kombattanten, sondern in den Westen und zwar in den Westen in Potenz - nach West-Berlin. Die kriegten hier auch nach einigem hin und her mit der Ausländerbehörde schließlich eine Aufenthaltserlaubnis und da hat sich die Gemeinde, und zwar wiederum durch diesen Pfarrer, den ich als in aktiven zu seiner Zeit bezeichnet hatte, durch den kriegte sie hier eine sehr wirksame Unterstützung. Damals wurde schon geworben, dass sich die Gemeinde um die Chilenen kümmern sollte. Aber die Chilenen, das war natürlich ein ganz anderes Klientel, an die hatten ein englisches Agreement. Die Beziehung besteht bis heute noch.

10 Die sind inzwischen, soweit sie nicht zurückgegangen sind nach Pinochets Abgang, zum guten Teil hier eingebürgert. Aber die haben noch einen sehr engen Zusammenhalt, feiern ihre Feste bei uns im Gemeindesaal und sind an und für sich selbst genug. Sie suchen also gar nicht nach so vielen Kontakten. Daher hatte die Gemeinde eine gewisse Übung. Und auch die Chilenen-Geschichte

15 ist hier an und für sich akzeptiert worden in der Gemeinde in den frühen siebziger Jahren. Als wir 1975 nach Berlin kamen und gleich hier in die Gemeinde, da wurde die Sache mit den Chilenen, die damals noch eine größere Rolle spielte, äh als eine Tatsache, die zum Leben der Gemeinde gehörte.

20 *Interviewer: Ja, ...*

Herr Y.: Ja, die gehören eigentlich auch dazu, auch wenn es nur eine sehr kurze Zeit ein ausländerrechtliches Problem war. Aber die wurde dann bald gelöst und dann war das nicht mehr im eigentlichen Sinne so, dass wir Kirchenasyl ... äh, sondern dass man den Kindern das Leben hier erleichterte. Es wurden noch zu

25 unserer zeigt, da hat sich meine Frau noch sehr betätigt, die regelmäßig Geschenke oder auch Hilfsgegenstände ausgetragen, die waren dann über die ganze Stadt verstreut nachher. Und so ist das auch heute noch. Und da war unsere Gemeinde für die immer so eine Art Sammelpunkt. Aber ... äh zum Gottesdienst kamen die natürlich nicht. Die Chilenen sind ja wohl auch alle katholisch und

30 die hatten auch kein Interesse an Kirche. Als ich sage das noch zur Illustration als Antwort auf Ihre Frage. Die Gemeinde war in dem Punkt also nicht eng oder hinterwäldlerisch, sondern sie kannte das Flüchtlingsschicksal aus der Begegnung mit den Chilenen.

*Interviewer: Und wie verhielt sich der Kirchenkreis oder die Landeskirche gegenüber der Gemeinde bzw. dem GKR hinsichtlich der Kirchenasyl- oder Flüchtlingsarbeit?*

Herr Y.: Ja, also der Kirchenkreis, das erkennt man sicher, der wusste das. Es  
5 gibt mittlerweile auch zumindest eine Gemeinde im Kirchenkreis, die sowas gemacht hat, andere Gemeinden gar nicht. Nun hat E. selbst ja auch eine eher geringe ausländische Bevölkerung. Der Ausländeranteil ist nicht so gering wie in einigen anderen Bezirken, aber es gibt einige fest gefügte türkischen Kietze ... In der Nähe des Schlosses gibt es einen und ... sonst in den Wohnvierteln gibt es  
10 die üblichen, was weiß ich was, Studenten und ausländischen Intellektuellen. Auch in diesen Vierteln gibt es natürlich so manches verborgene Elend. Aber hier in E. gibt es glaube ich weitestgehend die Meinung, das ist eine gute Sache, aber nicht unser Problem. Ja insofern fielen wir etwas aus dem Rahmen. Und, und äh ...

15

Interviewer: ... die Landeskirche?

Herr Y.: Es traf sich gut, dass genau in derselben Zeit, vielleicht ein Jahr später, Thomä sein Amt als Ausländerbeauftragter der Kirche antrat. Den haben wir  
gleich zu uns eingeladen. Der kam auch gleich und seitdem sind wir in guter und  
20 regelmäßiger Beziehung zu ihm. Also äh sonst habe ich also Konsistorium einen Ansprechpartner nicht nötig. Das macht Thomä alles. Das war immer eine Hilfe, was er sagte – Sie kennen ihn ja?

*Interviewer: Ich kenne ihn, ja.*

25 Herr Y.: ... ein sehr angenehmer und zur Freundschaft fähiger Mensch und ... Ja, meine Beziehung zum Konsistorium ist Thomä. Ich habe jetzt noch andere Funktionen, die in seinen Arbeitsbereich hineinfallen, aber auch da geht schlussendlich alles über Thomä. Die Juristen aus dem Konsistorium kenne ich eigentlich gar nicht. Juristen, wenn sie nicht dienstlich miteinander zu tun haben oder  
30 einander begegnen beäugen sich meistens auch misstrauisch. Also ... äh ... wir hatten ein paar mal Sitzungen äh im Blick auf diese Handreichung und ob man sie ändern sollte. Da wird die Luft aus dem Rechts-Referat des Konsistoriums etwas kälter als ich es von Thomä gewohnt bin. Wir haben dann ja auch auf Intervention des Bischofs hin, der aus rein taktischen Gründen sagte, bloß nichts



daran ändern, dann gibt es nämlich eine neue Riesen-Debatte, und so haben wir dann einfach stille gehalten. Effektiv richten wir uns in einigen Punkten nicht nach der Handreichung.

5 *Interviewer: Ja, kommen wir vielleicht noch zur Gemeindestruktur. Hat sich daran etwas geändert, im GKR oder der Gemeinde? Hat zum Beispiel der Migrantenanteil in der Gemeinde oder im GKR zugenommen oder nicht?*

Herr Y.: Grundsätzlich, das muss ich klagen: hier leben Anwälte, das ist ein reiches Viertel.

10 *Interviewer: Mhm.*

Herr Y.: Aber das liegt natürlich auch daran, dass die Flüchtlings-Klientel überwiegend nicht evangelisch ist.

*Interviewer: ja, auch das.*

Herr Y.: Wo wollen sie evangelische illegalisierte Flüchtlinge hernehmen? Früher konnten das theoretisch Esten und Letten sein. Die sind ja nun EU-Mitglieder und ... ja, Afrikaner, der das ist wahr, da hatten wir auch einmal jemanden, einen Christen, ja. Aber nee, der war so'n bisschen pfingstlich.

*Interviewer: Ja, das ist dann öfter so.*

Herr Y.: Ja, ich denke die Afrikaner, die christlichen, also die evangelischen Afrikaner, haben gerade hier bei uns im Bezirk eine sehr gute und kompetente Anlaufstelle hier in der anglikanischen Gemeinde hier bei uns in der Straße ein bisschen weiter runter. Die haben einen sehr aktiven und auch in ausländerrechtlichen Fragen ansprechbaren Pfarrer und mit denen haben wir eigentlich einen sehr engen Kontakt. Pfingsten feiern wir immer abwechselnd gemeinsam mit denen mit anschließender Gartenparty dort. Die haben einen sehr schönen Kirchengarten. Wenn man dorthin geht, dann sind da sehr viele Afrikaner. Und, ja, das sind Episcopalians und auch andere, die verstehen die englische Sprache, die sich da wohler fühlen als in deutschen Gemeinden. Ja sie fragten auch nach dem GKR. Die Mitglieder des GKR müssen Mitglieder der evangelischen Landeskirche sein und das ist bei der Klientel, um die wir uns bemühen, eher wenig. Also im Augenblick haben wir in Berlin ja eine relativ große lateinamerikanische Gruppe unter den Brasilianern. Die haben eine eigene Gemeinde und die haben auch eine Zeit lang hierbei uns ihre Gottesdienste gehalten. Die sind sehr abgeschlossen nach außen. Die haben gar kein Interesse daran, sich in andere Kir-

chen zu mischen. Und, ja, es gibt eine chinesische Gemeinde, die sehr aktiv ist, eine evangelische Gemeinde, aber die tritt hierbei uns nicht in Erscheinung. Aber ich kenne einige Leute und das ist eine sehr gute Sache, die sie machen. Aber auch hermetisch abgeschlossen gegen den Rest. Ja, und sonst wüsste ich  
5 nicht, wenn noch infrage kommt. Die Amerikaner, so hoffe ich, gehen doch zu den Katholiken. Unsere katholischen Nachbargemeinde, zu der wir sonst einen guten Arbeitskontakt für mein Empfinden haben, äh ist auf dem Gebiet nicht sonderlich ansprechbar. Die tun aber schon Gutes in dem Sinn, dass sie eine philippinische oder die philippinische Gemeinde von Berlin beherbergen. Jeden  
10 Sonntag von mittags bis nachmittags ist unsere kleine ruhige Straße hier ein halber Boulevard für die. Die kommen lustig und - was bemerkenswert ist - die kommen noch lustiger zurück aus der Kirche. Ja, es muss gut sein da. Das ist leicht gemacht. Die gehen da zum Gottesdienst und trinken dann Kaffee nach dem Gottesdienst und die Kinder spielen da. Also, insofern will ich nichts auf  
15 die katholischen Brüder und Schwestern sagen. Da tut sich ... äh dafür eben ... Sie haben gewähren lassen, sozusagen. Und schon dass sie's gewähren lassen, das ist eine große Tat. Aber so aktiv - nie was von gehört. Aber vielleicht tue ich ihnen Unrecht.

20 *Interviewer: Ja gut, aber das ist zumindest ein Eindruck. Aber noch einmal zur Gemeindegliederstruktur. Also der GKR veränderte sich nicht ...*

Herr Y.: Also der GKR, natürlich verändern die sich immer. Die Leute werden jünger und, und, und ... und dieser Bezirk ist jetzt auch Zuwanderungsbezirk, aber nicht für Ausländer in erster Linie, sondern für Westdeutsche. So die jünge-  
25 ren Leute hier aus Verwaltung und Kunst – bilden wir uns immer ein, aber das ist vielleicht übertrieben. Aber es kommt jetzt einiges an Kindern nach, zum Kindergottesdienst. Der Kindergottesdienst floriert im Augenblick und zwar nicht zuletzt durch die Zuwanderer.

30 *Interviewer: Aha. Äh ... ehemalige Flüchtlinge im Kirchenasyl oder Personen, die von der Gemeinde untergebracht waren, sind teilweise mit der Gemeinde im Kontakt geblieben. Gab es auch welche, die der Gemeinde beigetreten sind?*

Herr Y.: Nein, würden wir auch mit äußerster Zurückhaltung behandeln. Es soll niemand auf den Gedanken kommen, dann verpflichte sich hier oder man sei im

Grunde hier beigetreten, weil man sich auf diese Weise das Wohlwollen der Gemeinde erwerben wollte. Nein. Also, wir haben auch - das ist ja ohnehin auch schwierig - aber wir haben uns auch immer zurückgehalten ohne Beitrittsfragen irgendwie, ich sag's mal etwas überhöht, etwas großspurig, missionarisch bei  
5 solchen Menschen zu wirken. Das müssen sie sich selbst suchen. Sofern sie es bei uns suchen, so ist es prima, dann sind sie uns herzlich willkommen. Ich denke, es gibt zu Missverständnissen Anlass, wenn wir auch nur den leisesten Eindruck gewährten, sie könnten bei uns bleiben, wenn sie uns sich annähern. Und ich meine, die Moslems, die vielleicht doch eines Tages nach Hause gehen wollen oder müssen, die kommen im wahrsten Sinne des Wortes in Teufels Küche,  
10 wenn die hier irgend etwas – einen Beitritt gar - gemacht hätten.

*Interviewer: Na gut. Sie haben es schon erwähnt, offensichtlich gab es keine Mitarbeiter der Gemeinde die mit den Flüchtlingen oder Untergebrachten zu  
15 tun hatten. Lässt es sich trotzdem irgendwie generalisieren, wie sich das Verhältnis der Gemeindemitarbeiter zu dem Thema Kirchenasyl oder Unterbringung von Menschen in Krisensituationen entwickelt hat?*

Herr Y.: Da müssten sie eigentlich noch einmal diese Frau interviewen, denn dazu kann ich zu wenig sagen. In unserer Gemeinde - ich denke mal, das ist  
20 nicht atypisch – äh – gibt es schon sehr unterschiedliche Gruppen von Mitarbeitern, die sich auch nicht alle völlig solidarisch fühlen. Ich würde sagen, die Mitarbeiter der Kita, das ist eine relativ große Kita, die führen ein Eigenleben sind aber, in der Mitarbeitervertretung natürlich, vertreten und sind auch der Fürsorge und Aufsicht des GKR anvertraut. Wir haben in den GKR-Sitzungen, bei den  
25 Personalien, fast nur mit Problemen der Kita zu tun. Da gibt es immer Probleme. Und die, denke ich, haben sich nicht für die Sache interessiert. Die waren vorher nicht, für die ist das natürlich auch ein Job wie jeder andere. Man bewirbt sich, was weiß ich wars, beim privaten Kindergarten bei der AWO oder der evangelischen Kirchengemeinde. Hauptsache, es ist ein guter Kindergarten, von dem  
30 man seinen guten Lohn kriegt. Und die Sache ist auch in Ordnung. Aber - obwohl, wir hatten sogar eine Afrikanerin unter den Bediensteten des Kindergartens. Die ist gerade in Rente gegangen, aber die, die hat sich nie um diese Seite der Arbeit gekümmert. Ja, aber früher, früher hatten wir hier auch eine Institution, wie es jetzt leider nicht mehr gibt, weil die Landeskirche jetzt auch kein

Geld mehr hat, die „fraternal workers“. Das waren junge Leute aus dem Ausland äh gerne auch aus Übersee, die sehr ein Jahr lang in der Gemeinde lebten, hier so eine Art Praktikum machten mit Halten hier und dort und eine ... äh gepflegt wurden, keine Miete zu zahlen brauchten und eine Art Taschengeld kriegten.

- 5 Die waren immer sehr beliebt hier in der Gemeinde auch. Gerade - ich erinnere mich besonders gerne an eine junge Frau mit der wir auch heute noch Kontakt haben, einer Westinderin afrikanischer Abstammung. Eine Schwarze, wie man so sagt, aber mit fabelhaftem Englisch natürlich und das war äh immer wieder eine fabelhafte Frau. Und die, sehr auf die Menschen zugehend, überall hatte sie
- 10 Freundschaften und verkehrte in den Häusern. Jeder freute sich, wenn sie kam. Und die hatte auch - die war eine der wenigen noch, die auch nach beiden Seiten – die hatte auch die afrikanische Mitarbeiterin im Kindergarten in ihr Herz geschlossen und die waren dann befreundet und dadurch kam die so ein bisschen, aber das ist ein ganz anderer Vorgang und hat hiermit eigentlich nichts zu tun.
- 15 Ich bin mir sicher, dass wenn wir die hier gehabt hätten, als es mit den Flüchtlingen anfing, dann hätte sie sich auch da sofort eingebracht. Aber das war unmittelbar davor.

*Interviewer: Ja, noch eine Frage zur Finanzierung der Kirchenasyl oder der*  
20 *Krisenunterbringungen. Wurden Spenden akquiriert und entstanden dadurch einmalige oder länger währende Spendenkontakte?*

- Herr Y.: Also akquiriert, so dass wir nach außen an Siemens oder auch nur die örtliche Apotheke geschrieben hätten, nein. Obwohl ich in diesem Zusammenhang sehr lobend erwähnen muss, Ärzte und Zahnärzte, zu denen sind die verschiedenlich, vor allem mit den Kindern, hingegangen und die haben das, obwohl wir immer anboten, wir zahlen das - nein, das haben die gratis gemacht.
- 25 Das war also einfach fabelhaft. Auch diese schwangere Frau damals ist therapiert worden, ohne dass jemals jemand einen Pfennig gezahlt hätte. Sie ist gut entbunden worden im Krankenhaus. Altes gibt schon, wenn die Leute das Elend
- 30 direkt vor der Nase haben, dann tun sie doch viel. Nein, aber wir haben das Geld, das wir den Leuten auch geben, sie müssen ja auch - es ist entwürdigend, immer niemanden bei sich aufnimmt und der hat keinen Pfennig - die müssen auch irgendwie eine Art Taschengeld kriegen, dass die mal in einen Laden gehen können und sich etwas kaufen können. Das Geld haben wir, also früher hat-

ten wir alle möglichen Rücklagen, die wir dann auch mit Genehmigung des kirchlichen Verwaltungsamtes dafür verwendet haben. Das ist heute fast alles aufgebraucht. Also wir sind jetzt darauf angewiesen, auf Sammlungen, das heißt also Kollekten und auch, dass mal geworben wird unter engsten Gemeindegliedern, ob sie nicht noch eine Spende zusätzlich überweisen könnten. Dann haben wir auch eine verhältnismäßig, das hängt vielleicht auch mit dem Stadtviertel zusammen, einer in sich ganz gutes Aufkommen an Kirchgeld, also Einkünften, die direkt an die Gemeinde gehen und zusätzlich zur Kirchensteuer aufgebracht werden. Das können wir nehmen, es wird daher auch Diakonie ausgewiesen, als einer der Zwecke des Kirchgeldes und ... äh, ja dass beides ist es im wesentlichen, woher das Geld genommen wird. Es gibt er noch einen Posten, der nennt sich Opfergroschen, bei dem es ein bisschen unklar ist und der nur den Titel trägt, da wo es am nötigsten ist. Das kann also auch mal ..., aber nur kurzfristig. So viel ist da auch nicht drin.

15

*Interviewer: und gab es bisher Probleme oder Schwierigkeiten, die die Gemeinde oder auch die Helfer aufgrund ihres Engagements hatten?*

Herr Y.: wegen was?

*Interviewer: also wegen ihres Engagements im Bereich Kirchenasyl ...*

20 Herr Y.: ... und inwiefern?

*Interviewer: Also, das könnten raumtechnische Probleme sein, psychischen oder physischen Schwierigkeiten, Strafverfahren oder Probleme mit den Behörden.*

Herr Y.: Nein, also mir ist von psychischen und physischen nichts bekannt, auch nicht von beruflichen. Dann hatten wir nie auch einen Polizisten dabei gehabt ...

25 äh ... strafrechtlich, das habe ich Ihnen vorhin schon gesagt. Das ist eine schwierige Frage, an der ich auch etwas leide, was sagt man den Leuten? Wenn ich vom Staatsanwalt angesprochen würde, dann würde ich dem eine lange Geschichte erzählen und hoffen, damit auch ihn überzeugen zu können. Aber was kann man den anderen sagen? Ihr geht gar kein Risiko ein oder aber macht es, ohne viele Beschlüsse zu fassen. Es gab ja hier in Berlin auch diese Geschichte, wo die einen feierlichen Beschluss gefasst hatten und die Staatsanwaltschaft dann die Protokolle des GKR sehen wollte und die Landeskirche den Standpunkt vertrat, die sind dem Zugriff entzogen, die gehören unter das Beichtgeheimnis. Das mit dem Beichtgeheimnis stimmt sicherlich nicht, aber unschön

30

war's trotzdem, deswegen wird jetzt, gibt es die inoffizielle Empfehlung, man soll immer ins Protokoll Buch schreiben, mit Mehrheit beschlossen und dann kann man bei keinem ausschließen, dass er zu überstimmten Minderheit gehörte, die mit "Nein" gestimmt hat. Also, darüber aufzuklären, ich tue das eigentlich  
5 immer, die irgendwie damit befassten, wenn ich Ihnen sage, das Risiko ist nicht auszuschließen, dass Staatsanwälte eine rechtliche Meinung vertreten, die in diesem oder jenem Falle, das als eine Beihilfe zum illegalen Aufenthalt ansehen. Ob es dann zu einer Verurteilung kommt – das halte ich eher für unwahrscheinlich. Aber eine Belästigung durch ein Strafverfahren kann ich nicht völlig auszuschließen, auch wenn die Erfahrung in Berlin zur Zeit zeigt, dass da nicht viel  
10 passiert. Ja, früher hat es mal in Köpenick, nein in Treptow, eine ziemlich hartnäckige Angelegenheit gegeben, bei der aber auch zum Schluss nichts herausgekommen ist. In Brandenburg ist insgesamt der schlechtere Boden und Niedersachsen.

15

*Interviewer: Gut, dann bin ich schon fast fertig mit meinem Leitfaden. Jedoch noch die Frage, glauben Sie das die Gemeinde wieder bereit wären Kirchenasyl zu gewähren, wenn sie danach gefragt wurde?*

Herr Y.: Ja. So wie ich die Gemeinde kenne. Ich weiß natürlich nicht, was in  
20 Jahren los ist oder in fünf Jahren. Aber heute natürlich.

*Interviewer: Und die letzte Frage ist eine ganz umfassende: welche Bedeutung hatte ihre Kirchenasylerfahrung für sie selbst? Den sitzt also Auswirkungen, Beurteilung, Selbstbild, Weltbild und Staatsverständnis.*

25 Herr Y.: Ja, da haben wir eigentlich alles, was dazugehört, schon gesagt.

*Interviewer: Ja, OK. Dann danke ich Ihnen für das Gespräch ...*

30

## Gemeinde F.

### Interview mit einem GKR-Mitglied

Das Interview fand auf dem Spielplatz der Kirchengemeinde statt. Der Interviewpartner beaufsichtigte dort seine Tochter, die mit mehreren anderen Kindern spielte. In etwas weniger als 10 Metern Abstand saß eine Gruppe afrikanischer Männer, die miteinander diskutierten. Andere Personen waren nicht anwesend. Der Interviewpartner bekam den Interviewleitfaden zu Beginn des Interviews ausgehändigt, las ihn und nahm auch während des Interviews hin und wieder darauf Bezug.

*Interviewer: Ich würde gerne mit ihren persönlichen Daten anfangen. Darf ich Sie gleich nach ihrem Alter und ihrem Beruf fragen?*

Herr H.: Bald 43, in vier Tagen. Ich bin Journalist.

*Interviewer: Und wie lange sind Sie im Gemeindegemeinderat?*

Herr H.: Gute Frage – seit einer Wahlperiode, ich schätze mal, dass sind vier oder fünf Jahre.

*Interviewer: Und welche Tages- oder Wochenzeitschrift lesen Sie, als Journalist lesen Sie ja vermutlich eine?*

Herr H.: Ich lese die TAZ, ich lese die Berliner Zeitung und ansonsten unterschiedliche Wochenzeitungen.

*Interviewer: Waren Sie hier in dieser Gemeinde, als die Kirchenasylarbeit angefangen hat, gesellschaftlich engagiert?*

Herr H.: Die Arbeit mit Flüchtlingen und Asylbewerbern hat lange vor meiner Zeit begonnen. Ich habe davon mitbekommen, als die Flüchtlingswohnung glaube ich schon nicht mehr genutzt worden ist, wenn ich das richtig sehe, sie aber noch existierte. Ansonsten habe ich auch durch das, was Frau O. hier veranstaltet – also einerseits ihre Beratung, dann das Flüchtlingscafé zweimal die Woche und darüber hinaus in Einzelveranstaltungen – dadurch habe ich mitbekommen, was an Flüchtlingsarbeit in der Gemeinde gemacht wird.

*Interviewer: Und wissen Sie, wie die Kirchenasylarbeit in der Gemeinde angefangen hat beziehungsweise der Gemeindegemeinderat damit in Berührung kam? Wurden Grundsatzbeschlüsse vom Gemeindegemeinderat oder von der Gemeinde gefasst, wie mit Anfragen nach Kirchenasyl umzugehen wäre?*

- 5 Herr H.: Es gibt wohl Beschlüsse, nicht zuletzt eine Flüchtlingswohnung bereitzuhalten, aber von wann sie datieren und wie sie im Wortlaut aussehen, weiß ich nicht.

*Interviewer: Und gibt es einen regulären Weg, wie sich die Gemeinde verhält, wenn Flüchtlinge nach Kirchenasyl fragen oder jemand von anderen Institutionen sie um Kirchenasyl bittet?*

- Herr H.: Möglicherweise gibt es da ein vorher abgesprochenes Vorgehen, es ist mir allerdings nicht bekannt, weil es in meiner Zeit bislang auch noch keinen Fall gab, wo jemand um Aufnahme in einer Fluchtwohnung oder um Kirchenasyl nachgefragt hat.

*Interviewer: Ich überlege gerade – ich kenne glaube ich einen Fall von Kirchenasyl in ihrer Gemeinde, der aber glaube ich vor ihrer Amtszeit als GKR lag.*

- 20 Herr H.: Aber Fälle von Kirchenasyl gab es hier glaube ich nie, oder, in der Kirche?

*Interviewer: Doch, die Fluchtwohnung selbst war ja ...*

- Herr H.: Ja, in der Fluchtwohnung schon, aber das war ja kein Kirchenasyl.

*Interviewer: Na ja, die Fluchtwohnung doch wurde eigentlich von „Asyl in der Kirche“ betrieben, das war im wesentlichen ein Projekt von „Asyl in der Kirche“ und es waren – OK, die dort untergebrachten Leute waren sicherlich nur teilweise Personen, die die Bedingungen von Kirchenasyl erfüllt haben – teilweise auch nicht, klar.*

- 30 Herr H.: Also, ich verstehe unter Kirchenasyl Fälle, wo eine Gemeinde offen nach außen, also man kann jetzt stilles Asyl haben oder auch ein nicht stilles, wo es dann bekannt ist. Eine Fluchtwohnung – ja, möglicherweise kann man das unter Kirchenasyl fassen, ich habe das immer eher in Zusammenhang mit dem



Netzwerk in Berlin gesehen, wo es verschiedene Organisationen gibt, die sich um Fluchtwohnungen kümmern – weniger unter dem Aspekt Kirche, sondern unter dem Aspekt, Flüchtlingen eine Wohnung zur Verfügung zu stellen. Da gibt es sicher Leute, die das unabhängig von der Kirche machen.

5

*Interviewer: Das gibt es in jedem Fall auch, ja klar.*

Herr H.: Aber das stimmt, ich selber habe das hier nicht mitbekommen, mir war das nicht bewusst, außer vielleicht in einem Fall, wo es Probleme gab, aber das war bislang wahrscheinlich auch der letzte, und das ist schon einige Jahre her.

10 Aber es stimmt, dazu kann ich jetzt nichts Inhaltliches sagen, welche Diskussionen es da möglicherweise im Gemeindegemeinderat gab.

*Interviewer: Na ja, mich interessiert bei meinen Interviews vor allem, inwiefern sich die Gemeinde verändert hat aufgrund dieser Erfahrung – sofern sie sich*

15 *verändert hat.*

Herr H.: Das kann ich schlecht einschätzen. Also der gegenwärtige Stand ist, dass es gar keine Rolle spielt meines Erachtens in der Gemeinde, wir inzwischen auch keine Fluchtwohnung mehr haben, die ist glaube ich vermietet worden, wenn ich nichts falsches sage, aber meines Erachtens ist das so; und dass

20 die Ausländerarbeit, insbesondere die Flüchtlingsarbeit, allein in den Händen von Frau O. liegt und da von Seiten der Gemeinde mehr – man größere Anstrengungen betreiben könnte, um das Thema Asyl auch in der Gemeinde präsenter zu halten. Aber wie es in dem konkreten Fall war, als die Fluchtwohnung noch benutzt worden ist, welche Menschen sich dafür engagiert haben und mit welchen

25 Problemen oder mit welcher Zustimmung das in der Gemeinde aufgenommen worden ist, weiß ich nicht. Also da ist Frau O. sicherlich die Kompetenteste. Beziehungsweise man müsste halt auch den Pfarrer mal fragen, weil der ja natürlich an entscheidender Stelle gesessen ist – nur, der ist im Moment im Urlaub.

30

*Interviewer: Vielleicht können Sie ja noch einige Fragen beantworten: Wissen Sie, inwiefern es Sonderveranstaltungen gab in der Gemeinde zu diesem Thema?*

Herr H.: Also, die Art der Veranstaltungen weiß ich jetzt nicht, zum Thema Kir-

chenasyl ist mir jetzt keine in Erinnerung; dass zum Thema Ausländerarbeit immer wieder Veranstaltungen stattfinden, ja, aber – zum Thema Kirchenasyl ist mir jetzt nichts bekannt.

5 *Interviewer: Es könnten ja auch Veranstaltungen zu ziemlich verschiedenen Themen sein, z. B. zu irgendwelchen Ländern, aus denen die Flüchtlinge kommen.*

Herr H.: Ja, das schon. Das letzte, woran ich mich erinnere, war der Film von – also ein Bericht von Frau O. über ihre Reise nach Sudan, wo sie auch dieses  
10 Thema aufgegriffen hat, natürlich, auch vor dem besonderen Hintergrund der Gemeinde, die sich sehr viel mit dem Sudan beschäftigt hatte und entsprechend viele Sudanesen in der Gemeinde sich treffen. Darüber hinaus gibt es regelmäßig auch Diskussionsveranstaltungen, in der Vergangenheit der interreligiösen Dialog, der ich hier gepflegt wird oder gepflegt wurde und wo ab und zu dann  
15 auch Veranstaltungen stattfinden, wo sich Vertreter verschiedener Weltreligionen, hier treffen und dann natürlich auch für Toleranz werben, was sich dann auch auf die Ausländerpolitik auswirken soll.

*Interviewer: Und inwiefern brachten sich sozusagen von Frau O. betreute  
20 Flüchtlinge oder auch Flüchtlinge im Kirchenasyl im Gemeindeleben ein, vom Gottesdienst angefangen bis zu kulturellen Veranstaltungen oder anderen Veranstaltungen, in der diakonischen Arbeit oder was auch immer?*

Herr H.: Ich selber habe einmal, das ist jetzt schon zwei Jahre her, an einem Wochenendworkshop, einem Trommelworkshop, teilgenommen, der von einem,  
25 auch aus dem Sudan, glaube ich, gemacht worden ist, für Kinder und Erwachsene. Es gibt hier jetzt zu „Interkulturellen Woche“, da wird normalerweise auch der Gottesdienst mit Leuten aus verschiedenen Ländern gestaltet, das sind in der Regel auch Sudanesen; es gibt Informationsveranstaltungen. Es gab ja mal auch eine Filmvorführung, über die Aufnahme von Ausländern vor 20 Jahren, mit  
30 welchen Vorurteilen die zu kämpfen hatten. Also, es gibt immer wieder kleinere Veranstaltungen, die mal mehr und mal weniger gut besucht sind und die versuchen, das Thema wach zu halten.

Von wegen wie sie sich eingebracht haben: Workshops wurden angeboten, dann gibt es Gruppen, die die Kirche nutzen, um hier zu proben, es gibt entsprechen-

de Konzerte, die sich hier stattfinden von Gruppen aus anderen Ländern und einiges, was mir gerade nicht einfällt. Ich weiß nicht, ob sie G. getroffen haben, das ist auch jemand aus dem Sudan, der schon lange in Deutschland lebt und selber auch interkulturelle Projekte geleitet hat, der auch regelmäßig in die Gemeinde kommt, auch sonntags zu Gottesdiensten da ist. Das ist für mich so das sichtbarste Beispiel, wie das in die Gemeinde hineinwachsen kann.

(Unterbrechung durch die Tochter. Schlusssätze: Krieg ich ein Eis, ja oder nein? Nein. Du bist der blödeste Papa der Welt! Das wird alles aufgenommen! Mir egal!)

10

*Interviewer: Wissen Sie auch, ob die Kinder, die in Kirchenasyl existierten, auch bei den Kinder- und Jugendprojekten der Gemeinde teilgenommen haben?*  
Herr H.: Das weiß ich nicht.

15 *Interviewer: Und gab es Projekte der Gemeinde, die ins Leben gerufen wurde aufgrund der Ausländer- und Kirchenasylverfahren der Gemeinde, wissen Sie davon?*

Herr H.: Ja, also es gibt das eine laufende Projekt, den Aufbau einer Schule im Sudan zu finanzieren; wobei das Ihnen jetzt sicherlich auch Frau O. gesagt haben wird, dass das mit ihrem Engagement steht und fällt, einfach weil die Ausländerarbeit nicht auf so breiten Füßen steht in der Gemeinde, würde ich mal vorsichtig sagen, dass man darüber hinaus parallel auch noch andere Projekte initiieren könnte.

25 *Interviewer: Gibt es Projekte oder Aktivitäten der Gemeinde, die gleichzeitig eingestellt wurden, vernachlässigt wurden, vielleicht sogar im Zusammenhang mit der Flüchtlingsarbeit?*

Herr H.: Weiß ich nicht, aber ich denke, das wird eher nicht der Fall gewesen sein, weil es doch sehr vielfältige Aktivitäten hier in der Gemeinde gibt unter dem Dach der Kirche und der Freiraum groß genug ist, dass jeder sich entfalten kann.

30

*Interviewer: Hatten die Kirchenasyle irgendwelche Auswirkungen auf die Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde?*

Herr H.: Sie meinen jetzt, dass sie professioneller geworden ist, oder?

*Interviewer: Das ist eine Variante – oder auch, dass die Gemeinde an die Öffentlichkeit gegangen ist aufgrund eines Kirchenasyls oder gerade das vielleicht*  
5 *auch in den Gemeindeveranstaltungen kundgetan wurde oder vielleicht ganz bewusst verheimlicht wurde?*

Herr H.: Also, das ist mir nicht bekannt, weil für mich als Wessi ist die Kirche immer so als Hort der Friedensbewegung der DDR bekannt gewesen, und das  
10 jetzt – über die Tatsache hinaus, dass es hier eine Fluchtwohnung gab – dass man damit auch – im weiteren Sinne Politik gemacht hat, indem man das propagiert hat, oder die Tatsache, dass Kirchenasyl gewährt worden ist, in der Öffentlichkeitsarbeit ausgenutzt wurde, wüsste ich nicht, aber ich denke eher, nein.

*Interviewer: Wissen Sie, inwieweit es Kontakte oder Beziehungen zwischen Gemeindegliedern und Flüchtlingen gab und wie diese sich entwickelt haben?*  
15

Herr H.: Also spezielle Leute aus dem Kirchenasyl, die dann im Anschluss noch oder während der Zeit ihres Aufenthalts in der Fluchtwohnung, dass die Kontakte zu einzelnen Gemeindegliedern hatten, würde ich annehmen, dass das selbstverständlich war, denn nur so funktioniert das, wenn sich einzelne Gemeindegliedern besonders verantwortlich fühlen für die Leute, die dort sind.  
20 Darüber hinaus ist mir aber nicht bekannt, inwieweit daraus auch Freundschaften oder längerfristige Beziehungen entstanden sind.

*Interviewer: Wissen Sie, ob die Flüchtlings- und Kirchenasylarbeit in den Beziehungen zwischen den Gemeindegliedern untereinander eine Rolle gespielt hat? Also angefangen von kontroversen Diskussionen bis hin zu betonter Zustimmung?*  
25

Herr H.: Also ich gehe davon aus, dass es Diskussionen gegeben hat, aber ich weiß nicht, in welche Richtung die liefen, zwischen wem und wie, zu welchem  
30 Ergebnis man gekommen ist.

*Interviewer: Und welchen Eindruck haben Sie, inwiefern wurde die Kirchenasylarbeit von den Gemeindegliedern mitgetragen und unterstützt?*

Herr H.: Wie gesagt, jemanden in einer Fluchtwohnung unterzubringen erfordert

von der Gemeinde, dass sich mindestens eine Hand voll Leute bereit erklären, entsprechende Behördengänge zu machen, Einkäufe zu machen, mit den Leuten sich zu beschäftigen, Ausflüge zu machen, insofern gehe ich davon aus, dass es eine ganze Reihe von Menschen war, die sich da mit engagiert haben. Aber das  
5 war halt alles vor meiner Zeit.

*Interviewer: OK - aber haben Sie vielleicht mitgekriegt, wie der Kirchenkreis oder die Landeskirche auf das Kirchenasyl-Engagement reagiert hat?*

Herr H.: Speziell in dieser Gemeinde?

10

*Interviewer: Ja.*

Herr H.: Ich weiß nur, dass in den Gesprächen mit „Asyl in der Kirche“ glaube ich schon die F.-Gemeinde und später ...-F.-Gemeinde, glaube ich, schon eine feste Bank war im Hinblick darauf, wo man Leute unterbringen kann und da  
15 auch als ein Zentrum in Berlin für Ausländerarbeit angesehen worden ist.

*Interviewer: Hat das Kirchenasyl auf die Zusammensetzung des Gemeindegemeinderat irgendwelchen Einfluss gehabt oder eher nicht?*

Herr H.: Kann ich nicht sagen.

20

*Interviewer: Und inwiefern veränderte sich die Struktur der Gemeinde seit Beginn der Kirchenasylarbeit, können Sie dazu etwas sagen?*

Herr H.: Also, die Strukturen der Gemeinde hat sich seit 1990 schon sehr stark verändert, da sie sehr viel jünger geworden ist über den Zeitraum, aber ich würde das nicht in Zusammenhang sehen mit Asyl- oder Ausländerarbeit im allgemeinen.  
25

*Interviewer: Gab es Personen, die in der Fluchtwohnung waren und dann ihr Gemeinde beigetreten sind oder in Kontakt zu der Gemeinde geblieben sind?*

30 Herr H.: Weiß ich nicht, aber die Frage hatten wir ja schon.

*Interviewer: Gab es Gemeindeglieder, die wegen der Kirchenasyl-Arbeit die Gemeinde verlassen haben oder die Kirche verlassen haben oder umgekehrter Weise Leute, die wegen dieses Engagements in die Gemeinde eingetreten sind?*

Herr H.: Also, der erste Fall, dass Leute die Gemeinde verlassen haben, könnte ich mir allgemein gesprochen immer vorstellen, also ich weiß das von anderen Gemeinden. Inwieweit das Engagement im Kirchenasyl besonders Leute angezogen hat, kann ich mir auch im Einzelfall vorstellen, aber ich habe keine konkreten Beispiele dazu.

*Interviewer: Wie reagierten die Mitarbeiter der Gemeinde auf die Kirchenasylarbeit?*

Herr H.: Auch wieder allgemein gesprochen, ich weiß, das gerade von hauptamtlicher Seite doch auch die Arbeitsbelastung ins Feld geführt worden ist und auf der anderen Seite betont worden ist, dass auch gerade das Engagement von ehrenamtlichen Gemeindemitgliedern nötig ist, um die Fluchtwohnung am Leben zu erhalten. Dennoch sind die Hauptamtlichen natürlich sehr mit eingebunden gewesen, was die Gestaltung und den Alltag der Fluchtwohnung angeht.

15

*Interviewer: Wie wurde die Flüchtlings- und Kirchenasylarbeit finanziert?*

Herr H.: Die Fluchtwohnung - gehe ich jetzt einmal davon aus, ohne dass ich es genau weiß - befand sich in einem Wohnhaus, das der Gemeinde gehört, wurde quasi indirekt durch die Gemeinde finanziert, in dem Mietausfall in Kauf genommen wurde. Darüber hinaus, was zum Unterhalt, den Lebensunterhalt für die Leute da drin aufgebracht worden ist, weiß ich nicht, ich nehme an, dass das im Einzelfall durch Kollekten oder Spenden gemacht worden ist.

*Interviewer: Gab es Probleme oder Schwierigkeiten für die Gemeinde wegen der Asylberatung oder wegen der Fluchtwohnung?*

Herr H.: Sie meinen jetzt von öffentlicher Seite?

*Interviewer: Nicht nur, überhaupt, im breitesten Sinn, angefangen von räumlichen Problemen, Finanzproblemen, physischen und psychischen Belastungen, behördlichen Problemen, Strafverfahren oder was sonst alles?*

Herr H.: Also, da hat Frau O. sicherlich mehr Überblick und genauere Kenntnisse, was dann den Einzelfall angegangen ist.

*Interviewer: Ja, OK. Und glauben Sie, dass die Gemeinde noch einmal bereit*

*wäre, Kirchenasyl zu gewähren?*

Herr H.: Ich denke, zuerst müssen die Räumlichkeiten geschaffen werden und dazu allein ist schon eine neue Diskussion nötig, weil der Gemeindegemeinderat sich mittlerweile aus Leuten zusammensetzt, die alle oder fast alle keine längere  
5 Zeit in der Gemeinde verbracht haben, sprich erst in den letzten 10 Jahren in die Gemeinde gekommen sind und somit die Kirchenasyldiskussionen nicht mitbekommen haben oder nur am Rande mitbekommen haben. Also, ich denke, um eine Fluchtwohnung wieder zu installieren wäre schon ein Diskussionsprozess in der Gemeinde nötig. Ich persönlich würde es sehr begrüßen, wenn wir es  
10 schaffen, und auch einen Kreis finden von Leuten, die sich bereit finden, im Einzelfall dann auch aktiv zu werden, sprich Flüchtlinge auch zu unterstützen.

*Interviewer: Okay, ich danke Ihnen für das Gespräch und das war's meinerseits.*

Herr H.: Ja, wunderbar. Danke.

15

20

25

30

## Interview mit einer Kirchenasyl-Helferin

Das Interview fand im Kirchencafé der Gemeinde statt. Verschiedene Leute gingen dort während des Interviews ein und aus. Es interessierte sich jedoch niemand offenkundig für das Interview. Der Interviewleitfaden wurde der Interviewpartnerin zu Beginn des Interviews ausgehändigt, sie las ihn und kam auch während des Gespräches gelegentlich darauf zurück.

*Interviewer: Ich würde gerne mit persönlichen Daten beginnen. Diese betreffen Ihr Alter, Geschlecht und Ihren Beruf.*

Frau O.: Ich bin 64 Jahre alt, weiblich und von Beruf kirchliche Mitarbeiterin, mache die ganzen Büros, Gemeindebüro und die Arbeit mit - die Ausländerarbeit.

*Interviewer: Welche Tages- oder Wochenzeitung lesen Sie?*

Frau O.: Tagesspiegel. Und die Berliner Zeitung manchmal auch.

*Interviewer: Und als das mit der Kirchenasyl-Arbeit angefangen hat, waren Sie da irgendwie gesellschaftlich engagiert?*

Frau O.: Na vorher, vorher im Prinzip, zu – durch die DDR-Zeit, ich war ja schon hier. Ich war ja Opposition, wir haben hier die Partei gegründet wir haben hier die „Frauen für den Frieden“, wir haben Wehrdienstverweigerer gehabt, wir haben hier – das war – viele Dinge waren meine Sache, diese Dinge zu organisieren. Wir hatten hier Friedensdekaden, Friedenswerkstätten, also von daher, stand man da schon irgendwo, hatte man doch –

*Interviewer: Und wie und wann kamen Sie mit der Kirchenasyl-Arbeit in Berührung?*

Frau O.: Eigentlich aus der Notwendigkeit heraus. Also wir sind – aus unser Gemeinde sind sehr viele in die Politik gegangen, in unterschiedliche Parteien. Auch hier ins Bezirksamt gegangen und da wurden wir dann angefragt von den Leuten die dann von uns aus hier dann in die Politik gegangen sind, ob wir uns vorstellen könnten, dass wir uns kümmern können um Flüchtlinge aus der ehemaligen Sowjetunion, die jüdischen Flüchtlinge. Da haben wir gesagt: „ja“. Da



haben wir so eine Art Partnerschaften gemacht zwischen einzelnen Familien die damals gekommen sind, das war gleich 90, fing das da an. Für die waren wir aber ein Sprungbrett, ja, da hatten wir also Partnerschaft, da hat sich eine Familie um eine andere gekümmert, hat die eingeladen, hat Gänge, Behördengänge mit denen erledigt, alles solche Sachen, und wir haben uns dann eben zu Veranstaltungen dann auch eben im Gemeindebüro – im Gemeindesaal drüben getroffen, da gab es diesen Raum noch nicht hier. Und dann kam der Zeitpunkt, da haben wir festgestellt, wir wissen eigentlich zu wenig. Aus DDR-Zeiten hatten wir mit solcher Art von Arbeit nicht zu tun gehabt, und da haben wir uns also umgehört, bevor erst mal so zwei Leute aus der Gemeinde, also I. und ich und haben dann da uns umgehört und sind dann bei „Asyl in der Kirche“ gelandet. Und dann haben wir eben, sind wir selber da eingestiegen mit und haben dann das also der Gemeinde, der damaligen Gemeindeleitung dann vorgestellt und die haben beschlossen, die treten dem Verein mit – ja. U. damals hatten wir also gesagt – diesem, der war damals als Vikar bei uns aus Österreich, der war also da sehr engagiert, und der hat da glaub ich mit geholfen, dass wir da mit, dass die Gemeinde „ja“ gesagt hat. Ja, kann ich so sagen. Und seitdem, ja.

*Interviewer: Warum entschieden Sie sich, sich in der Kirchenasyl-Arbeit zu engagieren?*

Frau O.: Warum? Einfach, wenn die Leute kommen, wenn die Leute dastehen und jetzt meine Hilfe brauchen. Außerdem, an irgendeiner Stelle hat man sich also mit der Problematik auseinander gesetzt. Wir haben uns also vor allen Dingen auseinander gesetzt, wie haben Leute, die in die DDR gekommen sind als Vertragsarbeiter, wie haben die hier gelebt, dazu gab's bei uns zu DDR-Zeiten ja schon so ne Lager. Aber wie kommen hier die Flüchtlinge – also, das war für uns was Neues, aber wir hatten auf einmal damit zu tun, dass die Leute auch gekommen sind. Und das war einfach so eine Notwendigkeit, dass wir gesagt haben, wir müssen also da was tun, weil die Leute ja da sind und wir müssen ihnen dann irgendwo helfen, oder da durchzukommen, oder ja, dass die also, dass die hier n Fuß fassen, oder dass die, dass die, ja dass die hier Bleiberecht kriegen. Wir haben uns dann angefangen, ja gerade, das war eigentlich ziemlich schnell bei uns auch, dass wir Afrikaner hier hatten und wir haben uns dann eben mit den, mit den Ländern beschäftigt. Und das hat eben auch was zu tun gehabt mit

den Sudanesen, die also sehr viel zu uns gekommen sind, die ihr Land immer wieder vorgestellt haben, die immer wieder auf die Probleme aufmerksam gemacht haben, dass man sich also mit diesem Land beschäftigt hat und wir hatten dann eben sehr viele Sudanesen wo wir gesagt haben wir müssen also, wir müssen da etwas tun, dass diese Leute, die also dort, wenn da 50 Jahre Krieg ist, dass die also dann hier Bleiberecht bekommen. Das war einfach menschlich, dann erst mal der Kontakt zu den Menschen und zweitens dann die Notwendigkeit.

10 *Interviewer: Gibt es so etwas wie einen regulären Weg, auf dem die Gemeinde sich für die Gewährung eines Kirchenasyls entscheidet? Wie sieht der aus?*

Frau O.: Sagen wir mal so: Die Gemeinde hat sich damit nicht beschäftigt, sondern die haben mir das überlassen. So. Ich bin hier praktisch das Aushängeschild. Wir haben ja diese Ausländerarbeit und wir hatten, als wir die Flucht-  
15 wohnung da oben hatten denn, wir hatten vorher da mal irgendwie Vietnamesen die wir da so drin hatten, aber die sind dann nachher auch raus gekommen, aber da mussten wir auch dafür sorgen, für die Finanzen, oder so was – also die Gemeinde hat sich, ist unberührt da geblieben. Also das war – also es gab einige.

20 *Interviewer: Und wie viele Flüchtlinge gab es im Kirchenasyl, die hier betreut oder untergebracht waren?*

Frau O.: Das kann ich so nicht sagen. Also, die Fluchtwohnung gab es ja über Jahre. Da waren viele drin.

25 *Interviewer: Und welches waren die Hauptprobleme derer, die in der Fluchtwohnung untergebracht waren? Wie gingen sie aus?*

Frau O.: Die jetzt – also wir haben ja jetzt keine Fluchtwohnung mehr. Die Leute die jetzt zu uns kommen – meinten sie die?

30 *Interviewer: Nein.*

Frau O.: Die damals da gewesen sind, also das sind Aufenthaltsfragen, schlicht und einfach Aufenthaltsfragen, und die die – weiß nicht, wir hatten einen Kurden drin, der war glaub ich der Längste, der war ein Jahr drin, den haben sie natürlich, als er dann eine Frau gefunden hat, die ihn heiratet, ist er vor lauter

Freude auf den Alexanderplatz gegangen und liebte alles so, und da haben sie ihn da gefasst und abgeschoben. Den hatten wir eben da drin, solche Sachen. Das sind ja Leute, die hergekommen sind, wir hatten zwei Algerier, einen Mann und eine Frau, die also aber nichts miteinander zu tun hatten, an die kann ich  
5 mich erinnern, die eben beide hier bleiben wollten und kein, keinen Aufenthalt hatten. Wir hatten einen Mann im, irgendso drin, der wollte unbedingt studieren, noch Medizin studieren, war aber nicht mehr so ganz jung und warum er so lange dafür gebraucht hat, sie wollten ihn also abschieben, das war mal so eine Geschichte. Dann hatten wir eine Frau aus Ghana gehabt mit ihrer Tochter, die  
10 Tochter ist hier geboren und die ist dann auch abgeschoben worden, die haben sie bekommen, die wollte, die wollte unbedingt, dass das Kind weiter zur Schule geht und hat sie dort zur Schule hin gebracht, wo sie wohnte. Sie war verheiratet mit einem Deutschen, aber nicht lange genug und der wollte sie auf die Straße schicken und dagegen hat sie sich gewehrt und das wollte sie eben nicht und  
15 dann kam sie eben zu uns. Aber die Polizei hat dann eben gesagt: „Gut, solange wie das Verfahren läuft, aber dann nachher eben zurück.“ Und das Kind, das war wie gesagt hier geboren, das war überhaupt - das sprach die Sprache nicht, die hat fließend deutsch gesprochen und die haben dann die Frau da, wo die alte Wohnung war und wo das Kind zur Schule gegangen ist, da haben sie sie dann  
20 gefasst und das Kind und die Mutter und haben sie dann in Abschiebehaft – mit Kind, ja. Das sind so einzelne Fälle, da gab es also immer wieder, wechselte das, ja. J., der lange drin war. Und, also, dann hatten wir auch Leute da, ne Frau mit Kindern, der Mann irgendwo, ich glaub die kam aus Weißrussland. Die, also wo der Mann irgendwo bei hohes Tier war oder sowas und sie musste dann irgend-  
25 wo, hat sich von dem getrennt, und kam nach Deutschland und der eine Junge war schwer krank, Herzkrank und solche Geschichten gab es dann auch, dass die hier einen Aufenthalt bekommen, damit er hier bleiben kann. Wir hatten also auch Leute, die zurück sollten aus dem ehemaligen Jugoslawien, ja, oder so Roma-Familien, die, oder Kosovo-Albaner hatten wir dann auch drin gehabt,  
30 die, wo die gesagt haben, ja, ihr müsst jetzt zurück gehen. Die aber zum Teil auch A traumatisiert waren und zum anderen eigentlich – ja Roma in den Kosovo zu schicken ist auch nicht gerade so das Ideale. Wo man dann eben irgendwas versuchen kann. Aber die Dinge sind alle gut ausgegangen.

*Interviewer: Sie haben die Frage schon teilweise beantwortet, wie viele Personen engagierten sich für die Flüchtlinge im Kirchenasyl?*

Frau O.: Einmal gibt es da die I., dann gibt es den Pfarrer N., das ist also ein Pfarrer der im Ruhestand ist, der ist früher immer mal hingegangen. So, der hat  
5 sehr großes Interesse, aber der geht jetzt zu den Sitzungen nicht mehr hin und dadurch, dass wir jetzt auch keine Wohnung mehr haben. Der war da noch mal sehr engagiert. Und dann gab es sehr – also zum Beispiel diese Frau aus Ghana, der hat Pfarrer H., der wohnt bei uns drüben im Haus, der hat also mit unserer Gemeinde nicht so viel zu tun. Das – der ist da beim, bei diesem Brandenburg –  
10 wie heißt das? Dieses Brandenburg, vielleicht komme ich drauf – wo er da arbeitet. Nicht RAA. Dieses - Nicht beim Rundfunk, sondern bei der Almuth Berger dort, die hat sowas in Brandenburg – „Tolerantes Brandenburg“. Da ist er, ist er dort und der hat dann zum Beispiel auch diese Frau aus Ghana, einfach, damit die mal raus kann, mit ihren Kind, der hat da irgendwo einen Garten, hat  
15 die ins Auto gesetzt und ist mit denen dann zur Datsche rausgefahren oder so was, damit die mal raus kamen. Also es gab dann schon aus der Gemeinde Leute, die da ansprechbar waren.

*Interviewer: Inwiefern veränderte sich der Kreis der Helfer? Warum hörten einige auf oder beteiligten sich an der Arbeit?*

Frau O.: Also sagen wir mal so, also das waren von Anfang dabei, der K. war noch da, dann gab es also auch noch Leute die da geholfen haben, M., und die sind zum Teil dann weggezogen jetzt auch, ja, und haben da, die eine hat, ist mit ihrem Mann weggezogen, der ist jetzt selber Pfarrer irgendwo in dem Landkreis  
25 Oder-Spree, dort unten also da und hat da seine dreizehn Dörfer zu betreuen, also bisschen heftig, so die waren aber früher sehr engagiert und haben dann auch mit den Leuten solche Sachen dann auch gemacht. Das die Theater gespielt haben, das ist so ne, U. hat da so eine, hat da bei den “Boten” gespielt, weiß nicht, ob sie die kennen, das ist so ein Theater in der Kirche, diese, die “Boten”,  
30 die sitzen hier in der Nähe. So eine - die gab es schon früher, zu DDR-Zeiten und da hat sie mal mitgespielt und hat da auch Regie gemacht und da hat sie dann mit denen jedes Jahr so ein Theaterprojekt gemacht so ein gemischtes, so war das dann, mit den Flüchtlingen und Deutsche da zusammen irgendwas gemacht haben. Kinder und Erwachsene, unterschiedlich jedes Jahr, solche Sa-

chen, gab's hier dann bei uns so. Das war dann schon so ein Kreis, die dann weg  
gezogen sind, leider wurde der Kreis immer weniger und die sind, die I., die ist  
jetzt vorige Woche weggezogen. Und jetzt muss ich erst mal sehen, ja. Das  
muss auch mit Zuverlässigkeit sein, bei den Leuten, die diese Arbeit machen  
5 und die müssen auch bereit sein, notfalls auch ein Wochenende zu opfern, oder  
was, solche Sachen zu machen. Ja.

*Interviewer: Das klingt aber jetzt so, als wäre der Hauptgrund, weshalb Helfer  
mit dieser Arbeit aufgehört haben, ihr Umzug.*

10 Frau O.: Zum Teil Umzug, sonst, diese Helfer die ich also früher hatte, also der  
Pfarrer N., also der ist inzwischen zu alt, ja, also der hat uns jetzt auch noch mal  
Leute aus Eritrea in seiner Wohnung aufgenommen, also in der Wohnung sel-  
ber, hat der ein Gästezimmer, eine große Wohnung, die waren glaub ich ein  
viertel Jahr da gewesen, das ist noch gar nicht so lange her. Oder er hatte auch  
15 mal Serben aufgenommen gehabt in seiner Wohnung. Aber er sagt, er macht das  
jetzt nicht mehr, er ist jetzt einfach – die Sache ist vorbei – zu alt. Und die ande-  
ren sind eigentlich dabei geblieben, eigentlich, die da sind. Aber für mich sind  
es eigentlich leider zu wenig, die sich bereit erklären, da mit zu machen. Also,  
auch da zu sein für solche Leute. Also ich hatte einen jungen Mann gehabt, der  
20 hat also dann auch, der war mal als Entwicklungshelfer in – auch irgendwo so  
einem westafrikanischen Land, wo sie also auch Französisch gesprochen haben  
– und er hat einem Menschen aus Togo Deutsch beigebracht, ja, den so weit ge-  
bracht, dass er seine Prüfung bestanden hat für die Einbürgerung und im Gegen-  
zug hat der dann also mit ihm Französisch gemacht, weil er sagte, Französisch  
25 muss ich eigentlich wieder bisschen auffrischen. Also solche Sachen. Ja. Und ob  
er seitdem nun da ist, ist auch, dass das jetzt – hab ihn jetzt selten gesehen,  
nicht, aber es kann sein, dass er jetzt auch schon wieder weg ist. Er wollte wie-  
der raus gehen irgendwie als Entwicklungshelfer – war dann nur ne Weile hier.  
Also diese, die Leute sind dabei, aber eigentlich zu wenig, die da wirklich Inter-  
30 esse haben und sagen, wir wollen da auch wirklich irgendwas machen oder was  
helfen.

*Interviewer: Wie war das Verhältnis der Helfer untereinander, auch im Verhält-  
nis zur Zeit vor den Kirchenasylen?*

Frau O.: Also sagen wir mal so, durch diese – wir saßen natürlich oft zusammen und haben beraten, das machen wir dann eben, das hätten wir vielleicht sonst, früher, nicht. Also mit der einen habe ich dann nachher auch so viele Veranstaltungen – wir haben jetzt mal auf diesem Gottesdienst den “Tag der ausländischen Mitbürger” gemacht, hier, Veranstaltungen zum interreligiösen Gespräch, was wir hier machen, wo wir uns dann Muslime und sowas einladen, das sind so Sachen, dass man sich auf so einer Ebene gefunden hat. Weil wir jetzt immer die Auswirkungen – das ist vielleicht noch mal etwas – wir legen jetzt also nicht nur unbedingt den Wert darauf, jetzt nicht nur da zu sein und dem zu helfen, durchs Asyl, die da durch zu bringen. Ich wollte gerade eine Anerkennung kriegen, also dass jemand anerkannt worden ist, eine Frau aus Eritrea, die hat mir das zu gefaxt, ihren Bescheid, sondern wir haben also auch versucht, dass auch, also immer wieder Veranstaltungen zu machen, ja. Zum Thema Asyl, zum Thema denn auch Beschneidung, damit die Leute also wissen, was ist hier eigentlich, warum sind die Leute hier? Ja? Die Sudanesen haben unendlich viele Veranstaltungen über ihr Land gemacht. Aber wir haben dann auch Lesungen gemacht oder so – einfach um – und eingeladen dazu, Gemeinde eingeladen, einfach um diese Thematik “Fremde bei uns” oder “Ausländer bei uns” im Zusammenleben bei uns dann immer noch mal zu machen. Wir haben da Seminare gehabt binationalen Familien oder so – da gibt es ja auch manchmal Probleme. Solche Sachen. Das ist eigentlich etwas, was daraus entstanden ist aus dieser Zusammenarbeit. Das wir gesagt haben, man muss eigentlich den Leuten auch immer wieder bei solchen Veranstaltungen – und so – deutlich machen, die Probleme, die die Leute haben. Es nutzt nichts, wenn wir die jetzt nur für uns haben, sondern die Leute müssen die verstehen, warum sind die hier. Ja? Haben wir eine Veranstaltung mit minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen gemacht oder so. Und das ist eben so meine Sache, wo ich dann ein bisschen traurig bin, wenn ich sage, also da kommen von sonstwo, die Leute aus der Gemeinde haben verhältnismäßig wenig Interesse daran.

30

*Interviewer: Eine Antwort, die eigentlich später kommen sollte, aber – perfekt. Welche Rolle spielte der GKR bei den Kirchenasylen?*

Frau O.: Gar keine. Also ich hab Rückhalt. Rückhalt hab ich immer, wenn irgendwelche Dinge sind; hab ich bei dem X. und auch bei dem H., ja. Der gibt

mir dann auch manchmal – der arbeitet bei EPD wenn er da mal irgendwas hat, gibt er mir das, oder spricht mich da an, oder sowas, ja? Die ja, aber der – die anderen sind eigentlich – welche Rolle – die lassen sich – ich hab Narrenfreiheit hier. Ich würde es mal so sagen. Ich bin so lange hier, dass ich also im Prinzip  
5 Narrenfreiheit besitze und keiner – ich kann eigentlich machen, was ich will. Ist auch nicht immer befriedigend.

*Interviewer: Gab es im Rahmen der Kirchenasyl-Arbeit Kooperationen mit anderen Gemeinden oder Gruppen, z. B. Gemeinden anderer Konfessionen oder  
10 Religionen oder außerkirchlichen Gruppen?*

Frau O.: Na bei dieser Geschichte: ja. Da hab ich also mit dem Abgeordnetenhaus hab ich ja da mit ein paar Abgeordneten, sogar von der PDS, Karin Hopfmann ist zum Beispiel bei Körting und dann hatte ich also einen Sudanesen, da hat die Härtefallkommission, V., da irgendwelche Dinge gingen da durch. Mit  
15 anderen – klar, die – gab es das. Also eine Zusammenarbeit bei den Kirchenasylen; da ist es vor allen Dingen „Asyl in der Kirche“, das waren so meine Ansprechpartner, und dann eben auch die – da gab es eben auch die Betreuergruppe dann eben auch, die da ist. Aber andersrum eben auch die Abgeordneten, oder so, die dann da sind. Und sich mit solchen Problemen.

20

*Interviewer: Welche Auswirkungen hatten die Kirchenasyle auf die Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde?*

Frau O.: Überhaupt keine. Also wir haben in der Öffentlichkeit überhaupt nicht – wir haben im Gottesdienst immer versucht darüber zu berichten. Wir haben ja  
25 einen, manchmal auch zwei Gottesdienste im Jahr zu so einer Thematik da gemacht und da versucht dann hinterher eingeladen zum Gespräch. Dann kamen auch manche, die gefragt haben, aber es war nicht die große Masse.

*Interviewer: Wie kam die Gemeinde mit der Flüchtlings- und Kirchenasyl-Problematik in Berührung? Gar nicht, wenn ich es richtig verstehe.*  
30

Frau O.: Wenig ja.

*Interviewer: Inwiefern brachten sich die Flüchtlinge der Kirchenasyle in Gottesdiensten, kulturellen Veranstaltungen, Sonderveranstaltungen oder diakoni-*

*scher Arbeit ein? Gab es Sonderveranstaltungen?*

Frau O.: Also bei solchen Veranstaltungen oder so war dann immer mal jemand da. Die sind hier auch ins Kaffee rüber gekommen. Das also die Gemeinde, das also Leute hier kommen, die Möglichkeiten hatten, auch mit denen zu reden,  
5 oder sowas, ja. Die sind – das gab es. Das gab es auch zu manchen Veranstaltungen, dass die dann gekommen sind. Wir haben ja dann hier auch Veranstaltungen gemacht, wo wir, wo die dann berichtet haben, teilweise, wie sie hierher gekommen sind, warum sie hier sind – ja. Auch so zum Gemeindefest, kann ich mich an irgendeine Veranstaltung noch erinnern. Da hatten wir die Leute alle rü-  
10 ber geholt und hatten dann eben – das die so bisschen – das war eigentlich auch ganz gut besucht. Also da gerade – hatten wir so verschiedene Themen angeboten gehabt, unter anderem auch diese Asylgeschichten – und da gab es doch etliche, die dann mal nachgefragt haben.

15 *Interviewer: Nahmen die Kinder der Kirchenasyle an Veranstaltungen der Jugendarbeit teil?*

Frau O.: Nee. Haben sie nicht. Also die eine, die, die aus Ghana, die ist manchmal – ja, da ist die I., die hat bei uns mal auch Christenlehre gemacht. Die hat eine Zeit, die hat dann sich dieses Mädchen hier mit rüber geholt und wir hatten  
20 also dann auch so eine - aber die Bosnier die haben es – die wollten das nicht. Das waren Muslime, die wollten nicht.

*Interviewer: Wurden auf Grund der Kirchenasyl-Erfahrungen weitere Projekte ins Leben gerufen? Welche? Also das Flüchtlingscafé sieht so aus, als ob es damit zusammenhängen könnte?*  
25

*Frau O.:* Ja also es hängt damit zusammen. Es ist extra – also wir haben dieses – das Café war – also wir haben da eingeladen zu so einer Kaffeerunde, als die Frauen aus Bosnien da waren; da war es regelmässig. Als die Leute aus der Sowjetunion gekommen sind, die sind ja nun Kontingentflüchtlinge gewesen, und  
30 diese Leute, das Café wurde eingerichtet Einmal hatten - waren wir erst drüben, da waren die Räume hier noch nicht gemacht – dieses Café gibt's seit '96 jetzt hier – vorher waren wir ja drüben, wo wir dann versucht haben, wo sich die Frauen getroffen haben, die waren jetzt, Frauen vor allem aus Bosnien die gekommen sind – mit denen haben wir dann, ja, um die abzulenken, mit Seiden-



malfarben und gegrillt und ja alles mögliche mit denen gemacht. Und mit den Kindern, ja, mit denen haben wir Ausflüge gemacht, leider hatte ich – mit einem Busunternehmen, der hat zwei mal im Jahr, hat der seinen Bus geopfert und hat uns dann irgendwo mit denen hin kutschiert. Da waren wir mal im Oderland, im  
5 Oderbruch – da mussten wir allerdings für die – durften wir keine Illegalen mitnehmen, also nur die, die einen Aufenthalt hatten, eine Sondergenehmigung haben, weil das jetzt ein Grenzgebiet nach Polen war. Aber das ging dann eben auch – hatten wir solche, waren wir mal im Havelland, wir haben dann auch mal so eine Paketaktion gemacht mit Medikamenten nach Bosnien – das war also da  
10 – für ein Krankenhaus in Bosnien. Aber das kam eben dadurch, dass die bosnischen Flüchtlinge hier waren. Dass wir dann eben auch da den Kontakt hatten auf einmal zu so einer Region, die da völlig zerstört war und die Krankenhäuser und da haben wir dann Medikamente besorgt und da fuhr dann ein LKW mit Medikamenten dann da runter. Und Kleidertransporte runter gemacht. Solche  
15 Sachen haben wir dann schon gemacht. Das ist aus dieser Arbeit dann auch entstanden.

*Interviewer: Wurden im gleichen Zeitraum andere Aktivitäten der Gemeinde eingestellt oder vernachlässigt? Warum?*

20 Frau O.: Nee, nee.

*Interviewer: Hatten die Kirchenasyl-Flüchtlinge über die Mitglieder des Helferkreises hinaus Kontakte zu Gemeindegliedern?*

Frau O.: Nee. Naja, sagen wir mal so – nicht unbedingt Kontakt. Vielleicht Einzelne zu den Mitbewohnern des Hauses. Das war ja eine Wohnung; in dem Haus  
25 sind ja 27 Mietparteien, und da gab es also Kontakte, dass sich da Leute aus dem Haus die mal eingeladen haben, oder mal einen Teller Kuchen runter gebracht haben, oder solche Sachen, das gab es. Oder wie H. das Auto gepackt hat und gesagt hat: guck mal das sind – ich weiß, dass die Kinder zum Teil eben auch  
30 dann gerade mit I., die hat selber drei Kinder, dass die dann immer zusammen gespielt haben; dass die dann zu ihr nach oben kamen, solche Dinge gab es.

*Interviewer: Das ist ja schon mal viel. Wie entwickelten sich diese Kontakte oder Beziehungen? Blieben Kontakte auch über die Kirchenasyl hinaus beste-*

hen?

Frau O.: Sagen wir mal so: wenn die – von manchen haben wir nie wieder was gehört, ja. Diese Erpressungsgeschichte war ja auch von Leuten, die dann Kirchenasyl hatten, Also in dieser Fluchtwohnung hatten. Und zu manchen haben wir noch Kontakt, die uns dann schreiben, manche sind weiter gewandert oder so, aber manche, zu manchen haben wir noch Kontakt, ja. Die auch regelmäßig dann mal vorbeikommen, oder, wenn sie da sind, ja, die dann kommen. J. zum Beispiel ist regelmäßig hier, oder andere eben auch, die wir mal hatten.

10 *Interviewer: Inwiefern spielten die Kirchenasyl bei den Beziehungen der Gemeindeglieder untereinander eine Rolle? Gab es zum Beispiel kontroverse Diskussionen oder einen intensiveren Zusammenhalt der Gemeindeglieder?*

Frau O.: Nee. Sagen wir mal so, kontroverse Diskussionen – ich weiß mal, dass eine Seniorengruppe dann auch mal gefahren ist, zu unserer Rüste und gefragt und dann diskutiert wurde, warum macht Frau O. gerade mit Ausländern?  
15 Warum? Es gibt doch so viele Probleme mit den Deutschen. Wurde ich aber nie gefragt. Das war dann so eine Diskussion.

*Interviewer: Inwiefern wurden Ihr Engagement für die Kirchenasyl von den Gemeindegliedern mitgetragen oder unterstützt? Ich denke beispielsweise an aktive Unterstützung, Toleranz, Desinteresse oder Ablehnung. Welche Anteile der Gemeindeglieder haben die einzelnen Positionen?*

Frau O.: Ich sagte ja schon, ich habe ja hier Narrenfreiheit, ja. Es, es - also ich kriege zwei Kollekten im Jahr - nee - drei Kollekten im Jahr, da kann am Ausgang dann gesammelt werden für die Ausländerarbeit, ansonsten muss ich mir das alles erwirtschaften hier, mit dem Café, mit Veranstaltungen, Konzerte die wir dann machen, um Geld rein zu kriegen. Und weil wir dann auch manchmal auch unterstützt haben bei so einem Asylverfahren, oder sowas, Rechtsanwaltskosten, die sind ja immer sehr teuer. Und da sonst – doch ich hab – in sofern  
25 habe ich schon Unterstützung. Ich kann also diesen Raum hier nutzen, und steht allerdings so auch in meinen Dienstanweisungen drin, dass ich mich um die Flüchtlinge kümmern soll. Also von daher ist das auch wieder normal, dass ich das auch tun kann und auch Veranstaltungen machen kann. Aber – wenn ich  
30 jetzt also die Kirche auch brauche für Konzerte, um die Gelder rein zu kriegen,

dann sagt mir keiner, Du kriegst die Kirche nicht, oder sowas, ja, sondern das geht dann schon. Also da – das geht.

*Interviewer: Das ist schon mal eine Unterstützung. Wenn man sich die Kirchengemeinde als größere Gruppe vorgestellt: gibt es mehr Unterstützung, Toleranz,*

5 *Desinteresse oder Ablehnung seitens der Gemeindeglieder?*

Frau O.: Also das kann ich überhaupt nicht sagen. Die Gemeinde hat 3000 Mitglieder. Also das wissen wir nicht. Zum großen Teil sind das alles Papierleichen, also, die überhaupt nicht wissen – sehr viele überhaupt nicht wissen, was hier überhaupt ist. Wir haben hier sehr viele Studenten, die hier bei uns sind, durch  
10 die Sanierung. Die Alten sind irgendwann dann doch weggezogen, und sehr viele Studenten, die dann auch Taizéandacht machen und solche Geschichten. Also ich hab jetzt von der Seite nicht gehört – uns gefällt das nicht – also ich denke entweder ist es gleichgültig, oder sie tolerieren das. Aber eine ablehnende Haltung habe ich jetzt – das mich jetzt jemand direkt angesprochen hat – ich meine,  
15 kommen immer mal so Fragen – hab auch mal so eine anonyme Postkarte gekriegt – mit Ausländern. Da habe ich mal vom Bezirksamt so eine Auszeichnung gekriegt, ein bisschen Geld für bisschen Technik, Videobeamer und solche Geschichten, da stand ein Artikel in der Zeitung drin, in der Berliner Zeitung, daraufhin hab ich dann eine anonyme Karte gekriegt mit "Ausländer sind alles  
20 Verbrecher, auch wenn sie sich heute Asylbewerber nennen" und solche Sachen gibt es natürlich auch, ja, aber manche Dinge, manchmal sprechen sie mich auch nicht darauf an, auch wenn sie vielleicht irgendwas dagegen haben, sondern reden dann hinten rum, ja. Ist nahe liegend. Aber reden dann nicht mit mir, oder stellen sich da auch nicht der Diskussion. Also da – solche Fragen kommen natürlich auch, aber die stellen sie dann nicht bei mir, sondern da wird dann in so  
25 einem Gespräch, warum denn gerade Ausländerarbeit. Also da hab ich – die eine Frau allerdings auch mal angesprochen, weil wir doch Sonntags immer nach dem Gottesdienst Kaffee anbieten hier, und da hab ich gesagt, also warum Ausländer, hab ich gesagt – beim Suppentopf und beim Nachtcafé haben wir  
30 also genug Helfer, ja, beim Suppentopf sind es über 20 Leute, die da helfen, Obdachlose, die sich immer abwechseln Essen auszuteilen, beim Nachtcafé sind es sehr viele Studenten, die das machen – bei den Ausländern sind es sehr viel weniger, die Arbeit ist nicht weniger, das sind nicht einfach nur Abzufütternde, sondern sind eben ganz andere Dinge noch mal gefragt, wo es ums existentielle

Dinge geht, wenn die irgendwo einen Brief nicht lesen können, oder wenn Fristen eingehalten werden müssen irgendwo, oder dass man da irgendwo reagieren muss. Ob sie das so lustig fand, weiß ich nicht, aber sie hat da nicht weiter drauf reagiert.

5

*Interviewer: Ah ja, das sagt auch was. Wie reagierten der Kirchenkreis oder die Landeskirche auf Ihr Kirchenasyl-Engagement?*

Frau O.: Also ich denke, da haben wir einen sehr guten Ruf. Also das kriege ich also dann – von anderen Gemeinden kriege ich das immer wieder mit, dass wir da einen sehr guten Ruf haben, dass, da sprechen mich auch nicht nur der Kirchenkreis an, also im Kirchenkreis manche Gemeinden an, sondern da ist man dann doch bekannt für irgendwelche Sachen, da kommen auch andere dann und fragen dann noch mal nach. Das gibt es dann auch. Und es gibt es dann eben auch, dass die, da – aber, da gibt es noch von staatlichen Stellen dann irgendwo eine Reaktion oder sowas, ich kriege zum Beispiel, hab ich jetzt einmal eine Zeit lang einen sudanesischen Rechtsanwalt gehabt, der wird vom Bezirksamt bezahlt, der hier gewesen ist, und die haben aber nicht, allerdings nicht die Anerkennung, aber die können sehr gut übersetzen, und haben also doch bisschen Ahnung von den Rechten dort, und ich habe jetzt zur Zeit einen Menschen aus Eritrea, einen Rechtsanwalt, der auch vom Bezirksamt bezahlt wird. Also von daher ist da doch von anderen Stellen nochmal auch ein Zuspruch. Wir sind da auch im - wir haben ja eine Stimme auch im Migrantenbeirat vom Stadtbezirk, ja, haben wir, da gehe ich aber nicht hin, weil ich, also da muss immer der Rechtsanwalt aus Eritrea hingehen, weil ich mit meinen Öffnungszeiten - ich kann nicht einfach mein Büro immer zuschließen und sagen, ich gehe jetzt mal zum Migrantenbeirat. Die haben immer so blöde Zeiten, Donnerstag wohl Spättag, eine Spätsprechstunde und da machen die immer ihre Sitzungen und das ist für mich möglich, ja.

30 *Interviewer: Veränderte sich die Struktur der Gemeindeglieder seit Beginn der Kirchenasyl? Zum Beispiel hinsichtlich der Größe der Gemeinde, der Bevölkerungsschichten, des Migrantenanteils oder des Anteils an Kindern?*

Frau O.: Ja, total verändert. Also sagen wir mal so, die Struktur – wir waren zu DDR-Zeiten war das eine überalterte Gemeinde, weil es sehr viele Ältere waren

oder sagen wir mal: so in der zweiten Lebenshälfte waren. Also es waren nicht so sehr viele junge Leute. Wir haben jetzt sehr, sehr viele junge Leute. Fast 90 Prozent junge Leute, die hier wohnen, die also wirklich, eigentlich könnte das etwas sein, was unheimlich aktiv und - sein könnte. Aber die kommen, ich hab  
5 also bisschen das Problem, die möchten gern konsumieren oder sich nicht verbindlich einbringen, das ist so mein Problem: ich brauche dann Leute, die da verbindlich "ja" sagen und nicht mal heute, und mal morgen und sondern, ja, das ist vielleicht das Problem.

10 *Interviewer: Haben sich auch der Migrantenanteil oder die Zahl der Kinder verändert? Wahrscheinlich ja, oder?*

Frau O.: Also jetzt – die zu uns jetzt kommen? Ja. Die zu uns jetzt kommen, es sind sehr viele alleinstehende Männer, ja. Es sind – ich hab auch einige Familien. Manche, jetzt, die Leute aus Togo, die haben wir dann zur, die waren unterschiedlich verteilt – der eine in – also da habe ich drei Familien. Warum das gerade bei denen aus Togo ist, verstehe ich überhaupt nicht. Also einer war in Berlin, der eine in Rostock, dann hatten wir einen in Berlin und die andere war irgendwo in Thüringen. Also so verteilt und da haben wir auch Umverteilungsanträge gestellt und seitdem sie zusammen sind, haben sie natürlich alle gleich  
15 Kinder. Auch bei den Sudanesen, die geheiratet haben, sind also Kinder gibt's da, die jetzt kommen. Aber Kinder selber kommen wenig mit. Ich hab also eine jetzt, eine Familie, eine kurdische Familie, aus Syrien, die sind mit Kindern hier hergekommen. Aber die sind inzwischen jetzt 17 und 15 Jahre alt also inzwischen auch schon größer, ja. Aber die Leute vor allen Dingen, die flüchten, sind  
25 meistens alleinstehende Leute, und meistens ist das, dadurch, dass bei uns gerade sehr viele Leute kommen, aus dem afrikanischen oder arabisch sprechenden Raum, da ist es eben in manchen Ländern so, dass die Frauen nicht alleine verreisen dürfen oder sowas, die brauchen dann also die Genehmigung und von irgendeinem Erwachsenen, also männlichen Erwachsenen oder sowas, oder von  
30 Vater oder Bruder oder sowas, oder, wenn die nicht mitreisen, dass man also im Verhältnis wenig Frauen hat, die als Flüchtlinge hier sind - also hab ich jetzt wenig Flüchtlinge. Ich hab zwar jetzt wieder gerade eine Frau aus dem Sudan, die aber ist mit einem Touristenvisum her gekommen und möchte gern – aber – möchte gern hier bleiben, will nicht unbedingt Asyl beantragen.

*Interviewer: Was schwierig werden könnte.*

Frau O.: Das wird schwierig, ja.

5 *Interviewer: Blieben ehemalige Kirchenasyl-Flüchtlinge im Kontakt zur Gemeinde oder traten ihr sogar bei?*

Frau O.: Also wir haben – der G. hat sich umgemeinden lassen. G., der ist mal als – der ist hier aber dann auch schon lange hier, seit '93 glaub ich, der hat, kam als Flüchtling und dann hat er hier studiert und hat hier – der wohnte dann im  
10 Wedding, einer von den Sudanesen, der hat sich hier dann zur Gemeinde eingemeinden lassen. Wir haben hier natürlich auch Leute die aus, Muslime haben wir natürlich auch

*Interviewer: Die treten dann der Gemeinde natürlich nicht bei.*

15 Frau O.: Nein, in der Regel nicht. Die kommen dann aber für Asyl auch zu uns oder ins Café. Ja, die kommen ins Café auch, aber zur Zeit ist Ramadan, da kommen die nicht.

*Interviewer: Traten Gemeindeglieder wegen der Kirchenasyl-Arbeit aus der Kirche aus?*  
20

Frau O.: Nein, wüsste ich nicht.

*Interviewer: Wie reagierten die Mitarbeiter der Gemeinde auf die Kirchenasyl?*

Frau O.: Eigentlich wird das toleriert.  
25

*Interviewer: Wie wird die Kirchenasyl-Arbeit finanziert, teilweise Konzerte?*

Frau O.: Also da – wie gesagt, ich kriege drei Mal im Jahr die Kollekte und Spenden, die ich dann mal, wenn jemand mir mal eine Spende gibt. Dann habe ich also – ja – unsere, das was wir eben hier im Café einnehmen und dann eben  
30 durch Veranstaltungen, ich muss eben sehr viele Veranstaltungen machen, damit ich Geld rein kriege. Und dann Konzerte, das nächste ist am einundzwanzigsten; am 6. November eins, am 2. Dezember eins. Also da – sonst komme ich nicht über die Runden. Also jetzt ist einer von den Sudanesen ist zurückgegangen, der brauchte dann auch bisschen Geld, und der hat dann auch – soviel haben wir alle

ja nicht. Dass, wenn er zurückgeht, ja, oder sowas. Und dann so ein Asylverfahren, wenn man manchmal irgendwas hilft, oder irgendjemand, der im Asylverfahren steht, und irgendwo herkommen will, oder zu einer Veranstaltung noch Fahrgeld, kostet leider immer Geld.

5

*Interviewer: Gab es Probleme oder Schwierigkeiten, die die Helfer wegen der Kirchenasyle hatten, beispielsweise Überlastungen, Enttäuschungen, Strafverfahren?*

Frau O.: Nee, das nicht. Also wir hatten damals als diese, diese, diese Erpressungsgeschichte war, da mussten wir natürlich das Kirchen-, diese die Wohnung auflösen und da wurden Pfarrer P. und ich dann auch vernommen, ja, zu dieser Geschichte. Und da sagte man uns, es könnte sein, der Staatsanwalt, oder so, aber der war – ist nicht gekommen, ja. Da gab es dann auch noch mal ein Täter-Opfer Gespräch, da war ich aber glaub ich gerade krank, als der Termin dran  
10 war, da war Herr P. alleine da, wobei es mich schon sehr interessiert hat, warum gerade Leute, die wir da in der Fluchtwohnung hatten, warum die solche Sachen machen.  
15

*Interviewer: Gelang es der Gemeinde oder den Helfern, Lösungsstrategien zu diesen Problemen zu entwickeln?*

Frau O.: Ja, bei dem Gespräch war ich nicht, da habe ich zu Hause im Bett gelegen. Deshalb Pfarrer P., der hat sich da mit um die Wohnung gekümmert. Der kam einmal in der Woche auch mit hin zu einer Besprechung mit den Helfern oder sowas und dann ist er da alleine – wir sind, also wir, das, so die Briefe kamen so zu mir ins Gemeindebüro und wurden Pfarrer P. und ich wurden angesprochen. Da kam dann nachher nichts mehr.  
25

*Interviewer: Welche Auswirkungen oder Bedeutung hat Ihre Kirchenasyl-Erfahrung für Sie selbst? Ich denke dabei an Ihre eigene Beurteilung, Ihr Selbstbild, Weltbild oder Staatsverständnis.*

Frau O.: Also wenn man sich also jahrelang damit beschäftigt, und man beschäftigt sich vor allen Dingen mit den Ländern, aus denen die Flüchtlinge kommen. Ich hatte also das Glück, dass ich zum Beispiel jetzt zwei Mal im Sudan war und mir dort die Situation vor Ort angucken konnte. Man kann die Leute schon se-

hen, wenn man die Leute verhungern sehen will, muss man da runter fahren. War nicht unbedingt mein Anliegen die Leute verhungern zu sehen. Aber da kann man also viele Dinge verstehen, warum die Leute wirklich hierher kommen. Außer das – die müssen nicht unbedingt jetzt dort exilpolitisch aktiv sein, oder überhaupt politisch aktiv sein; das ist für die schon mal Lebensgefahr – wenn man dieses also – im Nordsudan. Viele Leute aus dem Südsudan schaffen es ja gar nicht, hierher zu kommen. Die sind so abgeriegelt, da gibt es keine Straßen, da gibt es kein Wasser, da gibt es keinen Strom, da gibt es keine Schulen da gibt es auch nichts zu essen, die werden von der UNO zur Zeit, also, sind die ernährt worden, als wir da waren im April. Dann kann man viele Dinge besser einordnen; dass man sagt: unsere Politik müsste eine andere sein. Ich kann natürlich auch verstehen, dass die Leute sagen, wir können nicht alle aufnehmen, denn wenn wir ein Mal "ja" sagen, kommen alle. Uns geht es natürlich im Verhältnis zu vielen Dingen – und da relativiert sich also auch so eine Erfahrung, die ich da machen durfte, dass man – wie die Leute dort leben, ja, welchen Gefahren die ausgesetzt sind; wenn ich an diese Scharia-Gesetzgebung denke. Und dann denk ich mir also, wenn die es schaffen hierher zu kommen, und wir die dann vor irgendwelchen Dingen bewahren können, ja, dann sollten wir sie so schnell wie möglich hier integrieren und sie hier mit uns leben lassen. Und mit nicht nur leben lassen, das ist ja auch schon ein bisschen zu wenig, eigentlich leben lassen, das ist ja was wir im Prinzip machen, aber dass wir ihnen auch eine Zukunft und eine Chance geben an irgendeiner Stelle, hier mit uns gemeinsam zu leben, das sind so Sachen. Und da wünschte ich mir doch eine andere Politik. Da wenn ich also weiß, dass da also Leute zurückgeschickt werden in Länder, wo einfach eine Katastrophe ist. Ja und Leute die auch hier politisch – die nicht nur dort politisch aktiv waren, sondern auch hier exilpolitisch aktiv sind; dass weiß ich, weil die sich hier getroffen haben, was die gemacht haben, und ich weiß auch immer dass – die Leute kennt man dann auch, die dann von den Botschaften dann eventuell mal kommen, so die unteren Angehörigen; erinnert mich sehr immer an die Staatssicherheit, die dann auch immer alle dabei waren, dann sind die Leute dort unten gefährdet. Das müssen wir eigentlich auch so sehen. Natürlich, wenn die sagen, Hunger ist kein Asylgrund. Aber wer möchte schon gerne zugucken, wie die Kinder verhungern? Das kann man dann irgendwann nicht mehr ertragen, oder sowas. Das kann ich ohne weiteres verstehen.



Und denke, da müsste bei uns auch eine andere Politik sein, ja. Sind natürlich diese Schlagwörter, von wegen, wir nehmen denen – die nehmen uns die Arbeit weg, oder so, ist ja nicht, ja.

5 *Interviewer: Zum Abschluss noch diese Frage: wären Sie bereit, sich ein weiteres Mal für ein Kirchenasyl zu engagieren?*

Frau O.: Ja klar.

*Interviewer: Dann danke ich Ihnen für das Gespräch ...*

10